This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

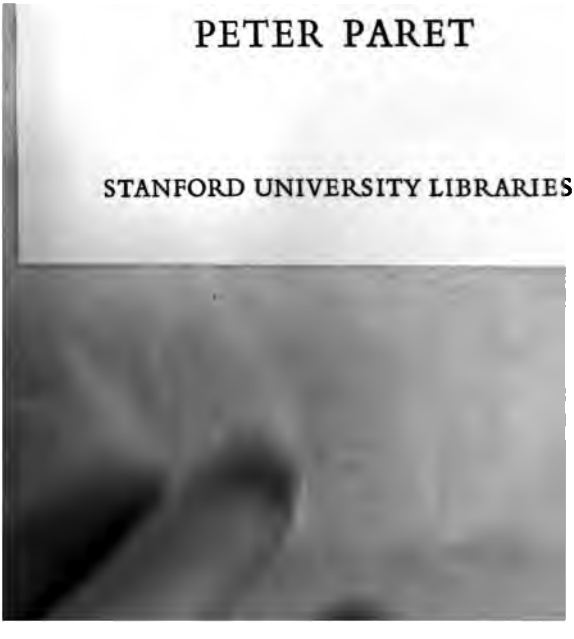
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Gundolf

Gift of

PETER PARET

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



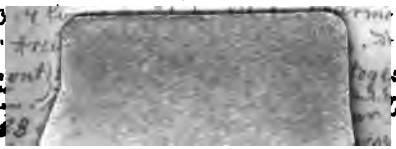
Denkwürdigkeiten

des

Marſchalls Marmont,

Herzogs von Ragusa.

Sechster Band.



Gundolf

Gift of

PETER PARET

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

5912

Denkwürdigkeiten

des

Marschalls Marmont,

Herzogs von Ragusa.

Sechster Band.

Neunzehntes Buch.

1814.

Traurige Lage der französischen Armee. — Epidemie in Mainz. — Napoleon's Hoffnungen. — Organisation der Armee. — Marmont schlägt sein Hauptquartier in Worms auf. — Die feindliche Armee geht bei Basel (den 20. December) und bei Mannheim (1. Januar 1814) über den Rhein. — Rückzug des Marmont'schen Corps über Metz und Bar-le-Duc. — Rückzug des Herzogs von Belluno auf Nancy (den 26. Januar). — Ankunft Napoleon's in Vitry. — Bewegung der andern französischen Armeecorps. — Befehle für den Prinzen Eugen. — Stellungen der Alliirten. — Schlacht bei Brienne. — Schlacht bei la Rothières. — Stellung Marmont's während dieser Schlacht. — Rückzug über Troyes. — Treffen bei Rosnay (2. Februar). — Allgemeine Entmuthigung. — Brief Marmont's an den Fürsten von Neufchatel. — Champaubert. — Muth des französischen Soldaten. — Anecdoten. — Worte des Kaisers. — Napoleon und Herr Mollien. — Schlacht bei Montmirail. — Treffen bei Vauchamps. — Marmont überrumpelt die Russen bei Etoges. — Anecdote. — Grouchy und der Degen des General Urussoff.

Die Unglücksfälle des Jahres 1813 hatten uns an den Rhein zurückgeführt. Jene staunenswürdige Wiederauferstehung der französischen Armee beim Beginn des Jahres, die während des Waffenstillstandes bewirkte Entfaltung so wunderbarer Kräfte, ließen nur noch das Andenken daran zurück. Alles war untergegangen, oder verschwunden. Das Verbleiben der Garnisonen

an der Elbe und Weser, die in so zahlreichen Treffen erlittenen Verluste, die Niederlage bei Leipzig, kurz ein immer zunehmendes Elend hatten die Armee so weit gebracht, daß sie nur noch ein Schatten ihrer selbst war. Der Rückzug hatte das Schauspiel derselben Unordnung dargeboten wie der aus Rußland. Von ungefähr 60,000 Mann, die den Rhein erreicht hatten, waren kaum 40,000 bewaffnet.

Die Armee kam den 1. und 2. November in diesem schrecklichen Zustande in Mainz an. Da dergleichen Unglücksfälle nicht vorauszusehen waren, so war nichts zu ihrer Aufnahme vorbereitet. Bedürfnisse aller Art, Hindernisse jeder Gattung stürmten auf sie ein. Es war das Vorspiel neuer Unglücksfälle.

Eine Armee in so großer Unordnung, wenn sie derartige Leiden erduldet hat, trägt den Keim der bösartigsten Epidemien in sich. Wenn nichts da ist, um diese traurigen Krankheitsanlagen zu ersticken, kann man sicher sein, daß die schrecklichsten Verheerungen eintreten.

Diese Masse junger entkräfteter und entmuthigter Soldaten wurde mit reißender Schnelligkeit von der Epidemie *) ergriffen. Die Sterblichkeit in den in der Eile errichteten Hospitälern, die fast von allen Heilmitteln entblößt waren, stieg auf eine solche Höhe, daß allein in dem Zollgebäude, welches in ein Lazareth verwandelt war, in einem Tage bis zu 300 Mann starben.

Da sich der Schrecken auch der Aerzte und Gehülfen bemächtigt hatte, waren die Kranken in Gefahr keine Hülfe zu erhalten. Um Ordnung herzustellen, faßte ich den Entschluß Alles selbst zu leiten. Ich machte es mir zur Pflicht, die Hospitäler täglich zu besuchen. Meine Gegenwart rief bei einem Jeden das Gefühl sei-

*) Dem Typhus nämlich. Anmerk. des Herausgebers.

ner Pflichten zurück und ein gewisses Schamgefühl zwang ihn, dieselben zu erfüllen.

Die Kranken faßten wieder Vertrauen. War das Uebel auch nicht gehoben, so wurden doch seine traurigen Wirkungen wenigstens vermindert. Die Pflicht eines Generals beschränkt sich nicht blos darauf zu commandiren und seine Truppen in die Schlacht zu führen. Als Haupt einer großen und zahlreichen Familie, deren Erhaltung ihm obliegt, muß er, wenn er des Commando's würdig sein will, so viel an ihm ist, alle Pflichten eines Vaters erfüllen, und den Beweis davon durch seine Sorgfalt liefern. Er muß sie lieben, wenn er von ihr geliebt sein will. Das geringste Bewußtsein seiner hohen Pflichten muß ihn lehren, daß die Liebe der Soldaten zu ihrem General der höchste Lohn seiner Erfolge ist. Es ist vor Allem die Gegenseitigkeit der Neigungen, welche zwischen dem Vorgesetzten und den Untergebenen den Einklang und jene Uebereinstimmug des Willens hervorruft, welche nöthig sind, um die schwierigsten Unternehmungen auszuführen. So erfüllt der General, wenn er sich unter den größten Opfern und selbst mit Lebensgefahr der Erhaltung seiner Soldaten widmet, nicht nur seine Pflicht, sondern er thut auch etwas Nützliches, und handelt zugleich moralisch und klug.

Ich werde einige interessante Details über diese Epidemie in Mainz im Jahre 1813 mittheilen, welche 14,000 Soldaten und beinahe eine gleiche Anzahl der Bewohner wegraffte. Meine Beobachtungen werden auf alle ähnlichen Umstände, die sich unglücklicher Weise ereignen können, ihre Anwendung finden.

Große Leiden und Hungersnoth äußern auf den menschlichen Körper fast die nämlichen Wirkungen, wie die Furcht. Sie schwächen ihn und machen ihn für die schrecklichsten Krankheiten empfänglich.

Die Ueberfüllung der Hospitäler und der Mangel

an Pflege erzeugten den Typhus, der unsere Soldaten zu Tausenden wegraffte. Die Einwohner von Mainz und der Umgegend, welche nicht aus ihren Häusern gekommen waren und keine Leiden erduldet hatten, erschraken beim Anblick dieser Sterblichkeit und wurden deren Opfer gleich den Soldaten. Die Offiziere endlich, welche nicht so von Entsetzen ergriffen wurden, wie die Einwohner, und nicht so viel körperliche Leiden zu ertragen hatten, als die Soldaten, wurden weniger davon befallen.

Diese doppelte Beobachtung gab mir das Vertrauen, dem Typhus zu trotzen, und ich bot ihm wirklich ungestraft die Stirn.

Noch etwas Anderes ist bemerkenswerth. Viele Soldaten schienen während des Rückzugs die Füße erfroren zu haben, und doch fiel der Thermometer nie unter Null. Die Entkräftung hatte das Leben aus den Extremitäten getrieben. Der Brand ergriff die tödtlich erkrankten Zehen, wie es in Folge des Erfrierens geschehen wäre.

Es würde mir unmöglich sein, die Entmuthigung und die Unzufriedenheit in der Armee und in ganz Frankreich Angesichts solcher Leiden zu beschreiben, die traurige Zukunft zu schildern, die Jeder voraussah. Diese Aufreibung von beinahe einer Million Menschen in so kurzer Zeit, das Verschwinden unserer Macht und ihres Zaubers, die groben Fehler, die in diesem Feldzuge begangen worden waren, und welche Leute vom schlichtesten Verstande einsahen, die sich allenthalben, sei es durch Aufstände oder durch Abfall kundgebende Auflösung des Kaiserreichs, kurz, die Gefahren, die das Herz des Reichs bedrohten, so neu, daß man sie gar nicht mehr für möglich hielt, da man so lange daran gewöhnt war, den Sieg beständig unsere Fahnen begleiten und unsern politischen Einfluß täglich steigen *zu sehen; dies Alles* entmuthigte auch die stärksten Ge-

müther und ließ uns annehmen, daß wir noch nicht am Ende unseres Unglücks waren.

Napoleon selbst, so gern er sich den seltsamsten Illusionen hingab, konnte sich die gegenwärtigen Gefahren, die allgemeine Unzufriedenheit und die Geringfügigkeit der Mittel, die ihm geblieben waren, nicht verhehlen.

Die Spaltungen unter den Alliirten waren lange seine Hoffnung gewesen; aber die noch frischen Erinnerungen an seine Unbilden und seine Tyrannei hatten durch ein festes Band soviel verschiedene Interessen vereinigt, und alle Leidenschaften in dem glühenden Verlangen, ihn zu stürzen, untergehen lassen. Außerdem war die militärische Organisation dieser Coalition mit großem Geschick eingerichtet. Da die Armeecorps fast alle aus Truppen verschiedener Nationen zusammengesetzt waren, so war die Stellung eines Jeden gleich, verletzte den Stolz des Einzelnen nicht und gab im Gegentheil, täglich Gelegenheit einen nützlichen Wettstreit zu entwickeln. Noch mehr, sie verhinderte den Einfluß der besonderen Politik jedes einzelnen Fürsten, welche ein zufälliger Umstand entwickeln konnte. Diese feste Vereinigung der drei Regenten in demselben Hauptquartier mit ihren Ministerialchefs stellte eine vollkommene Harmonie her und erleichterte und beschleunigte alle Entscheidungen. Endlich ließ der Geist der Weisheit, des Wohlwollens und der Sanftmuth des Generalissimus sogar die geringfügigsten Unebenheiten in den Berührungspuncten der Menschen und Dinge verschwinden. Noch einmal, der Haß, den sich Napoleon zugezogen hatte, gab der Willenskraft seiner Feinde die größte Kraft und Uebereinstimmung.

Napoleon blieb bis zum 7. November in Mainz. Während dieses Aufenthalts traf er die zur Besetzung der Grenzen nöthigen Maßregeln. Er vertheilte die Commandos und sorgte nach Möglichkeit für die

Reorganisation der Armee, welche bis auf das vierte Armeecorps und die alte Garde kaum noch dem Namen nach existirte.

Ich brachte fast meine ganze Zeit bei ihm zu. Er war düster und schweigsam, setzte seine ganzen Hoffnungen auf die Verzögerungen, und gab sich dem Gedanken hin, daß der Feind keinen Winterfeldzug gegen uns unternehmen würde. Er hoffe, wenn ihm nur sechs Monate Zeit blieben, eine neue Armee schaffen zu können, die zahlreich genug sei, um mit Erfolg das heilige Gebiet (wie er den Boden Frankreichs zu nennen pflegte) zu vertheidigen. Und in der That, die Aushebungen gingen auf's Neue im alten Frankreich leicht von Statten, und obgleich die Desertion das Ergebniß derselben verminderte, so gehorchte man doch dem von der Regentin erlassenen Senatusconsulte. Die Soldaten, welche kraft desselben ausgehoben wurden, erhielten den Beinamen Marie-Louise.

Man konnte sie während des Feldzugs zuvörderst an ihrer gänzlichen Unbekanntschaft mit den ersten Anfangsgründen ihres Berufs, und dann an ihrer Kleidung erkennen. Denn, da kaum Zeit gewesen war, ihnen einen Rock, eine Soldatenmütze, Schuhe, eine Patronentasche und eine Flinte zu geben, so waren sie durchgängig ohne Uniform. Man erkannte sie jedoch auch an einem ruhigen und hohen Muthe, der ihnen angeboren zu sein schien. Ich werde seiner Zeit verschiedene Züge erzählen, welche zeigen, welcher Theilnahme und welcher Achtung diese heldenmüthige Jugend würdig war.

Napoleon gestand unter vier Augen seine mißliche Lage zu, und dann schloß er immer, am Ende jeder Unterredung, mit Hoffnungen. Wenn wir Mehrere bei ihm waren, war seine Sprache der Hoffnung auf die Zukunft stolzer und bestimmter; die unsrige war beständig dieselbe und gegründet auf die feste Ueber-

zeugung, daß wir am Vorabend einer Catastrophe ständen. Wenn ich sage „wir," so spreche ich von mir, von Berthier, vom Herzog von Vicenza und von einigen andern Generälen, welche der Kaiser des Abends im vertraulichen Zirkel um sich versammelte. Wir suchten ihn um jeden Preis dahin zu bringen, daß er Friede schlösse. Der Kaiser hatte noch viele Festungen in Deutschland und in Polen in seiner Gewalt. Der Feind hatte große Verluste erlitten. Frankreich konnte sich dreist mit den Interessen Napoleon's vereinigen, wenn es seine Freiheit und seine Ehre gefährdet sah. Diese Umstände mußten in den Augen der Fürsten von großem Gewicht sein. Es war demnach wahrscheinlich, daß sie nicht abgeneigt sein würden, den Streit zu beendigen, und dem war in der That so. Wir glaubten denn auch, daß man begierig die erste Gelegenheit ergreifen müßte, aufrichtig zu handeln und ohne Verzug Frieden zu schließen. Aber Napoleon ging nicht auf unsere Ideen ein und schien, wenigstens bei seinen öffentlichen Gesprächen, sich in den eitelsten Hoffnungen zu wiegen.

Eines Abends, am 4 oder 5. November, besprach man die wahrscheinlichen Absichten des Feindes. Ich sagte, daß er mit einem großen Theile seiner Truppen den Rhein heraufziehen, das schweizer Gebiet verletzen und bei Basel über den Rhein gehen werde. Diese Berechnung war darauf gegründet, daß er eine Brücke zur Sicherheit gegen das Eis während des Winters haben mußte. Die Baseler Brücke erfüllte diesen Zweck vollkommen. Der Kaiser wurde ungeduldig und sagte: „Und was wird er dann machen?" — „Er wird nach Paris marschiren," antwortete ich. — „Das ist ein unsinniges Project," erwiderte der Kaiser. — „Nein, Sire, denn wo ist das Hinderniß, das ihn abhalten könnte, dahin zu gelangen?" Darauf fing der Kaiser an sich heftig über den geringen Eifer zu beklagen, von

dem seine Armeechefs jetzt beseelt seien; aber er hatte darin gewiß sehr Unrecht, denn der rastlose Eifer, dies heilige Feuer, wie er es nannte, hörte nicht auf, mich bis zur Vollendung der Catastrophe zu beseelen.

Das vollständigste Stillschweigen der Anwesenden bestätigte das was ich eben gesagt habe. Der Kaiser wollte sich eine Stimme durch eine Schmeichelei erbetteln, und sagte plötzlich zu Drouot, indem er ihn auf die Brust klopfte: „Ich brauche hundert solche Männer, wie dieser.“ Drouot, ein verständiger und braver Mann, wies dieses Compliment mit seltenem Tact und mit der ernsten Miene zurück, die seinen Worten besonderes Gewicht giebt. „Nein, Sire, Sie irren sich, Sie brauchen hunderttausend.“

Holland, in diesem Augenblicke in Aufstand, zwang den General Molitor, welcher dort mit einem schwachen Corps commandirte, es zu verlassen. Ludwig Bonaparte, der gewesene König von Holland, schrieb an den Kaiser und schlug ihm vor, in dieses Land zurückzukehren, um den Einfluß, den er sich dort erhalten zu haben glaubte, zu seinem Nutzen anzuwenden. Napoleon gab mir auf der Stelle den Brief zum Lesen und setzte hinzu: „Lieber würde ich Holland dem Prinzen von Oranien zurückgeben, als meinen Bruder wieder hinschicken.“

Die Commandos an der Grenze waren folgendermaßen vertheilt:

Der Herzog von Belluno wurde nach Straßburg geschickt und hatte das Commando der Rheinlinie von Hüningen bis Landau.

Ich war in Mainz placirt und hatte das Commando von Landau bis Andernach.

Der Herzog von Tarent, dem der Niederrhein übertragen war, schlug sein Hauptquartier in Cöln auf.

Der Herzog von Tarent hatte das 11. Corps und das 2. Cavaleriecorps, commandirt vom General

Sebastiani, bei sich. Alle übrigen Truppen waren unter meinem Befehl. Sie bestanden:

Aus dem zweiten Corps unter General Dubreton in Worms;

dem dritten unter General Ricard in Bergheim;

dem vierten unter General Bertrand in Hochheim und Castel;

dem fünften unter General Albert in Nieder-Ingelheim;

dem sechsten unter General Lagrange in Oppenheim;

der ganzen Garde, und den Dragonern aus Spanien unter General Milhaud.

Zwei Regimenter der Ehrengarde standen am Fuße des Gebirges bei Deidesheim, das erste Cavaleriecorps unter General Doumerc im Hundsrück, und der Herzog von Padua bei Andernach. Das Feldkriegsgeräth der Artillerie, welches hatte zurückgeführt werden können, wurde theils in Mainz untergebracht, theils nach Metz geschafft.

Da die Truppen eine andere Organisation erhielten, wurde das dritte Corps eine einzige Division unter Nr. 8, das sechste wurde eine andere Division unter Nr. 20; aber die frühere Bezeichnung blieb vorherrschend und die Truppen, die ich während des Feldzugs in Frankreich commandirte, waren für gewöhnlich unter dem Namen des sechsten Armeecorps bekannt.

Napoleon legte viel Werth darauf, Hochheim zu nehmen. Er wollte sich den Anschein geben, als griffe er an. Sonderbare Anmaßung, da unsere Mittel so zusammengeschwunden oder vielmehr ganz neu zu beschaffen waren. Ich legte eine Division des zweiten Corps dorthin. Der Rest war in Echelons aufgestellt, und lehnte sich an einige Verschanzungen zwischen diesem Dorfe und Castel.

Ich war den 9. November in Oppenheim und be-

ſchäftigte mich damit, die zwanzigſte Diviſion zu organiſiren, als ſich der Feind vor Hochheim zeigte, und die Diviſion Guilleminot, welche es beſetzt hatte, nach einem leichten Gefecht zwang, es zu räumen. Durch den Kanonendonner gerufen, kam ich im Galopp an; aber der Rückzug war ſchon beendigt. Ich ließ Koſthain ſtark beſetzen, und die Anordnungen treffen, die der neue Zuſtand der Dinge erheiſchte.

Ich erſtattete Napoleon Bericht über dieſe Affaire. In ſeiner Antwort ſchrieb er mir (es ſind ſeine eigenen merkwürdigen Worte): „daß er den Verluſt Hochheims bedaure, weil die Anweſenheit des Feindes auf dieſem wichtigen Punkte ein Hinderniß mehr für das Vorrücken im künftigen Frühjahr ſein würde.“

Mittlerweile war die Stadt Mainz von der Garde und dem kaiſerlichen Hauptquartier vollgeſtopft. Ein ſtarker Verbrauch von Lebensmitteln war die Folge davon, und verhinderte die Anhäufung von Vorräthen, welche die Vorſicht daſelbſt gebot.

Ich wurde endlich auf dringendes Anſuchen von Beiden *) befreit und ſie wurden nach Metz verlegt.

Die Fortſchaffung der Kranken wurde ebenfalls ſtark betrieben. Alle dieſe Fortſchaffungen, welche auf zu große Entfernungen ausgedehnt wurden, weil Jeder froh war, ſich von dem Herde der Anſteckung zu entfernen, wurden todtbringend. Den Geboten der Humanität zum Hohn wurden die vom Typhus befallenen Soldaten bis nach Burgund geſchafft. Ein Theil ſtarb auf der Reiſe, und die übrigen brachten die Seuche, die ſie ſchon auf der Reiſe verbreitet hatten, mit nach Burgund.

Die Operationen des Feldzugs ſchienen bald ihren Anfang nehmen zu ſollen. Ich forderte dringend die

*) Nämlich von der Garde und dem kaiſerlichen Hauptquartier. — *Anmerk. d. Ueberſ.*

Errichtung von Lebensmittelmagazinen am Abhange der Vogesen; aber es war nicht mehr Zeit, solche zu bilden.

In Folge der Bewegung, die der Feind machte, um den Rhein heraufzugehen, erhielt ich Ordre, dem Marschall Herzog von Belluno das zweite Corps und die Cavalerie unter den Befehlen des General Milhaud zu schicken. Von der andern Seite erhielt der Marschall Herzog von Tarent die Reste des fünften Corps unter dem Commando des Generals Albert, und die Cavalerie des Herzogs von Padua.

Ich schlug auf einige Zeit mein Hauptquartier in Worms auf. Da auf dem Neckar eine große Anzahl Fahrzeuge zum Uebergang über den Rhein vereinigt und es dadurch dem Feinde möglich gemacht werden konnte, in Masse und mit Leichtigkeit zu debouchiren, ließ ich, um dies zu verhindern, der Mündung gegenüber eine starke Redoute aufführen. Sie war mit zahlreicher Artillerie von schwerem Kaliber armirt, deren Feuer den Lauf des Flusses bestrich.

Ich ordnete auch Befestigungsarbeiten in Coblenz an. Ich ließ, um für den Fall eines erfolgreichen Angriffs von Seiten des Feindes den Rückzug zu decken, die Stellung, welche diese Stadt beherrscht, befestigen. Endlich schickte ich einen geschickten Officier nach Basel und befahl ihm, dort zu bleiben und mir täglich über die Bewegungen des Feindes Bericht zu erstatten. Da diese Stadt allen Parteien offen stand, so war dort Alles genau zu erfahren. Nachrichten von einiger Wichtigkeit wurden mir mittelst Stafette zugeschickt.

Die Rekruten fingen an, sich einzustellen, aber ihre Zahl, bei weitem nicht hinlänglich, um unsere Reihen wieder auszufüllen, glich nicht einmal unsere täglichen Verluste, die wir durch den Typhus hatten, wieder aus. Wenn der ganze Winter zur Bildung einer Armee benutzt werden konnte, so hätten wir dem Feinde im Frühjahr, wenigstens der Zahl nach, bedeutende

Streitkräfte entgegenstellen können; aber nichts war fertig, nichts war organisirt, als wir gezwungen waren, in's Feld zu rücken.

Der Feind führte den Plan aus, den ich bei ihm vorausgesetzt hatte. Am 20. December verletzte er das schweizer Gebiet, bemächtigte sich der Brücke zu Basel und ging über den Rhein. Der Herzog von Belluno begab sich auf der Stelle mit dem zweiten Armeecorps, dessen Stärke sich auf 7 bis 8000 Mann belaufen konnte, und mit den spanischen Dragonern an den Oberrhein. Die große alliirte Armee, welche in der Schweiz eingefallen und auf dem linken Rheinufer angekommen war, rückte in drei verschiedenen Richtungen vor. Der linke Flügel unter den Befehlen des General Bubna marschirte auf Genf, dessen er sich bemächtigte. Von dieser Zeit an operirte dieser Theil der alliirten Armee während des ganzen Feldzugs beständig an der Rhone und Saone gegen das Corps des Marschalls Augereau, welches diesen Theil unserer Grenze zu vertheidigen hatte.

Die Hauptmasse der feindlichen Streitkräfte, d. h. das Centrum, nahm die Richtung nach Langres und Dijon. Der rechte Flügel der alliirten Armee drang im Elsaß ein und marschirte auf Colmar.

Man hat die Stellung der französischen Truppen weiter oben gesehen. Auf diese Weise hatte die große feindliche Armee bei ihrer Offensivbewegung Niemanden vor sich.

Napoleon befahl dem Herzog von Treviso mit der alten Garde nach Langres abzumarschiren, wo er Stellung nahm und den Feind erwartete.

Dieses Corps, welches damals auf dem Marsche nach Belgien war, zählte 8 oder 9000 Mann. Napoleon ließ mich beordern, mit dem sechsten Corps und meiner Cavalerie nach dem Oberrhein aufzubrechen. Der Herzog von Belluno mußte sich in Person

nach Straßburg begeben, deſſen Gouverneur er, mit einer Beſatzung von Bataillonen der Nationalgarde, die dort verſammelt waren, werden ſollte. Nachdem ich unter meinem Commando das zweite Corps und die Milhaud'ſchen Dragoner vereinigt hatte, erhielt ich Ordre, die Päſſe der Vogeſen zu beſetzen. Aber während dieſer vorbereitenden Bewegung zwang mich der Uebergang des Feindes über den Rhein, den er auf allen Punkten ausgeführt hatte, anzuhalten. Jeder von uns mußte nun auf eigne Hand manövriren.

In Folge dieſer eben erwähnten vorbereitenden Bewegung war ich am 31. December in Neuſtadt bei Landau angekommen. Ich erwartete daſelbſt den General Ricard, welcher von Coblenz kam und hier zu mir ſtoßen ſollte. Ich hatte geglaubt, daß ein Aufenthalt von drei Tagen nöthig ſein würde, um meine verſchiedenen Colonnen zu vereinigen, ſo daß ich alſo erſt am 4. Januar mit allen meinen vereinigten Truppen, die ein Armeecorps bildeten, meinen Marſch fortſetzen zu können meinte.

Am 1. Januar ging der Feind plötzlich vor Mannheim über den Rhein. Er überrumpelte und nahm die der Mündung des Neckar gegenüber errichtete Redoute und beſchäftigte ſich ſogleich damit, eine Brücke zu ſchlagen, für welche Alles im Neckar vorbereitet war. Durch die Ankunft von Flüchtlingen aus dem Städtchen Oggersheim, welches nicht weit von dem Punkte lag, wo der Uebergang bewirkt worden war, von dieſem Vorfall unterrichtet, ließ ich ſämmtliche Cavalerie und Infanterie, die mir zur Hand war, ſich in Bewegung ſetzen, und begab mich nach Mutterſtadt.

Der Feind hatte ſeine Operationen mit ſolcher Eile bewerkſtelligt, daß wir eine Stunde von Neuſtadt etwa hundert Koſaken begegneten, auf welche wir Jagd machten. Der Feind hatte Mutterſtadt ſchon ſtark beſetzt. Indeſſen zwangen wir ihn das Dorf wieder zu räumen,

aber ich fand bald, daß die Truppen, die wir vor uns hatten, uns überlegen waren, und zugleich erfuhr ich, daß der Bau der Brücke schon sehr weit vorgeschritten war. Ich näherte mich den Bergen und nahm vor den Türkheimer Schluchten Stellung, von wo ich die benachbarten Thäler beobachtete, damit ich die Truppen, welche sich auf dem Marsche befanden, um zu mir zu stoßen, decken und ihre Vereinigung mit mir erleichtern konnte. Ich beschloß in dieser Stellung zu bleiben, bis mich der Feind mit Gewalt daraus vertrieb oder mich durch Umgehung derselben zwang, sie zu verlassen.

Der General Ricard hatte Ordre, Coblenz sogleich nach der Ankunft des vierten Corps unter dem General Durutte zu verlassen. In dem Augenblicke, wo er seine Bewegung beginnen wollte, den 1. Januar, bewirkte das preußische Corps des Generals York seinen Uebergang mit Gewalt. Der General Ricard ging zurück, dem General Durutte zur Hülfe; aber da er sah, mit welcher Truppenmacht er es zu thun hatte, zog er den General Durutte und die zwischen Coblenz und Bingen stehenden Truppen zu seiner Division und marschirte über den Hundsrück an die Saar, wo er sich später mit mir vereinigte. Die Truppen des vierten Corps, welche auf der einen Seite Oppenheim, auf der andern Bingen besetzt hatten, so wie die Ehrengarden, welche bei ihnen waren, zogen sich nach Mainz zurück.

Die Truppen, welche vereinigt vor mir standen, waren das Sacken'sche und das Saint-Priest'sche Corps. Ich recognoscirte sie bis Angesichts Oggersheim. Das Langeron'sche Corps, welches einen Theil derselben Armee ausmachte, wurde unmittelbar nach Mainz dirigirt, um diesen Platz zu blokiren. Auf der andern Seite ging das Wittgenstein'sche Corps unterhalb Straßburg über den Rhein.

Ich blieb bis zum 4. in Türkheim. Da ich mich *jetzt auf meinen Flanken* bedroht sah, zog ich mich auf

Kaiserslautern und von da an die Saar zurück, wo ich am 6. ankam. Am 7. ließ ich die Brücke zu Saarbrücken sprengen, und schickte ein Detachement mit einem Convoi nach Bitche, um diese Festung zu verproviantiren. Alle auf der Saar liegenden Fahrzeuge ließ ich versenken. Nachdem ich die Generale Ricard und Durutte herbeigezogen hatte, beliefen sich meine Streitkräfte zu dieser Zeit auf 8500 Mann Infanterie, 2500 Pferde und 36 Kanonen. Ich schlug mein Hauptquartier in Forbach auf. Das York'sche Corps ging über den Hundsrück und marschirte nach Saarlouis. Es forcirte bei Rehlingen den Uebergang über die Saar, schlug eine Brücke und ging auch bei Sarralbe über. Es setzte seinen Marsch über Putelange und die Defilés von Saint-Avold fort, während Sacken, der inzwischen an den Quellen der Saar angekommen war, im Gebirge manövrirte.

Hierauf zog ich mich auf Saint-Avold zurück und, am andern Morgen, den 10., nahm ich Stellung bei Longueville, nachdem ich eine Arrièregarde in Saint-Avold zurückgelassen. Endlich zog ich mich unter die Mauern von Metz zurück, wo ich am 12. ankam. Auf diesem Marsche machte sich die Desertion unter meinen Truppen auf die stärkste Art fühlbar. Alle Soldaten, welche nicht zum alten Frankreich gehörten, verließen ihre Fahnen. Das 11. Husarenregiment, größtentheils aus Holländern bestehend, verschwand in einem Augenblicke, und da die Deserteurs ihre Pferde mitnahmen, sah ich mich genöthigt, die Zurückgebliebenen absitzen zu lassen, und ihre Pferde zuverlässigeren Soldaten zu geben. Meine Infanterie bestand am 13. Januar aus nicht mehr als 6000 Mann, welche 48 Bataillonen angehörten (im Durchschnitt 125 auf das Bataillon, mit Einschluß der Cadres von 84 Mann). Man sieht, was diese Truppe für den Dienst und zum Schlagen werth war.

Während dieser Bewegungen hatte der Herzog von Belluno den Truppen, welche von Basel kommend im Elsaß eingefallen waren, auf einen Augenblick die Spitze geboten. In einem Treffen bei Sainte-Croix, unweit Colmar, hatte seine Cavalerie dem Feinde 400 Pferde abgenommen. Der Fürst Wittgenstein war unterhalb Straßburg über den Rhein gegangen und über die Vogesen marschirt, der Herzog von Belluno zog sich, um bei dieser Stadt nicht in die Enge getrieben zu werden, über Mutzig und Framont nach Bacharach zurück. Nach dem Treffen von Epinal und Saint-Didié zog er sich auf Nancy zurück. Dort bewirkte er am 13. Januar seine Vereinigung mit dem Fürsten von der Moskwa. Am 15. setzte er seine Bewegung auf Toul fort, während der Fürst von der Moskwa nach Void und Ligny marschirte. Unglücklicherweise vergaß man beim Ausmarsch aus Nancy die Brücke von Frouard über die Mosel abzubrechen. Die Folge davon war, daß die Linie dieses Flusses, auf welche ich gerechnet hatte, um den Feind einige Tage aufzuhalten, nicht vertheidigt werden konnte.

Ich für meinen Theil hatte mich vom 12. bis 16. Januar eifrig mit allen nöthigen Dispositionen beschäftigt, um die Vertheidigung von Metz zu sichern. Ich placirte daselbst den General Durutte als Obercommandanten. Ich gab ihm Cadres, um die dort versammelten Rekruten zu übernehmen und einzuexerciren. Hundert auf den Wällen aufgepflanzte Kanonen und eine große Anzahl Ochsen als Proviant, sicherten die Erhaltung dieser Festung. Dann befahl ich, nach Besetzung von Pont-à-Mousson, die Brücke über die Mosel abzubrechen, und schlug mein Hauptquartier in Gravelotte auf. Jetzt erfuhr ich, daß man beim Ausmarsch aus Nancy die Brücke von Frouard nicht gesprengt hatte, was dem Feinde einen Uebergangspunkt über diesen Fluß gab. Da nunmehr die Zerstörung

der Brücke von Pont-à-Mousson keinen Zweck mehr hatte, annullirte ich meine Ordre und ließ sie stehen. Von Gravelotte marschirte ich an die Maas. Ich schlug mein Hauptquartier am 18. in Verdun auf, ließ eine starke Arrièregarde zurück und besetzte Saint-Michel, wo die Brücke gesprengt war.

Ich beschäftigte mich sofort damit, Verdun in Vertheidigungszustand zu setzen, und nahm meine Maßregeln, um auf einige Zeit die Linie der Maas im Besitz zu behalten. Häufige Regengüsse, welche die Gewässer anschwellten, unterstützten dieses Project. Aber es fand sich, daß der Herzog von Belluno wieder unterlassen hatte, die Brücken über die Maas unterhalb Vaucouleurs zu sprengen. Der Feind bemächtigte sich derselben und ging über den Fluß. Der Marschall ward gezwungen, sich nach Ligny zurückzuziehen, während ich selbst mit dem größten Theile meiner Truppen nach Bar-le-Duc marschirte, und den General Ricard mit dem andern Theile abschickte, das Défilé von Islettes zu besetzen.

Von Ligny zog sich der Herzog von Belluno auf Saint-Dizier und dann auf Perthes zurück, wo er am 26. Stellung nahm. Mittlerweile zog ich mich auf Vitry-le-Brulé, der Marschall von der Moskwa auf Vitry zurück, und Napoleon kam in Vitry an, wo er zur Armee stieß.

Wie ich vorhin schon gesagt, hatte der Herzog von Treviso in Langres Halt gemacht. Er blieb dort, bis zu dem Augenblick, wo der Feind in bedeutender Stärke vor ihm erschien, dann zog er sich auf Bar-sur-Aube zurück. Er wurde in dieser neuen Stellung angegriffen; er wich wieder, und zog sich den 25. Januar nach Vandoeuvre zurück, indem er eine starke Arrièregarde in Magny-le-Fouchar zurückließ.

Endlich hatte der Herzog von Tarent die Ufer des Rheins verlassen, und sich zuvörderst nach Jülich

und Lüttich begeben, wo er alle seine Truppen versammelt hatte; allein dort erhielt er von Napoleon Ordre nach Châlons-sur-Marne zu marschiren. Er kam dort auch am 30. Januar an. In Namur wurde er vom General Winzingerode verlassen, welcher ihn bis dahin verfolgt hatte. Dieser General machte an der unteren Maas Halt. So war am 26. Januar, dem Tage der Ankunft Napoleon's in Vitry, die ganze französische Streitmacht, deren Verzeichniß weiter oben gegeben ist, folgendermaßen aufgestellt:

Der Herzog von Treviso mit der alten Garde in Vandoeuvre;

der Herzog von Belluno in Perthes;

der Fürst von der Moskwa mit der jungen Garde vor Vitry;

und ich bei Heilz-Luthier ebenfalls vor Vitry.

Sogleich nach der Ankunft Napoleon's in Vitry begab ich mich zu ihm. Der Moniteur hatte die Bildung eines Lagers bei Châlons angezeigt. Ich sprach mit ihm von den Verstärkungen, welche er ohne Zweifel mitbrächte. Er antwortete mir: „Ich bringe keine mit; es war nicht ein Mann in Châlons." — „Aber mit was wollen Sie sich schlagen?" — „Wir wollen unser Glück mit dem versuchen, was wir haben; vielleicht ist es uns günstig!"

Man glaubt zu träumen, wenn man solche Reden hört, und doch war die Verkettung der Umstände so außerordentlich, daß die Wagschale sich fast zu unsern Gunsten geneigt hätte. Er theilte mir übrigens wichtige Einzelheiten mit, die seinen Worten Glaubwürdigkeit und seinen Hoffnungen einigen Halt gaben. Er hatte dem Prinzen Eugen Befehl gegeben, einen Waffenstillstand zu schließen, oder auch die Oesterreicher zu täuschen und alle festen Plätze, mit Ausschluß Mantua's, Alessandria's und Genua's in die Luft sprengen zu lassen, und Italien zu räumen. Ich hegte damals

einigen Zweifel, ob ihm diese Dispositionen wirklich anbefohlen worden waren, aber es ist mir durch den Officier, der die Befehle und Instructionen überbrachte, den Generallieutenant d'Antouard, erstem Adjutanten des Vicekönigs, versichert und verbürgt worden. Er hat mir die Sache mit allen ihren Einzelnheiten erzählt, wie ich sie hier wiedergeben will.

Die französische und österreichische Armee in Italien standen an der Etsch. Eugen hatte Ordre, wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln und die Festungen Palma-Nuova und Osopo abzutreten, die Vicekönigin nach ihrer Wahl nach Genua oder Marseille reisen zu lassen, und ihr zwei Bataillone italienischer Garde mitzugeben; die Garnisonen von Mantua, Alessandria und Genua aus italienischen Truppen zu bilden, die übrigen Festungen gleichzeitig schleifen zu lassen, und mit der Armee in Eilmärschen nach Frankreich zurückzukehren, vorher aber Alles vorzubereiten, damit diese Bewegung schleunig ausgeführt werden konnte.

Er würde 35,000 Mann Infanterie, 100 bespannte Geschütze und 3000 Pferde mitgebracht haben. Nachdem er über den Mont-Cenis gegangen und die darüber führende Straße hinter sich zerstört, würde er einige tausend Mann aus Savoyen und das Augereau'sche Corps von 15,000 Mann an sich gezogen haben. Seine Streitkräfte würden sich dann auf mehr als 55,000 Mann belaufen haben. Dann würde er, nachdem er das Bubna'sche Corps geschlagen und vor sich her getrieben, in die Franche-Comté und in das Elsaß gekommen sein. Wenn er von den Garnisonen am Doubs, am Rhein und an der Mosel Verstärkung an sich gezogen hätte, würde sein Corps 80,000 Mann stark und auf der feindlichen Operationslinie aufgestellt gewesen sein, mit unseren besten Festungen zu Stützpunkten.

Wenn man den unglaublichen Widerstand bedenkt,

den wir mit unsern Trümmern, welche im Ganzen niemals 40,000 Mann betrugen, geleistet haben, kann man sich vorstellen, was bei der plötzlichen Ankunft einer solchen Hülfe, und durch die Ausführung einer solchen Bewegung geschehen wäre. Eugen umging die Befehle des Kaisers, handelte nach seinem Kopfe und intriguirte im eigenen Interesse. Er überließ sich der sonderbaren Idee, daß er als König von Italien das Kaiserthum überleben könne; er vergaß, daß der Zweig eines Baumes nicht fortleben kann, wenn der Stamm, der ihn getragen, umgehauen ist. Er war nächst dem Hauptgrunde, der vor Allem in Napoleon's Character lag, die wesentlichste Ursache zu der Catastrophe, und doch ist die Gerechtigkeit der Menschen so sonderbar, daß man ihn stets als Helden der Treue dargestellt hat. Ich halte es für eine Gewissenspflicht, diese Thatsachen, deren Wahrheit mir genau bekannt ist, und die nicht ohne geschichtliches Interesse sind, festzustellen.

Die Nichtbefolgung der ausdrücklichen Befehle Napoleon's von Seiten des Prinzen Eugen, hat so traurige Folgen, so directe Folgen gehabt, und seine Freunde haben sein Benehmen so geschickt verheimlicht, daß der aufrichtige und wahrheitliebende Geschichtsschreiber trachten muß, die Thatsachen so, wie sie sich zugetragen haben, zu constatiren. Eugen hat nicht allein nichts von dem, was ihm aufgetragen war, ausgeführt, sondern er hat nicht einmal den Willen gehabt, es zu thun. Er hat sich sogar Mühe gegeben, sich in die Unmöglichkeit, gehorchen zu können, zu versetzen, oder wenigstens Vorwände zu finden, sich davon loszumachen. Neue Documente, welche mir in die Hände gefallen sind, setzen mich in den Stand, dies zu beweisen.

Die Befehle, über die Alpen zu gehen, waren, wie ich schon gesagt habe, dem Prinzen Eugen durch den

General d'Anthouard gegen Ende des Jahres 1813 überbracht worden. Ein sehr dringender Brief der Kaiserin Josephine an ihren Sohn, daß er seine Bewegungen beschleunigen solle, wurde ihm auf Napoleon's Befehl am 10. Februar durch einen Courier überbracht *). Den 3. März ging ein anderer Brief an ihn über denselben Gegenstand vom Kriegsminister ab **). Es ist also erwiesen, daß weder eine Contreordre, noch Modificationen der ersten Ordre ihm zugekommen sind. Man hat ihm gesagt, er solle kommen, schnell kommen, seine Bewegung beschleunigen, und er hat diese Bewegung weder begonnen, noch auch nur vorbereitet. Er hatte Ordre, gleichzeitig alle festen Plätze Italiens mit Ausnahme von Mantua, Alessandria und Genua, in die Luft zu sprengen, und er hat nicht eine einzige Minenkammer zu diesem Zwecke anlegen lassen.

Er hatte Ordre zu versuchen, einen Waffenstillstand mit Herrn von Bellegarde abzuschließen, und er hat nicht die geringste Unterhandlung dieser Art mit dem östreichischen General angeknüpft. Er hatte Ordre, seine Bewegung zu maskiren, damit er ohne Aufenthalt, ohne beunruhigt zu werden, und schnell marschiren könnte. Er mußte also seine Absicht sorgfältig vor Herrn von Bellegarde verbergen, dessen Schuldigkeit in diesem Falle gewesen wäre, ihn eifrig und rastlos zu verfolgen, um ihn aufzuhalten und im Interesse der

*) Der König Joseph an den Kaiser

„den 10. Februar 1814.

„Sire, der Brief der Kaiserin Josephine ist diesen Morgen mit Stafette abgegangen; er ist so dringend als nur möglich gehalten." — Dieser Brief enthielt die Bitte um schleunigste Ausführung des dem Prinzen Eugen vom Kaiser gegebenen Befehls, mit seiner Armee über die Alpen zu marschiren.

(Auszüge, veröffentlicht im Jahre 1844 durch einen ehemaligen Offizier des Königs Joseph.)

**) Man sehe dieselben „Auszüge."

Hauptoperationen seine Vereinigung mit Napoleon zu verhindern. Was that er statt dessen? Er schrieb an Herrn von Bellegarde einen Brief, in welchem er ihm seine Absichten kund giebt, und ihn dadurch indirect auffordert, sich ihnen zu widersetzen. Er meldet ihm, daß ihn die Kriegsereignisse vielleicht in die Lage versetzen würden, Italien verlassen zu müssen, und fragt an, ob er die Vicekönigin mit Sicherheit in Mailand lassen könne, wenn er sie seiner Obhut anvertraue. Welche lächerliche Anfrage! Er hat mit gebildeten Feinden zu thun; er darf überzeugt sein, daß ihr Schutz und Sicherheit nie fehlen werden. Das ist eine Frage, die man in einem solchen Falle einige Stunden vor dem Ausmarsche aus einer Stadt, und in Gegenwart einer großen feindlichen Avant-Garde stellt; ja, die Frage ist hier überhaupt ganz überflüssig. Es ist also klar, daß ein so voreiliger, ein so unpassender Schritt keinen andern Zweck haben konnte, als den, den österreichischen General aufmerksam zu machen. Eugen verläßt Verona und zieht sich langsam zurück. Er wird von der österreichischen Armee ganz gemächlich und ohne ein einziges Mal von derselben angegriffen zu werden, verfolgt, denn der österreichische General, welcher nicht kampfbegierig ist, glaubt, daß die Räumung Folge einer schweigenden Uebereinkunft sei und daß es sich für ihn um eine einfache Besitzergreifung handele. Aber ein solcher Verlauf der Dinge war nicht nach Eugen's Sinn. Er kann ja sein Bleiben nicht damit rechtfertigen, daß er sagt, die Oesterreicher hätten sich seinem Abmarsche widersetzt. Ihr Benehmen ist von der Art, daß es ihm denselben zu erleichtern scheint. Sogleich benutzt er ihre Arglosigkeit, um sie auf eine nicht eben loyale Weise plötzlich anzugreifen. Er trägt einen unbedeutenden Sieg über sie davon. Er hofft damit Napoleon Sand in die Augen zu streuen und sein Urtheil irre zu führen. Nach dem Gefecht von Valeggio kehrt

er zu seiner vorherigen Unthätigkeit zurück und hält sich fern von den Kriegsereignissen in Frankreich, auf deren Resultate er einen so großen Einfluß hätte ausüben können. Die Krisis tritt ein, das Kaiserreich stürzt zusammen, und Eugen beeilt sich, sich für souverain zu erklären. Er erläßt eine Proclamation an die Bewohner des Königreichs Italien, worin er ihnen anzeigt, daß es von Stund an die einzige Aufgabe seines Lebens sein werde, sich mit ihrem Glück zu beschäftigen. — Aber auf diesen ehrgeizigen Schritt antworten die Völker mit einem Aufstande. Prina, der Finanzminister, verhaßt durch seine Härte und seine Erpressungen, wird ein Opfer der Volkswuth. Eugen flüchtet sich nach Mantua unter französische Soldaten und entgeht so einem ähnlichen Schicksale. Sein politisches Leben ist beendigt. Dies sind die Thatsachen.

Ich kehre jetzt zu Vitry, zu unsrer Wiedereröffnung des Feldzugs und zum Beginn jener Offensive zurück, deren Resultate anfangs so unerwartet und so außerordentlich waren. Man hat gesehen, wie die verschiedenen Armeecorps um Vitry gruppirt waren. Folgendermaßen war der Feind aufgestellt. Die große Armee hatte Basel passirt, und zog auf der Straße von Chaumont heran. Das Wittgenstein'sche Corps marschirte auf Joinville. Das Sacken'sche Corps, welches den Herzog von Belluno verfolgte, war auf Saint-Dizier marschirt und hatte seine Bewegung gegen Brienne-le-Chateau fortgesetzt, um sich mit der großen Armee zu verbinden. Das York'sche Corps, welches noch zurück war, verfolgte die nämliche Richtung.

Napoleon setzte am 27. seine Truppen in Marsch. Er ließ Saint-Dizier vom Herzog von Belluno und der jungen Garde unter den Befehlen des Marschalls Ney angreifen. Dann marschirte er über Montier-en-Der und Eséaron nach Brienne. Er ließ mich in Saint-Dizier

zurück, um seine Bewegung zu decken. Ich ließ sorgfältig die Richtungen von Bar-sur-Ornain, Ligny und Joinville recognosciren und schickte überallhin den Befehl, die Waffen zu ergreifen. Als ich am 29. erfuhr, daß das Wittgenstein'sche Corps nach Joinville käme, setzte ich mich mit dem größten Theil meiner Truppen in Marsch, um das Debouché von Joinville auf Vassy und Montier-en-Der zu decken. Ich ließ den General Lagrange mit dem Rest meiner Truppen in Saint-Dizier und instruirte ihn, sich auf Vassy zurückzuziehen, wenn der Feind in bedeutender Stärke vor ihm erscheinen sollte. Am 30. kam das York'sche Corps in Saint-Dizier an und verjagte die Arrièregarde, die ich dort gelassen hatte. Der General Lagrange zog sich auf mich zurück; aber, währenddem griffen mich Truppen, die von Joinville kamen, in der Stellung an, die ich auf den Höhen vor Vassy genommen hatte. Ich ließ mich jedoch nicht werfen, hielt den Feind auf und verschaffte dem General Lagrange Zeit, sich mit mir zu vereinigen. Diese feindliche Avantgarde hatte hauptsächlich den Zweck, die Bewegung des Wittgenstein'schen Corps auf dem Marsche nach Doulevent zu decken. Der General Duhesme vom 2. Corps, welcher Doulevent besetzt hatte, räumte es bei der Annäherung des Feindes, und dieser warf zahlreiche Trupps Cavalerie in die Thäler der Blaise, auf meiner rechten Flanke.

Nachdem ich meine Truppen bei Vassy gesammelt hatte, verließ ich diese Stadt, und marschirte nach Montier-en-Der, um meine Bewegung fortzusetzen und mich bei Brienne mit Napoleon zu vereinigen.

Während dieser Zeit war Napoleon in dem Augenblicke in Brienne angekommen, wo Blücher mit dem Sacken'schen und Alsufiew'schen Corps nach Arcis abmarschirte. Blücher hielt in seiner Bewegung inne und nahm bei Brienne Stellung, wo Napoleon

ihn angriff und schlug. Das Gefecht war hartnäckig und der Verlust auf beiden Seiten ziemlich gleich. Blücher zog sich in der Richtung von Bar-sur-Aube zurück und nahm Stellung in geringer Entfernung von la Rothière, während die große Armee zu seiner Unterstützung ankam.

Die Folge dieses Treffens und dieser Bewegungen war die Vereinigung aller feindlichen Kräfte in Gegenwart der unsrigen, welche so schwach waren. Unsere Vernichtung schien unausbleiblich zu sein.

Am 31. Morgens, nachdem meine Truppen ausgeruht hatten, setzte ich meinen Marsch nach Brienne fort und ließ eine starke Arrièregarde unter dem General Baumerle in Montier-en-Der zurück. Sie bestand hauptsächlich aus Cavalerie und wurde durch 800 Mann Infanterie vom Corps der Marineartillerie unterstützt. Ihre Stellung hinter den zahlreichen Gewässern, welche diese Gegend bedecken, war sehr gut.

Es war wegen des schlechten Zustandes der Straßen unmöglich, denselben Weg zu verfolgen, den der Kaiser eingeschlagen hatte. Ich nahm die Richtung über Soulaine nach Auglure, wo ich wieder auf die Chaussee von Doulevent nach Brienne kam.

Bei meiner Ankunft vor Soulaine lagen die Einwohner mit den Kosaken im Kampfe, und ich befreite sie; aber hinter Soulaine auf den Höhen und parallel mit der Straße sah ich das ganze Wrede'sche Corps aufgestellt.

Ich mußte mich ihm gegenüber und hinter Soulaine auf den Anhöhen, welche dieses Dorf beherrschen, formiren und die Nacht erwarten, um meinen Marsch nach Brienne nicht auf der Hauptstraße, welche zur Zeit in der Gewalt des Feindes war, sondern auf Nebenwegen durch den Wald auszuführen.

Kaum hatte ich meine Stellung eingenommen, so wurde sie durch zwei sehr ernste Umstände höchst kritisch.

Das Wittgenstein'sche Corps debouchirte auf der Straße von Doulevent, und nahm Stellung auf meiner linken Flanke. Auf der andern Seite hatte das York'sche Corps die Arrièregarde überrumpelt, geworfen und in die Flucht geschlagen, die ich in Moutier-en-Der unter den Befehlen des Generals Baumerle, der gefangen genommen wurde, zurückgelassen hatte. Ich hatte also nur das Wrede'sche Corps auf Kanonenschußweite vor mir, auf meiner linken Flanke das Wittgenstein'sche und hinter mir das York'sche. Aller Wahrscheinlichkeit nach kam es augenblicklich zum Gefecht und meine gänzliche Vernichtung mußte das Resultat davon sein, als ein tüchtiges Schneegestöber mir zu Hülfe kam und eine zeitige Dunkelheit herbeiführte. Bald nachher brach die wirkliche Nacht ein. Sofort setzte ich mich nun durch das Gehölz in Marsch und kam um ein Uhr früh in Morvilliers an, von wo aus ich dem Kaiser Bericht erstattete. Wie durch ein Wunder war ich mit einer zahlreichen Artillerie den drei Corps, die mich umgeben hatten, entkommen, und da jetzt meine Communication mit der Armee hergestellt war, konnte ich in die Schlachtlinie einrücken.

Die Stärke meiner Truppen, die ich vor Morvilliers beisammen hatte, überstieg nicht 3000 Mann Infanterie. Meine Arrière-Garde, welche in Moutier-en-Der geworfen worden, hatte sich direct auf Brienne zurückgezogen und war nicht zu mir gestoßen. Um 8 Uhr Morgens erhielt ich vom Kaiser Ordre, von Montvilliers abzumarschiren, um bei Chaumesnil Stellung zu nehmen. Diese Ordre schrieb mir vor, mich zu verschanzen, und setzte hinzu, daß, wenn wir in dieser Stellung zweckmäßige Arbeiten ausführten, wir unangreifbar sein würden. Diese Disposition und die Illusionen, die Täuschungen, die sie begleiteten, sind außerordentlich sonderbar. Man kann nicht begreifen, wie es nur möglich war, daß solche Ideen Napoleon

in den Sinn kommen konnten. In der That, unsere Linie nahm ungefähr anderthalb (franz.) Meilen ein, und wir hatten keine 20,000 Mann unter den Waffen. Die Armeecorps, deren imaginäre Existenz nur dem Namen nach bestand, waren nur durch Posten unter einander verbunden. Es war nichts Compactes, nichts was einer Aufstellung zu einer Schlacht glich, nichts was im Stande war, den geringsten Widerstand zu leisten. Dann hinderte den Feind nichts, diese Linie auf unserm linken Flügel zu umgehen, der nur durch ein leicht zugängliches Gehölz gedeckt war. Endlich sprach er davon, acht Tage zu Verschanzungen zu verwenden, und der Feind stand mit allen seinen vereinigten Streitkräften auf Kanonenschußweite von ihm!

Der General Ricard hatte mich in dem Augenblicke, wo ich mich von der Maas entfernte und nach Bar-le-Duc marschirte, verlassen, um das Debouché von Islettes zu besetzen. Da er nach meinem Abmarsche in Vitry ankam, wurde er direct nach Brienne dirigirt und bei Dienville placirt, wo sich der rechte Flügel der Armee an die Aube lehnte; so getheilt, stand mein schwaches Corps an den beiden äußersten Endpunkten.

Ich komme jetzt auf die Ordre, Morvilliers zu verlassen und Chaumesnil zu besetzen, zurück.

Unsere so schwachen Armeecorps hatten viel Artillerie, und nur die Kanonen gaben ihnen ein wenig Ansehen und auch etwas Reelles.

Diese ganz außer Verhältniß zahlreiche Artillerie imponirte dem Feinde, wenn sie aufgestellt war; aber auf dem Marsche war sie sehr beschwerlich, denn alle Truppen waren nicht hinreichend, um eine angemessene Escorte für sie abzugeben. Ich hatte bei Morvilliers ungefähr 3600 Mann aller Waffengattungen, und meine Artillerie belief sich auf 40 Stück Kanonen. Morvilliers ist etwa dreiviertel (franz.) Meile von Chau-

mesnil. Ich ſetzte die Brigade des Generals Joubert in Bewegung und befahl meiner Artillerie, ihr zu folgen. Die zweite Brigade, welche der Reſt der Infanterie bildete, ſollte den Marſch ſchließen und Morvilliers räumen, wenn dieſe Artillerie vollſtändig ausmarſchirt wäre.

Ich beorderte meine Cavalerie, unterſtützt durch Kanonen, Stellung bei einem Meierhofe zu nehmen, welcher nicht weit von Morvilliers, und in der Nähe der Heerſtraße lag, um die linke Flanke meiner Colonne zu decken, welche den Angriffen des Feindes ausgeſetzt war; aber dieſer Befehl wurde, wie es oft im Kriege geſchieht, nicht ſofort ausgeführt. Die Ermüdung von der vorigen Nacht, die Nothwendigkeit, die Pferde zu füttern, dienten zur Entſchuldigung, und dieſe Colonne ſetzte ſich in Bewegung, ohne daß ihre Flanke geſchützt oder gedeckt war.

Als ich vor dem Abgange der letzten Artilleriewagen aus Morvilliers benachrichtigt wurde, ſtieg ich zu Pferde, um der Bewegung der Truppen zu folgen. Kaum hatte ich das Dorf verlaſſen, ſo ſah ich drei Schwadronen bairiſcher Cavalerie unvermuthet debouchiren, ſich auf die Artilleriecolonne werfen und ſechs Stück Kanonen wegnehmen. Ich hatte keine Truppen bei der Hand, um nachzuſetzen und ſie wieder zu nehmen, aber ich ließ die erſten Geſchütze, die in der Nähe waren, aufpflanzen und auf die Baiern ſchießen. Sie ließen zwei von den Geſchützen, welche ſie ſo zu ſagen wegſtibitzt hatten, im Stiche und nahmen die vier anderen mit.

Die große Nähe des Feindes, die Schwäche meiner Truppen und die Menge des Materials, welches ich fortzubewegen hatte, machten die Ausführung des vorgeſchriebenen Marſches unmöglich. Der General Joubert, welcher an der Spitze der Colonne marſchirte, war bei Chaumesnil angekommen und hatte dort

Stellung genommen. So war der Zweck, den Napoleon erreichen wollte, theilweis erfüllt. Ich beschloß die Stellung von Morvilliers zu bewachen und zu vertheidigen, da sie mit sehr wenig Truppen gut zu besetzen war. Diese Stellung, gebildet durch einen isolirten, aber nicht sehr hohen, zuckerhutförmigen Hügel, hatte regelmäßige Abhänge. Zahlreiche Hecken vertheidigten den Zugang zu dem Dorfe und bildeten eben so viele Verschanzungen.

Da das Plateau groß genug war, um eine zahlreiche Artillerie aufzunehmen, stellte ich dort eine imposante Batterie auf. Der Feind griff das zweite Corps, welches im Centrum stand, bei la Rothière an. Er griff ferner Dienville und dann Chaumesnil an; aber überall griff er ohne Nachdruck und Verstand an. Wäre er durch die Intervallen in die unbesetzten Punkte eingedrungen, so hätten wir uns sofort zurückziehen müssen. Das Corps des General's Wrede blieb vor Morvilliers und begnügte sich für's Erste damit, Chaumesnil anzugreifen.

Ich löste meine Aufgabe gut, indem ich mit einem so schwachen Truppencorps 18 bis 20,000 Mann in Schach hielt, aus denen die Streitkräfte, über welche dieser General verfügte, bestanden. Ich eröffnete auf dem Plateau von Morvilliers ein anhaltendes Artilleriefeuer mit den Baiern, um eine Diversion zu machen und sie zu beschäftigen; aber Alles verrieth, daß sie diese Kanonade in eine viel lebhaftere Action verwandeln wollten und sich anschickten, einen regelmäßigen Angriff auf diesen Posten zu machen. In der That näherten sich die Detachements in verschiedenen Richtungen und die vorläufigen Recognoscirungen vermehrten sich auf allen Punkten.

Der Kaiser, der die Wichtigkeit Chaumenil's einsah, hatte die Brigade Joubert, welche es besetzt hielt, durch die Division Meunier von der jungen Garde unter-

stützen lassen. Dieser Posten hielt sich noch einige Zeit; aber Alles ließ voraussehen, daß dieser Widerstand nicht von langer Dauer sein würde.

Es war ungefähr drei Uhr. Ein heftiges Schneegestöber verfinsterte die Luft. Ich benutzte diesen günstigen Umstand, um meine sämmtlichen Fuhrwerke und einen Theil meiner Artillerie nach Brienne zurückzuschicken, damit ich meinen Rückzug leichter und schneller bewirken konnte, wenn der Augenblick dazu gekommen sein würde. Da ich keine Lust hatte, wie es dem Marschall Davoust im Jahre 1812 ergangen war, meinen Marschallstab, der sich bei meinem Gepäck befand, eine Beute des Feindes werden zu sehen, um dann in irgend einer Kirche in Petersburg oder Wien zu figuriren, ließ ich ihn wegschaffen und die verschiedenen Theile davon trennen.

Das Gefecht dauerte bis um 4 Uhr. Chaumesnil wurde endlich genommen. La Rothière war es schon vorher. Mein Rückzug war gefährdet, denn der Feind konnte sich durch das Gehölz von Ajou leicht auf meine einzige Communicationsstraße werfen. Ueberdies waren alle Angriffscolonnen des Generals von Wrede formirt und setzten sich in Bewegung, um Morvilliers zu nehmen. Ich gab meinen Truppen Ordre sich zurückzuziehen. Der Ausmarsch aus diesem Dorfe geschah mit solcher Ordnung und es war Alles so gut vorgesehen, daß die bairischen Truppen bei ihrer Ankunft Niemanden mehr vorfanden. Ich erlitt keinen Verlust. Ich nahm Stellung vor Brienne, da wo sich die Straße von Morvilliers mit der Chaussee kreuzt. Ich kam dort bei völliger Dunkelheit an.

Dies war die Schlacht bei Brienne. Napoleon konnte sie durch keine Gründe rechtfertigen. Sie konnte wegen der ungeheuern Ueberlegenheit des Feindes, dessen Streitkräfte fast alle beisammen waren, kein ihm günstiges Resultat ergeben. Die Oertlichkeit bot uns

keinen besondern Vortheil dar, und wir schlugen uns in einer offenen Gegend. Kurz, wenn man außer über den Gedanken, diese Schlacht nur zu liefern, noch über etwas staunen muß, so ist es der Umstand, daß man den Feind seinen Vortheil so schlecht wahrnehmen und die französische Armee ihrer völligen Vernichtung entrinnen sah.

Ich besuchte den Kaiser am Abende im Schloß von Brienne. Er theilte mir seine Absichten für den folgenden Tag mit. Die Armee sollte auf der Brücke von Lesmont über die Aube gehen und sich auf Troyes zurückziehen. Um ihren Marsch zu erleichtern und den Feind zu hindern, sie zu lebhaft zu verfolgen, befahl mir Napoleon, mich mit meiner Infanterie, die sich nur noch auf 2000 Mann belief, meiner Cavalerie und sechs Kanonen über Perthes und Rosnay zurückzuziehen. Die Hauptmasse meiner Artillerie und meiner Bagage sollte auf der Chaussee bleiben. Ich sollte vor Tagesanbruch bei Perthes Stellung nehmen und mich mit Ostentation zeigen, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf mich zu ziehen, dann bei Rosnay über die Voire, einen schmalen aber tiefen Fluß, gehen und ihn vertheidigen. Eine Brücke unterhalb Rosnay sollte zur Deckung des Rückzugs eines kleinen Corps unter dem General Corbineau dienen, welches beauftragt war, dieselbe zu zerstören, nachdem es darüber gegangen wäre. Ich begab mich also während der Nacht nach Perthes. Dieses Dorf liegt auf morastigem Boden, der aber zur Zeit in Folge der herrschenden außerordentlichen Kälte fest gefroren war. Es liegt auf einer kleinen Anhöhe. Bei Tagesanbruch stellte ich meine Truppen so auf, daß sie zahlreich zu sein schienen und den Feind beunruhigten.

Die Hauptmasse der Truppen der Armee zog sich zurück, aber in Unordnung, und die Bewegung beschleunigte sich bei der Brücke von Lesmont so, daß man an

die Niederlagen der vorhergehenden Campagne erinnert wurde und die größten Unglücksfälle befürchten mußte.

Plötzlich bemerkte der Feind auf seiner rechten Flanke und in Schußweite ein Corps von stehenden Truppen, änderte alsbald die Richtung seines Marsches und rückte mit fast seiner ganzen Streitmacht auf mich an. Dies war es eben was ich wollte. Ich setzte mich in Bewegung, um mich dem Defilé zu nähern, da ich aber den Feind so viel als möglich beschäftigen wollte, beeilte ich mich nicht, es zu passiren. Ich ließ einige nahe gelegene Gebüsche durch Infanteriedetachements besetzen und blieb unter diesem Schutz mit meiner Cavalerie.

Der Feind zeigte sich in ungeheurer Stärke. Er begann damit, eine Batterie von zwanzig Kanonen zu errichten. Erst als diese Batterie angefangen hatte zu spielen, passirte ich das Defilé mit Ordnung, und so, wie ich es bei einem großen Manöver ausgeführt haben würde. Auf der andern Seite des Flusses angelangt, beschäftigte ich mich damit, die Brücken, die der Reihe nach über die verschiedenen Arme dieses Flusses geschlagen waren, abzutragen. Unglücklicherweise fehlte es uns an allem Handwerkszeug. Der Frost hatte die Erde, mit der diese Brücken bedeckt waren, steinhart gemacht. Man konnte nur mit der größten Mühe einen Einschnitt machen. Die Streckbalken selbst blieben unversehrt aus Mangel an Aexten und Sägen zu deren Vernichtung.

Während dieser Arbeiten bemerkte ich auf dem rechten Ufer der Voire mehrere Reiter, welche Feinde zu sein schienen. Ich vermuthete daß an einer weiter stromabwärts gelegenen Stelle der Voire eine Furt sei, durch welche einige Plänkler übergegangen waren. Da ich meine Cavalerie augenblicklich nicht brauchte, beorderte ich sie, das Flußufer zu säubern. Etwas später fiel mir ein, daß ein wenig Infanterie nützlich sein könnte, und

ich befahl deshalb dem General Lagrange, mit 800 Mann Cavalerie zu folgen.

Nachdem die Brücke endlich so gut als möglich zerstört war, beschloß ich den Fluß hinab zu gehen und selbst zu sehen, was dort passirte. Als ich auf halbem Wege von dem Orte, wo die Truppen standen, angekommen war, hörte ich ein ziemlich lebhaftes Kleingewehrfeuer. Ich eilte auf die Anhöhe, und sah 500 Mann von meinen Truppen, welche der General Lagrange vorgeschoben hatte, beim Anblick einer auf sie anrückenden Masse von 3 bis 4000 Mann Infanterie, welche auf der Brücke, die der General Corbineau verlassen hatte, ohne sie abzubrechen, über den Fluß gegangen waren, sich in Unordnung zurückziehen.

Ich eilte auf die Flüchtlinge zu und suchte sie zum Stehen zu bringen, aber vergeblich. Da entschloß ich mich, mich schleunigst zu dem 131. Regiment zu begeben, welches ungefähr 300 Mann stark in Reserve und in Colonne aufgestellt war. Einige Worte reichten hin, sie zu begeistern. Unmittelbar darauf wurde es in Bewegung gesetzt und zum Angriff geblasen. Ich stand mit einigen Offizieren zehn Schritt voraus. Ich gab meiner Cavalerie Befehl, einen Angriff auf die Flanke des Berges zu machen. Die, welche vorher geflohen und taub gegen meine Stimme gewesen waren, kehrten wieder zurück, als sie diesen Angriff sahen. So kamen wir mit Ungestüm auf der Spitze des Plateau's an, als die Tête der feindlichen Hauptmacht es von der Seite des Flusses her angriff. Sie werfen, war das Werk eines Augenblicks. Niedergeschmettert von unserm Feuer und niedergehauen von der Cavalerie, wurde Alles, was nicht fiel, gefangen genommen oder ertränkt. Der Feind verlor dort ungefähr 3000 Mann.

Fast die ganze feindliche Armee formirte sich auf der andern Seite des Flusses. 80,000 Mann waren in Sicht. Eine zahlreiche Artillerie wurde gegen uns ent-

faltet, brachte aber keine Wirkung hervor. Von unſerer Seite war Alles, Truppen und Geſchütze, in Hinterhalt gelegt und gedeckt.

Der Feind verſuchte von Neuem, die Brücke zu paſſiren, aber meine ſechs Kanonen, mit Kartätſchen geladen, beſtrichen ſie mit Erfolg. Zahlreiche Tirailleurs richteten ebenfalls ihr Feuer darauf, und der Feind ſtand nach zwei fruchtloſen Verſuchen davon ab. Hierauf entſpann ſich ein unbedeutendes Tirailleurgefecht zwiſchen beiden Ufern.

Aber der Feind wollte dieſe Schlappe nicht ungerächt laſſen. Er ſtellte einen Theil ſeiner Truppen Rosnay gegenüber auf und verſuchte die Brücke zu nehmen, über die wir gegangen waren. Die Streckbalken waren blosgelegt und ohne Dielung. Man mußte einzeln über die Balken gehen. Ich legte einen ausgewählten Offizier mit 300 Mann hinter der Kirche, durch die er gedeckt war, in den Hinterhalt, mit dem Befehl, den Feind vorrücken zu laſſen, bis wenigſtens 100 Mann die Lücke paſſirt hatten. Sobald ſie hüben waren, ſollten die 300 Mann aus dem Hinterhalt hervorbrechen, und ſie gefangen nehmen, oder in's Waſſer werfen.

Dieſer wackere Offizier, Namens Salette, war lange Zeit mein Adjutant geweſen. Er vollzog ſeinen Auftrag pünktlich und das feindliche Detachement an der Spitze der Colonne wurde vernichtet; allein er verlor dabei ſein Leben.

Der Feind verzichtete nunmehr auf weitere Verſuche. Unterdeſſen benachrichtigte man mich, daß ſich eine Colonne auf der Straße von Vitry zeigte und uns in den Rücken fallen wollte. Der Augenblick war kritiſch. Sich in eine offene Gegend zurückzuziehen, wenn man ſo bedeutende Kräfte vor ſich hatte, und ſeine Bewegung in ſolcher Nähe zu beginnen, war ſehr gefährlich. Etwas Vorſprung war nöthig. Das ſchlechte

Wetter kam mir zu Statten. Der Schnee fiel in großen Flocken und verfinsterte die Luft. Meine Truppen gingen eine Viertelstunde zurück. Ich ließ dieselben Tirailleurs auf der Brücke, um dem Feinde zu antworten, und empfahl ihnen nach und nach ihr Feuer einzustellen und dann zu uns zu stoßen. Da der Feind weder unser Stillschweigen noch unsern Abmarsch bemerkte, gelang es ihnen, sich uns anzuschließen, und wir waren in vollem Marsche nach Dampierre und Arcis, als wir auf's Neue seine wiederholten Salven hörten.

Ich nahm Abends Stellung bei Dampierre. Selten hat sich ein General in einer so schwierigen Lage befunden. Wenn ich einige Minuten später an dem Punkte, wo der Feind den Fluß passiren wollte, angekommen wäre, oder wenn ich einen Augenblick gezögert hätte, mich an die Spitze dieser Handvoll Soldaten, der einzigen Truppe die ich zur Hand hatte, zu stellen, so wäre es um mein kleines Corps geschehen gewesen: kein Mann wäre entkommen. Es liegt ein großer Reiz, ein großer Genuß darin, einen persönlichen Erfolg zu erringen, sich sagen zu können, daß das Gewicht seiner eignen Person, ja gewissermaßen seines Armes, die Wagschale niedergezogen und den Sieg verschafft hat. Wird diese Ueberzeugung von den Andern getheilt und durch eine Regung von Bewunderung und Dankbarkeit ausgedrückt, so erzeugt dies ein Wonnegefühl, von dem man sich keine Idee machen kann, wenn man es nicht empfunden hat.

Der Kaiser war sehr zufrieden mit diesem Erfolge und belohnte die Offiziere, die ich ihm vorschlug. Dieser muthige Handstreich mit so wenig Leuten gegen Truppen, die uns an Zahl und Hülfsmitteln so überlegen waren, bewies, daß noch ein Rest von Energie in uns war, und daß wir, wenn auch die Uebermacht uns erdrückte, noch nicht ausgeartet waren.

Während dieser verschiedenen Bewegungen mar-

schirte der General York, dessen Avantgarde am 31. in Montier-en-Der gewesen war, anstatt seinen Marsch fortzusetzen, um seinen Anschluß an die Armee zu bewirken, nach Vitry, welches sich zuerst vertheidigte, und von da nach Chalons, wo der Herzog von Taren am 31. Januar ankam.

Nachdem der Herzog von Tarent Chalons verlassen, und dem General Mont-Marie, Commandanten von Vitry, den Befehl zugeschickt, diesen Ort zu verlassen, ging das York'sche Corps über die Marne und folgte dem Herzog von Tarent auf seinem Marsche nach Epernay. Der Herzog von Tarent zog sich beständig vor diesen überlegenen Streitkräften zurück und hielt so viel als möglich den Marsch des Feindes auf; aber sein Rückzug wurde außerdem wegen des Marsches des Restes der schlesischen Armee nöthig, der auf der directen Straße von Montmirail nach La Ferté-sous-Jouarre marschirte. Den Tag nach der Schlacht bei Rosnay, am 3. Februar, begab ich mich nach Arcis-sur-Aube, wo ich Stellung nahm. Der Kaiser hatte sich vor Troyes aufgestellt, wo er das Corps des Marschalls Herzog von Treviso, der sich schon dort befand, mit dem Reste seiner Truppen vereinigte. Dort blieb er. Der Feind machte kein ernsthaftes Unternehmen, und es fanden nur einige unbedeutende Gefechte statt.

Während des ganzen 4. konnte ich von Arcis aus die feindlichen Colonnen auf dem rechten Ufer in der Richtung von Fère Champenoise den Fluß hinab marschiren sehen. Trotz der so neuen tapferen Anstrengungen, deren die Soldaten sich rühmen konnten, äußerte sich eine allgemeine Entmuthigung durch ein erschreckendes Symptom. 260 Soldaten vom 37. leichten Regiment desertirten in einer Nacht; eine Anzahl Küraſſiere that dasselbe mit einem gefangenen hohen Offizier, den sie zu bewachen hatten.

Die Division Lagrange war in Folge der geliefer-

ten Schlachten und der fortwährenden Desertionen, obwohl sie dem Anschein nach bedeutende Verstärkungen erhalten hatte, bis auf 1824 Bajonette zusammengeschmolzen.

Am 5. marschirte ich auf Befehl des Kaisers nach Méry am Zusammenfluß der Aube und Seine, und den 6. nach Nogent-sur-Seine.

Die unzusammenhängende Bewegung des Feindes, die Berichte, welche uns meldeten, daß die feindlichen Colonnen in Entfernungen von einander und ohne sich gegenseitig zu unterstützen, marschirten, die Wahrscheinlichkeit, daß ein Theil der Truppen, welche die schlesische Armee bildeten, an der Marne war, und den Herzog von Tarent verfolgte, endlich die Gewißheit, daß die große Armee vor Troyes stand: alle diese Umstände weckten in mir den Gedanken, daß uns das Glück eine günstige Gelegenheit bot; dem Feinde durch rasches Handeln großen Schaden zuzufügen. Wenn man schnell über Sézanne debouchirte und die Straße von Montmirail abschnitt, hatte man Aussicht auf seine zerstreuten Corps zu stoßen, und man konnte sie wegen ihrer Schwäche, zu der noch der Schrecken des unverhofften Ueberfalls kam, erdrücken und sogar vernichten. Ich übersandte meine Betrachtungen dem Kaiser und schlug ihm diese Operation vor. Sie schien mir so zweckmäßig, daß ich darauf bestand. Ich schrieb ihm dreimal in einem Tage über diesen Gegenstand. Da meine Ideen angenommen wurden und ein glänzendes Resultat dieselben krönte, so will ich diese Erinnerungen verewigen, indem ich einen Brief hier abdrucke, den ich am 6. Februar Abends von Nogent an den Fürsten von Neufchatel schrieb.

„Ich habe die Ehre, gnädiger Herr, Ihnen zu berichten, daß die bei den Einwohnern eingezogenen Erkundigungen Gewißheit geben, daß gestern in Pleurs 5000 Mann preußische Infanterie angekommen sind.

Dieſe Truppen, ſo wie die, welche ihnen vorausgegangen ſind, ziehen nach La Ferté-Gaucher. Andere feindliche Truppen marſchiren über Etoges auf Montmirail. Es ſcheint, daß letztere Ruſſen ſind und zum Sacken'ſchen Corps gehören.

„Dieſe Neuigkeiten beſtärken mich in der Meinung, die ich ſchon heute gegen Sie ausgeſprochen habe. Der Kaiſer würde durch eine ſchnelle Bewegung, welche man übermorgen mit 12 oder 15,000 Mann machen könnte, wenn man den Feind über Sézanne bis Fromentière und Champaubert verfolgte und ihn abſchnitte, ein glänzendes Reſultat erzielen. Der Feind iſt ohne Mißtrauen, weil er nicht an die Exiſtenz eines bedeutenden Armeecorps hier glaubt. Doch wird es auch ihm möglich, ein ſolches daſelbſt zu bilden. Wenn man aber keinen Augenblick verliert, könnte man die größten Vortheile erlangen. Die Gegenwart des Kaiſers in Troyes zieht die Aufmerkſamkeit auf ſich und hält die Hauptkräfte des Feindes auf. Während dieſer Zeit kann man die Truppen vernichten, die ſich entfernen und gedankenlos marſchiren."

Meine dringenden Vorſtellungen überzeugten den Kaiſer. Am 7. erhielt ich Ordre meine Bewegung zu beginnen. Am Abend deſſelben Tages kam ich in Fontaines-Denis an. Am 8. rückte ich in Sézanne ein, von wo ich 800 feindliche Reiter verjagte, die ſich in der Richtung von la Ferté-Gaucher zurückzogen.

Von den Einwohnern erfuhr ich, daß ſich die feindlichen Hauptcorps auf der Straße von Etoges nach la Ferté-ſous-Jouarre auf den Marſch begeben hätten, und ich ſtellte daher meine Truppen vor Chapton auf. Ich ſchickte Recognoscirungen nach Bayes, um etwas zu erfahren, damit ich mit Sachkenntniß debouchiren konnte, ſobald ich unterſtützt wurde. Die Berichte meldeten, daß der Feind mit ſehr zahlreichen Truppen bei Montmirail, bei Champaubert und bei Vertus ſtehe.

Da der Kaiser nicht kam, näherte ich meine Truppen Sézanne, um den Feind nicht aufmerksam werden zu lassen; aber am 9. erhielt ich die Nachricht, daß Napoleon mit seiner Garde marschire, und ich ging daher wieder vor. Am 10. passirte ich das Defilé von Saint-Gond und marschirte auf den Feind los, welcher Bayes besetzt hatte.

Das Alsufiew'sche Corps befand sich dort zwischen dem Sacken'schen Corps bei Montmirail und dem Kleist'schen Corps bei Vertus, wo Blücher in Person war. Ich griff es ohne Weiteres an. Die Russen hielten gut Stand und schlugen sich tapfer. Ihre Artillerie war zahlreich, aber sie hatten keine Cavalerie. Bayes wurde genommen. Das Hauptcorps, welches vor Champaubert stand, wurde geworfen und retirirte. Da ich vermuthete, daß es seinen Rückzug in der Richtung von Vertus nehmen würde, stellte ich meine ganze Cavalerie auf den rechten Flügel und schickte sie hinter das Dorf Champaubert, wo die Spitze der sich zurückziehenden Colonne schon ankam. Da es aus der Hauptverbindung geworfen war und sich in einer coupirten und bewaldeten Gegend befand, so folgte auf die regelmäßige Bewegung eine große Unordnung und Confusion. Alles wurde gefangen oder niedergemacht, bis auf 7 bis 800 Mann, welche Vertus in einzelnen Detachements erreichten. Fünfzehn Kanonen fielen in unsere Gewalt. Wir machten über 4000 Gefangene, darunter den General Alsufiew in Person, der das Corps commandirte. Die Stärke meines Armeecorps in Mannschaften unter den Waffen betrug an diesem Tage 3200 Mann, welche 52 verschiedene Bataillone repräsentirten, und 1500 Pferde. Keine andern Truppen als die meinigen waren im Gefecht.

Ich marschirte nun auf Etoges, welches für uns die Defensivstellung war. Das hohe Plateau von la Brie-Champenoise beherrscht die unermeßlichen un-

fruchtbaren Ebenen, welche davor liegen und den ganzen Landstrich von Etoges bis Chalons bilden.

Die Truppen hielten sich sehr tapfer. Tags vorher angekommene Rekruten traten in die Reihen ein und zeigten sich hinsichtlich des Muthes als alte Soldaten. O, welch' ein Heldenmuth liegt im französischen Blute! Ich kann nicht umhin, die Aeußerungen zweier Rekruten anzuführen, welche zugleich den Geist dieser Jugend und die Mittel die uns zu Gebote standen, charakterisiren.

Zwei Rekruten waren unter den Tirailleurs. Sie waren durch die Dienstordnung dazu commandirt. Ich befand mich auch bei ihnen. Ich sah einen, welcher mitten im Kugelregen ganz ruhig blieb, dabei aber keinen Gebrauch von seiner Flinte machte. „Warum schießest Du nicht?" fragte ich ihn. Er antwortete ganz naiv: „Ich würde gern schießen, wie jeder Andere, wenn ich Einen hätte, der mir die Flinte ladete." So unwissend war der Knabe noch in seinem Berufe.

Ein Anderer, etwas klüger, bemerkte, wie wenig er nützte; trat daher zu seinem Lieutenant und sagte zu ihm: „Herr Offizier, Sie treiben das Handwerk schon lange; nehmen Sie mein Gewehr und schießen Sie, ich will Ihnen Patronen geben." Der Lieutenant nahm den Vorschlag an, und der Rekrut, welcher einem mörderischen Feuer ausgesetzt war, zeigte nicht die geringste Furcht während der ganzen Affaire.

Nachdem ich meine Truppen bei Etoges gelagert hatte, ging ich für meine Person nach Champaubert zurück, wo Napoleon sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Der General Alsufiew war mir vorausgegangen.

Ich fand Napoleon bei Tische in Gesellschaft Alsufiew's, des Fürsten von Neufchatel und des Marschalls Ney. Ich nahm Platz. Wir waren unsrer

Fünf. Der russische General verstand kein Wort Französisch, also waren die Worte, welche Napoleon zu uns sprach, nicht an ihn gerichtet.

Der Kaiser war trunken vor Freude. Indessen war der errungene Sieg, so glorreich er auch für das so schwache sechste Corps sein mochte, doch von keinem großen Gewicht in der Wagschale unserer Geschicke; nichtsdestoweniger veranlaßte er Napoleon zu folgender Aeußerung:

„Wie wenig bedarf es doch, um das Schicksal der Reiche zu ändern! Wenn wir morgen über Sacken einen ähnlichen Sieg davon tragen, wie heute über Alsufiew, wird der Feind schneller über den Rhein zurückgehen, als er herüber gekommen ist, und ich bin dann wieder an der Weichsel."

So umfaßte seine Phantasie noch in Champaubert ganz Europa. Er sah seine Zuhörer das Gesicht verziehen und sagte, um die schlechte Wirkung seiner Worte aufzuheben: „Und dann werde ich an den natürlichen Grenzen des Rheins Frieden schließen."

Er würde sich wohl gehütet haben, dies zu thun. Und doch hatte dieser Mann, der so voll Illusionen, so unvernünftig war, noch immer den Ueberblick des Genies, wenn seine Leidenschaften schwiegen! Sein Geist war scharfblickend und durchdringend, sein Kopf der fruchtbarste, den es je gegeben. Ich habe ihn oft auf eine übernatürliche Art vorhersagen und urtheilen hören, und dann ging das Urtheil in der Handlung unter, wenn die Leidenschaft es bekämpfte; dann war er nicht mehr er selbst. Ich will bei dieser Gelegenheit einen neuen Beweis dafür liefern. Vor seiner Abreise von Paris sagte Herr Mollien, der Minister des Schatzes zu ihm: „Die geringen Mittel, mit denen Sie den Krieg beginnen, lassen befürchten, daß der Feind in das Herz von Frankreich eindringt, und daß die Kosaken die Verbindung mit Paris stören; wäre es

nicht beſſer, man brächte den Schatz an die Loire, damit der Dienſt nicht leidet?"

Der Kaiſer antwortete ihm wörtlich, indem er ihm auf die Schulter klopfte, eine Geberde die ihm eigen war: „Mein Lieber, wenn die Koſaken vor Paris kommen, giebt es keinen Kaiſer und kein Kaiſerreich mehr." Und kaum vierzehn Tage früher führte der nämliche Mann bei Gelegenheit einiger Gefangenen, welche einer Armee von 200,000 Mann abgenommen worden, eine ganz andere Sprache!

Am folgenden Tage marſchirte der Kaiſer mit der Garde, einer aus Spanien zurückgekommenen Diviſion unter dem Commando des General Leval und den Truppen des Generals Ricard, die er mir entzog, nach Montmirail. Ich blieb in Etoges mit 2500 Mann Infanterie und 1500 Pferden.

Der Kaiſer, deſſen Truppen um eine Diviſion junge Garde vermehrt waren, die der Herzog von Treviſo herbeigeführt hatte, ſchlug Sacken bei Montmirail. Dieſer zog ſich nach Chateau-Thierry zurück, wurde von dem York'ſchen Corps aufgenommen, und ging über die Marne. Den nämlichen Abend nach der Affaire von Montmirail kam der Graf von Taſcher, Adjutant des Vicekönigs, aus Italien an, um dem Kaiſer die Nachricht von dem glücklichen Ausgang der Schlacht am Mincio, wo die Oeſterreicher geſchlagen worden waren, zu überbringen. Als Taſcher bei Napoleon gemeldet wurde, ſagte dieſer: „Er kommt ohne Zweifel, um mir zu melden, daß Eugen ſeine Bewegung begonnen hat."

Dieſe Aeußerung Napoleon's beweiſt noch einmal, daß er Eugen keine Contreordre gegeben hatte. Die Freunde des Letztern haben behauptet, daß der Kaiſer ſie ihm nach den Affairen von Montmirail und Vauchamp, alſo am 15. Februar, gegeben habe; aber *dieſe Behauptung* rechtfertigt ihn nicht im Geringſten,

und gränzt an das Absurde. Man räumt ein, daß Eugen Anfang Januar die Ordre erhalten hat zu kommen; aber wer hat ihn denn autorisirt, nicht blos die Ausführung, sondern auch die Vorbereitungen zu verschieben? Für welchen Zeitpunkte verlangte ihn Napoleon? Doch sicherlich für die nächste Zeit, für die Zeit, wo er mit den Trümmern seines Heeres gegen ungeheure Streitkräfte kämpfte, wo er am Rande des Abgrundes stand, wo er Alles opfern mußte, um nicht zu unterliegen. Dieser Kampf konnte nicht übermäßig lange dauern. Wenn Eugen gebraucht wurde, so wurde er auf der Stelle gebraucht. Anders konnte man seine Hülfe nicht verstehen. Hat er aber vom ersten Januar bis zum 25. Februar, bis zu welcher Zeit ihm die angebliche Contreordre zugekommen sein konnte, die geringste Anstalt getroffen, nach Frankreich zurückzukehren? und dieser Marsch bedurfte deren viele, wenn er mit Erfolg durchgeführt werden sollte. Hat er die Festungen schleifen lassen, welche zu verlassen er Ordre hatte? Hat er eine einzige auch nur ruiniren lassen? Nein! Eugen war ungehorsam. Er hat mehr als irgend ein Andrer zur Catastrophe beigetragen. Nichts kann ihn entschuldigen.*)

Ich komme auf die Operationen an der Marne zurück. Während der Bewegung Napoleon's auf Chateau-Thierry war ich in Etoges geblieben, und Blücher begann mit 20,000 Mann, die er bei Vertus zur

*) Der General d'Anthouard hat mir später erzählt, daß er, als er sich einige Zeit nach der Restauration in München befunden und mit dem Prinzen in seinem Cabinet gearbeitet, um seine Papiere in Ordnung zu bringen, die schriftliche Ordre zur Ausführung der in Rede stehenden Bewegung wiedergefunden habe, die er ihm am 13. überbracht. Er zeigte sie ihm und sagte: „Glauben Sie, Monseigneur, daß es gerathen ist, dieses Papier aufzuheben?" „Nein", antwortete Eugen, und er warf es in's Feuer."

(Anm. d. Herz. von Ragusa.)

Hand hatte, die Offensive zu ergreifen. Alle Berichte kündigten dies an. Ich besetzte das schöne Plateau von Etoges, und breitete meinen linken Flügel aus, um besser beobachten zu können. Am 13. begann Blücher seine Bewegung und marschirte auf Etoges. Als sich alle seine Colonnen gezeigt hatten, als er seine Dispositionen zum Angriff getroffen und Kanonen gegen meinen linken Flügel aufgefahren hatte, zog ich mich in guter Ordnung und mit Leichtigkeit zurück, weil ich Alles vorgesehen hatte. Obgleich die feindliche Avantgarde nicht weit hinter meiner Arrièregarde marschirte, gab es doch nur kleine Gefechte zwischen den leichten Truppen. Ich nahm am Abend Stellung vor Fromentière und lehnte mich an die Gehölze in der Nähe dieses Dorfs. Sogleich nach Beginn meiner Bewegung hatte ich in aller Eile einen Offizier an den Kaiser abgeschickt, um es ihm zu melden. Dieser Offizier traf ihn in Chateau-Thierry. Napoleon setzte sich mit seinen Truppen in Marsch, um nach Montmirail zurückzukehren.

Ich reiste am 14. früh vier Uhr von Fromentière ab und näherte mich Montmirail, wo ich meine Soldaten überholte.

Der Kaiser war so eben angekommen. Er sagte mir, daß ihm seine Truppen folgten und daß ich Halt machen und den Feind unversehens angreifen könne. Hinter dem Dorfe Vauchamps, auf der Seite von Paris, befindet sich eine vortheilhafte und leicht zu vertheidigende Position. Es ist dies der Abhang des Plateau's, welches das Thal begrenzt, in dem Vauchamps liegt. Auf der linken Seite setzte ein günstig gelegenes Gehölz mich in den Stand, Allem was auf der großen Straße vorrückte, in den Rücken zu fallen. Ich ließ es durch meine Truppen besetzen und meine ganze Artillerie wurde auf der Front dieser Position aufgefahren.

Der Feind, dessen Streitkräfte den meinigen so über-

legen waren, glaubte nicht, daß er etwas zu befürchten habe. Er marſchirte daher ganz ſorglos Colonne dicht hinter Colonne und ſogar ohne zu recognosciren. Ich hatte ihm das Dorf Vauchamps preisgegeben. Er geht durch daſſelbe. Plötzlich wird er beim Wiederherauskommen von einem mörderiſchen Artillerie- und Musketenfeuer empfangen; ich rücke mit meinen Truppen vor und ſchließe das Dorf ein, in welches ſich der Feind in Unordnung zurückwirft und welches er eben ſo verläßt.

Ich gebe dem Küraſſieroberſt Morin, welcher auf der linken Seite des Dorfes mit einer Escadron ſtand, die ich durch meine Eskorte verſtärkte, Befehl zu chargiren, und mehr als 2500 Mann werden gefangen genommen, während der General Laferrière, der die Gardecavalerie commandirte, auf der rechten Seite angreift, den Feind niederwirft, die Unordnung vervollſtändigt und ebenfalls Gefangene macht.

Von da an mußte ſich der Feind, in deſſen Reihen keine Ordnung mehr herrſchte, zurückziehen, und er that dies mit möglichſter Beſchleunigung. Außerdem wurden zwei feindliche Bataillone welche detachirt waren, um ein Gehölz, das ſeinen rechten Flügel deckte, zu beſetzen, und die durch den plötzlichen Rückzug der Preußen völlig iſolirt worden waren, eingeſchloſſen; ſie capitulirten und ſtreckten die Waffen.

Napoleon hatte das Grouchy'ſche Cavaleriecorps, welches 2500 Pferde ſtark war, unter meine Befehle geſtellt, und ich hatte von meiner eigenen Cavalerie Alles dazu gethan, worüber ich verfügen konnte. Zugleich hatte ich ihm befohlen, einen Umweg durch die Ebene, d. h. zu unſerer Linken, zu machen, vor dem Feinde auf deſſen Rückzugspunkte anzukommen, und ſich in ſeinem Rücken quer über die Straße von Champaubert und Etoges in Schlachtordnung aufzuſtellen. Dieſe Bewegung wurde ausgeführt, wenn auch

ein wenig langsam. Die Division Uruffoff hielt gegen die auf sie gemachten Angriffe kräftig Stand, setzte ihren Marsch fort und öffnete sich eine Passage, um sich nach Etoges zu begeben, wo sie Halt machte. Dieses letzte Gefecht fand beim Scheiden des Tages statt. Als wir in Champaubert angekommen waren, ließ mir der Kaiser Befehl zugehen, dort zu bleiben; aber nichts konnte schlechter ausgedacht sein. Wir konnten den Feind nicht in einer so geringen Entfernung von uns lassen. Ueberdies bot die Position Champaubert keine Defensivstellung dar, während die von Etoges, schlecht für den Feind, für uns ausgezeichnet war.

Ich wäre offenbar mit einer Handvoll Soldaten auf diesem Punkte verlassen worden, und es war daher gut, denselben vorher zu säubern, ehe ich mich schwächte. Ich beschloß also nach Etoges zu marschiren und dort einen nächtlichen Angriff zu machen, um mit Hülfe eines Ueberfalls einrücken zu können. Aehnliche Versuche sollten nach einem ersten Siege öfter im Kriege gemacht werden, sie würden fast immer glücken.

Da sich aber meine Truppen allein den ganzen Tag geschlagen hatten, so waren alle meine Soldaten im Treffen gewesen, und ich hatte keine 300 Mann beisammen. Ich bat den Marschall Ney, mir eines seiner Regimenter von der spanischen Division unter dem General Leval, welcher mir folgte, zu leihen. Er schlug es mir ab.

Da ich die Dringlichkeit der Umstände erkannte, gab ich einem 8 bis 900 Mann starken Regiment von dieser Division direct Befehl, mir zu folgen. Ich stellte es in Colonne an der Straße auf, befahl auf hundert Schritt zu beiden Seiten fünfzig Mann als Kundschafter nebenher gehen zu lassen und so formirt geräuschlos vorzurücken, nicht zu schießen, und sich, wenn sie in Schußweite wären, auf Etoges zu werfen, ohne das

feindliche Feuer zu beantworten. Ich marschirte persönlich am Ende dieser Colonne.

Was ich vorhergesehen hatte, geschah. Der Feind, beschäftigt sein Nachtquartier zu machen, war nicht auf seiner Hut. Er wurde überrumpelt, leistete keinen Widerstand und ergriff die Flucht. Wir machten mehr als 3000 Gefangene, unter denen sich der Fürst Uruſſoff, Commandant dieser Division, befand, welcher am Schenkel durch einen Bajonetstich verwundet war. Er wurde zu mir auf das Schloß von Etoges gebracht, wo ich mich eingerichtet hatte. Der Eintritt dieses Generals gab Gelegenheit zu zwei Scenen, von denen die eine sehr spaßhaft, die andere höchst merkwürdig war und einen Character kennen lehrt, der in den Armeen weniger selten ist, als man denkt.

Der Fürst Uruſſoff hielt bei seinem Eintritt folgende Anrede an mich:

„Herr Marschall, ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung wegen dessen, was geschehen ist, und daß wir uns so schlecht vertheidigt haben. Da ich sah, daß die Nacht einbrach, und ich Ihre Trompeten zum Rückzug blasen hörte, dachte ich bei mir: die Franzosen führen den Krieg wie wir und schlagen sich des Nachts nicht; ich glaubte daher, daß wir ohne Gefahr unser Nachtquartier herrichten könnten. Im Laufe des Tages werden Sie wohl mit uns zufrieden gewesen sein, und ich hoffe, daß wir Ihr Lob verdient haben. Wenigstens haben wir Ihre Cavaleriechargen gut abgeschlagen und Ihre Linien kräftig durchbrochen, aber zuletzt wurden wir überrumpelt, und ich wiederhole meine Entschuldigungen.“

Es ist für den Beobachter höchst interessant, daß in manchen Armeen der militärische Geist über alle andern Gefühle die Oberhand hat und die Interessen des Berufs und die Achtung, die man durch gewissenhafte Ausübung desselben erwirbt, allen anderen vorangehen.

Ich habe den Fürsten Urussoff ſpäter in Moskau wiedergeſehen, und er ſprach immer noch in dem nämlichen Tone von ſeinem Mißgeſchick.

Folgendes iſt der andere Zug. Meine Tafel war ſtets wohl beſetzt, und ſie wurde daher gelegentlich von aller Welt in Anſpruch genommen. Der General Grouchy, deſſen Cavalerie in Champaubert geblieben war, lud ſich ſelbſt bei mir zum Abendeſſen ein, das immer vortrefflich zubereitet war. Der Säbel des Generals Urussoff lag auf meinem Tiſche. Der General Grouchy bat mich, ihm denſelben zum Geſchenk zu machen, damit er ihn anſtatt ſeines Säbels tragen könne, der ihn, wie er mir ſagte, in Folge einer alten Wunde genirte. Ich gab nicht viel auf dieſe Ehrenbeute und überließ ſie ihm, ohne den geringſten Werth darauf zu legen; aber wie erſtaunte ich, als ich wenige Tage darauf im Moniteur einen Artikel las, der folgendermaßen lautete:

„Herr Carbonel, Adjutant des Generals Grouchy, iſt in Paris angekommen und hat Ihrer Majeſtät der Kaiſerin von Seiten ſeines Generals den Degen des Fürſten Urussoff überbracht, welchen er in der Schlacht von Bauchamps gefangen genommen.“

Genügt eine ſolche Handlung nicht, um einen Menſchen zu characteriſiren?

Correſpondenz und Aktenſtücke
zum neunzehnten Buche.

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Mainz, 2. Novbr. 1813.

„Herr Marſchall, ich wünſche, daß Sie mir ohne Verzug eine monatliche Liſte aller Generale, Ober- und anderer Offiziere des Generalſtabs ſchicken, die ſeit dem 21. September beim ſechsten Armeecorps ſtehen, zu welcher Zeit Sie mir den letzten Situationsetat überſandt haben.

„Sie müſſen dafür ſorgen, mir auf Ihrem nächſten die Gründe der Abweſenheit und die der Verſetzung anzugeben. Ich füge dieſem Briefe den Etat vom 21. September bei. Er kann zugleich als Grundlage und als Muſter dienen."

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Mainz, 2. Novbr. 1813.

„Ich habe dem dritten Armeecorps Ordre gegeben, heute durch die Stadt zu gehen, jenseit derselben Nachtquartier zu machen, und morgen nach Bechtheim zu marschiren, welcher Ort ihm zu seinem Cantonnement angewiesen ist.

„Lassen Sie eben so auch das sechste Armeecorps durch die Stadt gehen, es jenseits Nachtquartier machen, und morgen nach Oppenheim weiter marschiren, welcher Ort ihm zu seinem Cantonnement angewiesen ist.

„Das fünfte Armeecorps ist zwischen Mainz und Bingen in Ober- und Nieder-Ingelheim cantonnirt.

„Was das siebente Armeecorps unter dem Herrn General Durutte betrifft, so befehlen Sie ihm, Herr Marschall, sich in Castel zu sammeln, wo es bis auf weiteres bleiben soll.

„Lassen Sie einige zuverlässige Offiziere hier, um Ihre Versprengten zu sammeln.

„Uebersenden Sie mir, Herr Marschall, so bald als möglich den sehr detaillirten und bataillonsweise ausgeführten Situationsetat Ihres Armeecorps, damit ich ihn dem Kaiser vorlegen kann.

„Der Fürst Viceconnetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Mainz, 3. Novbr. 1813.

„Der Kaiser befiehlt, Herr Herzog, daß Sie das Commando des linken Rheinufers von Coblenz bis Landau übernehmen.

„Es iſt der Wille Sr. Majeſtät, daß der Diviſionsgeneral und die Brigadegeneräle, welche in den Departements der 26. Militär-Diviſion commandiren, in ihren Functionen verbleiben; aber es muß ein Jeder von ihnen mit Ihnen correſpondiren, da Sie mit der Oberaufſicht über dieſen Theil der Grenze beauftragt ſind. Ich ſchreibe deshalb an den General, der die 26. Diviſion commandirt.

„Ich benachrichtige Sie, daß ich dem Willen Sr. Majeſtät gemäß dem Herrn Herzog von Belluno Ordre gegeben habe, ſich nach Straßburg zu begeben und dort das Commando der Grenze von Hüningen bis Landau zu übernehmen.

„Der Herr Herzog von Tarent hat ſchon Ordre das Commando der Grenze an der Mündung der Moſel bis Zwolle zu übernehmen.

„So werden Sie, der Herr Herzog von Belluno und der Herr Herzog von Tarent das Obercommando von Holland bis zur Schweiz haben. Uebernehmen Sie die Oberaufſicht über Alles, was den Dienſt und die Sicherheit dieſes Theils der Grenze betrifft, und ſchreiben Sie mir täglich, damit Se. Majeſtät vollkommen vom Stande der Dinge unterrichtet iſt. Ich gebe dem Kriegsminiſter Nachricht von dieſen Verfügungen.

„Sie werden ſich mit dem Herrn Herzog von Belluno und dem Herrn Herzog von Tarent in Briefwechſel ſetzen, wenn es nöthig iſt.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
Alexander.“

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Mainz, 5. Novbr. 1813.

„Herr Herzog, ich habe dem Kaiser den Brief vorgelegt, in welchem Sie mir anzeigen, daß man sich nur eines sehr kleinen Theils der Neckarboote bemächtigen konnte, und daß es, da der Feind sonach auf diesem Punkte die Mittel hat, den Fluß zu passiren und Detachements auf das linke Ufer zu werfen, dringend nöthig erscheint, eine Batterie von drei bis vier Kanonen auf dem Damme dem Neckar gegenüber aufzustellen, um die Boote zu verhindern, in den Rhein hinunterzugehen.

„Se. Majestät billigt diese Bewegung. Sie beauftragt mich, Ihnen wissen zu lassen, daß ihm dies sogar noch nicht hinreichend scheint, und daß man dort eine gute Redoute, in der man Kanonen von großem Kaliber aufstellen könnte, errichten müßte. Ich schreibe hierüber an die Generäle Rogniat und Sorbier. Geben Sie Ihrerseits, Herr Marschall, die Befehle, die Sie angehen, kommen Sie in dieser Beziehung dem Willen des Kaisers nach, und erstatten Sie mir Bericht darüber.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Oppenheim, 10. Novbr. 1813.

„Ihren Brief von gestern erhielt ich um 9 Uhr Abends. Es ist zu bedauern, daß der General Bertrand nicht Zeit gehabt hat, seine Befestigungsarbeiten zu beendigen. Ich hoffe, daß Ew. Excellenz täglich und direct an den Kaiser berichtet und mit ihm

correſpondirt. Der General Lagrange ſagt mir, daß er nicht eine einzige Kanone hat. Der Kaiſer hat Dispoſitionen für die Artillerie der Armeecorps getroffen. Es iſt nöthig, daß Sie den General Sorbier kommen laſſen, damit Sie wiſſen, wie weit die Befehle Sr. Majeſtät vollzogen ſind.

„Dieſen Morgen halte ich Revue, d. h. ich beſetze die erledigten Stellen des dritten Corps, welches jetzt einen Theil des ſechsten ausmacht; von da begebe ich mich nach Worms, um das zweite Corps zu beſichtigen, und werde meine Reiſe über Landau fortſetzen. Ich benachrichtige Sie, Herr Marſchall, daß ich mich auf die erledigten Stellen beſchränke und daß ich keinen Befehl im Bereich Ihres Commando's gebe. Alles muß von Ihnen ausgehen. Ich werde mich beeilen, Ihnen mitzutheilen, was ich zwiſchen hier und Landau bemerke.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Napoleon an den Marſchall Marmont.

„Saint-Cloud, 12. November 1813.

„Herr Vetter, der Herzog von Valmy hatte verſprengte Mannſchaften in verſchiedene Cadres des 113. Regiments und Holländer in vier Bataillone eingereiht; ich glaube aber ſchon für andere Corps darüber verfügt zu haben. Sie müſſen mir den Etat der Cadres, die in Mainz blieben, einſenden; denn es iſt von Wichtigkeit, daß alle iſolirten Mannſchaften zu ihren reſpectiven Corps ſtoßen und daß man über die Cadres verfügen kann. Schicken Sie mir den Etat aller derjenigen, welche disponibel ſein werden.

„Bei der natürlichen Organiſation waren mehrere Depots von Cavalerie und Infanterie nach Mainz ge-

legt. Ich habe Befehl gegeben, sie zurückzuziehen, um den activen Truppen Platz zu machen. Lassen Sie mir wissen, wohin diese Depots geschickt worden sind. Der General, der die Division commandirt, muß den Kriegsminister genau davon unterrichten; außerdem käme man in Gefahr, die Rekruten nach falschen Orten zu dirigiren."

„Napoleon."

Napoleon an den Marschall Marmont.

„Saint-Cloud, 12. November 1813.

„Mein Vetter, ich habe Ihren Brief vom 9. November erhalten. Ich halte es für sehr gut, wenn Sie Ehrenbreitstein besetzen könnten; aber man müßte vorher Sappeurs, Werkzeuge, Artillerie und Lebensmittel auf vierzehn Tage bei der Hand haben, um sich nach erfolgter Occupation binnen vierundzwanzig Stunden dort in Vertheidigungsstand setzen und sich von Tag zu Tag fortwährend verstärken zu können."

„Napoleon."

Napoleon an den Marschall Marmont.

„Saint-Cloud, 12. November 1813.

„Mein Vetter, Sie sagen mir in Ihrem letzten Briefe vom 9., daß gegen siebenhundert Feldartilleriefuhrwerke, aber keine Mittel zu ihrer Bespannung vorhanden sind. Ich glaube, daß es sehr zweckmäßig ist, einen Theil dieser Fuhrwerke nach Metz zu dirigiren. Uebrigens giebt der Kriegsminister der Artillerie Ordres in Bezug auf diesen Gegenstand. — Das fünfte Corps ist so unbedeutend, daß ich es für gut halte, es ganz vollständig mit dem Corps des Herzogs von Padua nach

Coblenz zu ſchicken; dies giebt die nöthige Infanterie und Cavalerie zur Bewachung des Rheins. Geben Sie demgemäß Ihre Befehle. — Die Garde iſt zu ſehr zuſammengedrängt. Es iſt mir, als hätte ich der alten Garde zu Pferde befohlen, ſich nach Kreuznach zu begeben, ſie könnte ſich bis gegen Simmern und Trier ausbreiten. Auch achtundſechzig beſpannte Geſchütze der Garde habe ich nach Kreuznach geſchickt.

„Da ſich das fünfte Corps nach Coblenz begiebt, ſo kann ſich eine Diviſion der jungen Garde an Bingen lehnen. Die Garde kann ſich ſogar bis Kaiſerslautern ausbreiten; die Hauptſache iſt, daß die Cavalerie und Infanterie ſich erholen, und hierzu iſt mehr Terrain nöthig.

„Man meldet mir, daß der General Bertrand Hochheim geräumt hat; das iſt ſehr unangenehm. Es wird demnach ſeinem ganzen Corps unmöglich ſein, auf dem rechten Ufer zu bleiben, und da ich die alte Garde nur in der Nähe von Mainz gelaſſen hatte, um den General Bertrand in der Stellung von Hochheim zu unterſtützen, ſo glaube ich, daß ſie ſich jetzt nach Kaiſerslautern begeben kann. Der Herzog von Treviſo wird ſein Hauptquartier dorthin verlegen.

„Die junge Garde wird zwiſchen Bingen, Mainz und Kaiſerslautern, die Cavalerie wird in Kreuznach ſein und ſich in den Thälern von Kaiſerslautern und Zweibrücken ausbreiten; die alte Garde zu Fuß wird, wie ich bereits geſagt habe, in Kaiſerslautern und Umgegend ſtehen.

„Laſſen Sie dieſe Dispoſitionen dem Herzog von Treviſo wiſſen, und bedienen Sie ſich dabei, um jede Colliſion mit der Etiquette zu vermeiden, der Vermittelung des Flügeladjutanten, General Belliard, dem Sie dieſen Brief mittheilen werden.

„Man wird mich davon benachrichtigen, bis wann die Garde ihre neuen Cantonnements bezogen haben

kann, damit ich meine weitern Anordnungen danach treffe. Sie können dann eine oder zwei Divisionen des Generals Bertrand nach Mainz zurückkommen lassen, da eine oder zwei Divisionen zur Vertheidigung von Castel genügen.

„Napoleon."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Straßburg, 12. November 1813.

„Herr Marschall Herzog von Ragusa, ich bin diesen Morgen hier angekommen, nachdem ich mich in Landau aufgehalten hatte. Ich habe dem Director der Artillerie dieser Festung befohlen, sogleich vier Sechzehnpfünder und zwei Haubitzen mit einer Munition von nur hundert Schuß (weil es in Landau an Pulver fehlt) abgehen zu lassen, um die Redoute auf dem linken Ufer, der Mündung des Neckar gegenüber, zu armiren. Ich glaube Ihnen schon gesagt zu haben, daß ich den General Curto in Worms getroffen und ihm das Obercommando der Cavalerie zwischen Worms, Speier und Neustadt übertragen habe.

„Man sagt, daß das Wredesche Corps, welches wir bei Hanau geschlagen haben, durch die Würtemberger und Badenser verstärkt, auf Kehl marschirt; man macht Requisitionen. Diese Gerüchte können wohl den Zweck haben, dort eine Diversion zu machen. Auch sagt man, daß der Fürst Schwarzenberg sich in zwei Corps theilt, das eine auf Mainz, das andere auf Wesel; aber alle diese Gerüchte sind nur vager Natur.

„In Landau habe ich 700 Mann vorgefunden, welche zu Armeecorps gehörten, und hier 800, die ich *zu ihren* Corps habe abgehen lassen. Ich glaube, daß *man noch viele andere* treffen wird. Morgen setze ich

meine Reiſe nach Paris fort, wo ich dem Kaiſer Bericht über meine Rundreiſe am Oberrhein erſtatte. Wenn meine Geſundheit ſo gut bleibt, hoffe ich Sie bald zu ſehen, mein lieber Herzog. Sie kennen meine Zuneigung.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Napoleon an den Marſchall Marmont.

„Saint-Cloud, 16. November 1813.

„Mein Vetter, ſchicken Sie mir ſobald als möglich den Situationsetat des fünften, ſechsten und zweiten Corps, wie er am 15. dieſes Monats war, Bataillon für Bataillon, damit ich den Stand der Dinge genau kennen lerne. „Napoleon."

Napoleon an den Marſchall Marmont.

„Saint-Cloud, 16. November 1813.

„Mein Vetter, ich erhielt Ihren Brief vom 12., welchen mir mein Ordonnanzoffizier Laplace überbrachte. Sie werden meine Ordre, meine ganze Garde auf Kaiſerslautern und an die Saar ziehen zu laſſen, erhalten haben. Eben ſo werden Sie die Ordre erhalten haben, die ich gegeben habe, das ganze fünfte Corps bei Coblenz zuſammenzuziehen. Es bleibt Ihnen alſo das zweite, ſechste und vierte Corps. — Ich glaube nicht, daß das zweite Corps in Straßburg nöthig ſein wird, die ausgehobenen Nationalgarden werden genügen. — Es ſcheint, daß unſere Bewegung nach Holland ſtattfinden wird, und daß der Feind dort Abſichten hat. — Der Kriegsminiſter hat Ordre gegeben, alle Depots von Mainz wegzunehmen. Man hat be-

fohlen, sämmtliche Depots von Militärequipagen nach Sampigny zu schicken. — Man hat ferner befohlen, daß die Depots der Garde in Metz vereinigt werden und daß alle Artillerie, die nicht bespannt und in Stand ist, sich nach Metz begiebt. Was die Ehrengarden betrifft, so steht es Ihnen frei, dieselben ein wenig herabgehen zu lassen, wenn Sie es für passend halten. Lassen Sie mir wissen, ob die zweite Brücke bei Mainz fertig ist; ich lege Gewicht darauf, um rasch debouchiren zu können.*) Sorgen Sie für die Nationalgarden, die unter Ihren Befehlen stehen. Lassen Sie sie Revue passiren und organisiren Sie sie so gut als möglich. — Ich glaube es ist nöthig, daß Sie über alle Corps Revue halten, um mir die Ernennungen für die vacanten Stellen vorzuschlagen und Waffen und Uniformen an diejenigen Mannschaften zu vertheilen, denen sie noch fehlen. — Ich hoffe, daß alle Bataillone bald auf 800 Mann gebracht werden. Ich habe Sie benachrichtigt, daß Sie viel Bataillonscadres haben, welche Holländer und Versprengte aufgenommen. Da dieselben seitdem den Cadres der Armee einverleibt worden sind, wünsche ich, daß Sie mir wissen lassen, was aus jenen ersten Cadres geworden ist, damit ich ihnen eine Bestimmung geben kann. — Es ist zweckmäßig, daß Sie die Position von Kaiserslautern und die Verbindung mit Saarlouis und Landau besichtigen, weil, wenn der Feind jemals Mainz blokiren wollte, das vierte Corps die Garnison dieses Platzes bilden und Ihre Beobachtungsposition naturgemäß wohl Kaiserslautern sein müßte. Man berichtet mir, daß die Redoute, welche ich vor der Mündung des Neckar zu errichten befohlen habe, aufgeführt ist. Lassen

*) Welche sonderbare Vorsorge, gegründet auf die seltsamsten Täuschungen!

Anmerk. des Herzogs v. Ragusa.

Sie auch eine an der Mündung der Lahn errichten. — Laſſen Sie bei Coblenz die Rheininſel beſetzen, auf der ſich ein Nonnenkloſter befindet. Wir hatten ſie in den früheren Kriegen ebenfalls beſetzt und man verſichert mir, daß dieſer Punkt uns ſehr nützlich geweſen iſt. — Wenn Sie die Compagnie vom Genietrain nicht verwenden können, ſo mögen Sie ſie nach Metz ſchicken, wo ſie ſich leichter completiren wird. Der Miniſter der Kriegsverwaltung wird dem Intendanten Marchand die Dispoſitionen mitgetheilt haben, welche ich für die ſechs Compagnien Train, die mir im Innern blieben, getroffen habe. Da die Miniſter immer langſam im Expediren ſind, ſo finden Sie hierbei: 1) Abſchrift der Ordre für die Compagnien; 2) die Ordres, die ich für die verſchiedenen Depots der Infanterie gegeben habe. — Ich habe das Hauptquartier der Garde nach Kaiſerslautern verlegt; ich werde es noch weiter gehen laſſen. Was das große kaiſerliche Hauptquartier betrifft, ſo ſehe ich keine Schwierigkeiten es zu entfernen. Ich erwarte die Ankunft des Fürſten von Neufchatel, um hierüber eine Beſtimmung zu treffen. — Ich hoffe, daß die Pferde meines Marſtalls Ihnen nicht beſchwerlich fallen. Ich habe befohlen, daß ſie in den Rücken der Armee geſchickt werden. Napoleon."

Napoleon an den Marſchall Marmont.

„Saint-Cloud, 18. November 1813.

„Mein Vetter, ich habe ſo eben den Grafen Bertrand zu meinem Palaſtmarſchall ernannt und ich ermächtige denſelben ſich nach Paris zu begeben, um dort ſeine Stelle anzutreten. Er wird das Commando ſeines Corps dem General Morand, unter Ihren Befehlen, übertragen. Napoleon."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Paris, 18. November 1813.

„Herr Marschall Herzog von Ragusa, der Kaiser beauftragt mich, an Sie zu schreiben, um Ihnen mitzutheilen, daß es sein Wille ist, daß Sie einen intelligenten Offizier zum Fürsten Schwarzenberg schicken, um ihm Unterhandlungen wegen der Zurückgabe von Danzig, Modlin, Zamosc, Stettin, Küstrin und Glogau vorzuschlagen. Die Bedingungen der Rückgabe würden sein, daß die Besatzungen mit Waffen und Gepäck, ohne Kriegsgefangene zu sein, nach Frankreich zurückkehren, daß die ganze französische Feldartillerie so wie die Bekleidungsmagazine, die sich in diesen Festungen befinden, uns verbleiben, daß uns die Transportmittel, um sie mitzunehmen, geliefert werden, daß die Kranken curirt und nach erfolgter Genesung entlassen werden. Sie werden darauf aufmerksam machen, daß Danzig sich noch ein Jahr halten kann, daß Glogau und Küstrin sich ebenfalls noch ein Jahr halten können, und daß, wenn man diese Plätze durch eine Belagerung einnehmen wollte, man die Stadt zerstören müßte, daß folglich diese Bedingungen um so vortheilhafter für die Alliirten sind, als die Rückgabe dieser Festungen die preußischen Staaten beruhigen wird. Wenn man von der Rückgabe Hamburgs, Magdeburgs, Erfurts, Torgau's und Wittenbergs sprechen sollte, so werden sie dem Willen Sr. Majestät gemäß antworten, daß Sie die Befehle darüber einholen würden, daß aber für jetzt nur von Unterhandlungen wegen der Festungen an der Oder und der Weichsel die Rede sei. Diese Mittheilungen werden auch dazu dienen, daß wir Mancherlei erfahren.

„Der Fürst Vice-Connetable Major-General

„Alexander."

Napoleon an den Marſchall Marmont.

„Saint-Cloud, 18. November 1813.

„Herr Vetter, Sie haben die beiden Diviſionen des ſechsten Corps, die vier Diviſionen des vierten und die Diviſion des zweiten Corps, was zuſammen fünf Diviſionen Infanterie ausmacht, unter Ihren Befehlen. — Ich habe das Commando des fünften Corps dem General Sebaſtiani übertragen, der unter den Befehlen des Herzogs von Tarent ſtehen wird. Da ſich ſein Corps Cöln nähert, muß es bei Coblenz durch ein andres erſetzt werden. — Ich habe die Errichtung von Magazinen in Saarbrücken, Trier und Saarlouis befohlen. Sorgen Sie dafür, daß den Offizieren der Armee die Monatsſolde ausgezahlt werden, die ich ihnen durch meinen Tagesbefehl zugeſagt habe, und daß der Cavalerie die Rückſtände für Hufbeſchlag und Geſchirre bezahlt werden. Schreiben Sie mir in Ihrem nächſten Briefe ein Wort darüber. — Die Garde muß nach Kaiſerslautern marſchirt ſein, das fünfte Corps muß ebenfalls abmarſchirt ſein, und Sie haben die Diviſion des ſechsten Corps nach Coblenz geſchickt. Durch dieſe Dispoſitionen muß Mainz geräumt ſein. Laſſen Sie die Diviſion des zweiten Corps immer zwiſchen Mainz und Straßburg, weil die beiden andern Diviſionen dieſes Corps ſich in Straßburg unter dem Commando des Generals Dufour reorganiſiren ſollen. Es iſt alſo nöthig, daß das Corps immer in der Nähe iſt, damit man die Bataillone desſelben Regiments vereinigen kann in dem Maße, als dieſe Diviſionen ſich reorganiſiren. Sämmliche Armeecorps werden auf ihre vollen Beſtände gebracht und die Detachements ſind überall unterwegs, um zu den Bataillonen am Rheine zu ſtoßen. — Ich habe die Organiſation der Armee bereits feſtgeſetzt; ſie wird aus ſechs Corps beſtehen, nämlich:

„Aus dem 1. und 13. B in Antwerpen;

„Aus dem 11. und 5., der Herzog von Tarent;
„Aus dem 6., 4. und 2.

„Jedes dieser Corps wird aus vier Divisionen und mehr als fünfzig Bataillonen bestehen. Es ist zu hoffen, daß diese Organisation im Januar schon eine Färbung hat. Sobald das sechste und das dritte Corps mehr als 9000 Mann zählen, muß man meine Befehle einholen, um sie in zwei Divisionen zu formiren. Das vierte Corps ist speciell für Mainz bestimmt. Machen Sie bekannt, daß ich 11,000 Rekruten nach Mainz schicke, wo sie eingekleidet werden sollen. — 3000 werden zum dreizehnten Corps kommen, 2000 zum dreiundzwanzigsten und der Rest zu den Bataillonen des vierten Corps, welche ihr Depot jenseit der Alpen haben.

„Napoleon."

Napoleon an den Marschall Marmont.

„Saint-Cloud, 19. November 1813.

„Mein Vetter, ich erhalte Ihren Brief vom 16. November. — Ich habe befohlen, daß der Herzog von Treviso sein Hauptquartier nach Trier verlegt, wohin sich die ganze alte Garde begeben wird, daß die aus Tirailleurs bestehenden zwei Divisionen sich in der Richtung von Trier nach Mainz und von Trier nach Coblenz aufstellen, daß die aus Voltigeurs bestehenden beiden Divisionen nach Luxemburg und Umgegend marschiren, um in der Nähe ihres Depots zu sein, das sich in Mainz befindet; daß jede Brigade ihre Artillerie bei sich habe (die Zwölfpfünder und die reitenden Batterien werden bei der alten Garde sein); endlich daß alle Commissariate der alten Garde sich nach Trier begeben. Hierdurch werden Sie vollkommen frei und es wird nichts mehr auf der Heerstraße sein. — Ich lasse mir Bericht über den Zustand der Cavalerie erstatten, um sie definitiv an die passendsten Orte placi-

ren zu können. — Von hier aus werden aller acht Tage 1200 Mann für die Tirailleurs und von Metz aus aller acht Tage 1200 Mann für die Voltigeurs abgehen. So wird noch vor dem 15. Januar meine Garde ein Corps von 80,000 Mann bilden. Ich glaube, daß ich noch keine Ordre wegen des großen Hauptquartiers gegeben habe. Ich fürchte, daß es nicht gut iſt, den Zahlmeiſter und den Intendanten von Mainz zu entfernen. Ich glaube Ihnen ſchon gemeldet zu haben, daß 11,500 Rekruten nach Mainz dirigirt worden ſind, von wo aus ſie den Theil des vierten Corps, der ſeine Depots in Italien hat, wieder vollzählig machen ſollen, und da die anderen Depots des vierten Corps, die ſich in Frankreich befinden, die Rekruten, welche beſtimmt ſind, ihre Bataillone wieder zu completiren, ebenfalls in Bewegung ſetzen, ſo denke ich, daß dieſes Corps bald 30 bis 40,000 Mann ſtark ſein wird. — Laſſen Sie die Diviſion der jungen Garde, die Sie in Mainz behalten haben, abgehen. Ich vermuthe, daß das fünfte Corps auf dem Wege nach Cöln iſt. Laſſen Sie die Diviſion des ehemaligen dritten Corps nach Coblenz abgehen. Das zweite Corps und die Diviſion des ſechsten Corps ſcheinen ausreichend für Mannheim. — Im Elſaß ſcheinen mir ebenfalls die Nationalgarden genügend. Ich habe befohlen ein Corps 2 B in Straßburg zu bilden. Ich glaube, Sie von dieſen verſchiedenen Dispoſitionen ſchon unterrichtet zu haben. Augenblicklich ſind wir hier noch nicht im Stande etwas zu unternehmen. In der erſten Hälfte des December aber werden wir ſchon viel unternehmen können. Das Wichtigſte iſt für jetzt die Armirung und Verproviantirung der Feſtungen. Wenn das zweite Corps anderwärts nicht durchaus nothwendig iſt, ſoll es unter Ihrem Commando bleiben. Der Herzog von Belluno möchte es an ſich ziehen; aber für Straßburg iſt nichts zu fürchten. Der Feind müßte wahnſinnig ſein, wenn er von dieſer

Seite angreifen wollte. Viel natürlicher iſt die Annahme, daß der Feind zuerſt Coblenz und Weſel angreift.*) Haben Sie die 12—1500 Mann von der Marine, die ſich bei Cöln befanden, in das ſechste Corps eingereiht? Haben Sie Offiziere abgehen laſſen, um die verſchiedenen Regimenter zu inſpiciren und die Verſprengten, welche für den Augenblick denſelben einverleibt waren, wieder herauszunehmen und zu ihren Regimentern zu ſchicken? Der Miniſter hat beſtimmt, wo die Depots des 30. und 33. Regiments placirt werden ſollen. Was das 8., 27., 70. und 88. Regiment betrifft, ſo ſchicken Sie die Cadres zu ihren Depots zurück. Das 8. ſteht an der Niedermaas. Nehmen Sie vom Cadre alle disponiblen Mannſchaften und reihen Sie dieſelben in das 13. Linienregiment ein. — Das 88. hat ſein Depot ebenfalls im Norden. Nur das 70. hat ſein Depot in Breſt. Stellen Sie dieſes Bataillon in dasjenige Ihrer Corps ein, in welchem ſich ſchon Mannſchaften vom 70. Regimente befinden. — Ich habe Befehl gegeben, daß ihm 600 Rekruten zur Completirung nach Mainz geſchickt werden. Es würde zu lange dauern, wenn wir ſie wegſchickten, um ſich in Breſt zu rekrutiren. Da das 28. Regiment ſein Depot im Norden hat, ſo ſchicken Sie es zu ſeinem Depot zurück. So werden Sie alſo in Mainz zwei Depots haben, das vom 133. Regimente und ein Bataillon vom 70. — Was das 33. leichte Regiment betrifft, ſo haben Sie es nach Saarlouis gehen zu laſſen, und es ſcheint mir dort zweckmäßig placirt zu ſein. Unterrichten Sie von dieſen Dispoſitionen die Kriegscommiſſare in Metz, Chalons und an der Straße, damit die Rekruten, welche

*) Dieſer Feldzugsplan convenirte Napoleon, deshalb glaubte er daran.

Anmerk. des Herzogs v. Raguſa.

sich nach diesen verschiedenen Depots begeben, gut dirigirt werden können.

„Napoleon."

Der Marschall Marmont an Napoleon.

„An den Ufern des Rheins, 19. November 1813.

„Ich habe die Ehre, Ewr. Majestät anzuzeigen, daß ich die Linie des Rheins bis an die Grenze meines Commando's durchgegangen bin. Ich habe mich vergewissert, daß alle Maßregeln der Wachsamkeit und Vertheidigung gut getroffen waren, und ich habe sie noch so viel als möglich vervollständigt. Ich habe einige Arbeiten in Worms angeordnet, welches ein für den Feind sehr günstiger Uebergangspunkt ist. Die Redoute vor der Neckarmündung wird übermorgen fertig und armirt sein. Ich habe eine ähnliche Arbeit gegenüber der Mündung der Lahn angeordnet. Dieser Punkt ist von gleicher Wichtigkeit. Er wird durch einen Vertheidigungsposten und eine gute Batterie gedeckt sein.

„Wir haben eine große Zahl Kranker, welche mit reißender Schnelligkeit wächst. Indessen sind die Truppen gut, und ich habe alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen, welche die Vernunft vorschreibt. Ich habe allen Soldaten Branntwein, den Reconvalescenten Wein verabreichen lassen. Ich habe überall den Dienst erleichtert und werde kein anwendbares Mittel unterlassen, damit sich die Truppen erholen. Die Verbesserung der Hospitäler zu Mainz ging nicht so schnell, als ich hoffte, obwohl ich berechtigt war, auf bessere Erfolge zu hoffen. Ich habe neue Maßregeln angeordnet, deren Ausführung ich selbst leiten werde, und in einigen Tagen wird gewiß Alles in guter Ordnung sein. Die Einwohner leiden noch allgemeiner und an noch gefährlicheren

Krankheiten als die Soldaten. Bis jetzt ist die Sterblichkeit unter den Truppen nicht sehr groß; außerordentlich groß ist sie unter den Einwohnern, und dies sowohl in Mainz als auf der ganzen Linie.

„Das Gros der großen feindlichen Armee ist noch immer gegenwärtig. Der Rhein ist sehr sorgfältig besetzt, aber sie cantonnirt mehrere Stunden dahinter. Es scheint gewiß, daß ein Truppencorps, welches auf 15 bis 20,000 Mann geschätzt wird, vor Kehl vorbeigegangen ist und seinen Marsch nach dem Oberrhein fortgesetzt hat.

„Ich habe noch keine Berichte von dem Offizier, den ich nach Hüningen und Basel geschickt habe; ich erwarte jeden Augenblick von ihm zu hören. Seine Mittheilungen werden mich über das was vorgeht aufklären.

„Die Vorposten der preußischen Armee am Rhein beginnen zwischen Bingen und Coblenz. Alles, was weiter hinauf steht, sind Russen oder Preußen.

„Unsere Verproviantirungen gehen noch immer langsam von Statten, aber die zur Reserve fangen an, sich zu vermehren. Wir werden übermorgen Alles in Allem 30,000 Centner Getreide und Mehl haben."

Der Marschall Marmont an Napoleon.

„An den Ufern des Rheins, 20. November 1813.

„Ich habe die Ehre, Ewr. Majestät anzuzeigen, daß die Nationalgarden von der Meurthe und der Mosel zum großen Theil angekommen sind und noch täglich ankommen. Alle mir zugehenden Berichte melden mir, daß unter ihnen nur wenig verheirathete Leute sind, daß sie aus kräftigen Mannschaften bestehen und daß sie sich von dem besten Geiste beseelt zeigen. Ich hatte Befehl gegeben, sie sofort zu bewaffnen, und

die Flinten sollten eben abgehen, als der Director der Artillerie einen Brief vom Kriegsminister, datirt vom 16., erhielt, welcher anbefiehlt, daß diese Legionen mit den im Arsenal zu Mainz behufs der Reparirung befindlichen Gewehren bewaffnet werden sollen.

„Das Datum dieser Ordre ist zu neu, als daß ich mir erlauben zu dürfen glaubte, etwas daran zu ändern, aber es ist meine Schuldigkeit, Ewr. Majestät wissen zu lassen, daß ich diese Maßregel als sehr nachtheilig für Ihren Dienst betrachte. Man kann großen Nutzen aus den Nationalgarden ziehen, wenn man sie auf der Stelle verwendet; aber man muß ihre Hingebung sogleich benutzen, man muß keine Maßregel ergreifen, die Widerwillen bei ihnen hervorrufen könnte, und die angeordnete Maßregel rückt nothwendiger Weise den Zeitpunkt ihrer Verwendung weit hinaus. Ich halte es für gewiß, daß man mit ein wenig Sorgfalt unter den jetzigen Umständen in sehr kurzer Zeit aus diesen Nationalgarden mehr Nutzen ziehen kann, als aus den Linientruppen.

„Zuverlässige Nachrichten melden, daß sich gestern die Kaiser von Rußland und Oesterreich und der König von Preußen noch in Frankfurt befanden und daß es abermals Russen sind, vermuthlich vom Wittgensteinschen Corps, die vor uns bei Hochheim stehen. Man versichert, daß der größte Theil der österreichischen Armee auf dem linken Mainufer und ein sehr beträchtliches preußisches Corps Infanterie, Cavalerie und Artillerie in der Nähe der Lahnmündung stehen. Man sieht nicht ein einziges feindliches Detachement zwischen Linz und Neuwied."

Napoleon an den Marschall Marmont.

„Saint-Cloud, 20. November 1813.

„Mein Vetter, es ist wahrscheinlich, daß der Feind nicht versuchen will, über den Rhein zu gehen. Lassen Sie also Ihre Truppen in Ruhe, und ängstigen Sie sich nicht.

„Jedenfalls wird der Feind, wenn er über den Rhein geht, über den Niederrhein gehen. Entfernen Sie daher das zweite Corps nicht von Mainz. Eine Division des sechsten Corps muß in Coblenz sein, damit das fünfte Corps zur Verfügung des Herzogs von Tarent in Cöln bleiben kann.

„Ich glaube, daß die Nationalgarden, die man im Elsaß ausgehoben hat, hinreichen werden, um diese Grenze zu vertheidigen.

„Die Redoute an der Mündung des Neckar ist fertig. Ist eine ähnliche der Lahn gegenüber errichtet? Wenn es noch nicht geschehen ist, so ordnen Sie es an."

„Napoleon."

Napoleon an den Marschall Marmont.

„Saint-Cloud, 20. November 1813.

„Mein Vetter, als ich in Mainz war, waren dort zwei Bataillone vom 113. Regiment, welche versprengte Mannschaften bei sich hatten. Lassen Sie mir wissen, was aus ihnen geworden ist.

„Napoleon."

Der Marſchall Marmont an Napoleon.

„An den Ufern des Rheins, 24. November 1813.

„Ich habe die Ehre, Ewr. Majeſtät die Berichte zu überſenden, die mir der Offizier, den ich nach Hüningen geſchickt habe, mir ſo eben erſtattet, ſo wie auch den Auszug aus deutſchen Zeitungen, welche er beigefügt hat.

„Die Neuigkeiten, die ſie enthalten, ſcheinen mir wichtig genug, um ſie Ewr. Majeſtät mitzutheilen, obgleich ich vermuthe, daß Sie dieſelben ſchon auf andern Wegen erhalten haben oder noch erhalten werden.

„Ich fürchte ſehr, daß der Beſitz der Brücke von Baſel einer der Hauptzwecke des Feindes bei ſeinen Operationen gegen dieſen Theil der Grenze iſt.

„Alle Berichte, die ich ſeit achtundvierzig Stunden erhalte, zeigen mir an, daß die Streitkräfte des Feindes an den Ufern des Neckar ſich fortwährend vermehren."

Napoleon an den Marſchall Marmont.

„Paris, 24. November 1813.

„Mein Vetter, ich habe befohlen, daß das Cadre vom 6. Bataillon des 13. Linienregiments, ganz vervollſtändigt, ſich nach Aleſſandria begiebt. Wenn es noch nicht abgegangen iſt, laſſen Sie es ſchleunigſt abgehen. Dieſes Bataillon hat ſchon 1000 Mann, die es in Aleſſandria erwarten und für die Reſervearmee in Italien beſtimmt ſind.

„Napoleon."

Napoleon an den Marschall Marmont.

„Paris, 25. November 1813.

„Mein Vetter, schicken Sie ohne Verzug meine Garde, Infanterie, Cavalerie und Artillerie, an die Saar; behalten Sie nichts davon zurück, weil man ein Organisationssystem befolgt, und es nothwendig ist, daß dasselbe nicht gestört werde. — Am 1. December werden von jedem Depot 500 Mann abgehen, um alle Bataillone, welche bei der Armee sind, zu verstärken, was 50,000 Mann Verstärkung beträgt und das vierte, fünfte, sechste und elfte Corps auf einen sehr hohen Bestand bringen wird. Es wird auch zu gleicher Zeit ein Bataillon von jedem Depot des zweiten Corps abgehen. Diese zwölf Bataillone werden sich in Straßburg vereinigen. „Napoleon."

Der Marschall Marmont an Napoleon.

„25. November 1813.

„Sire, ich habe die Ehre, Ewr. Majestät anzuzeigen, daß meine Berichte mir melden, daß der Feind daran arbeitet, Batterien an den Ufern des Rheins in der Nähe von Mannheim zu errichten. Diese Arbeiten, verbunden mit der schnellen Anhäufung seiner Truppen auf diesem Punkte, und die unter den Landleuten verbreiteten Gerüchte, daß es seine Absicht sei, dort überzugehen, lassen mich glauben, daß er wirklich mit diesem Gedanken umgeht.

„Der Fürst Schwarzenberg ist gestern nach Mannheim gereist und man kündigt den Abgang des Hauptquartiers nach dieser Stadt an.

„Ich hatte in Folge der für das fünfte Armeecorps

getroffenen Dispositionen dem dritten Corps der Artillerie befohlen, sich auszubreiten, und dem Herzog von Padua, sein Generalquartier in Bonn aufzuschlagen. Nach den neuen Befehlen Ewr. Majestät habe ich ihm aufgetragen, sich nach Cöln zu begeben und sich dem Herzog von Tarent zur Verfügung zu stellen.

„Es ist möglich, daß der Feind zu gleicher Zeit wie bei Mannheim auch auf diesem Punkte einen Uebergang versucht, aber es ist außer Zweifel, daß, wenn der Feind operirt, seine vorläufigen Operationen in der Gegend von Mannheim stattfinden werden, weil das große Hinderniß, welches er jetzt zu fürchten hat, das Eis ist, das in einigen Tagen auf dem Rheine gehen wird, und das viel reichlicher und frühzeitiger unterhalb der Mosel, der Lahn, des Main und des Neckar ist, als bei den Ausmündungen dieser Flüsse, und weil ferner fast alle seine Truppen auf dem linken Mainufer und am Neckar stehen.

„Diese Umstände und die Beschaffenheit des Landes unterhalb Mainz, wegen welcher der Feind den Uebergang nur allein bei Coblenz oder bei Bacharach versuchen kann, wo Eisbrüche sind, während es eine Menge günstiger Uebergangspunkte zwischen Mainz und Landau giebt, bestimmen mich, die sechste Division des sechsten Corps, welche Coblenz und Bacharach besetzt hält, allein auf diesem Punkte zu lassen, wo sie vollkommen hinreichend ist, da sie über siebentausend Mann stark ist, und die andere Division des sechsten Corps, welche links von der ersten cantonnirte, zwischen Worms und Mainz zu lassen.

„Diese Disposition ist nicht nur nöthig, um die Passage zu vertheidigen, sondern auch um für den Fall, daß es dem Feinde gelänge, die Gebirgsschluchten zu forciren, die Straßen nach Kirchheim-Boland, Türkheim und Alzey zu besetzen, welche gleichzeitig

besetzt werden müssen, weil sie nach Kaiserslautern führen."

Der Marschall Marmont an Napoleon.

„27. November 1813.

„Sire, obwohl die Berechnungen der Vernunft sagen, daß es zu spät ist, um hier noch den Rhein mit einer zahlreichen Armee zu passiren, und daß in zehn Tagen alle Einrichtungen zur Erhaltung von Schiffbrücken etwas nicht bloß Ungewisses, sondern sogar vielleicht etwas Unmögliches sind, so kann ich doch nicht zweifeln, daß der Feind die Absicht hat, diesen Uebergang auszuführen und im Begriff ist, ihn zu versuchen. Die ganze österreichische Armee ist in der Umgegend von Mainz aufgehäuft, und alle Handwerker des Landes sind requirirt und arbeiten daran, die Mittel zum Uebergange vorzubereiten.

„Nach diesem Stand der Dinge entschließe ich mich, Mainz zu verlassen und mein Hauptquartier für einige Tage in Worms aufzuschlagen, um die Bewegungen des Feindes in größerer Nähe zu überwachen, den Uebergang so viel wie möglich zu wehren und den Rückzug der Truppen an den Fuß des Gebirges in guter Ordnung zu sichern. Falls der Feind den Uebergang nicht bewerkstelligen sollte, werde ich in sieben bis acht Tagen nach Mainz zurückkehren.

„Ich lasse die Division des Generals Ricard in Coblenz, um diese Linie zu bewachen und die Passage über den Rhein zu vertheidigen, wenn der Feind sie auf diesem Punkte versucht. Erzwingt der Feind den Uebergang, so wird sie sich über Simmern und Kirchberg zurückziehen; sie wird so das erste Cavaleriecorps unterstützen, welches mit einigen Corps Infanterie von dieser Division die Nahe vertheidigt. Wenn ich

in Mannheim forcirt werde, ſo wird ſich dieſes an der Nahe placirte erſte Cavaleriecorps mit mir in Linie befinden und meine Verbindung mit den Truppen des General Ricard decken. Kurz, ich werde die Bewegung der Truppen nach den Umſtänden modificiren.

„Es ſcheint nach der Geſammtheit der erhaltenen Nachrichten, daß das öſterreichiſch-bairiſche Corps, mit welchem ein ruſſiſches Corps verbunden ſein wird, am Oberrhein an der Schweizer Grenze ſteht, daß die öſterreichiſche Armee mit dem Fürſten von Wittgenſtein auf beiden Ufern des Neckar, aber hauptſächlich auf dem linken Ufer, und daß die ſchleſiſche Armee, oder wenigſtens der größte Theil derſelben, zwiſchen Frankfurt und Mainz ſteht.

„Der General Sacken hat ſein Hauptquartier in Wickert, und der General Blücher in Höchſt. Die ruſſiſchen und preußiſchen Generäle ſind in Frankfurt, ſollen aber nach Mannheim abgehen. Hiernach würden nur die ſogenannte Armee von Berlin und die Schweden am Niederrhein ſtehen.

„Die Kaiſer waren geſtern noch in Frankfurt.

„Die Proviantmagazine in Mainz ſind in gutem Stande; es befinden ſich dort vierzigtauſend Centner Getreide und Mehl, worunter vierzehntauſend Centner Mehl. Das Mahlen hat den möglichſt hohen Grad von Ausdehnung erlangt, es fließen täglich achthundert Centner über den Bedarf des Conſums in die Magazine und es befinden ſich 2600 Ochſen in der Feſtung.

„Die Zahl der Kranken iſt in fortwährendem Zunehmen und die Corps werden zuſehends ſchwächer.“

Napoleon an den Marſchall Marmont.

„Paris, 4. December 1813.

„Mein Vetter, ich begreife nicht, wie der Herzog von Tarent ſich beſchweren kann, daß er noch keine Löhnung erhalten habe. Geben Sie mir eine Erklärung hierüber. Eben ſo wenig begreife ich, warum die Cavalerie ihre Rückſtände für Hufbeſchlag nicht erhalten hat. Laſſen Sie mir wiſſen, wie der Beſtand des Bekleidungsmagazins in Mainz am 1. November war, und wie er am 1. December iſt. — Fangen die Rekruten für das vierte Corps an einzutreffen?

„Napoleon."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Paris, 9. December 1813.

„Ich habe Ihnen ſchon geſchrieben, Herr Herzog von Raguſa, daß Sie die beſtimmteſten Befehle geben ſollen, um jede Communication von einem Ufer des Rheins zum andern zu unterſagen. Ich ſchicke Ihnen das Duplicat eines kaiſerlichen Decrets, welches dieſe Maßregel ausdrücklich anordnet.

„Wachen Sie ſorgfältig über die Ausführung derſelben im Bereich Ihres Commando's.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General

„Alexander."

Kriegsminiſterium.

(Auszug aus den Concepten des Staatsſecretariats.)

„Palaſt der Tuilerien, 7. December 1813.

„Napoleon, Kaiſer der Franzoſen, König von Italien, Protector des Rheinbundes, Mittler des Schweizer Bundes;

„Wir haben verordnet und verordnen wie folgt:

Artikel 1.

„Alle Communication von einem Rheinufer zum andern iſt von Hüningen bis Willemſtad geſperrt. Man ſoll in das Gebiet Niemanden, keine Poſt, keinen Courier weder ein- noch ausgehen laſſen.

Artikel 2.

„Unſere Miniſter des Kriegs, der Generalpolizei und des Handels ſind mit der Ausführung gegenwärtigen Decrets beauftragt.

„Unterzeichnet: Napoleon.

„Für den Kaiſer
„der Miniſter-Staatsſecretair
„Gezeichnet: Herzog von Baſſano.

„Der Kriegsminiſter
„Gezeichnet: Herzog von Feltre.

„Zur Beglaubigung der Abſchrift:
„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Marschall Marmont an Napoleon.

„9. December 1813.

„Sire, ich habe die Ehre, Ewr. Majestät anzuzeigen, daß die Hauptbewegung der feindlichen Armee noch immer gegen den Oberrhein gerichtet ist.

„Es sind keine Oesterreicher mehr an den Ufern des Neckar. Das Sacken'sche Corps, welches vor Castel stand, ist auf Mannheim marschirt. Das Langeron'sche Corps, welches vor acht Tagen Coblenz gegenüber stand, ist heute vor Castel. Es scheint, als ständen auch preußische Truppen in der Umgegend von Mannheim; aber ich weiß nicht, auf welcher Seite sie sind.

„Ich habe den Brief, den Ew. Majestät am 4. December an mich zu schreiben geruht hat, erhalten. Ich kann nicht alle Erklärungen geben, welche Sie über die dem elften Corps gemachten Zahlungen verlangen, da der Generalzahlmeister diese Nacht in Folge der Befehle des Ministers nach Paris gereist ist; so viel aber weiß ich, daß dem Herzog von Tarent Geld geschickt worden ist, weil ich mich erinnere, die Eskorten dazu geliefert zu haben. Die Cavalerie hat erst einen Theil ihrer Hufbeschlaggelder erhalten, und die Summen, welche Ew. Majestät den Truppen auszuzahlen befohlen, konnten nur theilweise entrichtet werden, weil die Fonds dazu nicht ausreichten. Indessen ist es dringend nöthig, daß die Armee einen Theil der Löhnung erhält und daß . . . . . den Compagnien und einige Unterstützung den Einzelnen gewährt. Es ist sehr nothwendig, daß, wenn man nur einen oder zwei Monate bezahlt, lieber die laufenden Monate anstatt der rückständigen bezahlt werden, damit Jedermann Theil daran hat.

„Es sind noch keine Rekruten für das vierte Corps angekommen.

„Ich füge dieſem Briefe die beiden Etats bei, welche Ew. Majeſtät von mir verlangt hat.“

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Paris, 12. December 1812.

„Ich habe Ihnen am 7. d. M. den Befehl zugeſandt, die vierte Diviſion des zweiten Armeecorps nach Straßburg zu dirigiren. Der Kaiſer beauftragt mich, dieſen Befehl zu wiederholen.

„Se. Majeſtät befiehlt auch, daß Sie das fünfte Cavaleriecorps nach Straßburg dirigiren, um dort, eben ſo wie die vierte Diviſion des zweiten Armeecorps, unter den Befehlen des Herzogs von Belluno zu ſtehen.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General Alexander.“

Napoleon an den Marſchall Marmont.

„Paris, 14. December 1813.

„Mein Vetter, ich ſehe mit Vergnügen, daß das erſte Detachement von 11,500 Rekruten, die für das erſte Corps beſtimmt ſind, anfängt einzutreffen. Laſſen Sie dieſe Leute einkleiden und in die Regimenter aufnehmen.

„Napoleon.“

Napoleon an den Marſchall Marmont.

„Paris, 14. December 1813.

„Mein Vetter, ich habe die Errichtung großer Hospitäler im Rücken der Armee angeordnet, um die

Räumungen zu vermeiden. Setzen Sie sich über diesen Gegenstand mit dem Major-General in Vernehmung. Ich sehe mit Bedauern, daß die Krankheiten zunehmen. Wird die Kälte sie nicht vermindern? — Zwei Corps Nationalgarden, welche sehr schön sind und unter Ihrem Commando stehen, haben viele Deserteure gehabt, weil Sie dieselben zu sehr vereinzelt haben. Es wird gut sein, sie in den Festungen unterzubringen, sonst werden sie sich nie formiren. Schreiben Sie an die Präfecten, daß sie die Deserteure zu ihren Corps senden, oder sie durch neue Mannschaften ersetzen.

„Napoleon."

Napoleon an den Marschall Marmont.

„Paris, 14. December 1813.

„Mein Vetter, ich habe den Grafen von Arberg zum Präfecten von Mont-Tonnerre ernannt. Er war Präfect in Bremen und hat diese Stellung mit Erfolg bekleidet. Er hat den Vortheil, daß er deutsch spricht.

„Napoleon."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Paris, 17. December 1813.

„Ich benachrichtige Sie, daß nach den Befehlen des Kaisers, die der General Drouet dem Herrn Marschall Herzog von Treviso überbringt, dieser Marschall sich mit den acht Bataillonen der ersten Division der alten Garde, den Sappeurs, den Seeleuten, den Batterien der alten Garde, den beiden Compagnien der Militärequipagen und dem ganzen Stabe der Garde von Trier nach Namur begeben soll.

„Der Herzog von Treviſo wird auch die Cavaleriediviſion alte Garde, die Zwölfpfünderreſerven und die Reſerven der reitenden Artillerie mit Beſpannung nach Namur abgehen laſſen.

„Die aus den Füſelieren, Plänklern und Veliten beſtehende zweite Diviſion der alten Garde ſoll ſich in Luxemburg unter den Befehlen des Generals Curial verſammeln, der in der Gegend von Metz und Luxemburg unter ſeinem Commando haben wird:

„Die zweite Diviſion der alten Garde in Luxemburg;

„Die erſte und zweite Diviſion Voltigeurs in Saarlouis und Thionville;

„Die Cavalerie- und Artilleriedepots der Garde;

„Das 11. Voltigeurregiment, welches er bis auf Weiteres bei ſich behalten wird.

„Die übrigen Truppen der Kaiſergarde werden im Norden ſein.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General Alexander."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Paris, 18. December 1813.

„Ich habe dem Kaiſer den Brief vorgelegt, in welchem Sie mir die Gründe mittheilen, die Sie bewogen haben, den Nationalgarden neue Gewehre zu geben. Ich muß Sie in das Geheimniß ziehen. Es fehlt uns an Waffen für die Armee, die neuen Flinten müſſen für die regulären Truppen aufgehoben werden. Man muß den Nationalgarden die reparirten Flinten geben, und die von dem Miniſter getroffenen Beſtimmungen ausführen. Uebrigens deſertiren viel Nationalgarden und nehmen ihre Gewehre mit. Die reparirten Waffen ſind noch ganz brauchbar.

„Es ist zu bedauern, daß der General Pernety das Commando der Artillerie der Nordarmee nicht übernehmen kann; Lassen Sie mir wissen, in welcher Zeit man glaubt, daß er wiedergenesen kann.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Paris, 25. December 1813.

„Herr Marschall, der Kaiser hat eine Organisation für das sechste Armeecorps angeordnet. Se. Majestät will, daß Sie dasselbe sofort in Uebereinstimmung mit beiliegendem Etat in drei Divisionen eintheilen, anstatt in zwei. Lassen Sie diese Operation sogleich vornehmen.

„Demgemäß werden Sie von der Division Ricard, welche Ihre erste Division ist, die Bataillone des 9. und 16. leichten Regiments zurückziehen, um sie mit Ihrer zweiten Division zu vereinigen, der sie von nun an angehören sollen. Diese Bataillone werden mit denen des 1., 14., 15., 16., 62., 70. und 121. Regiments der jetzigen Division des Generals Lagrange die zweite Division bilden. Die dritte Division wird aus den übrigen Bataillonen der jetzigen Division Lagrange, nämlich aus den Bataillonen des 23. und 37. leichten Regiments und des 1., 3. und 4. Marineregiments gebildet werden."

„Sie werden aus dem hier beifolgenden Etat ersehen, daß Sie, um die Organisation des sechsten Corps zu vollenden, zweiundzwanzig Bataillone aufzunehmen haben, die gegenwärtig in ihren Depots formirt werden. Der Kriegsminister wird diese Bataillone nach und nach, so wie sie marschfertig sind, abgehen lassen, um zu Ihnen zu stoßen.

„Sie haben außerdem aufzunehmen:

„1.) Das 2. Bataillon des 4. leichten Regiments, welches in Antwerpen ist.

„Sobald dieses Bataillon ersetzt ist, wird es Ihnen zugeschickt werden.

„2.) Das 2. Bataillon des 15. Linienregiments, welches in Landau steht.

„Dieses Bataillon ist Ihnen in Betracht seiner Nähe gewissermaßen zur Hand, und es wird definitiv zu Ihnen stoßen, sobald es ohne Nachtheil von Landau abgehen kann.

„Sie werden bemerken, Herr Marschall, daß das sechste Corps nach der neuen Organisation nicht mehr enthält

„das 1. Bataillon des 28. leichten Regiments,

„das 1. Bataillon des 22. Linienregiments,

„das 2. Bataillon des 59. Linienregiments,

„das 3. Bataillon des 69. Linienregiments.

„Diese 4 Bataillone müssen fortan einen Theil des 11. Armeecorps bilden. Bereiten Sie Alles vor, um sie in Marsch zu setzen, sobald Sie Detaillirordre erhalten. Ich werde sie Ihnen unverzüglich zugehen lassen.

„Ich schreibe Ihnen besonders, um Ihnen die Divisions- und Brigade-Generäle, das Personal der Generalstäbe, der Administrationen u. s. w. zu bezeichnen, welche dem 6. Armeecorps zugetheilt werden müssen.

„Ich füge hier die Ordres bei, die ich dem General Morand in Bezug auf die neue Organisation des vierten Armeecorps gebe; ich bitte Sie, ihm dieselben, nachdem Sie Einsicht davon genommen haben, zukommen zu lassen und über ihre Ausführung zu wachen.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
Alexander."

Sechstes Armeecorps

Commandant: Herr Marſchall Herzog von Raguſa.

Erſte Diviſion.

2. leicht. Inf.-Reg.	3. Bat. beim 6. Corps
4. leicht. Inf.-Reg.	3. Bat. beim 6. Corps 2. Bat. 26. December in Antwerpen angekommen.
6. leicht. Inf.-Reg.	2. Bat. beim 6. Corps 3. „ formirt ſich in ſeinem Depot in Pfalsbourg.
40. Linienregim.	3. Bat. beim 6. Corps 4. „ formirt ſich in ſeinem Dep. in Scheleſtadt.
43. Linienregim.	3. Bat. beim 6. Corps 4. „ formirt ſich in ſeinem Dep. in Gravelines.
50. Linienregim.	2. Bat. beim 6. Corps 3. „ } form. ſich in ihrem 4. „ } Dep. in Cambrai.
65. Linienregim.	3. Bat. beim 6. Corps 4. „ form. ſich in ſeinem Dep. in Gent.
136. Linienregim.	1. Bat. beim 6. Corps 2. „ form. ſich in ſeinem Dep. in Sedan.
138. Linienregim.	1. Bat. beim 6. Corps 2. „ form. ſich in ſeinem Dep. in Laval.
142. Linienregim.	1. Bat. beim 6. Corps 2. „ form. ſich in ſeinem Dep. in Mans.

Transport 20 Bataillone.

Transport 20 Bataillone.

144. Linienregim.	1. Bat.	beim 6. Corps
	2. „	form. ſich in ſeinem Dep. in Chalons.
145. Linienregim.	1. Bat.	beim 6. Corps

Summa 23 Bataillone.

Zweite Diviſion.

9. leicht. Inf.-Reg.	3. Bat.	beim 6. Corps
	4. „	form. ſich in ſeinem Dep. in Longwy.
16. leicht. Inf.-Reg.	2. Bat.	beim 6. Corps
	3. „	form. ſich in ſeinem Dep. in Macon.
1. Linienregim.	4. Bat.	beim 6. Corps
14. Linienregim.	3. „	beim 6. Corps
15. Linienregim.	3. Bat.	beim 6. Corps
	2. „	form. ſich in Landau
	4. „	form. ſich in ſeinem Dep. in Breſt.
16. Linienregim.	4. Bat.	beim 6. Corps
62. Linienregim.	2. Bat.	beim 6. Corps
	3. „	
70. Linienregim.	3. Bat.	beim 6. Corps
	2. „	form. ſich in ihrem Dep. in Breſt.
	4. „	
121. Linienregim.	3. Bat.	beim 6. Corps
	4. „	
	7. „	form. ſich in ſeinem Dep. in Blois.

Summa 18. Bataillone.

Dritte Division.

37. leicht. Inf.-Reg.	1. Bat.	beim 6. Corps
	3. „	
	4. „	
	2. „	form. sich in seinem Dep. in Trier.
23. leicht. Inf.-Reg.	3. Bat.	beim 6. Corps
	4. „	form. sich in Auxonne.
1. Reg. Marine-Art.	1. Bat.	beim 6. Corps
	2. „	
	3. „	form. sich in ihrem Dep. in Brest.
	4. „	
2. Reg. Marine-Art.	1. Bat.	beim 6. Corps
	2. „	
	3. „	
	4. „	
3. Reg. Marine-Art.	1. Bat.	beim 6. Corps
	2. „	
	3. „	
	4. „	form. sich in seinem Dep. in Valognes.
4. Reg. Marine-Art.	1. Bat.	beim 6. Corps
	2. „	
	3. „	
	4. „	form. sich in seinem Dep. in Antwerpen.

Summa 22 Bataillone.

Totalbestand des sechsten Armeecorps: 63 Bataillone.

Sechstes Armeecorps.

Ordre zur Formirung und Reorganiſirung der Armee, gegeben vom Kaiſer den 7. November 1813.*)

. . . . . .

Art. 5.

Die 20. Diviſion wird zuſammengeſetzt ſein, wie folgt:

Erſtes und 4. Bataillon vom 32. leichten Regiment.

(Alles, was vom 2. Bataillon vorhanden iſt, wird dem 1. einverleibt und der Cadre in's Depot zurückgeſchickt.)

Erſtes Bataillon vom 37. leichten Regiment.

(Alles, was vom 2., 3. und 4. Bataillon exiſtirt, wird dem erſten einverleibt und die Cadres in's Depot zurückgeſchickt, um zur Reorganiſation des 2. Bataillons zu dienen, da das dritte und vierte aufgehoben iſt.)

. . . . . .

*) Der Marſchall Herzog von Raguſa hat dieſes Schriftſtück zu den Documenten gelegt, welche ſeinen Denkwürdigkeiten beigefügt werden ſollten. Es wird vielleicht ohne Intereſſe für den größten Theil der Leſer ſein, aber es hat gewiß ein großes Intereſſe für einige andere und beſonders für diejenigen, die ſich mit der Militärverwaltung beſchäftigen. Es iſt in der That eine intereſſante Probe von dem Syſtem, welches Napoleon für die Reorganiſation ſeiner Armeen angenommen hat. Dieſe Art und Weiſe, das Ganze zu umfaſſen und dabei doch alle Details zu berückſichtigen; dieſe kurze Manier, die in Alles Ordnung und ſtrenges Commando bringt, iſt eines der characteriſtiſcheſten Kennzeichen des Genies Napoleon's. Aus dieſem letzteren Grunde wird das Schriftſtück auch für den Geſchichtsforſcher von einigem Intereſſe ſein.

Es bedarf nicht der Erwähnung, daß dieſe Ordre nur ſehr unvollkommen ausgeführt, oder vielmehr, daß die Ausführung kaum begonnen wurde. Man hatte nicht Zeit dazu, wie man im Texte der Denkwürdigkeiten ſelbſt leſen wird, und wie es die Correſpondenz ergiebt.

(Note des Herausgebers).

Erstes Bataillon des spanischen Regiments.

Erstes Bataillon des 23. leichten Regiments.

(Alles, was vom 4. Bataillon existirt, wird dem ersten einverleibt, und der Cadre in das Depot zurückgeschickt.)

Erstes Bataillon des 1. Linienregiments.

(Diesem Bataillon werden 100 holländische Rekruten einverleibt.)

Zweites und sechstes Bataillon des 62. Linienregiments.

(Dem zweiten Bataillon werden 100 holländische Rekruten einverleibt.)

Erstes Bataillon vom 16. Linienregiment.

(Diesem Bataillon werden 100 holländische Rekruten einverleibt.)

Erstes Bataillon des 11. Linienregiments.

(Auch diesem Bataillon werden 100 holländische Rekruten einverleibt.)

Erstes und zweites Bataillon des 15. Linienregiments.

(Alles, was vom 4. Bataillon existirt, wird dem 1. Bataillon einverleibt, und der Cadre in das Depot zurückgeschickt.)

Erstes Bataillon des 70. Linienregiments.

(Alles, was vom 4. Bataillon existirt, wird diesem Bataillone einverleibt. Außerdem auch 100 holländische Rekruten. Der Cadre wird in's Depot zurückgeschickt.)

Erstes und 6. Bataillon des 121. Regiments.

(Alles, was vom 4. Bataillon existirt, wird diesen Bataillonen einverleibt werden und der Cadre in's Depot zurückgeschickt. Auch 100 holländische Rekruten werden in diese beiden Bataillone aufgenommen.)

Erstes, 2., 3., und 4. Marineregiment.

(Diese vier Regimenter werden gleichgemacht und jedes auf 4 Bataillone und ein Depotbataillon gebracht. Der Major-General wird mir einen Plan über diesen Gegenstand vorlegen. Alle Bataillone und Depots der Marine-Artillerie, welche sich im Innern befinden, sind abzuschicken, um sie zu completiren.)

Art. 6.

Die benöthigten 600 holländiſchen Rekruten werden aus den vier holländiſchen Bataillonen genommen, aus jedem 150 Mann.

Die 20. Diviſion wird vom General Lagrange commandirt werden, welcher drei Brigadegeneräle unter ſeinen Befehlen haben wird.

Art. 7.

Die 8. Diviſion, welche einen Theil des dritten Corps ausmachte, und welche in dieſem Augenblicke einen Theil des ſechsten ausmacht, wird zuſammengeſetzt ſein wie folgt:

Zweites Bataillon des 6. leichten Regiments.
(Alles, was vom 3. Bataillon exiſtirt, wird dem zweiten einverleibt und der Cadre in's Depot zurückgeſchickt.)

Zweites Bataillon des 16. leichten Regiments.
(Alles, was vom 3. Bataillon exiſtirt, wird dem zweiten einverleibt, und der Cadre in's Depot zurückgeſchickt.)

Erſtes Bataillon des 22. Linienregiments.
(Alles, was vom 3. und 4. Bataillon exiſtirt, wird dem erſten einverleibt, und der Cadre in's Depot zurückgeſchickt.)

Erſtes Bataillon des 28. leichten Regiments.
(Alles, was vom 3. Bataillon exiſtirt, wird dem erſten einverleibt, und der Cadre in's Depot zurückgeſchickt.)

Drittes Bataillon des 40. Linienregiments.
(Alles, was vom 4. Bataillon exiſtirt, wird dem dritten einverleibt, und der Cadre in's Depot zurückgeſchickt.)

Zweites Bataillon des 59. Linienregiments.
(Alles, was vom 3. Bataillon exiſtirt, wird dem zweiten einverleibt und der Cadre in's Depot zurückgeſchickt.)

Drittes Bataillon des 69. Linienregiments.
(Alles was vom 4. Bataillon exiſtirt, wird dem dritten einverleibt und der Cadre in's Depot zurückgeſchickt.)

Drittes Bataillon des 2. leichten Regiments.
„ „ „ 4. „ „
„ „ „ 43. Linienregiments.

(Alles, was vom 4. Bataillon existirt, wird dem dritten einverleibt, und der Cadre in's Depot zurückgeschickt.)

Erstes Bataillon des 136. Regiments.

(Alles, was vom 2. und 3. Bataillon existirt, wird dem ersten einverleibt und der Cadre in's Depot zurückgeschickt, um zur Organisation des 2. Bataillons zu dienen, da das 3. aufgehoben ist.)

Erstes Bataillon des 138. Regiments.

(Alles, was von dem 2. und 3. Bataillon existirt, wird dem ersten einverleibt und die Cadres des ersten und zweiten in ihre Depots zurückgeschickt, um zur Organisation des zweiten zu dienen, da das dritte aufgehoben ist.)

Erstes Bataillon des 145. Regiments.

(Alles, was vom 2. und 3. Bataillon existirt, wird dem ersten einverleibt, und die Cadres in's Depot zurückgeschickt, um zur Organisation des 2. Bataillons zu dienen.)

Erstes Bataillon des 142. Linienregiments.

(Alles, was vom 2. und 3. Bataillon existirt, wird dem ersten einverleibt und die Cadres in's Depot zurückgeschickt werden, um zur Reorganisation des 2. Bataillons zu dienen.)

Erstes Bataillon des 144. Regiments.

(Alles was vom 2. und 3. Bataillon existirt, wird dem ersten einverleibt, und die Cadres in's Depot zurückgeschickt, um zur Reorganisation des 2. Bataillons zu dienen.)

Drittes Bataillon vom 9. leichten Regiment.

(Alles, was vom 4. und 6. Bataillon existirt, wird dem dritten einverleibt, und die Cadres in's Depot zurückgeschickt.)

Zweites Bataillon vom 50. Linienregiment.

(Alles, was vom 3. und 4. Bataillon existirt, wird dem zweiten einverleibt und die Cadres in's Depot zurückgeschickt.)

Drittes Bataillon vom 65. Linienregiment.

(Alles, was vom 4. Bataillon existirt, wird in das dritte eingestellt, und der Cadre in's Depot zurückgeschickt.)

Art. 8.

Hundert holländische Rekruten, deren Regimentsnamen hier folgen:

das 22. Linienregiment
„ 40. „ „
„ 59. „ „
„ 69. „ „

Das	43.	Linienregiment	
„	136.	„	„
„	138.	„	„
„	145.	„	„
„	142.	„	„
„	144.	„	„
„	50.	„	„
„	65.	„	„

Die benöthigten 1200 holländischen Rekruten werden nach Verhältniß von 300 pro Bataillon aus den vier holländischen Bataillonen genommen.

Art. 9.

Diese 8. Division wird vom General Ricard commandirt werden; die Generalstäbe der Artillerie und das Geniecorps vom dritten und sechsten Corps, wer den dazu dienen, die des sechsten Corps zu bilden.

Der Herzog von Belluno an den Marschall Marmont.

„Straßburg, den 2. Januar 1814, 2 Uhr Nachmitt.

„Ich beeile mich, Herr Herzog, Ewr. Excellenz die mir so eben zugekommene Nachricht mitzutheilen, daß der Feind in der vergangenen Nacht Oppenheim gegenüber zwischen dem Fort Vauban und Beinheim eine Brücke über den Rhein geschlagen hat, und daß er in diesem Augenblicke über den Fluß geht. Diese Operation hängt ohne Zweifel mit der zusammen, welche die im Departement des Oberrheins stehende Armee macht, um uns zu zwingen, das Elsaß zu verlassen. Ew. Excellenz wird ohne Zweifel davon unterrichtet sein, und wenn sie so ausgeführt wird, wie man mir meldete, so glaube ich, daß Sie Ihre Dispositionen treffen werden, um den Wirkungen vorzubeugen, deren erste die wäre, daß ich von Ihnen getrennt würde. Meine

Meinung iſt, Herr Marſchall, daß wir in dieſem Falle alle unſere Truppen zuſammenziehen müſſen, um in der Richtung von Saverne zu operiren. Wenn Ew. Excellenz dieſelbe theilt, bitte ich Sie, mir es wiſſen zu laſſen, und mir Nachricht von den Bewegungen zu geben, die Sie machen, damit ich die meinigen denſelben anpaſſen kann.

„Der Herzog von Belluno."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Paris, 2. Januar 1814.

„Der Kaiſer hat, Herr Herzog, von dem Briefe Kenntniß genommen, durch welchen Sie mich von Ihrer Bewegung nach Landau mit dem ſechsten Armeecorps und mit dem erſten Cavaleriecorps unterrichten.

„Se. Majeſtät befiehlt, daß Sie Ihre Bewegung fortſetzen und ſich nach Colmar begeben.

„Sie werden unter Ihrem Commando haben:

„1) Die gegenwärtige Diviſion des zweiten Armeecorps, zwölf erſte Bataillone ſtark, mit der ganzen dazu gehörenden Artillerie.

„Sie werden ſich mit dem Marſchall Herzog von Belluno verſtändigen, damit dieſe Bataillone mit Hülfe aller ankommenden Rekruten auf achthundert Mann gebracht werden.

„2) Die beiden Diviſionen, welche gegenwärtig das ſechste Corps bilden, und die dazu gehörende Artillerie;

„3) das erſte Cavaleriecorps, welches Sie ſchon bei ſich haben und die ganze demſelben beigegebene Artillerie.

„4) endlich das fünfte Cavaleriecorps unter dem General Milhaud, das sich in Colmar befindet, mit seiner ganzen Artillerie.

„Theilen Sie uns, Herr Marschall, sobald Sie können, genau den Marsch Ihrer Truppen nach Colmar und Ihre persönliche Reiseroute mit, damit wir immer wissen, wohin wir unsere Befehle zu adressiren haben.

„Der Herzog von Belluno wird in Straßburg bleiben, und sich mit der Formirung der zweiten und dritten Division des zweiten Armeecorps und der denselben beizugebenden Artillerie beschäftigen, in dem Maße als die zweiten und vierten Bataillone der zwölf Regimenter dieser Corps ankommen.

„Den vorstehenden Dispositionen gemäß muß Alles, was zur Verstärkung des sechsten Corps bestimmt ist, den Marsch ändern. Anstatt nach Mainz zu gehen, müssen diese Verstärkungen nach Phalsbourg gehen, wo Sie ihnen je nach Umständen Ordre geben werden, zu Ihnen zu stoßen.

„Ich füge hier eine Liste der für das sechste Corps bestimmten Detachements, deren Abmarsch bis zu diesem Augenblick gemeldet ist, bei. Sie sind in vier Abtheilungen getheilt.

„1) Die Detachements, die schon dazu gestoßen sein müssen;

„2) diejenigen, die schon Ordre erhalten haben, unterwegs Halt zu machen;

„3) diejenigen, welche vor ihrer Ankunft in Mainz wahrscheinlich keine andere Richtung mehr werden einschlagen können. Geben Sie Ordre, daß sie von da direct nach Colmar zu Ihnen abgehen;

„4) diejenigen, welche auf ihrem Durchmarsch durch die dritte Militärdivision ihre Route ändern können. Ich schreibe an den Herzog von Valmy, daß er sie

über Phalsbourg dirigirt, wohin Sie ihnen Ordre schicken können.

„Ich empfehle auch dem Herzog von Valmy, daß er Alles, was zum ersten und fünften Corps der Cavalerie gehören sollte, ebenfalls nach Phalsbourg dirigirt.

„Ebenso schreibe ich an den General Ruty, Oberbefehlshaber der Artillerie in der Armee, und an den Commandanten der militärischen Equipagen in Metz, von nun an Alles nach Phalsbourg zu dirigiren, was für das zweite und sechste Armeecorps und für das erste und fünfte Cavaleriecorps bestimmt ist.

„Der Kaiser hat soeben Dispositionen vorgeschrieben, um ohne Verzug ein Armeecorps bei Epinal und ein andres bei Langres zusammenzuziehen.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Paris, 3. Januar 1814.

„Ich habe Ihnen, Herr Herzog, gestern die Ordre zugehen lassen, Ihre Bewegungen mit dem sechsten Armeecorps und dem ersten Cavaleriecorps nebst ihrer Artillerie fortzusetzen, um sich nach Colmar zu begeben. Der Kaiser will, daß Sie, indem Sie Alles, was unter Ihren Befehlen steht, nach Colmar dirigiren, sich selbst schleunigst nach dieser Stadt begeben und dort das Commando über das fünfte Cavaleriecorps und die Division des zweiten Armeecorps übernehmen, um daraus selbst den bestmöglichen Nutzen zu ziehen.

„Der Kaiser wünscht, daß Sie den Marsch des sechsten Armeecorps und des ersten Cavaleriecorps be-

schleunigen, und daß Sie sich nicht durch Befürchtungen wegen der Passage hinhalten lassen.

„Der Herzog von Belluno, welcher in Straßburg bleibt, wird unter seinen Befehlen Alles vereinigen, was die beiden andern Divisionen des zweiten Armeecorps bilden soll.

„Der Kaiser hat Aushebungen in Masse befohlen. Man beschäftigt sich mit dem Modus der Ausführung und der General Berkheim ist ernannt, die im Departement des Oberrheins Ausgehobenen zu commandiren. Er wird sich in Ihrer Nähe halten und wird Offiziere des Landes bei sich haben. Die Generale der Insurrection werden beauftragt sein, Befehl zur Organisation der Bevölkerung der Dorfschaften zu geben; Sie werden daraus Compagnien formiren, werden die Offiziere ernennen, werden Befehl zum Sturmläuten geben, werden Parteigängercorps bilden, deren Anführer Sie ernennen und denen Sie Parteigängerpatente geben.

„Man beschäftigt sich damit, Instructionen vorzubereiten, um diese wichtige Maßregel zu regularisiren und nutzbar zu machen.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Marschall Marmont an den Major-General.

„7. Januar 1814.

„Ich habe die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß ich einen Lebensmittelconvoi nach Bitche habe abgehen lassen. Ich hoffe, daß er glücklich ankommen wird. Die Festung bedarf seiner dringend nöthig.

„Der Feind ist heute mit einer Avantgarde von

Infanterie und Cavalerie vor Saarbrücken erſchienen. Es ſcheint, daß heute auch in Zweibrücken viel Truppen angekommen ſind. Ich werde Alles thun, was in meinen Kräften ſteht, um den Uebergang des Feindes über die Saar zu verzögern. Ich habe die Vertheidigung der obern Saar regulirt und morgen kehre ich in die Gegend von Saarbrücken zurück.

„Ich werde mein Hauptquartier und unſere Hauptſtreitmacht nach Forbach verlegen, um beſſer im Stande zu ſein, mich nach den verſchiedenen Furten zu begeben.“

Der Marſchall Marmont an den Major-General.

„7. Januar 1814.

„Ich habe die Ehre, Ihnen zu berichten, daß ich viele Deſerteure unter den Soldaten der Departements Mont-Tonnerre und Rhein-und-Moſel habe, und zwar unter allen Waffengattungen, den Jägern, Huſaren, Fußſoldaten und Küraſſieren. — Alle Holländer, welche incorporirt waren, ſind fort.

„Da das holländiſche Huſarenregiment ſeit einigen Tagen dreißig Deſerteurs hatte, habe ich mich entſchloſſen, den noch übriggebliebenen fünfzig Holländern ihre Pferde und Waffen abnehmen und ſie dem zehnten Huſarenregimente übergeben zu laſſen.

„Es geſchieht hier Etwas, was für den Dienſt Ewr. Majeſtät ſehr nachtheilig iſt. Die Civilautoritäten und die Gendarmen fliehen mit einer Haſt, die mit Nichts zu vergleichen iſt, ſo daß ſie Schrecken verbreiten und uns der Unterſtützungen berauben, die ſie der Armee leiſten könnten. — Die Gendarmen von Zweibrücken ſind vor vier Tagen abgereiſt, der Unterpräfect von Saargemünd vor zwei Tagen, und ſo iſt es überall.“

Der Marſchall Marmont an den Major-General.

„Forbach, 8. Januar 1814.
8 Uhr Abends.

„Ich hatte die Ehre Ew. Durchlaucht anzuzeigen, daß ich Stellung an der Saar genommen und einen Convoi nach Bitche habe abgehen laſſen. Ich habe dieſen Morgen meine Linie inſpicirt und geſehen, daß durch eine unbegreifliche Nachläſſigkeit alle Kähne, die ich bei Saarbrücken hatte vereinigen laſſen, den Fluß ein wenig hinuntergegangen und auf dem rechten Ufer in der Gewalt des Feindes waren.

„Dieſe Kähne waren zahlreich und groß genug, um auf jede Fahrt achthundert Mann überzuſetzen. Da der Feind auf dieſem Punkte noch nicht ſehr ſtark war, verlor ich keinen Augenblick, Kanonen kommen zu laſſen, die feindlichen Poſten zu verjagen, und durch Schwimmer, die durch eine große Anzahl Tirailleurs unterſtützt wurden, die Kähne wieder zu nehmen. — Dieſe Operation, obgleich am hellen Tage ausgeführt, iſt mit dem glücklichſten Erfolge gekrönt worden.

„Der Feind hat ziemlich bedeutende Streitkräfte an der obern und niedern Saar aufgeſtellt, und doch weiß ich ganz zuverläſſig, daß er auf beiden Ufern der Moſel manövrirt.

„Die Truppen, welche Saarlouis gegenüber ſtehen, ſind preußiſche Truppen vom York'ſchen Corps, welches über Coblenz und Bacharach debouchirt iſt. — Die Truppen, welche vermittelſt zweier Brücken über die obere Saar herüber debouchirt ſind, gehören wie ich glaube zum Sacken'ſchen Corps.

„Ich bewache alle Furten und Paſſagen der Saar von unterhalb Saarlouis bis oberhalb Saargemünd und werde in dieſer Stellung bleiben, ſo lange der

Feind nicht eine dieser Passagen forcirt oder meine Communicationen nicht dadurch bedroht, daß er durch das Gebiet der oberen Saar marschirt.

„Ich habe Alles gethan, was in meinen Kräften stand, um die Verproviantirung von Saarlouis zu bewirken. Da der Commandant von Saarlouis den Kopf verloren hatte, mußte ich, wozu mich die Reglements autorisiren, dieser Festung einen andern Commandanten geben, und ich wählte dazu den Obersten vom 59. Regiment, der ein entschiedener Offizier ist und Hülfsquellen zu schaffen, und Muth und Ausdauer zu zeigen wissen wird. Ich habe die Garnison, die ziemlich schlecht zusammengesetzt war, um ein zweihundert Mann starkes Bataillon von seinem Regimente verstärken zu müssen geglaubt, wodurch sie auf zwölfhundert Mann Truppen und vierhundert Mann Nationalgarden gebracht wird."

Der Marschall Marmont an den Major-General.

„Forbach, 9. Januar 1814.
Mittags.

„Ich habe die Ehre, Ihnen zu berichten, daß der Feind den Uebergang über den Fluß bei Rehlingen unterhalb Saarlouis erzwungen hat und daß er in bedeutender Stärke mit Infanterie, Cavalerie und Artillerie debouchirt. Ebenso habe ich auch die Nachricht, daß die Feinde sich bei Saargemünd sehr vermehrt haben, während andere Berichte melden, daß der Feind vorgestern in Saverne eingerückt ist. Diese verschiedenen Umstände bestimmen mich, morgen früh mit dem größten Theile meiner Truppen nach St. Avold aufzubrechen und nur meine Avantgarde in Forbach zu

laſſen. Ich werde mich ſodann Metz nähern und nach den Umſtänden manövriren.

„Der Herzog von Valmy ſchreibt mir, daß ich keine Unterſtützung an Lebensmitteln von Metz erhalten kann. Allein in der Lage, in der ich mich befinde, müſſen meine Subſiſtenzmittel auf eine regelmäßige Weiſe geſichert ſein und gewiß, die Sache iſt eben ſo dringend, als leicht. Es ſcheint, daß der Herzog von Valmy Alles verwirrt, anſtatt Ordnung zu ſchaffen. Ich fürchte die Hemmungen ſehr, die ich durch ſeine Nachbarſchaft erleiden werde. Von anderer Seite verſichert man mir, daß der Feind in Epinal eingerückt ſei; ich weiß nicht, wo der Herzog von Belluno iſt, deſſen Stellung großen Einfluß auf die meinige hat. Se. Majeſtät wird die ernſten Nachtheile dieſes Zuſtandes der Dinge, und die Nothwendigkeit, ſie abzuſtellen, gewiß erkennen.

„Ew. Durchlaucht kennt die Intentionen Sr. Majeſtät in Bezug auf die Bildung der Garniſon von Metz. Wenn ich Truppen dahin ſchaffen ſoll, ſo werden dazu vorzugsweiſe die des Generals Durutte verwendet werden müſſen, welche nicht im beſten Kriegszuſtande ſind, da ihre Magazine und ihre Zahlmeiſter ſich in Mainz befinden.“

Der Marſchall Marmont an den Major-General.

„Longueville, 10. Januar 1814.

„Ich habe die Ehre, Ewr. Durchlaucht zu berichten, daß die leichten Truppen, welche ich an der obern Saar aufgeſtellt hatte, mich geſtern benachrichtigt haben, daß ein zahlreiches feindliches Corps bei Sarralbe über die Saar gegangen ſei und nach Putelange marſchire,

während ich von anderer Seite den Rapport erhielt, daß der Feind bei Rehlingen den Fluß passirt habe und dort eine Brücke schlage. Da diese Bewegung auf Putelange keinen andern Zweck haben konnte, als sich vor mir des Défilés von St. Avold zu bemächtigen, des einzigen, über das ich mich zurückziehen kann, so bin ich diesen Morgen dahin aufgebrochen und habe Stellung bei Longueville genommen, das ich hatte recognosciren lassen.

Ich halte St. Avold als Avantgarde besetzt, von wo aus ich Detachements nach allen Richtungen vorschiebe. Diese Stellung von Longueville setzt mich in den Stand, den Feind herankommen zu sehen, ohne mich zu gefährden. Sie hat auch den Vortheil, daß sie nur auf der Straße von Saarlouis nach Metz oder auf der Straße von Saargemünd nach Mozanges und Faulquemont umgangen werden kann, was sehr weitläufig sein würde. Die Stellung an und für sich ist hinreichend gut, daß ich lange genug daselbst bleiben kann, um den auf mich anrückenden Feind zur Entfaltung seiner sämmtlichen Streitkräfte zu zwingen.

„Ich denke deshalb so lange als thunlich dort zu bleiben. Ich decke so Metz, welches dies augenblicklich sehr nöthig hat, bewache die wichtigsten Debouchés der Saar und halte den Eingang einer Straße besetzt, die nach Nancy führt.

„Ew. Durchlaucht hatte dem Herzog von Valmy befohlen, daß er alle Detachements, welche zu den von der Armee getrennten Corps gehören, mir zuschicken solle, um dem siebenten Corps einverleibt zu werden.

„Diese Disposition wird nicht nur nicht ausgeführt, sondern der Herzog von Valmy schickt sogar vollständig uniformirte, bewaffnete und schlagfertige Detachements von meinen Regimentern in die Festungen, und dies, ohne die Stellung der Truppen und

des Feindes zu kennen. So zum Beispiel habe ich diesen Morgen erfahren, daß er nach Saarlouis ein Detachement des 27. leichten Regiments geschickt hat. Ich habe es an mich ziehen können, aber es wäre in die Hände des Feindes gefallen, wenn es seinen Marsch fortgesetzt hätte.

„Diese Disposition ist um so schlechter, als die Garnisonen dieser Plätze aus nicht uniformirten Rekruten gebildet werden können. Es ist dringend nöthig, daß die Feldbataillone Rekruten erhalten, denn wenn ich ein zahlreicheres, disponibleres Corps haben werde, nicht bloße Cadres, die man schonen muß, kann ich offensiv gegen die Streitkräfte des Feindes verfahren, da er sie sehr zu theilen scheint. Aber es steht nicht in meiner Macht, diesen Augenblick näher zu rücken, weil ich fast gar keine Mannschaften erhalte."

Der Marschall Marmont an den Major-General.

„Longueville, 11. Januar 1814.

„Ich habe die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß das Sacken'sche Corps die nämliche Richtung verfolgt, wie ich, während das York'sche Corps, welches bei Rehlingen über die Saar gegangen ist, auf der directen Straße von Saarlouis nach Metz marschirt. Die ersten Cavalerietrupps dieses Armeecorps haben gestern in Boulay übernachtet, von wo sie meine Vorposten verjagt haben, und sind diesen Morgen, in der Richtung von Metz marschirend, bei Condé erschienen. Die Arrièregarde des Sacken'schen Corps ist im Laufe des Tages in St. Avold angekommen, das ich ebenfalls mit einer Avantgarde besetzt hatte.

„Diese Truppen haben sich vereinigt und uns nach

einem leichten Gefecht gezwungen, dieſe Stadt zu verlaſſen.

„Da ich die Gewißheit habe, daß morgen früh das Sacken'ſche Corps mir gegenüber, und das preußiſche Corps Metz näher ſtehen wird als ich, breche ich dieſe Nacht auf, um mich dieſer Stadt zu nähern, und ich werde ſo lange als ich es vermag, Stellung hinter der Moſel behalten.

„Se. Majeſtät kann nach dem, was geſchehen iſt, über den Geiſt urtheilen, der unter den Rekruten herrſcht. Von einem 320 Mann ſtarken bewaffneten Detachement, welches geſtern von Metz abgegangen iſt, ſind dieſen Morgen 210 angekommen.

„Es ſcheint gewiß, daß die Stellung der anweſenden feindlichen Corps folgende iſt. Das Corps St. Prieſt bei Trier und Luxemburg; das Sacken'ſche Corps von Saarbrücken kommend; das preußiſche Corps, bei welchem ſich der Prinz Wilhelm von Preußen befindet, mit einem Detachement vor Saarlouis, nach Metz marſchirend; das (ruſſiſche) Corps Langeron's, und das Kleiſt'ſche Corps um Mainz.

„Ich weiß nicht, was aus der bairiſch-badiſchen Colonne von ungefähr zehntauſend Mann geworden iſt, welche in der Gegend von Wiſſembourg war. Alle dieſe Truppen ſtehen unter den Befehlen des Feldmarſchalls Blücher."

Der Marſchall Marmont an den Major-General.

„Metz, 12. Januar 1814.

„Ich hatte geſtern die Ehre, Ihnen von dem Marſche des Sacken'ſchen Corps und dem Gefecht, welches ich geſtern Abend mit ſeiner Avantgarde hatte, Meldung

zu machen. Der Feind operirt, wie ich Ihnen mitgetheilt habe, auf der Straße von Saarlouis nach Metz, was mich in die Nothwendigkeit versetzt hat, mich dem Kreuzungspunkte der Straßen zu nähern, um meine Communication mit Metz nicht zu verlieren. Wir haben am Abend ziemlich lebhafte Cavaleriegefechte in den Richtungen von Boulay nach Courcelles gehabt; der Feind hat auf jedem dieser Punkte tausend Pferde gezeigt. Ich vermuthe, daß ich morgen starke Avantgarden und übermorgen die ganzen feindlichen Truppen vor mir haben werde. Ich treffe Anstalt, alle sich als zweckmäßig ergebenden Schritte zu thun, um so viel als möglich die Mosel zu vertheidigen.

„Ich bin diesen Abend in Person hierher gekommen, um zu sehen, in welchem Zustande sich diese Festung befindet und alle Dispositionen zu treffen, welche die Umstände erheischen; sie werden ohne Verzug angeordnet und ausgeführt werden. Ich habe die Garnison gebildet und zu diesem Zweck über ein Bataillon des sechsten Corps und über Bataillone des 22., 69. und 28. leichten Regiments verfügt, welche für das elfte Corps bestimmt waren und sich in Folge der Stellung des Feindes nicht dorthin begeben konnten. Mit den hier befindlichen Bataillonen und den ankommenden Rekruten wird die Festung Leute genug haben. Sie wird mit allem Nöthigen vollständig versehen sein. Demgemäß lasse ich alle Depots, mit denen dieser Platz überfüllt und deren Erhaltung für die Reorganisation der Armee so nothwendig ist, nach Chalons abgehen. Ich unterrichte den Kriegsminister davon, damit er ihnen eine definitive Bestimmung geben kann. Auch habe ich mich mit der Festung Thionville beschäftigt, die morgen eine Verstärkung ihrer Garnison erhalten wird. Hiernach geht die alte Garde morgen früh nach dem ihr angewiesenen Bestimmungsorte ab.

„Da ich mich sehr schwäche, ist der General Curial

damit einverstanden, mir die Division Voltigeurs zu überlassen, welche Thionville verläßt, die aber, da sie im Felde ist, jederzeit im Stande sein wird, die Befehle Sr. Majestät auszuführen."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Paris, 13. Januar 1814.

„Ich übersende Ihnen, Herr Herzog von Ragusa, die Generalinstruction, welche der Kaiser mir befohlen hat, Ihnen, so wie den Herren Marschällen Fürst von der Moskwa, Herzog von Belluno, Herzog von Treviso, Herzog von Tarent, und dem General Maison, Commandanten des Corps von Antwerpen, zugehen zu lassen. Lesen Sie sie mit Aufmerksamkeit, und befolgen Sie dieselbe in Allem, was Sie angeht.

„Beifolgend eine Uebersicht des Bestandes der der Coalition feindlich gesinnten Armeen. Diese Armeen haben dieselbe Organisation beibehalten, die sie während des letzten Feldzugs hatten.

„Die feindlichen Streitkräfte sind in drei Armeen eingetheilt:

„Die Nordarmee unter dem Commando des Kronprinzen von Schweden;

„Die schlesische Armee, die der General Blücher commandirt;

„Die große Armee, welche der Fürst Schwarzenberg commandirt.

„Die Nordarmee, welche der Kronprinz von Schweden commandirt, steht Hamburg gegenüber; sie hat eine Division Wesel gegenüber, und eine andere, unter dem Commando des Generals Bülow, bei Breda.

„Der General Winzingerode mit einer leichten Division von ungefähr 3500 Mann marschirt auf Wahl.

„Der Feind hat außerdem 25,000 Mann vor Magdeburg und 16,000 vor Cüstrin und Glogau.

„Die Armee Blücher's ist nach allen Nachrichten mit 45,000 Mann über den Rhein gegangen; sie wird 20,000 davon vor Mainz gelassen haben.

„Man schätzt die Armee des Fürsten Schwarzenberg auf 90,000 Mann. Davon stehen ungefähr 20,000 um Besançon, 15—20,000 in der Schweiz, um dieses Land zu behaupten, 20,000, um Hüningen und die andern Festungen des Elsaß zu beobachten.

„Diese Armee wird bald 20,000 Mann brauchen, um die Belagerung von Béfort zu decken.

„Nach diesen Angaben würde der Feind also auf unserem Gebiet haben:

15,000 Mann in Holland,
5,000 Holländer,
5,000 Engländer
„im Ganzen 25,000 Mann;
45,000 Mann Blücher's,
90,000 des Fürsten Schwarzenberg,
„im Ganzen 160,000 Mann.

„Der Feind giebt vor 200000 Mann zu haben; er würde demnach seine wirklichen Streitkräfte um ein Achtel höher angeben.

„Er hat außerdem:

35,000 Mann von der Nordarmee vor Hamburg,
25,000 vor Magdeburg,
15,000 vor Cüstrin und Glogau,
4,000 vor Würzburg,
12,000 vor Erfurt.

„Dies macht ungefähr 100,000 Mann auf dem rechten Rheinufer.

„Diese zu den 160,000 Mann, die er auf unserm Gebiete am rechten Ufer hat, gerechnet, ergiebt circa 300,000 Mann.

„Etwa 100,000 Mann dürfte er in den Spitälern krank oder verwundet haben, was 400,000 Mann vorausſetzt, unabhängig von der italieniſchen Armee.

„Die 25,000 Mann, die er in Holland hat, ſind beauftragt, Helder zu beobachten, das wir mit 2000 Franzoſen beſetzt haben, welche mit Lebensmitteln auf neun Monate verſehen ſind, ſo wie die Feſtungen Naarden, Weſel, Berg-op-Zoom, Gorkum, in denen wir 4000 Mann haben, was vermuthen läßt, daß die Nordarmee nicht mehr als 10,000 Mann disponibel hat, um zu operiren.

„Es ſcheint nach dieſer Ueberſicht, daß der Feind nicht im Stande ſei, weiter ins Innere Frankreichs vorzudringen, und daß die Stellung:

„Des Corps unter General Maiſon vorwärts Antwerpen,

„Des Corps des Herzogs von Tarent an der Maas, Ihres Corps an der Saar,

„Des Corps des Herzogs von Belluno und des Fürſten von der Moskwa an den Vogeſen,

„Des Corps des Herzogs von Treviſo bei Langres,

„Und endlich der Reſervearmee, die in Paris, in Troyes und Chalons formirt wird, durch die Vereinigung aller Corps eine Armee von 130 bis 150,000 Mann vorwärts Paris bildend, außer einer Armee von 50,000 Mann, die ſich in Lyon organiſirt, — dies Alles, ſage ich, giebt Sr. Majeſtät Anlaß zu glauben, daß man im Stande iſt, den Feind jenſeit der Vogeſen feſtzuhalten, ohne daß er dieſſeits der Saar und dieſſeits der Maas Fortſchritte machen kann und daß man, wenn man die Sachen noch etwa zwanzig Tage

in dieſer Lage erhalten kann, im Stande ſein wird, den Feind über den Rhein zurückzuwerfen.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
Alexander."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Paris, 13. Januar 1814.

„General-Inſtruction
„für das Armeecorps von Antwerpen,
„für den Herzog von Tarent,
„für den Herzog von Raguſa,
„für den Herzog von Belluno,
„für den Fürſten von der Moskwa,
„für den Herzog von Treviſo.

„Der Feind operirt in drei Maſſen:

„1) Es ſcheint nicht, als ob die, welche über Breda debouchiren dürfte und die der General Blücher commandirt, mit mehr als 9—10,000 Mann operiren kann.

„2) Der General Blücher commandirt die ganze ſchleſiſche Armee, d. h. die Diviſionen St. Prieſt, Langeron, York und Sacken.

„Da er 20 bis 25,000 Mann bei Mainz und am Rhein zurücklaſſen muß, ſo kann er mit nicht mehr als 30,000 Mann operiren. Begiebt er ſich an die Saar, ſo muß er Saarlouis maskiren. Wenn er über die Saar geht und ſich an die Moſel begiebt, muß er Luxemburg, Thionville, Marſal und Metz maskiren. Sein Corps wird kaum hinreichend ſein, um alle dieſe Operationen auszuführen.

„Der Herzog von Raguſa muß ihn beobachten, ihn in Schach halten und zwiſchen den Feſtungen ma-

növriren. Wenn er durch einen Zufall, welcher nicht zu vermuthen steht, genöthigt werden sollte, wieder über die Mosel zurückzugehen, so würde er die Division Durutte nach Metz werfen und beständig dem Feinde auf der Hauptstraße von Paris zuvorkommen.

„Unter dieser Voraussetzung würde der Herzog von Tarent, welcher sein Corps an der Mosel vereinigt, die rechte Flanke des Feindes beobachten, Lüttich und die Maas vertheidigen, und immer der rechten Flanke des Feindes folgen, so daß er fortwährend die Debouchés auf Paris deckt.

„Wenn hingegen Blücher, nachdem er die Saar untersucht hat, sich nach der Niedermaas begiebt, um Belgien zu bedrohen, so wird der Herzog von Tarent die Maas vertheidigen und der Herzog von Ragusa der linken Flanke des Feindes folgen, um seine Bewegungen zu beobachten, ihn in Schach zu halten und ihm so viel Schaden als möglich zuzufügen.

„3) Die Armee des Fürsten Schwarzenberg braucht 20,000 Mann zu ihrer Operation bei Besançon, 20,000 Mann, um die Schweiz in Schach zu halten, und 20 bis 25,000 Mann, um die Festungen des Elsaß zu maskiren. Sie muß durch das Corps des Herzogs von Treviso bei Langres, durch das Corps des Fürsten von der Moskwa von Nancy bis Epinal, und durch das Corps des Herzogs von Belluno an den Vogesen in Schach gehalten werden. Diese drei Marschälle müssen mit einander in Verbindung bleiben. Man muß sich der Schluchten der Vogesen wieder bemächtigen, sie verbarrikadiren und dort die Nationalgarden, die Flurschützen, die Forstaufseher und die Freiwilligen vereinigen, und wenn endlich der Feind mit Macht ins Innere eindringen sollte, so müssen ihm die Truppen den Weg versperren und immer die Straße nach der Hauptstadt decken, vor welcher der Kaiser eine Armee von 100,000 Mann zusammenzieht.

„Dies ist die allgemeine Instruction für die Operationen. Die Marschälle können Proclamationen erlassen, um die Invectiven der feindlichen Generäle zurückzuweisen. Sie müssen bekannt machen, daß 200,000 Mann Nationalgarden sich in der Bretagne, der Normandie, der Picardie und der Umgegend von Paris vereinigen und daß sie nach Chalons vorrücken, ungerechnet eine über 100,000 Mann starke Reservearmee von Linientruppen; daß, da der Frieden mit dem König Ferdinand und den Insurgenten in Spanien abgeschlossen ist, unsere Truppen von Aragonien und Catalonien in vollem Marsch auf Lyon und die von Bayonne nach Paris unterwegs sind; endlich müssen Sie den Feinden prophezeien, daß der geheiligte Boden, den sie verletzt haben, sie verschlingen werde.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Marschall Marmont an den Major-General.

„Metz, 13. Januar 1814.

„Ich empfange den Brief, den Ew. Durchlaucht mir die Ehre erzeigt hat, unterm 11. an mich zu schreiben.

„Die Bewegungen, die ich ausgeführt habe, ohne eine Schlacht zu liefern, waren das nothwendige Resultat des Marsches überlegener Streitkräfte auf meinen Flanken, welche sich vor mir der einzigen Punkte zu bemächtigen drohten, über die ich meinen Rückzug bewerkstelligen konnte, sowie auch die Lage meiner Truppen, welche nur Cadres aufzuweisen haben.

„Wenn ich mich schlagen muß, ohne neue Unterstützungen erhalten zu haben, werde ich es mit größerem Vortheil hinter der Mosel thun können, wo ich mich

auf alle Festungen stütze und mein Rückzug nach allen Richtungen hin gesichert ist, als in den Engpässen von Deutsch-Lothringen, denn diese Engpässe können nur vertheidigt werden, wenn man sie alle besetzt, sonst kommt man in die gefährlichste Lage; um sie aber alle besetzen zu können, würde ich mehr Leute brauchen, als ich habe.

„Ich habe, wie ich bereits die Ehre hatte, Ihnen mitzutheilen, für Metz, Saarlouis und Thionville fünf Bataillonscadres geliefert, nämlich die Bataillone vom 28. leichten, 22., 59. und 69. Linienregiment, welche nicht zu dem Herzog von Tarent haben stoßen können, und ein Bataillon vom 14. Linienregiment. — Diese Cadres, mit den Rekruten, die ihnen zugewiesen sind, werden die Completirung dieser Garnisonen ermöglichen.

„Meine Streitkräfte bestehen gegenwärtig aus 6000 Mann Infanterie in achtundvierzig Bataillonen und 2500 Mann Cavalerie. — Ich werde die Ehre haben, Ihnen morgen einen detaillirten Situationsetat zu übersenden.

„Wenn ich 30,000 Mann hier disponibel hätte, würde ich den Feind zur Aenderung seines ganzen Feldzugsplanes nöthigen, und gestützt auf die Festungen, würde ich alle seine einzelnen Corps schlagen und ihn zwingen, sich zu concentriren. — Wenn ich nur die Hälfte jener Truppenzahl hätte, würde ich diesen Plan zum großen Theile ausführen können.

„Die Avantgarde des Sacken'schen Corps, mit der wir ein Gefecht in Saint-Avold hatten, ist diesen Morgen vor uns angekommen. Auch ist auf der Straße von Saarlouis ein Cavaleriecorps angekommen, welches ohne Zweifel zum York'schen Corps gehört. Indessen scheint es, daß ein Theil dieses Corps die Richtung, welche es nach Metz verfolgt, um sich nach Thionville zu begeben, verlassen hat.

„Ich bereite mit allen möglichen Hülfsmitteln eine gute Vertheidigung der Moſel vor, in ſo weit es das was bei Nancy paſſirt, erlauben wird.

Der Marſchall Marmont an den Major-General.

„Metz, 14. Januar 1814.

„Ich habe die Ehre, gnädiger Herr, Ewr. Durchlaucht zu melden, daß nach den mir zugegangenen Rapporten das preußiſche Corps eine (franz.) Meile von der Moſel auf dem rechten Ufer zwiſchen Thionville und Metz Stellung genommen hat. Das Sacken'ſche Corps iſt in einiger Entfernung vor mir; ſeine Avantgarde hat ihre Vorpoſten den meinigen gegenüber ausgeſtellt. Es gab heute kein Gefecht auf dieſem Punkte. Ich habe eine Diviſion nach Pont-à-Mouſſon geſchickt, um dieſen wichtigen Punkt zu beſetzen. Der Feind hat dort fünf- bis ſechshundert Reiter gezeigt, die zurückgeworfen worden ſind. Dieſe Diviſion dient mir als Avantgarde und zur Recognoscirung der Gegend von Nancy.

„Nach den Nachrichten, die ich erhalten habe, muß der Feind ſeit dieſem Morgen in dieſer Stadt ſein. Ich laſſe ihn recognosciren. Meine Abſicht war, ſobald er in dieſer Stadt eingerückt wäre, durch die Moſel gegen die Corps gedeckt, die ich vor mir habe, auf ihn los zu marſchiren, um ihn während ſeiner Bewegung nach Toul in die Flanke zu fallen; aber eine beiſpielloſe Anſchwellung der Moſel hat während des Tags das ganze Land zwiſchen Metz und Pont-à-Mouſſon überſchwemmt, ſo daß es für den Augenblick ganz ungangbar für Fuhrwerk iſt.

„Ich halte durch eine ſtarke Avantgarde fortwährend die Zugänge von Metz auf eine (franz.) Meile beſetzt,

und ich stehe durch Cavalerie auf dem linken Ufer mit Thionville in Verbindung.

„Meine Berichte melden mir die Anwesenheit von Streifcorps in der Gegend von Luxemburg.

„Die nicht zu umgehende Nothwendigkeit, Ordnung in den Dienst der Festung Metz zu bringen, wo nichts für die Sicherheit der Stadt gethan war, die absolute Unfähigkeit des General Roget, und das geringe Zutrauen, das er unter den Einwohnern genießt, haben mich veranlaßt, einen Obercommandanten von Metz zu ernennen, in Erwartung desjenigen, den Se. Majestät dahin zu schicken geruhen wird, und ich habe den Divisionsgeneral Durutte gewählt, welcher durch seine Pünktlichkeit und seinen Eifer mir zu dieser Function geeignet scheint.

„Die Stadt Metz ist in sehr gutem Vertheidigungszustande. Der Präfect hat viel für ihre Verproviantirung gethan, und es werden sich dort an Truppen, bewaffneten Nationalgarden, Kanonieren und Militär- oder Civilhandwerkern 12,000 Mann befinden.

„Ich habe fast alle Depots nach Chalons abgehen lassen, und die letzten werden morgen abgehen. Ich benachrichtige den Minister davon, damit er ihnen die Bestimmungen anweist, die er für passend hält. Das Material der Feldequipage, welches hier war, ist diesen Morgen aufgebrochen, die ganze Gardeartillerie ist ebenfalls abgegangen."

Der Marschall Marmont an den Major-General.

„Metz, 15. Januar 1814.

„Ich habe die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß ich, nachdem ich von dem Einrücken des Feindes in Nancy

und von dem Rückzuge der franzöſiſchen Truppen auf Toul Kenntniß erhalten und auf der andern Seite der General Ricard Nachricht von dem Marſche des Feindes nach Thiaucourt erhalten, weshalb er von Pont-à-Mouſſon, welches er beſetzt hatte, aufbrechen zu müſſen glaubte, um ſich auf jenen Punkt zu begeben, nach dieſen verſchiedenen Bewegungen mich genöthigt ſah, die Ufer der Moſel zu verlaſſen und mich der Maas zu nähern.

„Ich denke morgen abzureiſen und Metz in einem ſehr guten Vertheidigungszuſtande zu verlaſſen.

Der Marſchall Marmont an den Major-General.

„Metz, 16. Januar 1814.

„Ich habe die Ehre, Ihnen zu berichten, daß ich ſo eben einen Brief vom Herzog von Belluno in Antwort auf die Nachrichten, um die ich ihn erſucht, erhalten habe, wodurch er mir anzeigt, daß er Stellung bei Toul genommen und daß der Fürſt von der Moskwa ..... und Ligny beſetzt hat. Der Brief des Herzogs von Belluno läßt mich vorausſetzen, daß er die Abſicht hat, einige Zeit in dieſer Stellung zu bleiben, und ich ſelbſt nehme Stellung bei Gravelotte, zwei (franz.) Meilen von Metz, wo ich die Moſel beobachte und eine Avantgarde in der Richtung von Pont-à-Mouſſon vorſchiebe.

„Ich werde dieſe Stellung ſo lange behaupten können, als der Herzog von Belluno in Toul bleibt und der Feind nicht mit überlegenen Streitkräften auf mich, oder auf Saint-Mihiel debouchirt. Es iſt ſehr zu bedauern, daß der Fürſt von der Moskwa, in dem Augenblicke, als er Nancy verließ, nicht befohlen hat, die Brücke über die Moſel bei Frouard zu ſprengen. Der

General Ricard hätte dann auch die Brücke von Pont-à-Mousson sprengen lassen, und er konnte an den Ufern der Mosel bleiben, ohne sich um Thiaucourt zu kümmern, wohin, wie man ihm sagte, der Feind über Bernecourt marschirte.

„Sei dem, wie ihm wolle, seitdem ich weiß, daß der Herzog von Belluno auf Toul Werth legt, habe ich dem General Ricard Ordre gegeben, Thiaucourt so lange als möglich besetzt zu halten, da ich in Gravelotte bleiben und die Verbindung mit Metz so lange es mir möglich ist und ich nicht Gefahr laufe meine Communication zu verlieren, erhalten wollte.

„Ich habe in Uebereinstimmung mit der Ordre, die ich erhalten habe, die Division der jungen Garde nach Verdun geschickt. Es wird nöthig sein, daß diese Truppen an der Maas bleiben, um mich im Nothfall unterstützen zu können.

„Ich erhalte so eben den Brief Ewr. Durchlaucht vom 13. mit der beigefügten Instruction. Bei den Details, welche Ihr Brief über die schlesische Armee erhält, ist noch das Kleist'sche Corps zu erwähnen, welches nach dem Rapport, den ich gestern Abend erhielt, zu ihr stoßen will, so wie ein Corps Baiern und Badenser von 7—8000 Mann, welches vor acht Tagen in der Nähe von Bitche war und welches gegen Dieuze operirt zu haben und jetzt nach Metz zurückzukehren scheint, denn ein starkes Corps, das kein anderes sein konnte, hat man vorgestern den Abhang von Delme auf der Straße von Straßburg nach Metz herabkommen sehen.

„Das Sacken'sche Corps ist mir dicht auf dem Fuße gefolgt und hat an dem Tage, wo ich mich vorwärts Metz an der Kreuzung der Straßen nach Saarbrück und Saarlouis festsetzte, an der Ried Stellung genommen.

„Den Tag darauf marschirte dieses Corps auf

Seitenwegen in der Richtung von Pont-à-Mousson über Solgne. Die Truppen wurden von einem glaubwürdigen Einwohner gesehen und gezählt. Denselben Tag wurde dieses Corps vor mir durch die Truppen des York'schen Corps ersetzt, und es scheint daß gestern das Kleist'sche Corps in der Gegend von Thionville angekommen ist und sich zwischen Thionville und Metz aufgestellt hat.

„Am 13. habe ich eine Division nach Pont-à-Mousson geschickt, um diesen wichtigen Posten zu vertheidigen; aber Sacken hat dort nichts unternommen. Was das Corps Saint-Priest anlangt, welches ebenfalls zur schlesischen Armee gehört, so scheint dies dasjenige zu sein, welches in Trier eingerückt ist; aber es ist nicht mehr da, und ich weiß nicht, wohin es gekommen ist. Das Langeron'sche Corps steht vor Mainz.

„Nach der Bewegung des Generals Sacken würde ich in Masse auf Pont-à-Mousson marschirt sein, um mich mehr mit den Truppen des Herzogs von Belluno zu verbinden, indem ich mich durch Metz und Thionville gegen das preußische Corps decken ließ, hätte nicht das plötzliche Anschwellen der Mosel und die dadurch entstandene Ueberschwemmung, wahrscheinlich verursacht durch das Uebertreten mehrerer Teiche in den Vogesen, die Straße auf dem linken Ufer der Mosel so unter Wasser gesetzt, daß sie für Fuhrwerk ganz ungangbar geworden ist, und dieses zwei Stunden nach dem Uebergange der Division Ricard. Jetzt, da der Feind Herr des Défilé's von Pont-à-Mousson ist, würde diese Operation nicht ausführbar sein, selbst wenn die Ueberschwemmung zurückginge."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Paris, 16. Januar 1814.

„Herr Herzog von Raguſa, ich habe ſo eben dem Herrn Marſchall Herzog von Belluno mitgetheilt, daß der Kaiſer ſehr überraſcht geweſen, daß er St. Nicolas und Nancy aufgegeben hat, ohne ſich zu ſchlagen und ohne die Meurthe zu vertheidigen, während Sie mit Ihrem Armeecorps vorwärts Metz ſtehen und Pont-à-Mouſſon beſetzt haben; ich melde ihm, daß der Herzog von Treviſo vor Langres iſt, wo er den Feind aufhält; daß man nicht annehmen kann, daß er vor ſich ſo viel Streitkräfte hat, als er meldet, weil der Feind einen großen Theil ſeiner Truppen im Elſaß und vor unſern Feſtungen, vor Genua und bei Bourg-en-Breſſe hat, um Lyon zu bedrohen. Ich benachrichtige den Herzog von Belluno, daß die Meurthe und die Moſel eine Schranke bilden, die er vertheidigen muß und daß es weſentlich iſt, den Marſch des Feindes ſo viel als möglich aufzuhalten, damit wir bis zum 15. Februar warten können; wir werden dann eine große Armee haben. Setzen Sie ſich mit dem Herzog von Belluno und dem Fürſten von der Moskwa in Vernehmen.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Paris, 17. Januar 1814. 11 Uhr Abends.

„Herr Marſchall Herzog von Raguſa, der Kaiſer hofft, daß Sie Metz nicht verlaſſen haben, denn es iſt

sehr unzweckmäßig, daß der Herzog von Belluno Nancy verlassen hat, um sich nach Toul zu begeben; es kann nichts Verkehrteres geben als die Art, wie dieser Marschall das Land räumt. Ich gebe ihm Befehl in Toul zu bleiben. Der Kaiser wird sich nach Chalons begeben. Ich schreibe dem Herzog von Tarent, daß er sich uns nähert und unsern Bewegungen folgt. Ich erhalte in diesem Augenblick Ihren Brief vom 16. Mittags, und werde ihn sogleich dem Kaiser vorlegen.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Marschall Marmont an den Major-General.

„Harville, 17. Januar 1814.

„Ich habe die Ehre gehabt, Ewr. Durchlaucht Bericht zu erstatten von der Bewegung, die ich gemacht habe, um mich der Maas zu nähern. Ich habe seit gestern Morgen Offiziere ausgeschickt, um die Vertheidigung der Maas vorzubereiten, und die Brücken von Saint-Mihiel bis Verdun sprengen zu lassen. — Aber der unselige Mangel an Voraussicht des Fürsten von der Moskwa, der, als er Nancy räumte, die Moselbrücke bei Frouard nicht sprengen ließ, hat dem Feind das Mittel in die Hände gegeben, vor mir an der Maas anzukommen und hat die Wirkung der Dispositionen verhindert.

„Der Offizier, den ich nach Saint-Mihiel geschickt habe, kömmt so eben an und meldet mir, daß der Feind diesen Morgen mit Macht dort eingerückt ist."

Der Marschall Marmont an den Major-General.

„Verdun, 18. Januar 1814.

„Ich hatte die Ehre, gnädiger Herr, Ihnen gestern zu schreiben, daß die feindliche Armee in Bewegung auf Saint-Mihiel, und daß ihre Avantgarde gestern Morgen hier angekommen sei. Diese Nachricht war falsch; doch war ich berechtigt, daran zu glauben, da sie mir durch einen Offizier gegeben wurde, den ich gewöhnlich dazu verwende, das Land zu durchstreifen, um Neues auszukundschaften, das aus der Gegend von Saint-Mihiel herkam, um mich davon zu unterrichten, und der mir bis jetzt stets genaue Berichte überbracht hat. Sie war überdies auch deshalb glaubhaft, weil der Feind seit dem 14. im Besitz der Brücke von Frouard ist, weil von Nancy nach Saint-Mihiel nur zwei kleine Tagemärsche sind und weil gestern der 17. war, was voraussetzen ließ, daß der Feind seine Bewegung am 15. oder 16. begonnen hatte, in der Hoffnung den wichtigen Zweck der Forcirung des Uebergangs über die Maas zu erreichen. Endlich widersprach nichts dieser Nachricht, weil der General Ricard, welcher Pont-à-Mousson besetzt hielt, sich ganz zurückgezogen hatte, ohne in Thiaucourt Halt zu machen, wo er erfahren haben würde, was es mit den angeblichen Bewegungen des Feindes für eine Bewandtniß hat; aber er hatte es für gut gehalten, sich zu entfernen, und von da an war ich ohne alle Nachrichten von ihm. Ich habe diesen Morgen Berichte erhalten, die mich annehmen lassen, daß der Feind in Saint-Mihiel nicht in beträchtlicher Stärke ist, und ich habe in aller Eile ein Detachement Infanterie und Cavalerie unter den Befehlen des Obersten Fabvier hingeschickt. Man hat dort fünfhundert Kosaken überrumpelt, sie vertrieben und ihnen

einige Gefangene abgenommen. Diesen Augenblick ist Saint-Mihiel besetzt; man wendet Alles an, um die Brücke bei der Annäherung der feindlichen Streitkräfte abzubrechen, und ich bin im Stande die Maas so lange zu vertheidigen, als man will; Alles hängt davon ab, wie lange der Herzog von Belluno bleiben wird. — Meine Truppen sind in Verdun und an den Ufern der Maas und ich habe eine starke Avantgarde in Haudeaumont, deren Vorposten in Manheulles sind. In dieser Stellung bin ich im Stande, alle Bewegungen auszuführen, welche die Umstände erfordern werden."

Der Marschall Marmont an den Marschall Ney.

„19. Januar 1814.

„Herr Marschall, die feindlichen Streitkräfte aller Waffengattungen, welche Sie in Saint-Mihiel vermuthen, beschränken sich auf vierhundert Kosaken. Aehnliche Berichte, wie sie Ihnen zugekommen, waren auch mir mit einigem Anschein von Glaubwürdigkeit erstattet worden; aber ich habe sehr bald das Uebertriebene derselben erkannt. Ich habe mich daher entschlossen, Truppen dahin abzuschicken, welche die Kosaken überfallen, vertrieben und einige von ihnen gefangen genommen haben, und ich habe Saint-Mihiel mit 2000 Mann und sechs Kanonen besetzt.

„Ich habe sieben- bis achthundert Reiter aufgestellt, um das linke Ufer der Maas von Saint-Mihiel bis zu den Vorposten des Herzogs von Belluno zu recognosciren. Ich habe alle Brücken zwischen Verdun nnd Saint-Mihiel zerstören lassen, ein Gleiches wird zwischen Saint-Mihiel und Commercy geschehen, und während des Tages wird die Brücke von Saint-Mihiel wi-

nirt ſein, um bei dem geringſten Anſchein eines ernſthaften Angriffs von Seiten des Feindes in die Luft zu fliegen.

„Es wird ſehr nothwendig ſein, die nämlichen Maßregeln an der oberen Maas, bei Commercy, bei Pagny ꝛc. zu ergreifen; denn indem Sie überall Hinderniſſe ſchaffen, können Sie den Feind am beſten aufhalten.

„Ich habe eine ſtarke Avantgarde bei Haudeaumont, eine andere bei Dieuze und der Reſt meiner Truppen iſt hier bei der Hand. In dieſer Stellung vermag ich die Maas zu vertheidigen, und ich werde da bleiben, bis der Feind weiter ſtromaufwärts übergeht. Dies, Herr Marſchall, iſt meine Stellung.

„Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß von den vier- bis fünfhundert Koſaken, die in Saint-Mihiel waren, hundert auf dem linken Ufer der Maas ſind. Man hat die Brücke verbarrikadirt, um ihre Rückkehr zu verhindern; es iſt vielleicht möglich ſie zu erreichen.

„Bis jetzt ſehe ich nur Demonſtrationen des Feindes, aber keine ernſtlichen Operationen, und ich bin überzeugt, daß ſeine Hauptmaſſen noch an der Moſel und an der Meurthe ſind. — Ein Reiſender, der von Nancy kam, hat ſogar verſichert, daß vorgeſtern dort noch keine Infanterie eingerückt geweſen ſei. Vor zwei Tagen war das York'ſche Corps vor Metz. Ein Theil davon iſt auf dem Marſche die Moſel hinauf in der Richtung von Pont-à-Mouſſon geſehen worden. Das Kleiſt'ſche Corps ſcheint zwiſchen Thionville und Metz zu ſtehen.

„Wenn ich etwas Wichtiges erfahre, werde ich die Ehre haben, Sie davon zu unterrichten; ich bitte Sie, Herr Marſchall, mir ebenfalls mitzutheilen, was zu Ihrer Kenntniß kommt.“

Der Marſchall Marmont an den Herzog von Belluno.

„19. Januar 1814.

„Ich habe die Ehre, Herr Marſchall, Sie zu benachrichtigen, daß, als ich Ihre Bewegung nach der Maas erfuhr, ich mich derſelben genähert habe. Ich denke wie Sie, daß Sie die Maas vertheidigen können, und ich glaube dafür ſtehen zu können, daß wir dort in der Ausdehnung des Gebiets, welches ich gegenwärtig beſetzt habe, ſo lange Sie ſich in Commercy und in Pagny halten, glücklich ſein werden.

„Folgendes iſt die Stellung meiner Truppen. Ich habe Saint-Mihiel mit 2000 Mann und ſechs Kanonen beſetzt. Ich habe ſieben- bis achthundert Reiter aufgeſtellt, um das linke Ufer der Maas von Saint-Mihiel bis zu Ihren Vorpoſten recognosciren zu laſſen. Ich habe ferner eine ſtarke Avantgarde bei Haudeaumont, deren Vorpoſten ſich in Manheulles befinden. Eine andere habe ich in Dieuze; der Reſt meiner Truppen iſt mir hier zur Hand. Ich habe alle Brücken zwiſchen Saint-Mihiel und Verdun zerſtören laſſen u. ſ. w.“

Der Marſchall Marmont an den Major-General.

„19. Januar 1814.

„Ich habe die Ehre gehabt, Ihnen geſtern die Feſtſetzung unſerer Truppen in Saint-Mihiel zu melden. Ich habe auf dieſem Punkte die zweite Diviſion der Garde-Voltigeurs, 2500 Mann ſtark, die demſelben am nächſten ſtand.

„Alle Vorarbeiten zum Sprengen der Brücke wer-

den heute Abend um zehn Uhr beendigt sein; aber die Brücke wird nur im Falle eines ernstlichen Angriffs von Seiten des Feindes gesprengt werden.

„Verschiedene Berichte haben mir gemeldet, daß der Feind vorgestern fast gar keine Infanterie auf dem linken Ufer der Mosel hatte. Indessen versichert der General Decous, daß der Feind 2000 Mann Infanterie bei Bouconville und Xivrai hat. Ich habe ihm Ordre gegeben, morgen früh eine Recognoscirung bis über Apremont hinaus vorzunehmen, damit wir bestimmt erfahren, woran wir sind.

„Meine Avantgarde von Manheulles und Handeaumont ist diesen Abend von tausend preußischen Reitern angegriffen worden. Wir haben acht Verwundete gehabt, haben aber dem Feinde vierzig Mann verwundet oder gefangen genommen, darunter einen Offizier. Der Verlust des Feindes ist die Folge eines Angriffs, den er auf das Dorf Manheulles gemacht hat, welches mit gut postirter Infanterie besetzt war, die ihn gut empfangen hat. Der Rapport des Generals Piquet, welcher diese Avantgarde commandirt, berichtet, daß die gemachten Gefangenen die Stärke des Corps, welches angegriffen hat, auf zwölfhundert Pferde, drei Bataillone und mehrere Kanonen angeben. Ich erwarte die Gefangenen, um sie selbst zu befragen.

„Man hat achthundert Reiter und zwei Kanonen gesehen, aber weder Infanterie noch den Rest der angegebenen Geschütze, so daß ich nicht sagen kann, ob dies die Avantgarde ist. Morgen werde ich Gewißheit darüber erlangen.

„Im Fall die feindliche Armee keine Bewegung diesseit der Mosel gemacht haben sollte, wie Berichte melden, oder wenn diese Bewegung binnen hier und zwei Tagen nicht stattfindet, glaube ich, daß es ganz passend sein würde, wieder an die Mosel zu rücken, denn diese Linie ist gut. Aber damit dies geschehen

kann, damit man ohne Gefahr dahin gelangen und die Linie auch behaupten kann, muß methodiſch gehandelt werden und alle Truppen unter einem Commando ſtehen; denn außerdem läuft man bei der Entfernung der Truppencorps, welche die Beſchützung dieſer Linie erheiſcht, große Gefahr, wenn ſie nicht immer in einer Hand ſind. Bei der Stellung der Truppen an der Moſel glaube ich, daß ſie folgendermaßen vertheilt werden müſſen:

„Eine Diviſion bei Pont-à-Mouſſon, eine bei Marbach und Pompey, eine bei Toul, eine in Bernecourt und eine in Thiaucourt mit dem Hauptquartier. Einige Vorpoſten werden hinreichen, ſich mit Metz zu verbinden; aber es muß, ich wiederhole es, ein einziger Chef ſein, der dies Alles dirigirt.“

Der Herzog von Belluno an den Marſchall Marmont.

„Void, 20. Januar 1814.
5 Uhr Abends.

„Eine ſtarke Colonne feindlicher Cavalerie iſt während der vorigen Nacht zwiſchen Vaucouleurs und Neufchateau über die Maas gegangen; es iſt wahrſcheinlich, daß ihr das Blücher'ſche Corps folgt, welches vor zwei Tagen in Nancy angekommen iſt. Die Platow'ſchen Koſaken haben die Direction von Langres über St. Thiébault genommen. Sie ſind hier in Neufchateau durch ein bairiſches Corps erſetzt worden. Ein anderes Corps iſt vor uns in Commercy und ſtellt ſich, wie ich glaube, als wolle es einen Uebergang machen, um uns irre zu führen, denn es ſcheint mir, als manövrirten die alliirten Armeen auf ihrem linken Flügel, um uns an der Marne in den Richtungen von Joinville und

Langres zuvorzukommen. Vielleicht marſchiren die, welche dieſen Morgen über die Maas gegangen ſind, über Gondrecourt nach Ligny. In dieſem Falle wird unſere Stellung an der Maas nicht mehr haltbar ſein. Ich veranlaſſe den Herrn Marſchall Fürſten von der Moskwa ein Streifcorps bei Gondrecourt zu halten, um in Zeiten von den Bewegungen in Kenntniß geſetzt zu werden, welche der Feind auf dieſer Straße machen könnte. Ich bitte Se. Excellenz mich gütigſt davon zu benachrichtigen.

„Ich ſchicke durch einen außerordentlichen Courier den Bericht dieſer Ereigniſſe an den Fürſten Major-General.

„Der Marſchall Herzog von Belluno."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Chalons, 20. Januar 1814.

„Herr Herzog von Raguſa, ich komme ſo eben in Chalons an, und finde dort Ihren Brief vom 19. Abends 9 Uhr. Sie haben eine ausgezeichnete Operation gemacht, indem ſie Saint-Mihiel wiedergenommen haben; es ſcheint, daß der Herzog von Belluno Commercy, Void, wo er ſein Hauptquartier hat, Baucouleurs und Cudelincourt hinter Gondrecourt, ein wichtiger Punkt, da der Feind viel Cavalerie in Neufchateau zu haben ſcheint, beſetzt hat. Der General Defrance hat ein ſchönes Cavaleriegefecht bei Baucouleurs gegen 1400 Mann feindliche Cavalerie gehabt, die er zurückgeſchlagen. Man ſagt, daß Platow bei Neufchateau mit zehn Regimentern Koſaken den rechten Flügel des Herzogs von Belluno zu beunruhigen ſucht. Der Herzog von Treviſo iſt in Chaumont, wo er Ordre hat zu bleiben; Langres iſt in der Gewalt des Feindes.

„Ich reiſe in dieſem Augenblick ab, um den Fürſten von der Moskwa in Bar-ſur-Ornain und den Herzog von Belluno in Void zu beſuchen; von da kehre ich nach Chalons zurück. Der Herzog von Valmy iſt in dieſer Stadt, der General Belliard vertritt mich dort in meiner Abweſenheit. Schicken Sie mir den detaillirten Situationsetat aller unter Ihren Befehlen ſtehenden Truppen. Ich überſende dem Kaiſer Ihren Brief vom 19., welcher Ihre Pläne zur Wiedernahme der Moſellinie enthält. Ich glaube daß man daran denken, und auf dem rechten Flügel des Herzogs von Belluno ſowie auf den Raum zwiſchen Gondrecourt und Chaumont in Baſſigny, Acht haben muß.

„Ich ſpreche nicht mit Ihnen von der Feſtung Verdun, ſo wenig als von den verſchiedenen Dispoſitionen, die Ihre Vorausſicht getroffen haben wird. Ich empfehle dem Herzog von Belluno ſich an der Maas zu vertheidigen.

„Ich gebe dem Generalzahlmeiſter der Armee, welcher noch 200,000 Franken in Gold hat, Befehl, ſie Ihnen zu ſchicken, damit Sie die Rückſtände für Leinzeug, Schuhwerk und Hufbeſchlag bis zum 1. Januar 1814, ſowie das was noch von den zwei Monaten Sold rückſtändig iſt, deren Auszahlung durch Tagesbefehl angeordnet iſt, bezahlen können; wenn dann noch Geld übrig bleibt, ſo ſind davon die Offiziere zu bezahlen, aber keinerlei Extratractamente zu berichtigen.

„Der Fürſt Vice-Connetable Major-General

„Alexander."

Der Marſchall Marmont an den Major-General.

„20. Januar 1814.

„Die Truppen, welche ſich geſtern in Haudeaumont gezeigt haben, ſind wirklich die Avantgarde des York'-

ſchen Armeecorps, welches debouchirt. Ich kann nicht zweifeln, daß dieſes Corps nach Verdun marſchirt. Alle meine Berichte ſtimmen darin überein, daß das Sacken'ſche Corps auf dem Marſche nach St. Mihiel iſt.

„Ich habe meine Avantgarde Verdun genähert, ich habe ſie verſtärkt, und wenn ein feindliches Corps, das mit meinen Streitkräften im Verhältniß ſteht, ſich hier zeigt, hoffe ich es gut zu empfangen.

Alle Anordnungen ſind getroffen, um die Maas gut zu vertheidigen, und ich zweifle, daß es dem Feinde gelingt, ſie vor meiner Front mit Gewalt zu überſchreiten. Ich ſtehe mit dem Herzog von Belluno in geregelter Verbindung, welcher ebenfalls, wie es ſcheint, gute Dispoſitionen auf dem Punkte trifft, den er zu vertheidigen beauftragt iſt.

„Die Maas iſt ſo angeſchwollen und ausgetreten, daß es nicht möglich iſt, den Uebergang über dieſelbe zu unternehmen, und ſo bleiben die Operationen des Feindes auf dieſem Punkt nothwendigerweiſe ausgeſetzt."

Der Marſchall Marmont an den Major-General.

„Verdun, 21. Januar 1814.

„Ich habe den Brief erhalten, den Ew. Durchlaucht mir geſtern die Ehre erzeigt hat, an mich zu ſchreiben. Die Hoffnungen, die Sie ſich wegen Vertheidigung der Maas gemacht, und die ſehr begründet waren, haben ſich nicht realiſirt, denn ich erhalte ſo eben einen Brief vom Herzog von Belluno, durch den er mir anzeigt, daß der Feind zwiſchen Vaucouleurs und Neufchateau über die Maas gegangen iſt und daß er nach Gondrecourt marſchirt. Es iſt zu bedauern, daß man verſäumt

hat, die Brücken in dieser Gegend abzubrechen, denn mit Wachsamkeit und schwachen Mitteln konnten wir den Feind auf dieser Linie sieben bis acht Tage in Schach halten.

„Da die Maas den Feind nicht einen Augenblick aufgehalten hat, so ist kein Grund vorhanden, daß wir irgendwo Stellung hielten, oder man muß wenigstens die Methode ändern.

„Ich schicke den Truppen Befehl, St. Mihiel zu räumen, nachdem sie die Brücke abgebrochen haben, und auf der Straße von Verdun nach Bar-le-Duc Stellung zu nehmen. Ich habe beschlossen, selbst morgen in dieser Richtung aufzubrechen, um den Herzog von Belluno und den Fürsten von der Moskwa zu unterstützen oder meine Truppen bei Clermont zu vereinigen, je nach den Nachrichten, die ich an diesem Tage erhalten werde, sei es von Versuchen, die der Feind an der Maas machen könnte, sei es über die Absichten des Herzogs von Belluno, denn wenn ich nach Bar-le-Duc marschire, will ich nicht Gefahr laufen, dort anzukommen, nachdem diese Stadt geräumt ist."

Der Marschall Marmont an den Major-General.

„21. Januar 1814.

„Ich beantworte den Brief, den Ew. Durchlaucht mir die Ehre erzeigt hat am 18. an mich zu schreiben. Das York'sche Corps ist in diesem Augenblick vor mir, wenigstens zum größten Theil, und das Sacken'sche Corps steht zu seiner Linken.

„Ich glaube nach den Erkundigungen, die ich eingezogen habe, daß die Stärke dieses letzten Corps 12,000 Mann beträgt. Was das York'sche Corps anlangt,

so habe ich weniger Angaben über dasselbe, aber ich denke, daß man seine Stärke auf 18 bis 20,000 Mann schätzen kann."

Der Marschall Marmont an den Herzog von Tarent.

„Heiltz-le-Maurup, 24. Januar 1814.

„Ich habe die Ehre, Herr Marschall, Ihnen anzuzeigen, daß die Bewegung des Feindes auf seinem linken Flügel völlig declarirt ist. — Es scheint sogar, daß er Niemanden, oder doch fast Niemanden mehr hinter der Maas hat. Der Feind hat gestern bei Ligny den Herzog von Belluno angegriffen, der sich auf St. Dizier und Vitry zurückgezogen hat, während ich auf dem Marsche war, mich nach Bar-le-Duc zu begeben.

„Ich habe keine detaillirten Angaben über das stattgefundene Gefecht, aber ich glaube daß es sehr geringfügig gewesen ist. In Folge dessen bin ich selbst nach Vitry aufgebrochen, um es zu unterstützen und mich dem Herzog von Treviso zu nähern, welchen die Manövers des Feindes von uns abzuschneiden drohten. Der Feind scheint eine starke Avantgarde bei Joinville zu haben.

„Ich habe meine Avantgarde heute bis zwei Uhr in Bar-le-Duc gelassen, aber Niemand hat sich gezeigt. Es scheint, daß der Feind die nämliche Straße verfolgt hat, wie der Herzog von Belluno, und nach St. Dizier marschirt ist.

„Der Fürst von der Moskwa besetzte gestern St. Dizier mit einem Detachement; der Rest seiner Truppen hat sich diese Nacht dorthin begeben und er marschirt ebenfalls heute nach Vitry.

„Ich habe den General Ricard nach Islettes ge-

schickt. Ich denke jedoch ihn übermorgen zurückkommen zu lassen.

„Toul hat sich ohne allen Widerstand ergeben; wir haben dort 500 Mann verloren, die der Herzog von Belluno dort gelassen hatte.

„Dieses ist, mein lieber Marschall, unsere gegenwärtige Lage."

Der Marschall Marmont an den Major-General.

„Vitry, 25. Januar 1814.

„Ich habe die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß ich hier mit der Division der jungen Garde und der Küraſſierbrigade angekommen bin. Ich habe in die Dörfer um Vitry die Division Lagrange mit der in Vitry-le-Brulé stehenden Artillerie, die leichte Cavalerie nach Changy und Outrepont gelegt.

„Sie wissen, daß die Division des Generals Ricard mit dem 10. Husarenregiment und dem Regiment der Ehrengarde in Islettes ist.

„Ich habe nur eine einzige Sapeurcompagnie bei mir, die beiden andern befinden sich bei der Division Ricard, weil ich sie in Verdun gelassen hatte, als ich von dort wegging, um die Instandsetzung dieser Festung zu vollenden. — Diese Compagnie wird mit den Offizieren vom Geniecorps, die ich habe, gleich nach ihrer Ankunft abgehen, um an der Wiederherstellung der Straße vorwärts Vitry zu arbeiten, in Uebereinstimmung mit dem, was mir der General Girardin in Ihrem Auftrage gesagt hat."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Vitry, 26. Januar 1814, Morgens ½10 Uhr.

„Der Kaiser ist um 5 Uhr Morgens in Chalons angekommen, und Se. Majestät wird bald hier sein. Der Kaiser will, daß ich dem Herzog von Belluno Befehl gebe zu manövriren, um sich bei St. Dizier vollständig zu sammeln und daß Sie, Herr Marschall, den Herzog von Belluno mit Ihrem ganzen Corps unterstützen, indem Sie sich zwischen ihm und Vitry aufstellen.

„Was die zwei Divisionen der jungen Garde betrifft, so sind sie heute bei Vitry unter dem Befehl des Marschalls Fürsten von der Moskwa versammelt. Alle Truppen welche in Chalons und auf der Hauptstraße nach Vitry in Echelons aufgestellt waren, sind dort angekommen. Sie kennen die Stellung dieses Marschalls.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General Alexander."

Der Marschall Marmont an den Major-General.

„26. Januar 1814.

„Ich führe die Bewegung aus, die Se. Majestät vorgeschrieben hat, und ich werde diesen Abend in Heilly-Luthier sein.

„Ich lasse jedoch dreihundert Mann Infanterie und vier Kanonen an der Brücke von Vitry-le-Brulé bis sie abgelöst werden, da es mir scheint, als dürfe dieser Punkt nicht entblößt werden; dies wird die unter meinen Befehlen stehenden Fußtruppen bis zur Ankunft des General Richard auf 3,700 Mann reduciren.

Der Marſchall Marmont an den Maire von Bar-le-Duc.

„St. Dizier, 27. Januar 1814.

„Se. Majeſtät iſt geſtern an der Spitze bedeutender Verſtärkungen bei der Armee angekommen. Sie hat ihre Operationen ſofort begonnen und dieſen Morgen den Feind von St. Dizier vertrieben. Schnelle Erfolge werden ohne Zweifel ihre Unternehmungen krönen.

„Se. Majeſtät beauftragt mich, Herr Maire, Ihnen zu ſagen, daß ſie befiehlt, die Nationalgarde von Bar auf der Stelle in Activität zu ſetzen, und daß ſie die Stadt für den Einmarſch des Feindes verantwortlich macht, wenn er ſich nicht in ſtarker Anzahl mit Infanterie und Kanonen zeigt.

„Ich ſchicke meinen Adjutanten, um Ihnen dies zu notificiren und Sie von den Befehlen des Kaiſers in Kenntniß zu ſetzen.

„Se. Majeſtät verlangt auch, daß Sie die größten Anſtrengungen, machen um zahlreiche Sendungen von Lebensmitteln für die Armee nach St. Dizier abgehen zu laſſen."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

Allgemeine Dispoſitionen für den 28. Jan. 1814.

Ordre für den Marſchall Marmont.

„Der General Lefebre-Desnouettes wird auf der Stelle abgehen, ſich an die Spitze des Marſches ſtellen, ſich nach Eclaron, und von da nach Montier-en-Der begeben. Er wird 12 Geſchütze von der reitenden Artillerie bei ſich haben.

„Der Fürſt von der Moskwa wird mit der Diviſion

Meunier und der Diviſion Decous folgen, jede Brigade wird ihre Artillerie bei ſich haben.

„Der Herzog von Reggio wird ebenfalls mit ſeinen zwei Diviſionen folgen. Der Park der Garde, und der der Armee werden den Herzog von Reggio begleiten, der ſie escortiren laſſen wird.

„Der Herzog von Raguſa wird die Arrièregarde bilden, und dem Park folgen, er wird den ganzen heutigen Tag und die ganze Nacht eine Arrièregarde in Sanit-Dizier laſſen. Dieſe Arrièregarde wird Saint-Dizier nur auf Befehl räumen.

„Der General Ricard, der in Boſſué bei Vitry iſt, wird in Vitry einrücken und ſich nach Margerie auf der Straße von Brienne le Chateau begeben, um ſich mit uns zu verbinden.

„Der General Duheſme wird den ganzen Tag in der Stellung bleiben, in der er ſich befindet und während der Nacht wird er ſich nach Vaſſy ziehen. Der Herzog von Belluno wird ſich von ſeiner Stellung bei Vaſſy aus zwiſchen Montier-en-Der und Boullencourt begeben.

„Die Stadt Vitry wird fortwährend von der Garniſon beſetzt bleiben. Es wird von Vitry nichts mehr über Saint-Dizier expedirt werden.

„Der General Gérard, welcher in Soudé-Sainte-Croix iſt, wird nach St. Ouen an der Straße von Vitry-le-Français nach Nogent-ſur-Aube kommen.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General

„Alexander.“

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Mézières, 29. Januar 1814.

„Herr Herzog von Raguſa, wir haben heute ein Gefecht gehabt. Der Feind hat Artillerie gezeigt, wahrſcheinlich werden wir uns morgen noch ſchlagen. In Folge deſſen, Herr Marſchall, iſt es nöthig, daß Sie morgen vor Tagesanbruch mit Ihrem Corps eiligſt nach Brienne marſchiren, deſſen wir uns dieſen Abend bemächtigt haben.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General „Alexander.“

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Mézières, 30. Januar 1814, Morgens 2 Uhr.

„Herr Marſchall Herzog von Raguſa, der Kaiſer hält es für vortheilhaft, Saint-Dizier zu decken; aber Se. Majeſtät ſtellt es Ihnen frei zu thun was Sie wollen.

„Mit Ihrem Corps haben ſie ſich ſo ſchnell als möglich nach Brienne zu begeben.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General „Alexander.“

P. S. Der General Bruler hat Ordre erhalten, Stellung zwiſchen Sommevoire und Doulevent zu nehmen; wenn Sie Nachricht von ihm haben, laſſen Sie ihm ſagen, daß er ſich nach Brienne dirigiren ſoll.“

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Brienne, 31. Januar 1814, Abends 9 Uhr.

„Herr Herzog von Raguſa, ich gebe dem Marſchall Herzog von Belluno Ordre, Morgen bei Tagesanbruch ſein Armeecorps und ſeine Cavalerie mit ihrer beſpannten Artillerie unter Waffen zu halten und zu verſuchen, ſich über Soulaine mit Ihnen in Communication zu ſetzen. Bemühen auch Sie ſich, mit ihm in Communication zu kommen. Dieſer Marſchall befindet ſich in Petit-Mesnil.

„Die andern Armeecorps werden ebenfalls unter den Waffen ſein; man wird in dieſer Stellung Nachrichten über den Feind erwarten und Alles wird ſich bereit halten, in der anzugebenden Richtung abzumarſchiren.

„Man wird dieſe Gelegenheit benutzen um die Revue abzunehmen und die erledigten Stellen zu notiren.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Brienne, 31. Januar 1814, Abends ½12 Uhr.

„Herr Herzog von Raguſa, der Adjutant eines der Brigade-Generäle von der Diviſion Lagrange kommt ſo eben an und meldet dem Kaiſer, daß Ihr Corps auf dem Marſche von Soulaine nach Brienne iſt, und daß er die Diviſion Lagrange auf halbem Wege von Soulaine hierher verlaſſen hat. Wenn es wahr iſt, daß Sie die Stellung von Soulaine verlaſſen haben, ſo be-

fiehlt Ihnen der Kaiser, daß Sie sich zwischen Brienne und Soulaine festsetzen und mit dem Herrn Marschall Herzog von Belluno, der bei Petit-Mesnil auf der Straße von Brienne nach Bar-sur-Aube steht, in Verbindung treten.

„Der Kaiser wünscht sofort Bericht über das Gefecht zu erhalten, das nach Aussage dieses Adjutanten heute Abend zwischen Ihnen und dem Feinde bei Soulaine stattgefunden zu haben scheint. Er verlangt auch zu wissen, welche Truppen Sie zu bekämpfen hatten.

„Ich bitte Sie, Herr Marschall, mich sobald Sie sich festgesetzt haben, durch einen Offizier von Ihrer Stellung in Kenntniß zu setzen.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Brienné, 1. Februar 1814, Morgens 9 Uhr.

„Herr Marschall Herzog von Ragusa, ich habe dem Kaiser Ihren Brief vom 1. Februar datirt von Morvilliers, ein Uhr Morgens, vorgelegt. Sie sagen nicht, wieviel Kanonen und wieviel Mannschaften von der Infanterie und Cavalerie Sie verloren haben. Sind Adler bei der Infanterie? Ihre Arrièregarde, bestehend aus fünfhundert Mann Cavalerie und dreihundert Mann Infanterie, ist stark genug für eine Arrièregarde, die bestimmt ist, eine halbe Stunde hinter Ihnen zu marschiren; der Kaiser ist aber der Ansicht, daß sie offenbar unzulänglich war, wenn Sie dieselbe als Detachement anstatt als Arrièregarde verwendeten, und Sie haben sie als Detachement verwendet, indem Sie sie eine andere Richtung einschlagen ließen, während Sie

ſich vom Feind umgeben wußten. Was konnten da dreihundert Mann Infanterie ausrichten?*)

„Der Kaiſer verlangt jedoch ein genaues Verzeichniß der Verluſte an Material und an Pferden.

„Man hat uns auch geſagt, daß einer Ihrer Parks von den Feinden genommen worden ſei. Se. Majeſtät glaubt, daß dies nicht geſchehen wäre, wenn Sie die gegebene Ordre befolgt hätten. Ich habe Ihnen geſchrieben, daß die Straße von Montier-en-Der ſehr ſchlecht und faſt unfahrbar und es das Klügſte war, auf der Chauſſee zu bleiben. Sie würden dann zur rechten Zeit angekommen ſein.**)

„Der Kaiſer will, daß Sie Ihr Hauptquartier nach Chaumesnil verlegen und daß Sie die Wälder von Morvilliers und die Landſtraße von Brienne nach Soulaine bewachen, daß Sie ſich auf Ihrem rechten Flügel mit dem Herzog von Belluno verbinden, welcher la Rothière und Petit-Mesnil beſetzt hat, daß Ihre Cavalerie ſich in großer Anzahl im Dorfe la Chaiſe oder in jeder andern Stellung dieſer Straße befinde, ſo daß Sie gut beobachten können, was der Feind in Soulaine thut. Der Feind ſcheint bei Frannes und bei Selames zu ſtehen. Laſſen Sie Cavalleriepatrouillen bis Maizières gehen, um den Koſaken zu imponiren, welche etwa den Wald durchſtreifen möchten. Placiren Sie Ihre Equipagen und ſonſtigem Embarras hinter Chausmenil auf der Straße nach Brienne.

---

*) Da mir die Diviſion Ricard entzogen war, die ſich damals in Dienville-ſur-l'Aube befand, beliefen ſich meine Truppen aller Waffengattungen auf nicht mehr als 3000 Mann. Ich frage, wie ich eine ſtärkere Arrièregarde hätte organiſiren können.

**) Es war nur eine Schwierigkeit dabei, nämlich die, daß die Heerſtraße von zwei feindlichen Corps beſetzt war, von dem Wittgenſtein'ſchen bei Doulevent, und dem Wrede'ſchen vor Soulaine.

Setzen Sie ſich mit dem Herzog von Belluno in Vernehmen, um ſich beim erſten Kanonenſchuß des Feindes gegenſeitig zu unterſtützen. Recognosciren Sie gemeinſchaftlich eine Stellung, die ſich zur Rechten an die Aube lehnt und quer über die Straße von Bar und über die von Soulaine geht. Wenn es in dieſem Augenblicke ſchwierig iſt, Erdarbeiten vorzunehmen, ſo wird es doch leicht ſein, Bäume zu fällen, um dieſe Stellung zu verbeſſern, welche durch dreihundert Kanonen und die ganze Reſerve, die bei Brienne ſteht, gedeckt ſein würde, falls der Feind auf uns marſchiren ſollte, um uns anzugreifen.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Marſchall Marmont an den Major-General.

„Morvilliers, 1. Februar 1814.

„Gnädiger Herr, ich erhalte den Brief, den Sie mir um 9 Uhr früh geſchrieben haben. Ich werde nach Chaumenil marſchiren und die mir angewieſene Stellung einnehmen.

„Die Vorwürfe, die Ihr Brief enthält, ſind ungerecht, und ich kann mich nicht enthalten, darauf zu antworten. Ich mußte die Straße einſchlagen, die ich verfolgte, wenn ich nicht vernichtet oder gezwungen werden wollte, die Waffen zu ſtrecken. Es wäre unſinnig geweſen, einen Flankenmarſch von fünf (franz.) Meilen in einem Défilé zu machen, deſſen Höhen im Beſitz des Feindes waren, während die Straße zu meiner Rechten von einem Fluſſe begrenzt war, der nur an wenigen Stellen zu durchwaten iſt und ich den Feind vor mir, hinter mir, und auf der Seite hatte.

„Ich konnte nicht frühzeitig ankommen, weil ich zehn

(franz.) Meilen zu marschiren hatte und den ganzen Tag in Stellung auf den Höhen von Vassy warten und mich schlagen mußte. Die Truppen, die ich in Saint-Dizier hatte, wären unfehlbar gefangen genommen worden, wenn ich den Feind sich vor ihrer Ankunft Vassy's hätte bemächtigen lassen. Ich habe keinen Umweg gemacht, weil meine Arrièregarde Ordre hatte, mir nach Anglure zu folgen, was nur $1\frac{1}{2}$ Meilen von Montier-en-Der ist, und weil ihre Communication mit mir durch den Bach St. Cloud, dessen Ufer sehr morastig sind, gedeckt war. Diese Arrièregarde zog sich deshalb direct auf Brienne zurück, weil sich einige Kosaken zwischen mir und ihr gezeigt hatten und sie in Folge dessen diese Richtung nach ihrer eigenen Wahl einschlug.

„Ich habe nicht, wie der Kaiser glaubt, zweihundert Mann Infanterie zurückgelassen, sondern mehr als siebenhundert und sechshundert Pferde. Nun wohlan! Wenn ich also, nachdem ich meine Flanken gut gedeckt und Befehl gegeben, die Brücke über die Eronne abzubrechen, den fünften Theil meiner Infanterie und ein reichliches Drittheil meiner Cavalerie anderthalb Stunden hinter mir in einer Gegend lasse, wo die Communicationen schwierig sind, wenn ich dem commandirenden General die Instruction gebe, so lange Stand zu halten, als er es ohne sich bloszustellen vermag, sich aber zurückzuziehen, wenn sich überlegene Streitkräfte zeigen, so habe ich mir, wie es auch kommen möge, Nichts vorzuwerfen, und die mir gemachten Vorwürfe sind eben so ungerecht, als entmuthigend.

„Ich habe keine Kanonen verloren, weil ich bei dieser Arrièregarde, da sie bestimmt war, sich leicht vor dem Feinde zurückzuziehen, keine gelassen habe. — Es sind vierzehn oder fünfzehn Pulverwagen, von denen fünf leer waren, und drei Schmieden, die abgespannt waren, um die andern Gespanne zu verstärken, genommen worden, und diese würden auch dann genommen

worden ſein, wenn die Arrièregarde ſich zwei Stunden länger hätte halten können, weil die Pferde, welche ſie nachholen ſollten, ſich eine halbe Stunde von Montieren-Der befanden, als der Feind dort einrückte.

„Ich kenne den Verluſt an Mannſchaften nicht, weil ich über dieſe Affaire noch keinen andren officiellen Bericht habe, als was mir von Brienne gemeldet worden iſt; aber ich habe durch die dritte Hand erfahren, daß der Oberſt Hubert, welcher nach der Gefangennehmung des General Baumerle das Commando hatte, dieſe Nacht in Maizières übernachtet hat. Es iſt offenbar, daß er mit einem Theile ſeiner Leute angekommen iſt und daß die, welche in Brienne angekommen ſind, Flüchtlinge ſind. Das zweite Marineregiment, welches die Infanterie der Arrièregarde bildete, hatte ſeine Adler bei ſich.

„Dies iſt der Sachverhalt. Ich möchte wiſſen, was ich hätte Beſſeres thun können, mit einer Handvoll Leute, die durch ein ſo zahlreiches Kriegsgeräth gehindert waren, in einen ſo unebenen Lande, dreizehn (franz.) Meilen von der Armee, und auf allen Seiten von Streitkräften umgeben, die dreimal ſtärker waren, als die meinigen.“

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Brienne, 1. Februar 1814, ½6 Uhr Morgens.

„Herr Herzog von Raguſa, dieſen Morgen um ein Uhr erhielt ich Ihren Brief von Morvilliers. Sie müſſen ſich mit dem Herzog von Belluno, der in Petit-Mesnil iſt, in Communication ſetzen, und ſich gut mit ihm verbinden. Recognosciren Sie ſorgfältig die Straße von Soulaine.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General Alexander.“

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Brienne, 1. Februar 1814, ½12 Uhr Abends.

„Herr Marschall Herzog von Ragusa, ich übersende Ihnen die allgemeinen Dispositionen welche der Kaiser getroffen hat. Lesen Sie dieselben mit Aufmerksamkeit, und führen Sie sie aus, soweit dieselben Sie angehen.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Generalbestimmungen.

„Brienne-le-Chateau, 1. Februar 1814, ½12 Uhr Abds.

„Da der Rückzug des Kaisers auf Lesmont geht, so wird sich der General Sorbier damit beschäftigen, mit den Mitteln, die ihm übrig bleiben, eine Batterie von sechs Geschützen der reitenden Artillerie zu bilden.

„Die Herzöge von Belluno und Ragusa müssen Batterien reitender Artillerie zu ihrem Rückzuge haben.

„Der General Dulouloy wird das Commando über diese reitenden Batterien übernehmen.

„Die drei Divisionen junge Garde haben jede eine Batterie, was vierundzwanzig Geschütze ausmacht.

„Die reitenden Batterien der Linie und der Garde betragen vierundzwanzig Geschütze.

„Im Ganzen achtundvierzig Kanonen.

„Morgen den 2. Februar um vier Uhr Morgens wird man folgende Stellung eingenommen haben:

„Der General Ransouty mit 3000 Pferden wird seine Stellung auf dem linken Flügel ein wenig hinter Brienne-la-Vieille mit zwölf Geschützen reitender Artillerie nehmen.

„Der General Gérard mit zwei Kanonen wird vor Brienne-la-Vieille ſtehen, er wird drei Linien bilden, die eine am Eingange des Dorfs, die andere am Ende, die dritte in dem Gehölz bei Brienne.

„Der General Ricard wird Morgens um zwei Uhr mit der Gardecavalerie über die Brücke von Brienne-la-Vieille gehen, und ſich dort verweilen. Um drei Uhr wird er die Brücke von Brienne abbrechen, worauf er die Straße von Lesmont auf dem linken Ufer entlang nach Piney marſchiren wird.

„Der General Grouchy mit der Cavalerie des fünften Corps wird auf dem linken Flügel der Garde ſein.

„Der General Curial wird mit ſeiner Diviſion vor Brienne ſtehen und die Stadt in Marſchcolonne beſetzen.

„Die Diviſion Meunier wird in zwei Colonnen auf dem äußerſten linken Flügel aufgeſtellt ſein, die eine ungefähr auf dem Wege nach Maizières, die andere weiter zurück.

„Die Diviſion Rothenburg wird um drei Uhr Morgens durch Brienne gehen und dann auf den Höhen auf halben Wege nach Lesmont Stellung nehmen. Sie wird ihre Batterie bei ſich haben und das Gehölz und die Anhöhe von Moulin-à-Vent beſetzen.

„Man wird die Zwölfpfünder bei Lesmont aufſtellen, damit der Kaiſer, falls er zu ſehr bedrängt wird, Gebrauch von der ganzen Artillerie machen und nöthigen Falls auf dem rechten Ufer in Moulin-à-Vent übernachten kann.

„Der Herzog von Belluno wird um zwei Uhr Morgens aufbrechen, durch Brienne gehen und Stellung in Moulin-à-Vent nehmen.

„Der Herzog von Raguſa wird Morgens um drei Uhr mit ſechs Geſchützen und einem halben Munitionsvorrath abgehen, und ſeine Stellung auf den Höhen

von Perthes nehmen, sich der Brücke von Rosnay versichern, wo ein Bataillon Garde ist, und Stellung auf den Höhen von Rosnay nehmen; sollte er gezwungen werden zu retiriren, so wird er seinen Rückzug über die Brücke von Arcis-sur-Aube nehmen.

„Der General Defrance mit den Ehrengarden wird um ein Uhr nach Mitternacht aufbrechen, über die Brücke von Lesmont gehen, und Streifcorps auf die Straße von Piney und auf das linke Ufer der Aube stromaufwärts schicken; wenn er Artillerie braucht, wird ihm der General Ruty welche geben.

„Morgen, bei Tage wird der General Ruty Sorge tragen, die Plätze auszuwählen, wo die Artillerie zu beiden Seiten auf dem linken Ufer der Aube aufzustellen ist.

„Die Truppen werden sich nach Maßgabe ihres Uebergangs in Schlachtordnung aufstellen, der Herzog von Belluno rechts, die Garde links; in dieser Stellung wird man die morgende Nacht zubringen.

„Der General Corbineau wird sich dann von Maizières nach Rosnay, am Durchschnittspunkt der Straßen von Rosnay nach Lesmont, begeben und die Brücke von Rosnay verbrennen lassen, sobald er Ordre dazu erhält, oder wenn er von dem Feinde bedrängt wird, das Bataillon, das in Rosnay ist, und die Geschütze unter seine Befehle nehmen. Er wird also Stellung nehmen, mit dem linken Flügel an der Voire, dem rechten an der Brücke von Lesmont, und die Arrièregarde flankirend, um mit ihr in Lesmont anzukommen.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Troyes, 3. Februar 1814, ½12 Uhr Abends.

„Der Kaiser hat mit Vergnügen durch Ihren Adjutanten die Erfolge vernommen, die Sie über den Feind errungen haben. Ich erhielt Ihren Brief datirt von ein Uhr Nachmittags erst Abends zehn Uhr; das ist sehr spät, und ich weiß nicht, woher die Verspätigung der Stafette kommt. Ich gebe dem General Sorbier Ordre, auf der Stelle Ihren Park nach Arcis abgehen zu lassen. Schicken Sie ihm Jemanden entgegen, um seine Ankunft zu beschleunigen. Sie wissen, daß der General Ricard in Aubeterre ist.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Troyes, 5. Februar 1814, 4 Uhr. Morgens.

„Der Kaiser befiehlt, daß Sie sich mit Ihrem Corps in aller Eile nach Nogent-sur-Seine begeben, um die Brücke dieser Stadt zu besetzen, welche durch die Colonne, die seit gestern vor Arcis vorbeigegangen ist, bedroht werden könnte. Sie werden auch das Commando einer Division der spanischen Armee übernehmen, welche morgen den 6. in Provins ankommen wird. Es ist nothwendig, daß Sie am rechten Ufer der Seine eine Stellung nehmen, die dieses wichtige Debouché beherrscht.

„Der Kaiser begiebt sich in aller Eile nach Nogent-sur-Seine; er wird diesen Abend bei Méry sein.

„Es wird nöthig sein, Herr Marschall, daß Sie

die Brücke von Méry besetzen lassen, bis die Truppe, die Sie damit beauftragen, durch die ersten Truppen der Armee, die von Troyes kommen, abgelöst werden kann, damit kein Streifcorps die Seine passirt und den Marsch beunruhigt.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Marschall Marmont an Napoleon.

„Fontanie-Denis, 7. Februar 1814.

„Sire, ich habe den Brief erhalten, den Ew. Majestät um drei Uhr Nachmittags an mich zu schreiben geruht haben. So sehr wir uns beeilten, konnte ich doch nicht eher als um acht Uhr Abends hier, das heißt drei (franz.) Meilen von Sézanne, ankommen.

„Das Gros meiner Truppen ist noch zwei Meilen zurück. Ich habe eine starke Recognoscirungstruppe nach Barbonne geschickt um Erkundigungen einzuziehen. Sie ist noch nicht zurück. Nach ihrer Rückkehr werde ich die Ehre haben, Ihnen meinen Rapport abzustatten, den Ihnen einer meiner Adjutanten, welcher ein Pferd in Villemeux stehen hat, überbringen wird. Die Einwohner der Dörfer, die ich besucht habe, versichern, daß gestern viel Truppen, Infanterie und Cavalerie, durch Sézanne gegangen und in der Richtung von la Ferté marschirt sind. Soviel ist gewiß, daß man von zwölf bis vier Uhr eine starke Kanonade auf dieser Seite gehört hat. Die Berichte sind in diesem Punkte übereinstimmend. Die Truppen, welche noch zurück sind, werden zwei Stunden vor Tagesanbruch abgehen, um zu mir zu stoßen, und ich werde mit Anbruch des Tages nach Sézanne abmarschiren.

„Der Weg bis auf gute 4½ Meilen vor Villemeux

iſt eine Chauſſee. Dann iſt er ſehr ſchlecht, aber doch noch brauchbar, beſonders am Tage, denn die größte Schwierigkeit mit der wir zu kämpfen hatten, war die, daß man ihn bei der Finſterniß nicht erkennen konnte. Man marſchirt immer in Haidekraut, und man kann die Richtung jeden Augenblick verlieren. Hinter Barbonne kommt man auf Chauſſee.

„Wir haben in Villemeux Vorpoſten von Koſaken getroffen, die ſich vor uns zurückgezogen haben."

Der Marſchall Marmont an Napoleon.

„Fontaine-Denis, 7. Februar 1814.

„Sire, ich erhalte ſo eben ſichere und ausführliche Berichte aus Barbonne, wo unſere Soldaten nach Verjagung feindlicher Uhlanen einmarſchirt ſind.

„Man hat nur Cavalerie vorgefunden, die ſich zurückgezogen hat. Die Einwohner verſichern, unter anderen Einer, der um ſechs Uhr Abends von Sézanne abgegangen iſt, daß ſich in dieſer Stadt nur noch ſieben- bis achthundert preußiſche Uhlanen befänden und keine Infanterie, obwohl geſtern genug Truppen dageweſen wären, die ſich in der Richtung von la Ferté vorwärts aufgeſtellt gehabt hätten. Die Einwohner von Barbonne glauben, daß die Kanonade, die man gehört hat, ungefähr in der Richtung von Epernay geweſen ſein müſſe. Der Kanonendonner hat ſich vermindert, was beweiſt, daß er ſich erheblich entfernt hat.

„Dies ſind, Sire, die Berichte, die ich erhalten habe, nach welchen es ſcheint, daß die Truppen des Feindes noch nicht über Sézanne hinaus ſind. Uebrigens werde ich morgen bei guter Zeit dort ſein, und ich werde die Ehre haben, Ihnen eine halbe Stunde nach meiner Ankunft zu ſchreiben. Von Sézanne aus

gehen verschiedene Straßen, die diesen Punkt außerordentlich wichtig machen. Wenn ich dort angekommen bin, werde ich im Stande sein alle Befehle, die mir Ew. Majestät geben wird, auszuführen. Ich werde starke Recognoscirungen gegen Montmirail, Epernay und la Ferté ausschicken."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Nogent-sur-Seine, 7. Februar 1814.

„Der Kaiser befiehlt, daß Sie sich mit Ihrem Corps in Bewegung setzen, um sich nach Sézanne zu begeben.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Marschall Marmont an Napoleon.

„Sézanne, 8. Februar 1814.

„Sire, ich habe die Ehre, Ewr. Majestät zu melden, daß wir hier ungefähr achthundert Kosaken und Preußen angetroffen haben.

„Wir haben einige Gefangene gemacht, welche uns die in der beiliegenden Note aufgezeichneten Nachrichten gegeben haben. Zwei Schwadronen haben sich auf die Straße von Montmirail zurückgezogen und ein Detachement auf der Straße von Epernay.

„Nach den erhaltenen Andeutungen scheint es ausgemacht, daß die ganze schlesische Armee nach Epernay *marschirt ist.* Vier bis fünfhundert Pferde von der

leichten Cavalerie folgen der feindlichen Reiterei, die sich über la Ferté-Gaucher zurückgezogen hat.

„Wir werden uns, wenn es möglich ist, mit dem Herzog von Valmy und dem Herzog von Tarent in Communication setzen. Ich schicke den größten Theil meiner Cavalerie, unterstützt durch Infanterie und Kanonen, nach Champaubert, um die Communication mit Montmirail herzustellen oder wenigstens zu erfahren was dort vorgeht. Ich lasse auch die Straße von Chalons recognosciren. Am Sonnabend früh kamen fünf- bis sechshundert feindliche Reiter hier an. Diese Cavalerie ist in der Richtung von la Ferté-Gaucher vorgegangen und ist durch sieben- bis achthundert andere Reiter ersetzt worden, von denen ein Theil den ersten gefolgt ist. Endlich sind gestern wieder vier- bis fünfhundert Reiter angekommen, um die hier gebliebenen zu verstärken, und die sämmtlichen achthundert Reiter, welche diesen Morgen in Sézanne waren, haben die eben bezeichnete Richtung eingeschlagen.

„Hiernach scheint es mir, daß der Feind ganz ernsthaft im Becken der Marne operirt und daß ich, wenn ich mich nach Champaubert begäbe und dort unterstützt würde, ihm vielen Schaden zufügen könnte.

„Ich hoffe binnen hier und vier Stunden, Ewr. Majestät einen neuen Bericht einsenden zu können."

Der Marschall Marmont an Napoleon.

„Sézanne, 8. Februar 1814.

„Sire, ich habe die Ehre gehabt, Ewr. Majestät zu melden, daß ich den größten Theil meiner Cavalerie mit etwas Infanterie und Artillerie nach Champaubert dirigirte. Ich habe dreihundert Pferde nach la

Ferté geſchickt, um ſich mit dem Herzog von Valmy in Verbindung zu ſetzen. Ich hielt es nicht für nöthig, mehr Truppen dahin zu ſenden, weil die Nachrichten von Sézanne und la Ferté-Gaucher, wo geſtern Niemand erſchienen war, beweiſen, daß der Feind nicht in großer Anzahl in dieſer Richtung ſteht. Ich ſtelle dieſen Abend eine Diviſion zwiſchen Chapton und Soiſſy-le-Bois auf. Ich ſchlage mein Hauptquartier in Chapton auf, von wo man über Villenaure, Charleville und la Garde, die Straße von Montmirail wieder erreichen kann. Ich ſchicke nach Chapton ziemlich die Hälfte meiner Artillerie und laſſe den Reſt in Sézanne. Meine andre Diviſion wird ohne ihre Kanonen Sézanne bei Ankunft der Garde verlaſſen, und in Lachy übernachten; endlich ſchicke ich die vierhundert Pferde des zweiten Cavaleriecorps nach Villenaure, und ſie werden Patrouillen nach la Saule vorſchieben. Durch dieſe Einrichtungen werde ich im Stande ſein, in dieſer Nacht beſtimmt zu erfahren, wo der Feind mit Macht ſteht, und Ew. Majeſtät wird beſtimmen können, ob es zweckmäßig erſcheint, gegen Champaubert oder gegen Montmirail zu operiren. Eben ſo werde auch ich im Stande ſein die eine oder die andere dieſer Bewegungen auszuführen."

Der Marſchall Marmont an Napoleon.

„Chapton, 8. Februar 1814.

„Sire, ich verliere keinen Augenblick Ewr. Majeſtät über die Stellung des Feindes Bericht zu erſtatten.

„Berichte, welche mir den Charakter der Wahrheit an ſich zu tragen ſcheinen, melden mir, daß der Feind geſtern mit Cavalerie in Montmirail und mit Infanterie in Champaubert angekommen iſt, und dieſe Infanterie

ist der Bewegung gefolgt. Wenn dies wahr ist und ich unterstützt werde, ist es möglich, ihn zu vertreiben und ihm große Verluste beizubringen.

„Ich habe Pont-Saint-Prix-en-Bail besetzt, das von 5000 Mann feindlicher Infanterie besetzt war. Ein großer Artilleriepark ist in Champaubert angekommen und hat seinen Marsch nach Fromentière fortgesetzt. Die leichte Cavalerie, welche ich auf der Straße von la Ferté aufgestellt hatte, berichtet mir, daß der Feind, wie ich vorausgesehen hatte, eine andre Richtung eingeschlagen und sich auf die Straße von Montmirail begeben hat.

„Es scheint mir also erwiesen, daß das Sacken'sche Corps in voller Bewegung auf der Straße nach Montmirail und die Tête seiner Infanterie heute daselbst angekommen ist. Es fragt sich nun, ob Ew. Majestät den Feind bei Montmirail oder bei Champaubert angreifen will.

„Ich habe noch keinen Bericht von den Recognoscirungstruppen, welche nach la Gaule auf der Straße von Montmirail vorgeschoben worden sind; aber die Gesammtheit der mir zugekommenen Nachrichten scheint mir hinlänglich die Stellung der feindlichen Armee, so wie ich sie angegeben habe, zu bestätigen.

„Die Truppen haben auf dem Marsche des heutigen Abends durch die schlechten Wege und die Finsterniß viel gelitten; sie brauchen dringend nöthig Lebensmittel. Die Dörfer dieser Provinz können nichts liefern. Ich bitte daher Ew. Majestät mir schnell wissen zu lassen, wo Sie zu agiren gedenken, damit ich entsprechende Dispositionen treffe. Dies ist um so nothwendiger, als ich die Hälfte meiner Artillerie und meine Militärequipagen mit einem Bataillon des 113. Regiments in Sézanne gelassen habe; es erfordert Zeit, um ihnen den Befehl zugehen zu lassen, der ihre Richtung bestimmt.

„Ich erwarte mit Ungeduld die Ordres Ewr. Majestät und ich bitte, dem Offizier, der meine Depesche überbringt, den Punkt anzugeben, auf den ich marschiren soll, damit er . . . . . den Befehl, eine Stunde vor Tagesanbruch abzugehen, um in der Richtung, die Sie mir angeben werden, zu mir zu stoßen."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Nogent-sur-Seine, 8. Februar 1814.

„Herr Herzog von Ragusa, der Kaiser gedachte diesen Abend in Sézanne zu übernachten, aber er wird durch einige Angelegenheiten von allgemeinem Interesse hier zurückgehalten.

„Die Garde zu Pferde und die erste Division der alten Garde müssen angekommen sein.

„Der Fürst von der Moskwa muß zwischen Villenauxe und Sézanne in Echelons aufgestellt sein. Es liegt Sr. Majestät viel daran, Nachrichten von Ihnen zu erhalten. Sie beauftragt den General Girardin, sich schleunigst zu Ihnen zu begeben, so daß er um ein Uhr Morgens zurück sein kann.

„Se. Majestät weiß nicht, wie es kommt, daß sie ohne Nachrichten von Ihnen ist."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Nogent-sur-Seine, 9. Februar 1814.

„Herr Marschall, Herzog von Ragusa, der Fürst *von der Moskwa* hat sagen lassen, daß er erst im

Laufe des Tages in Sézanne eintreffen könne. Der Feind wird erst heute bei Montmirail angekommen sein, und er hat ohne Zweifel seine Artillerie erwarten müssen. Wenn er bei Montmirail ist, muß er morgen dort angegriffen werden. Sie werden von Chapton und der Fürst von der Moskwa von Sézanne abgehen. Eine Colonne wird von la Ferté-sous-Jouarre aufbrechen. Wenn hingegen der Feind auf Champaubert zurückgegangen ist, müssen Sie dorthin marschiren. Gestern war der Herzog von Tarent Herr von Chateau-Thierry. So wird der Feind nicht nach dieser Stadt marschirt sein können, der Herzog von Tarent müßte denn vor Chateau-Thierry überwältigt worden sein.

„Da Sie die Einwohner auf Ihrer Seite und Cavalerie haben, ist es Ihnen leicht, Erkundigungen einzuziehen. Es ist wahrscheinlich, daß der Kaiser diesen Abend um sechs Uhr in Sézanne eintreffen wird; sorgen Sie dafür, daß er dort bestimmte Nachrichten vorfindet. Lassen Sie Ihre Artillerie zu sich kommen, denn nur mit Kanonen kann man eine Schlacht liefern.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Marschall Marmont an den Major-General.

„Chapton, 9. Februar 1814.

„Ich bin gestern Morgen in Sézanne angekommen und habe, wie ich dem Kaiser schon mitgetheilt, Aufschlüsse über die Stellung des Feindes erhalten. Ich erwartete, daß mir erst Etwas die Ankunft des Kaisers verriethe, ehe ich weiter vorrückte. Die Garde war angemeldet; die Dienerschaft des Kaisers bereits angekommen. Ich ging nun sofort weiter vorwärts, untersuchte

das Land nach allen Richtungen und erlangte die Gewißheit, daß die Tête der feindlichen Infanterie in Montmirail angekommen ist und daß ihre Queue gestern Abend noch in Champaubert war.

„Ueberzeugt, daß Se. Majestät auf dem Marsche und Alles in Bewegung war, um diesen Morgen loszuschlagen, hatte ich so viel Truppen vorgeschoben, als ich konnte, um bei guter Zeit in Champaubert anzukommen, voll Hoffnung auf das Resultat, das diese Bewegung für uns ergeben mußte. Da aber die Umstände den Kaiser gezwungen hatten, in Nogent zu bleiben, konnte ich mich nicht mit einer Handvoll Leute weit über schwierige Defilés und fast ungangbarer Wege hinaus mitten unter den Feind werfen, ohne die bestimmte Gewißheit zu haben, daß ich durch hinlängliche Streitkräfte unterstützt würde. Da diese Bewegung um vierundzwanzig Stunden aufgeschoben werden mußte, ist sie nun nicht mehr ausführbar, weil der Hauptvortheil, den wir davon haben konnten, die Ueberrumpelung des Feindes war. Nachdem er von unsrer Bewegung Kenntniß erhalten, ist unsere Lage eine ganz andere geworden. Der Feind würde im Stande sein, uns mit vereinten Streitkräften zu empfangen, weil er auf einer gepflasterten Straße marschirt, und wir nur zu ihm gelangen könnten, wenn wir die außerordentlichsten Communicationsschwierigkeiten überwänden, die viel größer sind, als ich mir gedacht hatte.

„So würde diese Bewegung, die uns diesen Morgen große Vortheile verschafft hätte, morgen verderblich sein.

„Nach diesen Erwägungen, und da ich der Ueberzeugung bin, daß der Kaiser in diesem Augenblick nichts Anderes mehr thun kann, als die beabsichtigte Bewegung nach Meaux ausführen, und daß kein Augenblick zu verlieren ist, werde ich diesen Abend abgehen, um *mich nach* Sézanne zu begeben und im Stande zu sein,

ſchnell auf la Ferté zu marſchiren, wenn ich, wie ich glaube, die Ordre dazu erhalte. Meine Gegenwart hier wird immer bezwecken, den Feind wenigſtens um einen Tag in ſeinem Marſche aufzuhalten, da ich ihn zwinge ſich zuſammenzuziehen.

„Ich hatte die Bewegung nach Champaubert vorgezogen, weil dorthin nur eine Meile ſchlechter Weg iſt. Die ganze übrige Strecke iſt gute Chauſſee, aber dieſe eine Meile iſt ſo ſchlecht, daß man ſich keine Idee davon machen kann, und doch hält man ſie für noch beſſer als den directen Weg von Sézanne nach Montmirail. Wenn dem ſo iſt, dann iſt es nicht menſchenmöglich, auf letzterem fortzukommen.

„Noch ein anderer Grund iſt der, daß wir, wenn wir über Champaubert marſchiren, ſicher ſind, den Fluß zu überſchreiten, der bei Montmirail vorbeifließt; wenn wir direct nach Montmirail marſchirten, würden wir dazu keine Ausſicht haben, weil dieſer Fluß ſeit geſtern ausgetreten iſt, und man, wenn der Feind ſonſt die Brücke vertheidigte oder abbräche, ihn nicht paſſiren könnte.

„Die letzten Nachrichten, die ich vom Feinde habe, ſind, daß es das neunte ruſſiſche Corps iſt, welches ich geſtern vor mir hatte; dieſe Truppen werden von Langeron commandirt und kommen von der Blokade von Mainz, wo ſie durch die Milizen erſetzt worden ſind. Ich glaube, daß ſie dem Sacken'ſchen Corps folgen. Die letztern ſind um halb neun Uhr Abends von Champaubert abgegangen und marſchiren nach Montmirail."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Champaubert, 10. Februar 1814.
8 Uhr Abends.

„Herr Herzog von Ragusa, lassen Sie morgen früh um drei Uhr die Division des Generals Ricard mit ihrer Artillerie nach Montmirail abgehen. Behalten Sie in Etoges die Division Lagrange und das erste Cavaleriecorps. Senden Sie Patrouillen aus, um die versprengten Mannschaften zurückzubringen; suchen Sie diese Nacht zu erfahren, was der General Blücher macht, ob er sich nach Chalons und nach Epernay dirigirt, oder ob er die Absicht zeigt, uns anzugreifen. Man muß ihm imponiren, um ihn zum Rückzuge zu bestimmen. Sobald es feststeht, daß wir nichts mehr von Blücher zu fürchten haben und er unzweifelhaft auf dem Rückzuge ist, muß der General Doumerc nach Montmirail abgehen; dann werden die leichte Cavalerie, die Division Lagrange und zwölf Kanonen eine Stellung einnehmen, um Blücher zu maskiren und sogar ihn zu verfolgen.

„Sehen Sie zu, daß Sie Jemanden nach Vertus schicken können, um Erkundigungen einzuziehen.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Champaubert, 11. Februar 1814.

„Herr Herzog von Ragusa, der Kaiser geht augenblicklich nach Montmirail ab. Die Sachen stehen so:

Am 9. Abends hat sich der Herzog von Tarent im Dorfe Morar diesseit la Ferté-sous-Jouarre geschlagen. Ein Bajonnetangriff, den der General Albert ausführte, hat dem Feinde sechshundert Mann getödtet und ihm viel Gefangene abgenommen. York war noch einen Tagemarsch von la Ferté-sous-Jouarre entfernt. Der Herzog von Tarent hat es für angemessen gehalten, sich am 10. zwischen Meaux und la Ferté-sous-Jouarre zu begeben; dort wird er Verstärkungen erhalten. Es ist also wahrscheinlich, daß gestern, am 10., York und Sacken ihre Vereinigung bewerkstelligt haben. Sacken war vorgestern, den 9., in Person in Vieux-Maison; er konnte also erst gestern, den 10., in la Ferté sein. Wir sind um Mitternacht in Montmirail eingerückt; vor vier Uhr Morgens mußte Sacken den Stand der Dinge kennen. Was wird er heute thun? Wird er sich nach Montmirail begeben, um seine Communication zu eröffnen? Dann würde er zwischen zwei Feuer gerathen. Oder wird er die ganze Linie von la Ferté-sous-Jouarre bis Montmirail verlassen, um sich wieder nach Chateau-Thierry zu werfen, nachdem er seine Communicationen vermittelst der Straße von Epernay nach Chalons gesichert hat? Blücher scheint in Vertus keine Cavalerie zu haben. Unter diesen Umständen werden wir, Herr Herzog, sobald wir wissen, daß Sacken sich entschließt, nach Chateau-Thierry zu marschiren, zu Ihnen zurückkommen, um ihm die Straße nach Chalons abzuschneiden und nach dieser Stadt zu marschiren. Wenn dagegen Sacken nach Montmirail auf uns anrückt, um seine Communication zu öffnen, müssen Sie zu uns stoßen.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Montmirail, 11. Februar 1814.
8 Uhr Abends.

„Herr Herzog von Ragusa, wir haben heute das Sacken'sche Corps vollständig geschlagen. Wir haben mehr als zweitausend Gefangene gemacht, zwanzig Kanonen genommen und ungeheuer viel Feinde getödtet. Sacken zieht sich auf Chateau-Thierry zurück. Die Wege sind schauderhaft, und es hat den Anschein, daß wir ihm seine ganze Artillerie und Bagage abnehmen werden.

„Der Kaiser meint, Herr Marschall, daß der General Blücher nicht mehr in Vertus sein wird, und daß er auf seinem rechten Flügel eine Bewegung gemacht, um sich nach Epernay zu begeben, oder aber sich entschlossen hat, nach Chalons zu marschiren. Der Kaiser wünscht, Herr Herzog, daß Sie so schnell wie möglich ihm alle Nachrichten mittheilen, welche Sie heute über den General Blücher erhalten konnten.

„Es scheint, nach den Berichten Gefangener, daß der Herzog von Tarent diesen Morgen den Feind bei la Ferté-sous-Jouarre angegriffen hat.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Meierei l'Epine, 12. Februar 1814.
8 Uhr Morgens.

„Herr Herzog von Ragusa, der Feind hat sich auf *Chateau-Thierry* zurückgezogen. Wir haben ihn aller-

wärts zurückgeschlagen. Er wird sich entschließen, von dieser Stadt nach Epernay oder nach Chalons zu marschiren. Was wird der Feind thun? Wird er von Chateau-Thierry über die Brücke gehen, um sich auf Rheims zu werfen, oder wird er die Chaussee nach Epernay forciren wollen, um nach Chalons zu gelangen? Jedenfalls scheint die Stellung sehr schwierig. Ihre Cavalerie, Herr Herzog, muß im Rücken des Feindes eine schreckliche Verwüstung anrichten können, da seine Cavalerie voraus ist und diese Leute nicht gewöhnt sind, ihren Rücken gefährdet zu sehen. Erlassen Sie Proclamationen, daß man sich allenthalben erhebe und ihn aufhalte. Lassen Sie Ihre Proclamationen in der ersten besten Druckerei drucken. Machen Sie bekannt, daß sechzig russische Regimenter vernichtet seien, daß man ihnen hundertundzwanzig Kanonen abgenommen habe, daß der General en chef gefallen oder tödlich verwundet, daß es Zeit sei, daß das französische Volk sich erhebe und über sie herfalle; daß der Kaiser in ihrer Verfolgung begriffen sei, daß man alle Kosaken und alle Detachements anhalten müsse, daß man alle Brücken vor ihnen sprengen, daß man ihre Bagagewagen anhalten und daß man ihnen keine Lebensmittel geben solle.

„Wenn Sie nach Epernay gehen und der Feind dorthin kommt, werden Sie dort eine schöne Stellung nehmen können, um ihn an die Marne zu drängen.

„Wir erhalten so eben Ihren Brief datirt von heute halb zwei Uhr Morgens; der Inhalt desselben ändert nichts in den Dispositionen dieses Briefs. Marschiren Sie nach Vertus.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Marschall Marmont an Napoleon.

„Etoges, 14. Februar 1814.

„Sire, Ew. Majestät war Zeuge von Allem, was während des heutigen Tages geschehen ist, wie ruhmvoll die Einnahme des Dorfes Vauchamp und die Gefangennehmung von zweitausend Feinden für das sechste Corps gewesen ist. Ich werde Sie also in diesem Augenblick nicht mit einer überflüssigen Erzählung ermüden; aber ich darf nicht versäumen, Sie von dem Ende der Schlacht zu unterrichten, welche sie auf sehr glänzende Weise krönt. Nach den schönen Angriffen, die der General Grouchy hatte ausführen lassen, war es, da die feindliche Infanterie sich zusammengezogen und im Walde festgesetzt hatte, nicht mehr möglich, ihr mit der Cavalerie beizukommen und, obgleich die Nacht angebrochen war, hielt ich es für nützlich, sie zu werfen und in das Défilé von Etoges zu treiben.

„In Folge dessen nahm ich die ersten Infanterietruppen, die mir zur Hand waren, um eine Colonne in dieser Richtung vorzuschieben. Aber diese nützliche Disposition wurde durch die Hinderniſse, die der Fürst von der Moskwa derselben in den Weg legte, indem er ohne Berechtigung den Truppen zu marschiren verbot, einen Augenblick unterbrochen.

„Da ich einige Truppen des sechsten Corps hatte zusammenbringen können, suchte ich die verlorne Zeit einzubringen, indem ich ihren Marsch beeilte. Sie haben Alles, was sie auf der Straße und am Waldsaume fanden, verjagt, viel Mannschaft gefangen genommen, eine große Menge Feinde in den Wald versprengt, drei Kanonen und mehrere Pulverwagen genommen, die Massen, die an der Spitze des Dorfs Etoges waren, niedergeworfen, und zwölfhundert Russen von der achten Division, den General Fürsten Urusow, der sie com-

mandirt, einen Obrist, zwei Majors und eine große Anzahl Offiziere gefangen genommen: Alles mit dem Bajonnet oder dem Flintenkolben. Der General Urusow ist durch einen Bajonnetstich verwundet und kann nicht eher fortgeschafft werden, als bis man einen Wagen für ihn aufgetrieben haben wird. Ich schicke Ewr. Majestät den Obersten, einen sehr intelligenten Mann, der ganz ehrlich über die Verhältnisse der Armee spricht. Nach dem, was er mir gesagt hat, ist die achte Division zehn Bataillone stark, welche eben erst auf fünfhundert Mann jedes gebracht worden sind. Er schätzt das Kleist'sche Corps auf 6000 Mann, was 11,000 Mann Infanterie ausmachen würde, mit denen wir heute zu thun gehabt haben. Er setzt hinzu, daß dieses Corps siebzig Kanonen habe.

„Da der General Grouchy Ewr. Majestät direct Bericht über das erstatten wird, was er gethan hat, so will ich darüber nicht in Details eingehen.

„Es scheint, daß der nächtliche Angriff, den wir auf die Russen gemacht haben, sie ganz aus der Fassung gebracht hat. Die 1200 russischen Gefangenen werden um Mitternacht nach Montmirail abgehen."

Zwanzigſtes Buch.

1814.

Proclamation Ludwig's XVIII. — Rundmarſch um Montmirail. — Ankunft Marmont's in Sézanne (d. 22. Febr.) — Sonderbares Benehmen Grouchy's. — Fehler Napoleon's. — Rückzug Marmont's vor Blücher. — Vereinigung mit Mortier. — Schlacht bei Gué-à-Trem. — Rückzug des Feindes an die Aisne (d. 2. März.) — Unglückliche Uebergabe von Soiſſons. — Schlachten bei Craonne und bei Laon. — Marmont nimmt Stellung bei Corbeny. — Bewegung auf Rheims. — Schlacht und Einnahme von Rheims. — Geſpräch mit dem Kaiſer. — Rückzug auf Fismes. — Schlacht bei Arcis-ſur-Aube (d. 21. März.) — Manöver Napoleon's im Rücken der Alliirten. — Marmont manövrirt, um ſich mit Napoleon zu vereinigen. — Treffen bei Sommeſous. — Treffen bei Fère Champenoiſe. — Rückzug auf Paris. — Beſetzung von Provins. — Ankunft Marmont's in Charenton. — Marmont wird von Joſeph mit der Vertheidigung von Paris beauftragt. — Schlacht bei Paris (d. 30. März). — Der König Joſeph verläßt Paris. — Talleyrand. — Ankunft Napoleon's in Fontainebleau. — Marmont marſchirt nach Eſſonne. — Letzte Zuſammenkunft mit dem Kaiſer. — Der Senat proclamirt die Abſetzung Napoleon's. — Marmont verläßt Eſſonne, um die vom Kaiſer abgeſandten Bevollmächtigten zu begleiten. — Unterredung mit Alexander. — Revolte des ſechsten Corps durch Marmont beſchwichtigt. — Betrachtungen. — Character der perſönlichen Beziehungen zwiſchen dem Kaiſer und Marmont.

Während dieſer Kämpfe war die große feindliche *Armee gegen Nogent* marſchirt, das ſie angegriffen und

genommen hatte, indem sie bis Nangis und Fontainebleau vorging. Die Corps der Herzöge von Belluno und von Reggio waren die einzigen Truppen die sie vor sich hatte. Der Kaiser beschloß, ihnen schleunigst zu Hülfe zu marschiren und die Vernichtung eines Theils der schlesischen Armee und die Entfernung des andern Theils derselben zu benutzen, um sie zu schlagen und zurückzudrängen.

„Er begab sich mit seiner Garde und seiner Reservecavalerie auf den Marsch und ließ den General Grouchy mit der Division Leval und seinem Cavaleriecorps provisorisch bei Montmirail, den Herzog von Treviso an der Aisne zurück, indem er die Nordtruppen (York und Sacken) beobachtete, die sich nach Epernay und Châlons zurückgezogen hatten. Er befahl mir Streifcorps nach dieser Stadt vorzuschieben, und selbst vorwärts zu marschiren, um dem Feinde zu imponiren, dabei aber mit Vorsicht zu verfahren. In Folge dessen ließ ich den General Ricard in Etoges zurück, und begab mich mit der Division Lagrange und meiner Cavalerie am 15. nach Vertus.

„Am 15. Nachts zwölf Uhr benachrichtigt mich ein Brief des Generals Grouchy, daß ihm ein Befehl des Kaisers vorschriebe, ihm mit seiner Cavalerie und der Division Leval zu folgen, um mit ihm gegen die große Armee zu operiren, daß aber in dem Augenblick, als er diese Bewegung ausführen wollte, ein russisches Corps von ungefähr 12,000 Mann (die Rajewski'schen Grenadiere) auf der andern Seite des Morin erschienen sei und Montmirail gegenüber Stellung genommen habe. Er setzte hinzu, daß er in Anbetracht meiner Stellung seinen Abmarsch aufschöbe, um mir Zeit zu lassen, mich zurückzuziehen.

„Um ein Uhr Morgens waren meine Truppen auf dem Wege nach Etoges. Auf diesem Marsche erhielt ich zum ersten Male Kenntniß von einer Proclama-

tion Ludwigs XVIII., datirt vom 1. Januar, in welcher er unter Andern anzeigt, daß er, nach Frankreich zurückgekehrt, die Transactionen bezüglich der Nationalgüter begünstigen werde. Ich war erstaunt über seine Unkenntniß des Standes der Dinge im Lande. Bei meiner Ankunft in Etoges kündigte mir ein anderer Brief des General Grouchy an, daß er sich in Rücksicht auf die Nothwendigkeit, keine Störung in die Berechnungen des Kaisers zu bringen, entschlossen habe, abzumarschiren, und daß er mich davon benachrichtige, damit ich die mir zweckmäßig erscheinenden Dispositionen treffen könne.

„Meine Lage war kritisch. Sofern es mir nicht gelang, meine natürliche Rückzugslinie wiederzufinden, oder so lange ich wenigstens nicht sicher war, sie nach der Marne nehmen zu können, war ich in großer Gefahr, da ich ein Corps von 12,000 Mann vor mir und das Sacken'sche, York'sche und Kleist'sche Corps zur Seite oder im Rücken hatte.

„Ich faßte sogleich meinen Entschluß und führte Folgendes aus:

Ich warf meine leichte Cavalerie bis Montmirail vor, und beauftragte dieselbe diese Stadt so nahe als möglich zu beobachten, sie zu umgehen, und ihren Rückzug nach der Marne zu nehmen, wenn sie gezwungen werden sollte, sich zu entfernen.

„Ich begab mich nach Montmaur und unternahm über Orbais dieselbe Kreisbewegung, deren Mittelpunkt Montmirail war. Als ich die nach Chateau Thierry führende Straße erreicht hatte, war alle Gefahr vorbei; mein Rückzug nach der Marne war gesichert, und wenn ich gezwungen wurde, denselben anzutreten, konnte ich mich mit Mortier vereinigen. Ich nahm Stellung. Vor Tagesanbruch hatte ich meinen Rundmarsch angetreten, und ich kam endlich auf der Straße von Montmirail nach la Ferté-sous-Jouarre an. In eine natür-

liche Stellung zurückgekehrt, ging ich auf den Feind los, welcher Montmirail mit einem Theile seiner Truppen besetzt hatte. Ein zweistündiger Kampf zwang ihn herauszugehen, nachdem er einen Verlust von über fünfhundert Mann an Todten oder Gefangenen erlitten hatte. Ich habe nie begreifen können, warum der Feind so verfuhr. Denn, wenn ihm daran lag, Montmirail zu behaupten, so mußte er die Truppen, die dort waren, unterstützen; wenn ihm aber nichts daran lag, mußte er es verlassen, und sich nicht erst daraus vertreiben lassen. Der Morin trennte uns während der Nacht und am andern Morgen zog sich der Feind in der Richtung der Hauptarmee zurück. Am 17. hatte ich Montmirail wiedergenommen. Ich blieb den 18., 19. und 20. dort, um meine Truppen ausruhen zu lassen, die von den vielen Märschen und Kämpfen gänzlich erschöpft waren. Am 21. begab ich mich auf den Marsch nach Sézanne, wo ich am 22. ankam.

Aber was hatte während dieser ganzen Zeit der General Grouchy mit seinem Cavaleriecorps und seiner schönen Infanteriedivision gethan? Ich will es sagen, und man wird es kaum glauben. Er war in la Ferté-sous-Jouarre geblieben! Am 18. kam er in Person nach Montmirail, um mir sein Compliment zu machen und mir seine Freude zu bezeigen, daß ich so großen Gefahren entronnen sei. Er sagte mir, der Gedanke an meine Gefahren habe ihn dergestalt verfolgt und gequält, daß er seinen Marsch nicht habe fortsetzen können, und er würde sich, wenn mir ein Unglück zugestoßen wäre, eine Kugel durch den Kopf gejagt haben. „Das wäre," antwortete ich ihm, „ein großer Trost gewesen; aber, da Sie sich um mich geängstigt haben, und dem Kaiser nicht zu Hülfe marschirt sind, so mußten Sie mir wenigstens entgegenkommen, und eine Diversion zu meinen Gunsten machen." So hatte er, Dank seiner Unentschlossenheit, mich in Gefahr ge-

bracht, um dem Kaiſer zu Hülfe zu eilen, und kaum hatte er dieſes Unglück angerichtet, ſo hatte er ſelbſt das eine Nützliche, ſich mit Napoleon zu verbinden, unterlaſſen, ſo daß er alſo Niemandem etwas half. Erkennt man nicht an dieſem Zuge den Mann von Waterloo?

Grouchy iſt der ſchlechteſte Chef, den man an die Spitze einer Armee ſtellen kann. Es fehlt ihm weder an Tapferkeit, noch an einigem Talent zur Führung ſeiner Truppen; aber er iſt unentſchieden und unfähig, einen Entſchluß zu faſſen, und das iſt das Schlimmſte im Kriege.

Bei meiner Ankunft in Sézanne erfuhr ich die allgemeine Bewegung der ſchleſiſchen Armee nach Arcis über Fère-Champenoiſe und ihren darauffolgenden Anſchluß an die Hauptarmee.

Der Kaiſer gab mir Ordre, bei Sézanne zu debouchiren und nach Fère-Champenoiſe zu marſchiren. Hätte ich mich in dieſe weiten Ebenen geworfen, mit ſo wenig Truppen, ſo viel Embarras und ſo ſchlecht beſchaffenen Corps, ſo würde ich mich zu großen Gefahren ausgeſetzt haben.

Ich zog es vor, vorwärts zu marſchiren und mich der Aube zu nähern. Dieſer Fluß konnte mir zur Stütze dienen; er deckte mich theilweiſe und überdies mußte mich dieſe Richtung in den Stand ſetzen, mich leichter mit dem Kaiſer zu verbinden.

Ich brach daher am 24. nach Sézanne auf und nahm die Richtung von Arcis, nachdem ich ein Corps Cavalerie an die Aube geſchickt hatte, um ſie zu beobachten. Kaum hatte ich meine Bewegung begonnen, ſo erfuhr ich, daß die ſchleſiſche Armee über den Fluß zurückging. Sie führte dieſe Bewegung bei Baudemont und Plancy aus. Ich marſchirte nach dieſem Punkt, um ihr den Uebergang zu wehren, aber es war zu ſpät. Noch ehe ich in Schußweite kam, ſah ich ihre Maſſen auf den Höhen von Plancy vollſtändig formirt. Ich poſtirte

mich so, daß ich sie beobachten konnte, und vor Tagesanbruch hatte ich auf den Höhen von Vindé hinter Sézanne auf dem Plateau selbst, auf welchem diese Stadt liegt, Stellung genommen.

Ich schrieb noch denselben Tag an Napoleon, um ihm die Bewegung Blücher's zu melden, welche ohne Zweifel der Anfang eines Angriffsmarsches auf Paris war. Der General Bordesoulle, der mir eine Unterstützung an Cavalerie zuführte, berichtete das Nämliche, als er in Barbonne ankam und den Feind von einer andern Seite sah als ich. Sein Bericht kam gleichzeitig mit dem meinigen an. Endlich schrieb ihm der General Boyer, der eine aus Spanien zurückgekommene Division commandirte und Méry besetzt hielt: „Gestern hatte ich die ganze schlesische Armee vor mir, heute sehe ich Niemanden mehr."

Napoleon zog die Wahrheit dieser Berichte in Zweifel, denn sie widerstritten den Ideen, die er sich gemacht hatte. Schon seit längerer Zeit zeigte er sich ungläubig gegen Alles, was seiner Anschauungsweise entgegen war.

Man kann den Berichten der Generäle mißtrauen, die überall den Feind sehen und um Hülfe bitten; wenn aber ein General erklärt, daß er keinen Feind mehr zu bekämpfen hat, so darf man sicherlich seinen Worten Glauben schenken, und wenn so viele verschiedene Berichte übereinstimmen, muß man dann nicht überzeugt sein?

Wenn Napoleon bei dieser Gelegenheit die ihm gegebenen Winke benutzt hätte, wenn er demgemäß sofort marschirt wäre, so würde die schlesische Armee vielleicht vernichtet worden sein. Anstatt dessen blieb er an der Seine in der Gegend von Troyes. Blücher marschirte am folgenden Tage gegen mich, und traf auf den Höhen von Vindé seine Angriffsdispositionen. Ich hatte Alles vorbereitet, um meinen Rückzug mit

Leichtigkeit und in guter Ordnung bewirken zu können. Als der Feind eine Batterie von zwanzig Kanonen aufgefahren und zu schießen begonnen hatte, waren meine Truppen verschwunden. Der Feind beeilte sich, uns zu verfolgen, aber meine Artillerie-Echelons waren so gut formirt, daß er immer zur rechten Zeit aufgehalten wurde. Nicht ein Mann wurde gefangen genommen und seine zahlreiche Cavalerie konnte uns weder umzingeln, noch durchbrechen. Mein Verlust beschränkte sich lediglich auf das was durch die Kanonenkugeln fiel. Ich kam vor Ende des Tages bei la Ferté-Gaucher an und nahm Stellung hinter dem Morin. Ich hatte den Herzog von Treviso sofort von meiner Bewegung und den Gründen, die mich dazu veranlaßt, benachrichtigt, damit er sich mit mir vereinigte. Ich zog mich über Rebais auf das Dorf Jouarre zurück, wo ich am 26. Abends, nur von einem feindlichen Corps verfolgt, Stellung nahm. Das Gros seiner Truppen marschirte auf der Heerstraße von Coulommiers nach Meaux. Denselben Tag noch kam der Herzog von Treviso in la Ferté-sous-Jouarre an, und unsere Vereinigung wurde bewerkstelligt.

Am 27. gingen wir bei Triport über die Marne, deren Brücke wir wiederherstellen mußten. Während ich damit beschäftigt war, in den Uebergang der Truppen Ordnung zu bringen, hörte ich einige Kanonen- und Flintenschüsse in der Richtung von Meaux. Es befand sich in dieser Stadt nur eine kleine Anzahl Nationalgardisten. Da die Erhaltung dieses Punktes für uns von großer Wichtigkeit war, begab ich mich schleunigst in Person dahin und marschirte nach dem Cornillon, wo sich der Feind zeigte.

Alle Vertheidiger waren in wilder Unordnung. Einige Hundert Russen waren schon über die Brücke gegangen und drangen in die Stadt ein. Zweihundert Kanoniere von der Marine, die zu meinem Armee-

corps gehörten, waren eben angekommen. Ich eile auf sie zu, stelle mich an ihre Spitze und stürze dem Feinde entgegen, der nun seinerseits die Flucht ergreift. Er verläßt das Thor und wir schließen es unter seinen Kugeln. Ich lasse hierauf, immer unter seinem Feuer und in seiner Gegenwart, die Brücke dieses Festungswerks verbrennen, und Meaux war somit gerettet. Die ganze feindliche Armee vereinigte sich am Abend, und lagerte auf den Höhen; aber sie hatte keine Uebergangsmittel und konnte in diesem Augenblicke nichts Ernsthaftes oder Nützliches unternehmen.

Der Herzog von Treviso campirte auf dem rechten Ufer der Marne oberhalb der Stadt, ich unterhalb derselben bei Lagny, wo ich die Brücke zerstören ließ.

Ich hatte einen vertrauten Offizier, den Obersten Fabvier, nach Paris geschickt. Er fand dort Jedermann in großer Sorglosigkeit. Man betrachtete die Bewegung Blücher's sehr kaltblütig. Indessen machte man doch eine Anstrengung. Man schickte uns 6000 Mann Infanterie Verstärkung und ließ die Marne in der Gegend von Lagny bewachen; aber der schlechteste Geist hatte sich der Nationalgarden bemächtigt. Sie warfen die Waffen weg und weigerten sich zu kämpfen.

„Am Morgen des 28. war der Feind von den Anhöhen bei Meaux verschwunden. Er war nicht die Marne hinunter gegangen, also mußte er stromaufwärts gegangen sein. Der Zweck dieser Bewegung war, über den Fluß zu gehen, und um dies zu können, mußte er eine Brücke haben. Da die von la Ferté-sous-Jouarre, die nicht vertheidigt war, die nächste war, so war es wahrscheinlich, daß er sich nach diesem Punkte dirigirte. Nachdem er die Marne bei la Ferté überschritten hatte, mußte er noch bei Lisy über den Ourcq gehen, um zu uns zu kommen. Aber eins seiner Corps, das Kleist'sche, das an der Spitze marschirte, war schon auf dem rechten Ufer dieses Flusses angelangt.

Es hatte die Stellung von Gué-à-Trem eingenommen und die Höhen besetzt, die das linke Ufer der Thérouane beherrschen.

Wenn wir, der Marschall Mortier und ich, unsere Truppen vereinigten, waren wir stark genug, um ihn zu schlagen, und wir entschlossen uns dazu. Uebrigens konnte Kleist unter vierundzwanzig Stunden nicht durch das Gros der Armee unterstützt werden, das sich den Fluß hinauf entfernt hatte.

Der General Christiani, ein ausgezeichneter Offizier, der eine Division der alten Garde commandirte, marschirte an der Spitze der Colonne; meine Truppen unterstützten ihn. Die Stellung wurde mit Glanz genommen und der Feind vollständig geschlagen, nachdem er große Verluste erlitten hatte. Nach Einbruch der Dunkelheit und als wir völlig Herren der Sellung waren, wollte der Marschall Mortier seine Truppen Halt machen lassen; aber ich machte ihm, obwohl mit Mühe, begreiflich, daß es nothwendig sei, weiter zu marschiren. Der Zweck, den wir vor Augen hatten, war nicht erreicht. Wir mußten um jeden Preis an den Ourcq rücken, ohne einen Augenblick zu verlieren, sonst würden wir am andern Morgen ohne allen Zweifel die ganze feindliche Armee auf dem Halse gehabt haben.

Er nahm um Mitternacht Stellung auf dem rechten Ufer des Ourcq. Ich meinestheils folgte dem Kleist'schen Corps, das sich in der Richtung von la Ferté-Milon zurückzog. Nachdem ich an der Gorgone angekommen war, nahm ich Stellung im Dorfe Mai, um die Passage dieses Flusses zu vertheidigen.

Nie wurde eine Operation besser ausgeführt und gelang so nach Wunsch. Das Gros der Blücher'schen Armee nahm Stellung auf dem linken Ufer des Ourcq am Einflusse desselben in die Marne.

Am Abend dieses Gefechts von Gué-à-Trem hörte ich zum ersten Male den Namen der Bourbons aussprechen und von den Plänen reden, die man mit ihnen vorhatte. Ich erhielt gegen neun Uhr Abends den Besuch einiger Freunde aus Paris, unter denen sich mein Schwager Alphonse Perregaux befand. Er war einfacher Kammerherr des Kaisers und hatte keine politische Carrière durchlaufen. Sein großer Reichthum machte ihn unabhängig und er hatte sich stets nur mit seinen Vergnügungen beschäftigt. Von tadelsüchtigem Charakter, hatte er damals reiche Gelegenheit, die Acte der Regierung zu bekritteln.

Er sprach laut von der Nothwendigkeit, sich Napoleon vom Halse zu schaffen, und darin schien er mir das Echo von Paris zu sein.

Er nannte die Rückkehr der Bourbons das Mittel zur Rettung Frankreichs. Diese Sprache, im Munde eines Mannes von seiner Stellung war mir sehr auffällig. Ich bestritt seine Ansichten in dieser Beziehung. Ich sagte ihm, daß wir Chefs der Armee die Früchte der Anstrengungen von zwanzig Feldzügen verlieren würden; daß das, was unsern Ruhm und unsere Erinnerungen ausmachte, uns von Leuten, deren Interessen immer den unsrigen entgegengestanden, als Verbrechen angerechnet werden würde. Er antwortete mir: „Jedenfalls würdest Du und Macdonald davon gewiß ausgenommen werden." —

„Aber" entgegnete ich ihm, „in einem solchen Falle darf nicht das persönliche Interesse entscheiden, sondern man muß die Interessen der Allgemeinheit berücksichtigen."

Ich weiß nicht, welche ehrgeizigen Träume ihn plötzlich ergriffen haben mochten. Vielleicht drückte er nur die Meinungen aus, in deren Mitte er lebte, und welche stets mehr oder weniger Einfluß auf uns aus-

üben. Aber so groß ist die Veränderlichkeit gewisser Leute, so groß ist die menschliche Schwäche, daß, nachdem er sich so frühzeitig vorgedrängt hatte, er nach Verlauf von noch nicht drei Monaten allen Haß, so wie alle gewöhnlichen Vorurtheile gegen die Bourbons angenommen und sich in die Reihen ihrer Feinde gestellt hatte.

Wir blieben den 1. März in unserer Stellung. Der Feind suchte uns zu vertreiben, und der General Kleist, unterstützt vom General Kapzewitch, griff mich ohne Erfolg an, während Sacken eine Diversion machte, indem er einen Uebergang über den Ourcq vor den Augen des Marschalls Mortier simulirte.

Am 2. Morgens verrieth Alles den Rückzug des Feindes an die Aisne.

Der Marschall Mortier näherte seine Truppen den meinigen etwas, um besser im Stande zu sein, mir zu folgen. Das eingetretene Thauwetter machte die Wege schlecht und erschwerte die Bewegungen des Feindes. Wenn Napoleon ihm auf seinem Marsche in den Rücken gefallen wäre, so würde er in die gefährlichste Lage gekommen sein. Aber der Kaiser hatte den ersten Berichten, die ihm seinen Marsch auf Paris meldeten, keinen Glauben beimessen wollen. Endlich glaubte er daran, und kam am 1. in la Ferté-sous-Jouarre an. Der von seiner Bewegung unterrichtete Feind brach sein Lager ab und schlug die Richtung von Soissons ein.

Ich griff das Kleist'sche Corps an, welches sich in der nämlichen Richtung zurückzog. Das Gefecht von diesem Tage brachte ihm einigen Verlust. Wir nahmen ihm dreihundert Gefangene ab. Am Abend des 2. setzte ich mich in la Ferté-Milon fest. Am folgenden Tage nahm die Bewegung ihren Fortgang. Der Feind, *auf seinem Rückzuge* bedrängt, gerieth bei dem Ueber-

gang über den Ourcq unweit Neuilly-Saint-Frond sehr in die Enge. Ich verdoppelte jetzt die Lebhaftigkeit meiner Angriffe; aber da ich meinen Marsch aufhalten wollte, um mich erst zu orientiren, entschloß sich der Feind bei seiner Arrièregarde eine neue Batterie von vierundzwanzig Stück Kanonen aufzufahren. Ich war bei der Avantgarde und ganz in der Nähe der feindlichen Artillerie.

Eine Kanonenkugel traf das Pferd, das ich ritt, an der linken Schulter, ging schief durch den Leib und fuhr auf der rechten Seite wieder heraus. Es war das arabische Pferd, welches früher bei Leipzig verwundet worden war. Da es von dem Schuß nicht sogleich zusammenbrach, hatte ich noch Zeit abzusteigen. Das Pferd starb acht oder zehn Schritt von der Stelle, wo es getroffen worden war.

Indessen bewirkte der Feind seinen Uebergang über den Ourcq und setzte seinen Rückzug auf der Chaussee von Soissons fort. Seine Lage wurde sehr kritisch. Da er von Brückenequipagen entblößt war und die Aisne auf diesem Theil ihres Laufes nur in Soissons eine Brücke hatte, so wäre, wenn diese Stadt sich vertheidigt hätte, diese ganze schon geschlagene, ermüdete und entmuthigte Armee an einen Fluß gedrängt und von Streitkräften eingeschlossen worden, welche hinreichend waren, sie zu vernichten. Napoleon kam mit 15 bis 18,000 Mann an. Mortier und ich hatten zusammen ungefähr 12,000. Das Bülow'sche und das Woronzow'sche Corps kamen auf dem rechten Ufer der Aisne an, und da sie keine Communicationsmittel hatten, um sich mit Blücher zu vereinigen, so konnten sie ihn nicht unterstützen. Das Glück Frankreichs, das Ergebniß des Feldzugs hingen von einer sechsunddreißigstündigen Vertheidigung Soissons, ab.

Die Garnison von Soissons war, wenn auch nicht

vollſtändig, doch genügend. Der Platz war gegen einen Handſtreich geſchützt. Man brauchte nur auf die einfachſte Weiſe ſeine Pflicht zu thun, d. h. die Thore zu ſchließen. Der General Bülow traf energiſche Angriffsdispoſitionen und forderte die Stadt zur Uebergabe auf. Ein obſcurer franzöſiſcher General, Namens Moreau, commandirte dort. Bald in Schrecken gejagt, kapitulirte er, unter der ihm zugeſtandenen Bedingung, zur franzöſiſchen Armee ſtoßen zu dürfen. Als ob die Erhaltung von tauſend Mann und der Beiſtand einer ſolchen Truppe gegen die Behauptung eines ſo wichtigen Poſtens in einem entſcheidenden Augenblicke in die Wagſchale gelegt werden könnte! Da die Unterhandlung in Folge einiger Schwierigkeiten, die dem General Moreau wegen Mitnahme ſeiner Feldartillerie gemacht wurden, nahe daran war, ſich zu zerſchlagen, ſagte der General Woronzow, welcher anweſend war und die Wichtigkeit einer ſchnellen Uebergabe von Soiſſons wohl erkannte, auf Ruſſiſch zu dem Unterhändler: „Laſſen Sie ſie ihre Geſchütze mitnehmen, und, wenn ſie wollen, die meinigen dazu, wenn ſie nur ſofort abziehen.“ Der General Woronzow, der mir ſpäter dieſe Details erzählt hat, ſagte mir, daß er in ſeinem Leben keine ſo entmuthigten Truppen geſehen habe, wie die von dieſer Armee, und daß ſie verloren geweſen wären, wenn ſie ſich in der Lage, in welche die Unklugheit Blücher's ſie gebracht, ſich hätten ſchlagen müſſen.

Dieſe Uebergabe von Soiſſons iſt der wahre entſcheidende Moment des Feldzugs. Das Glück verließ Napoleon an dieſem Tage; denn es war nicht zu viel von demſelben verlangt, einen befeſtigten Punkt, der in hinreichendem Vertheidigungszuſtande war, zwei Tage zu halten. Napoleon bereute es jetzt gewiß, ſeine Bewegung nicht früher begonnen zu haben, denn vielleicht wäre die ſchleſiſche Armee unterlegen, ehe ſie vor Soiſſons

ankam. Der übrige Theil des Feldzugs brachte nur getäuschte Erwartungen.

Napoleon marschirte nach Fismes und von da nach Bery-au-Bac, um dort über die Aisne zu gehen. Da der Feind Herr von Soissons war, ging er daselbst über den Fluß zurück und ließ nur eine Garnison in der Stadt. Er vereinigte seine Truppen bei Laon und dirigirte das Woronzow'sche Corps nach Craonne.

Am 5. Morgens erschienen wir, Mortier und ich, vor Soissons; aber der Feind hatte die Stadt und sogar die Vorstädte besetzt. Wir unternahmen einen leichten Angriff auf die Stadt, welcher erfolglos war und sein mußte. Am 6. marschirten wir an der Aisne hinauf. Der Herzog von Treviso setzte seine Bewegung fort und holte den Kaiser ein, welcher auf das rechte Ufer debouchirte. Am 7. nahm ich Stellung in Bery-au-Bac, und es stießen dort 4000 Mann schlechter Truppen unter dem Commando des Herzogs von Padua zu mir. Matrosen, die noch nie einen Landkrieg mitgemacht hatten und nicht die ersten Elemente ihres neuen Berufs kannten, bedienten ihre Artillerie.

An demselben Tage griff Napoleon den Feind in seiner starken Stellung bei Craonne an. Das einzige anwesende Corps, das Woronzow'sche, leistete ihm den ganzen Tag Widerstand. Die Verluste auf unserer Seite waren groß, hauptsächlich an hohen Offizieren.

Der Feind zog sich von Craonne auf Laon zurück, wo er seine Truppen concentrirte. Nach der Vereinigung der Nordarmee mit der Blücher'schen beliefen sich die feindlichen Streitkräfte auf diesem Punkt auf mehr als 100,000 Mann. Der Kaiser verfolgte sie und begab sich auf die Chaussee von Soissons nach Laon, obgleich Soissons noch vom Feinde besetzt war. Eine solche Operation ist schwer zu begreifen. Abgesehen von den damit verbundenen großen Gefahren, und von den wenig gün-

stigen Resultaten, die sie versprach, verdient sie auch in anderen Beziehungen den begründetsten Tadel.

Nie im Verlauf dieses denkwürdigen Feldzugs hat Napoleon mehr als 40,000 Mann zwischen der Seine und der Marne zu seiner Verfügung gehabt. Die beharrlichen Anstrengungen, die man unaufhörlich machte, um Rekruten auszuheben und sie uns zuzuschicken, hatte kein anderes Resultat, als daß die Zahl der Combattanten ungefähr auf ihrer ursprünglichen Höhe erhalten wurde. Die Detachements, welche bei der Armee ankamen, füllten kaum die Lücken aus, die durch Schlachten, Märsche und die Desertionen, deren Wirkung sich beständig mehr oder weniger fühlbar machte, entstanden waren.

„Die Bewegungen des Kaisers von einem Fluß zum andern mit einem Theil seiner Truppen, seiner Garde, seinen Reserven und seiner Artillerie brachten die Armee für den Augenblick da, wo sie sich befand, auf ungefähr 30,000 Mann. Eine solche war stets unzureichend, um die vereinigten Feinde zu schlagen, Erfolge waren nur möglich, indem man sie, wenn sie zerstreut waren, überrumpelte und ihre Corps einzeln angriff.

Nur ihre Offensive konnte ihm hierzu Gelegenheit geben, niemals aber eine vorbereitete und im voraus combinirte Defensive.

Blücher anzugreifen, nachdem die Nordarmee sich mit ihm vereinigt hatte und seine vereinigten Streitkräfte sich gewiß auf 100,000 Mann beliefen, wäre Thorheit gewesen. Dies würde eine Wiederholung des Fehlers von Brienne in noch größerem Umfange gewesen sein, und hätte noch weit schlimmere Folgen haben können. Bei Brienne war man durch ein Wunder der Vernichtung entgangen, und jetzt wollte man sich muthwillig noch schlimmeren Gefahren aussetzen; denn schlugen wir uns diesseit der Aisne und

Soiſſons, welche vom Feinde beſetzt waren, ſo wäre, wenn der Feind nur die geringſte Entſchloſſenheit gezeigt und mit mehr Ueberlegung gehandelt hätte, kein Mann von der franzöſiſchen Armee entkommen.

Napoleon, der von blinder Leidenſchaft beherrſcht war und ſich unbeſonnenen Regungen hingab, entſchloß ſich alſo, den Feind in der unangreifbaren Stellung von Laon und auf der Straße von Soiſſons anzugreifen.

Am 8. trieb er die feindlichen Vorpoſten und die ganze Armee Blücher's hinter die nach Laon führenden Defilés zurück. An dieſem Tage nahm ich auf Befehl Napoleon's Stellung bei Corbeny. Der Kaiſer, entſchloſſen ſeine Anſtrengungen zu erneuern, ergriff die Offenſive mit einem nächtlichen Angriff, und paſſirte das Defilé von Etrouville und Chivi, das aus einer Chauſſee beſteht, welche durch Moräſte führt. Als er aber jenſeits ankam, fand er die Armee an den Berg und die Stadt Laon gelehnt und auf der rechten und linken Seite dieſes Platzes in zahlreiche Schlachtlinien formirt. Er, deſſen Hauptſtärke in Artillerie und Cavalerie beſtand, befand ſich einer uneinnehmbaren Stellung gegenüber und in einer Poſition, die kaum groß genug war, um einige Truppen in Schlachtordnung aufzuſtellen und eine Batterie von wenigen Kanonen aufzufahren.

Meine Ordres ſchrieben mir vor, Theil an der Schlacht zu nehmen, indem ich direct über Fétieux nach Laon marſchirte. Ich brach in aller Frühe von Corbeny auf und kam um acht Uhr in Fétieux an; aber ein außerordentlich dichter Nebel zwang mich, Halt zu machen. Ich konnte mich bei dieſer Finſterniß nicht in die weiten und unermeßlichen Ebenen von Marles wagen, in welche man unmittelbar von da kommt.

Ich hörte die Kanonen Napoleon's und ich bedauerte, ihm noch nicht mit den meinigen antworten

zu können. Endlich um Mittag zertheilte sich der Nebel. Ich sah nun einige tausend Reiter vor mir, die ich ohne Mühe zurückwarf.

Eine Viertelmeile von dem Dorfe Athies fand ich den Feind, der sich auf einem bewaldeten Hügel festgesetzt hatte, von wo ich ihn nach einem mörderischen Gefecht verjagte. Das Dorf Athies wurde ebenfalls genommen und besetzt. Ich hätte meine Offensiv-Bewegung fortsetzen können; aber die Klugheit verbot es mir. Ich bemerkte genau die vielfachen Linien des Feindes und die Corps, welche auf der Straße von Marles aufgestellt waren. Ich sah drei Viertel der feindlichen Armee in Ruhe, ohne am Gefecht Theil zu nehmen, und die Kanonen Napoleon's rührten sich nicht. Ich durfte annehmen, daß dieser zwecklose Lärm ein bloßer Kugelwechsel war.

Der einzige Zweck meines Vorgehens war, eine Diversion zu versuchen und mich nach einer bestimmten Ordre zu richten, welche nicht auszuführen ein Verbrechen gewesen wäre; aber ich hatte mir fest vorgenommen, mich, sobald die Nacht angebrochen sein würde, zu entfernen und das Défilé von Fétieux wiederzugewinnen, von wo ich dann immer am andern Morgen zurückkehren konnte. Der Feind, welcher die kritische Lage, in der ich mich befand, wohl erkannte, benutzte seine Vortheile geschickt und schnell.

Da ich während des Tages keine Nachricht vom Kaiser erhalten hatte, weil die Verbindungen zwischen uns unterbrochen waren, detachirte ich gegen Abend den Oberst Fabvier mit fünfhundert Mann, um ihm Bericht über meine Lage zu erstatten, ihm meine Ideen mitzutheilen und ihn um Befehle zu bitten.

Als die Nacht eingebrochen war, ließ ich von dem Dorfe Athies und den umherstreifenden Russischen die Kanonen, die sich daselbst befanden, zurückziehen, das Dorf räumen und die Truppen sich zusammenziehen

und an den bewaldeten Hügel lehnen, eine vorbereitende Dispoſition zu der rückgängigen Bewegung, die ich vorhatte; aber die Truppen, die von Athies zurückkamen und zur Diviſion des Herzogs von Padua gehörten, waren ſchlecht organiſirt und wenig eingeübt, ſie wußten keine Maßregel zu ihrer Sicherheit bei ihrem Rückzuge zu treffen, und der Feind verfolgte ſie in kurzer Diſtanz, ohne daß ſie es merkten.

Die Kanoniere dieſer Diviſion waren ſo unwiſſend, daß ſie, als ſie ihre Schlachtſtellung verließen, ihre Kanonen nicht aufgeprotzt, ſondern ſie im Park, wo ſie beiſammen waren, an der Prolonge ſtehen gelaſſen hatten. Plötzlich erſcheint der Feind ganz unvermuthet. Die Geſchütze fliehen. Diejenigen, welche ſo beſchaffen waren, wie ich eben geſagt habe werfen in die Chauſſeegräben um. Die Truppen ſetzen ſich in unordentlicher Weiſe in Bewegung, ſie drängen ſich zuſammen und ziehen ſich in Maſſe zurück. Ich bleibe mit den letzten Pelotons zurück, um deren Marſch zu regeln und zu mäßigen. Feindliche Cavaleriecorps ſtellen ſich nach und nach in Schlachtordnung quer über unſere Rückzugsſtraße auf, und jedesmal bahnt ſich die Spitze der Colonne einen Weg durch ſie und wirft ſie zur Seite. Meine Cavalerie, die ſich von ſelbſt in Colonne gebildet hat, marſchirt parallel mit der Landſtraße neben der Infanterie her. Der Feind verfolgt mich mit Infanterie. Unter ſeinem Feuer, und zwar einem periodiſchen Feuer, haben wir unſern Rückzug ausgeführt.

Ich werde niemals die Muſik vergeſſen, die uns auf unſerm Marſche begleitete. Die Signalhörner leichter Infanterie ließen ſich hören, der Feind machte Halt, und ein Feuer von einigen Minuten wurde auf uns gerichtet; darauf trat Stillſchweigen ein, bis ſich eine neue Muſik hören ließ, die uns ein neues Feuer verkündigte. Glücklicherweiſe war der Feind im Augen-

blicke des Feuerns ſehr nahe, ſo daß faſt alle ſeine Schüſſe zu hoch gingen. Endlich kamen wir in Fétieux an, wo wir Halt machten. Da wir dieſen Punkt erreicht hatten, waren wir gerettet. Ein Detachement der alten Garde von einigen hundert Mann, das ſich dort befand, wurde am Eingange des Defilé's aufgeſtellt, und wir konnten in Sicherheit ausruhen und wieder ein wenig Ordnung unter den Truppen herſtellen. Am andern Morgen begab ich mich in Folge der Anordnungen Napoleon's zuerſt nach Bérry-au-Bac, und am 11. nach Fismes, während der Kaiſer ſich nach Soiſſons, das der Feind geräumt hatte, zurückzog.

Meine Verluſte an Kanonen und Wagen waren bedeutend, aber an Mannſchaften ſehr gering; denn ſie betrugen nicht dreihundert Mann auf dieſem Rückzuge, etwas Außerordentliches unter ſolchen Umſtänden. Mit Einſchluß des Gefechts von dieſem Tage betrug mein Verluſt ſieben- bis achthundert Mann; aber einundzwanzig Kanonen lagen in den Straßengräben.

Der böſe Geiſt Napoleon's hatte ihn ohne Zweifel eingegeben, bei Laon eine Schlacht zu liefern, und er hatte auch noch bei der Ausführung dieſes traurigen Projects in der Dispoſition über ſeine Truppen den verkehrteſten Weg eingeſchlagen. Hätte er alle ſeine Truppen auf dem nämlichen Punkte vereinigt, Alles über Fétieux debouchiren laſſen und Laon umgangen, ſo hatte man Raum, um Artillerie und Cavalerie zu entfalten, bedrohte den Rückzug des Feindes, vermied es Laon direct anzugreifen, deſſen hohe Lage ſeine Stärke verzehnfachte; aber keinesfalls konnte es den Regeln der Vernunft gemäß ſein, Laon anzugreifen und ſeine Hauptkräfte, eine zahlreiche Artillerie und viel Cavalerie, in ein Defilé zu ſchicken, aus dem ſchwer wieder herauszukommen war, während das ſchwache Corps, das ich commandirte, in eine kahle, offene Ebene einem

zwanzigmal stärkeren Feinde gegenüber geworfen wurde. Noch einmal, von dem Augenblicke an, wo alle feindlichen Kräfte in zwei Haufen von zusammen 90 bis 100,000 Mann an der Seine zusammengedrängt waren und eben so viel an der Aisne standen, mußte Napoleon darauf verzichten, Schlachten zu liefern, Alles von der Zeit, den Umständen und Gelegenheiten erwarten, und wenn er dazu gezwungen wurde, eine Schlacht zu liefern, so mußte er es in einer Defensiv-Stellung thun und durch den Vortheil materieller Hindernisse die Nachtheile der numerischen Inferiorität auszugleichen suchen.

Der Kaiser schien durch die traurigen Resultate von Brienne und von Laon noch nicht hinlänglich belehrt zu sein. Er beging zum dritten Male denselben Fehler, und ließ sich später bei Arcis schlagen, wo er nicht siegen konnte, ja wo er vernichtet werden mußte.

Nachdem ich in Fismes angekommen und meine Truppen ausgeruht und wieder organisirt waren, setzte ich mich bald von Neuem in Bewegung, um zu kämpfen. Rheims, das vom General Corbineau besetzt war, war bei der Ankunft des von Vitry kommenden St. Priest'schen Corps geräumt worden. Das Saint-Priest'sche Corps, das aus 12,000 Mann Russen und Preußen bestand, war bestimmt die Verbindung herzustellen und die Communication zwischen der Hauptarmee und der schlesischen Armee zu schützen und zu decken. Napoleon beschloß sofort nach Rheims zu marschiren und dieses Corps zu zermalmen. Auf derartige Operationen mußte er sich jedesmal beschränken, so oft ihm der Feind Gelegenheit dazu gab. Ich erhielt Ordre, mich in Bewegung zu setzen und zugleich die Nachricht, daß der Kaiser bald ankommen würde, um mich zu unterstützen.

Am 13. Morgens erkannte ich vom Plateau von Ormes zwei preußische Bataillone, die sich nach Rheims

zurückzogen. Bei unſrer Annäherung verließ ſie die ſie begleitende Cavalerie. Dieſe Truppen konnten uns entwiſchen, wenn ſie ihren Marſch beeilten und in feſt geſchloſſenen Gliedern marſchirten. Meine Infanterie war noch weit entfernt; daher ließ ich ſie durch meine Cavalerie verfolgen. Kurz darauf faßten ſie Poſto in einer Art Park. Dort wurden ſie aufgefordert, ſich zu ergeben. Als ſie meine Infanterie ankommen ſahen, entſchloſſen ſie ſich dazu. Ich ſetzte meine Gefangenen ſogleich in Marſch, und Napoleon, der ihnen begegnete, ſtieg aus dem Wagen, um ſie die Revue paſſiren zu laſſen. Das eine dieſer beiden Bataillone gehörte zur Kurmark, das andere zu Pommern. Man kann ſich die geringe Vorſicht in den Dispoſitionen des Herrn von St. Prieſt und worauf er ſeine ſo große Sorgloſigkeit gründete, ſchwer erklären. Als dieſe Expedition beendigt war, ſetzte ich meine Bewegung nach Rheims fort.

Vor der Stadt angelangt, ſah ich den Feind auf den Höhen von Tingment aufgeſtellt. Ich machte Halt, um die Ankunft der Truppen zu erwarten, die mir der Kaiſer zuführte. Seine Garde ſtellte ſich links von mir auf und ich erhielt Befehl anzugreifen. Nach einem ſehr ſchwachen Widerſtande zog ſich der feindliche linke Flügel zurück. Wir verfolgten ihn eifrig; drei preußiſche Bataillone wurden umzingelt und ſtreckten die Waffen.

Da der Feind ſich umgangen ſah, entſchloß er ſich zum Rückzuge; aber das Gedränge, welches durch ein ſo zahlreiches Corps und durch ſeine Artillerie verurſacht wurde, brachte Unordnung hinein. Durch neue Angriffe immer wieder bedrängt, nahm die Unordnung in ſeinen Reihen immer mehr überhand. Endlich wurde ſie auf's Höchſte geſteigert durch einen Angriff, den der Graf Philipp von Segur an der Spitze ſeines Regiments Ehrengarden machte, das Alles niederſchmet-

terte. Er erreichte die Colonne, welche die Straße besetzt hielt und schnitt sie zum Theil ab. In dieser Stellung würde sie vollständig gefangen genommen worden sein, wenn die Cavalerie des Generals Defrance, die ihn unterstützen sollte, ihre Schuldigkeit besser gethan hätte.

Da die preußische Cavalerie, verfolgt und geworfen, nicht in die Stadt zurückkehren konnte, warf sie sich in die Gräben, welche nicht sehr tief und ohne verkleidete Böschungen waren. Er ließ dort alle seine Pferde im Stich, deren wir uns am andern Morgen bemächtigten.

Dieser glänzende Angriff des Grafen Segur und der jungen Soldaten, die er commandirte, hatte für ihn schlimme Folgen. Nachdem er sich auf die feindlichen Massen gestürzt hatte, ließ er sich in der Hitze der Verfolgung zu weit hinreißen. Er drang bis in die Stadt ein, welche in der Gewalt des Feindes war, und wurde dort mit vierundzwanzig Mann gefangen genommen. Am andern Morgen erhielten wir ihn wieder. Aber wir kehren zum Corps des Herrn von St. Priest zurück, von dem wir eine sehr große Menge gefangen genommen oder niedergemacht hatten. Seine Trümmer waren in die Stadt zurückgekehrt. Wir nahmen die Vorstadt; aber als wir an das Thor kamen, wendete ich meine Artillerie vergebens an, um es zu sprengen. Es gelang mir nicht. Das Thor war durch eine Erdschanze gedeckt. Dieser Versuch kostete einem ausgezeichneten Hauptmann von der Artillerie, Namens Guerrier, das Leben. Indessen wurde die Stadt um Mitternacht geräumt, und wir rückten um ein Uhr ein. Am folgenden Tage, den 11., erhielt ich Ordre den Feind zu verfolgen und Stellung bei Béry-au-Bac zu nehmen. Ehe ich mich auf den Weg begab, brachte ich einen Theil des Vormittags beim Kaiser zu. Er befahl mir, an den General Janfen in Verdun zu schreiben,

daß er sich in Eilmärschen nach Athems begeben würde, um mit mehreren Detachements der Garnisonen aus den lothringischen Festungen, die während des Krieges eingezogen worden waren, zu ihm zu stoßen. Diese Detachements kamen ganz ganz an, um ihn auf seinem Marsche nach der Mulde zu begleiten.

Ich will nicht unerwähnt lassen, eine Aeußerung Napoleon's zu erwähnen, die er mir bei jener Gelegenheit anzuhören gab, und welche beweist, wie gründlich er gegen das öffentliche und Privatunglück gesonnen war. Die Bewegung der Armeen, die Bedürfnisse der Truppen und der Mangel an Disciplin verursachen die Landstriche, welche zum zweiten Male der Schauplatz des Krieges und unserer Operationen waren, in das größte Elend. Die französischen Truppen trugen ihren guten Theil zu den Leiden der Einwohner bei. Ich sprach darüber mit dem Kaiser und bedauerte ihr Schicksal. Er antwortete mir mit folgenden Worten, die meinem Gedächtnisse nie entschwunden sind: „Das bekümmert Sie? Ei, das ist kein großes Unglück. Wenn ein Bauer ruinirt und sein Haus niedergebrannt ist, so kann er nichts Besseres thun als zur Flinte greifen und am Kampfe Theil nehmen."

Der Kaiser theilte mir seinen Plan mit, gegen die Hauptarmee zu marschiren; aber wozu diese vielfachen Bewegungen, die Niemandem mehr imponirten? Er mußte abwarten, daß die feindlichen Armeen sich auf ihrem Marsche theilten, um neue Angriffe auf einzelne Theile derselben zu unternehmen. Er sagte mir, daß er, wenn er die österreichische Armee geschlagen hätte, sich auf die festen Plätze werfen, fast alle Garnisonen mit sich nehmen und im Rücken des Feindes manövriren wolle. Während dieser Zeit wollte er mich vor Paris lassen und mich mit der Vertheidigung der Hauptstadt beauftragen. Ich stellte ihm vor, daß die entgegengesetzte Rolle mir zweckmäßiger schiene. Die Verthei-

digung von Paris erforderte die Mitwirkung von Civilgewalten, die er allein ausüben konnte. Seine Anwesenheit in Paris und sein unmittelbarer Einfluß auf diese Stadt waren so viel werth als eine Armee, während ich dort kein anderes Gewicht hatte als was mir die Zahl meiner Soldaten gab. Er mußte also für den Augenblick die defensive Rolle auf sich nehmen und mir die offensive Rolle übertragen. Mit 3000 Reitern, sechs Stück Kanonen, 500 Mann Infanterie und den nöthigen Gespannen mußte ich nach Verdun, nach Metz gehen, und in acht bis zehn Tagen hätte ich eine Armee von 30,000 Mann organisirt, mit der ich dem Feinde in den Rücken fallen konnte. Er sagte mir, daß er diese Expedition selbst machen wolle, aber er würde so manövriren, daß er näher an Paris wäre, als der Feind, was unter den obwaltenden Umständen allerdings schwierig scheine. Indem er diese letzten Worte sprach, neigte er sich auf den Tisch, auf welchem eine Karte lag, nahm seinen Zirkel und machte einige Bewegungen auf der Karte. Endlich verließ ich ihn, um zu meinen auf dem Marsche befindlichen Truppen abzugehen.

Eine Stunde vor Béry-au-Bac stieß ich auf eine feindliche Avantgarde von 800 Reitern und 2000 Mann Infanterie. Ich ließ sie von meiner leichten Cavalerie angreifen, aber die Feigheit eines Escadronchefs der Dragoner verursachte einige Verluste. Ich ließ ihn arretiren und durch die Gendarmerie zum Kaiser führen, indem ich verlangte, ihn vor ein Gericht zu stellen. Wir trieben den Feind zurück, der wieder über die Aisne ging.

Ich besetzte Béry-au-Bac und schlug mein Hauptquartier in Cormicy auf. Der Kaiser setzte sich in Marsch, um die Bewegung auszuführen, von der er mit mir gesprochen hatte. Er ließ den Herzog von Treviso mit seinem Corps in Rheims. Unsere Auf-

gabe war und unsere Instructionen schrieben uns vor, die Straße von Paris zu decken, vor dem Feinde zu manövriren, Stellungen zu nehmen und nichts zu versäumen, wodurch sein Marsch aufgehalten werden konnte. Da der Kaiser meinen Fähigkeiten eher als denen des Herzogs von Treviso zutraute, Einheit in die Bewegungen zu bringen, so wurde beschlossen, daß der Herzog von Treviso, weil er mir in der Ancienneté vorging, die Ehre des Commando's behalten sollte, während mir die eigentliche Führung der beiden Corps übertragen war.*) Dies hieß uns beide in die schiefste Stellung bringen. Man kann im Kriege nicht halb commandiren. Man kann wohl Rath annehmen, sich aber nicht damit befassen, solchen zu ertheilen. Ich hatte übrigens damals alle Ursache, mit meinen Beziehungen zum Herzog von Treviso zufrieden zu sein. Ich glaube gewiß, daß niemals zwei Generäle in ähnlicher gegenseitiger Stellung sich besser mit einander verständigt haben. Indessen wird man sehen, daß dieses Arrangement die einzige Ursache der Niederlage von Fère-Champenoise war, weil die Pflicht eines unbedingten Gehorsams von Dem, der nicht befehlen, sondern für den Augenblick gehorchen sollte, nicht genug empfunden wurde und nicht empfunden werden konnte.

Der Feind hatte seine ganze Armee in der Gegend von Corbeny vereinigt. Sein Lager war ungeheuer groß. Wenn man seine Truppen auf nahe an 100,000 Mann schätzte, so war man eher unter als über der Wahrheit. Ich ließ Alles vorbereiten, um die Brücke von Béry-au-Bac sprengen zu können, wenn der Feind sich zeigte, um sie zu überschreiten. Die Nothwendigkeit, die Mittel zum Uebergange herzustellen, mußte seinen Marsch immer um so viel verzögern, wenn der Augen-

*) Man sehe die Belege.

blick zum Handeln gekommen war. Der Feind, der sich die Verluste eines forcirten Uebergangs ersparen wollte, detachirte ein Corps von 8—10,000 Mann, welches die Aisne hinaufging, diesen Fluß bei Neufchatel passirte und dann stromabwärts marschirte, um auf dem linken Ufer nach Bery-au-Bac zurückzukehren. Gleichzeitig bereitete er die Mittel zum Uebergange bei Pont-à-Vair vor. Alle seine Truppen standen vor Corbeny angesichts meiner Stellung.

Das feindliche Corps, welches von Neufchatel zurückkam, debouchirte auf meine rechte Flanke. Ein Schwarm Kosaken ging ihm voraus. Gleichzeitig setzten sich die Colonnen auf dem rechten Ufer in Marsch, um bei der Brücke anzukommen; aber in dem Augenblicke, wo es unumgänglich nöthig wurde, Bery-au-Bac zu räumen, ließ ich Feuer an die angebrachten Minen legen und die Brücke sprang in die Luft. Alsbald blieb die in vollem Marsch auf der Straße heranziehende Armee, deren Tête noch 500 Toisen vom Flusse entfernt war, stehen. Es war ein herrlicher Theatercoup.

Ich verließ Bery-au-Bac. Mein rechter Flügel zog sich auf mein Centrum zurück, welches auf den Höhen von Pont-à-Vair aufgestellt war, wo der Feind an einem Uebergange laborirte, dem ich entgegenarbeitete. Einer meiner Adjutanten, ein ausgezeichneter Offizier, Sohn eines in verschiedenen theils guten, theils schlechten Beziehungen, berühmten Mannes, Namens Laclos, wurde dort getödtet. Ich bewirkte meinen Rückzug langsam und in guter Ordnung auf Roncy, und von da über Vesle nach Fismes, wo ich Halt machte. Diese Bewegung, welche meine Cavalerie in der Ebene zwischen Roncy und Fismes ausführte, zeichnete sich durch ihre Langsamkeit und die dabei herrschende Ordnung aus.

Die feindliche Cavalerie war viel zahlreicher als die

meinige. Ich ließ die Jäger escadronweise mit ihren Carabinern feuern. Diese neue Manier imponirte dem Feinde und die ganze Bewegung wurde bis zu Ende im Schritt ausgeführt.

Ich schrieb an den Herzog von Treviso und ersuchte ihn, sich mit mir zu verbinden und nach Fismes zu marschiren. Mit so bedeutenden Streitkräften vor uns waren wir nicht zahlreich genug, um uns theilen zu können.

Nach unserer Vereinigung nahmen wir Stellung hinter Fismes auf der Höhe von St. Martin. Diese Stellung ist sehr gut. Da sie der Stärke der Truppen, die sie besetzt hatten, angemessen und schwer zu umgehen war, erforderte sie von Seiten des Feindes vorhergehende Recognoscirungen. Sie konnte während einer gewissen Zeit beträchtliche Truppenmassen in Schach halten. Aber am 21. erhielten wir Ordre, über die Marne zu gehen und zu Napoleon zu stoßen, dessen Hauptquartier am 21. in Sommesous sein sollte.

Die schlesische Armee hatte darauf verzichtet, eine Angriffsbewegung auf Paris zu machen, bevor sie ihre Vereinigung mit der Hauptarmee bewirkt haben würde. Das Gros der Armee ging durch Châlons und war durch eine andere Colonne, die mit derselben parallel durch Epernay marschirte, gedeckt.

Wir führten unsere Bewegung über Oulchy-le-Chateau und Chateau-Thierry aus und marschirten mit möglichster Schnelligkeit. Wir wurden auf unserm Marsche von dem Kleist'schen und York'schen Corps verfolgt. Als wir in Oulchy-le-Chateau angekommen waren, mußten wir unseren Truppen Ruhe gönnen. Das sehr zahlreiche Feldgeräth dieser beiden Corps wurde höchst unklugerweise wegen dieses Halts zwischen Oulchy und dem Ourcq gelassen. Nachdem ich einige Augenblicke geruht hatte, kam mir der Gedanke, zu

Pferde zu ſteigen, um die Truppen und die Beſchaffenheit des Terrains in der Nähe des Fluſſes zu beſichtigen. Kaum war ich aus der Stadt, ſo bemerkte ich das Kleiſt'ſche Corps, welches debouchirte und auf uns anrückte. Bei der Maſſe unſerer Embarras war die Paſſirung des Defilés bedenklich. Glücklicherweiſe konnte die Bewegung in Folge meiner Anweſenheit ſofort begonnen werden. Ich beeilte ſie ſo ſehr, daß Alles auf dem linken Ufer des Ourcq war, als der Feind in hinreichender Stärke angelangt war, um uns gefährlich werden zu können.

Wir ſetzten unſern Rückzug in guter Ordnung und ohne den mindeſten Verluſt erlitten zu haben fort. Am Abend kamen wir in Chateau-Thierry an. Am andern Morgen wurde die Brücke wiederhergeſtellt, und wir ſchlugen, um unſern Marſch zu erleichtern, zwei verſchiedene Wege ein. Der Herzog von Treviſo verfolgte die Heerſtraße und ich marſchirte über Condé, Orbais und Montmaur. Den 23. Morgens trafen unſere beiden Corps bei Etoges wieder zuſammen und ſetzten ſich bei Bergères und bei Vertus feſt. Die letzten Truppen der Colonne, welche über Epernay gezogen war, defilirten vor unſern Augen, und wir verſuchten es ſie leicht zu verfolgen. Endlich am 24. ſetzten wir uns in Marſch, in der Hoffnung unſern Anſchluß an den Kaiſer bewirken zu können.

Napoleon war am 19. mit ungefähr 10,000 Mann Infanterie und 6000 Reitern abgegangen, um den Plan, von dem er mit mir geſprochen hatte, auszuführen. Die ganze feindliche Hauptarmee in einer Stärke von 120,000 Mann war an der Seine aufgeſtellt und hatte durch detachirte Corps die Ufer der Aube beſetzt. Nach verſchiedenen aufeinanderfolgenden Gefechten hatte ſich der Marſchall Herzog von Tarent, welcher in dieſem Augenblick alle dort befindlichen fran-

zösischen Truppen commandirte, nach Provins zurückgezogen.

Napoleon marschirte über Epernay und Fère-Champenoise. Er ging bei Plancy über die Aube, von wo er den Feind verjagte, der sich nach Méry zurückzog. Nachdem Napoleon seine Cavalerie durch eine Furt unterhalb Méry hatte übergehen lassen, bestimmte ihn der Feind, nach Troyes zu marschiren, wo seine Truppen sich sammelten. Der Herzog von Tarent, welcher jetzt in Verbindung mit dem Kaiser war, setzte sich in Marsch, um mit seinem Corps zu ihm zu stoßen. Am 20. in der Frühe marschirte Napoleon nach Arcis, wo seine Cavalerie um zehn Uhr Morgens ankam, und kurz darauf traf er selbst in Person dort ein. Seine Infanterie zog von Plancy aus ebendahin, indem sie dem rechten Ufer der Aube folgte. Der Feind war in der Nähe, und da er sah, daß die französische Cavalerie schwächer und ohne Unterstützung war, griff er sie an und brachte sie in Unordnung.

Als aber die Infanterie angekommen und über die Brücke gegangen war, wurde die Ordnung wieder hergestellt. Die französische Armee nahm Position vor der Stadt. Partielle Gefechte, die ohne Resultat blieben, füllten den übrigen Theil dieses Tages aus.

Indessen glaubte Napoleon, der sich seinen Illusionen hingab, an einen entschiedenen Rückzug des Feindes. Nachdem die Truppen des Herzogs von Reggio und die des Herzogs von Tarent, welche auf dem rechten Ufer der Aube standen, zu ihm gestoßen waren, debouchirte er am 21. um zehn Uhr Morgens vorwärts Arcis in der Richtung von Troyes. Als er auf der Höhe des Plateau's angekommen war, entdeckte er die ganze feindliche Armee in drei Linien aufgestellt, ihre sämmtlichen vereinigten Streitkräfte zeigend und mit dem rechten Flügel an die Aube, mit dem linken an Barbuisse gelehnt. Trotz dieses Standes der Dinge ließ der

Kaiſer den Angriff beginnen, kurz darauf aber, nachdem ihm wiederholte Vorſtellungen gemacht worden waren über den unfehlbaren Ausgang einer wirklichen Schlacht unter ſolchen Umſtänden und mit ſo unverhältnißmäßig geringen Streitkräften, welche dem Feinde die Möglichkeit ließen, ſich, wenn er mit ſeinem rechten Flügel operirte, unſerer Brücken und unſerer Rückzugslinie zu bemächtigen, entſchloß er ſich, den Angriff aufzugeben. Der Rückzug wurde anbefohlen, aber die Ausführung deſſelben war ſchwierig und höchſt gefährlich. Die geringſte Energie auf Seiten der Alliirten würde die Vernichtung der Armee herbeigeführt haben.

Die große Vorſicht des Fürſten Schwarzenberg war unſere Rettung. Dieſer General fürchtete einen neuen Angriff, er traf ſeine Dispoſitionen, um ihn anzunehmen, und die franzöſiſche Armee entkam. Der Herzog von Reggio, welcher beauftragt war, die Arrièregarde zu bilden und den Feind am Schluſſe der Bewegung in Schach zu halten, indem er Arcis ſo lange behauptete, bis die ganze Armee über die Aube gegangen war, erfüllte ſeine Aufgabe mit Glück und Erfolg. Aber der Rückzug ſeiner Truppen, den er unter dem Feuer der feindlichen Artillerie ausführte, brachte ihm große Verluſte und verurſachte Unordnung. Abends war der Kaiſer mit ſeiner Garde in Sommepuis. Das Gros der feindlicheu Armee ging nicht über die Aube.

Dies iſt in der Kürze das Expoſé der Bewegungen, die der Kaiſer vom 17. bis zum 22. machte. Man ſucht umſonſt nach den Gründen, welche dieſelben motiviren konnten, und warum er ſeine Armee muthwillig in die größten Gefahren brachte, denen ſie nur ausgeſetzt werden konnte. Eben ſo wenig wird man die Motive der Bewegungen begreifen, die er in dieſem letzten Theil des Feldzugs noch ausführte.

Am 22. marſchirt Napoleon nach Vitry, läßt dieſen Platz zur Uebergabe auffordern, welche der Com-

mandant verweigert, geht durch die Furt von Frignicourt über die Marne und schlägt sein Lager bei Faremont auf. Dann schreitet er zur Ausführung der kühnen Idee, im Rücken der feindlichen Armee zu manövriren, indem er einen Theil der Garnisonen der festen Plätze an sich zieht, die der General Durutte ihm zuführen sollte; zu dem Ende aber mußte Paris entblößt werden, und er hatte, wie man sich erinnern wird, bestimmt versichert, daß er dies vermeiden werde. Am 23. marschirt er nach St. Dizier. Diese übereilte Bewegung verhindert den Herzog von Tarent, der einen Tagemarsch weit von ihm stand und seine Arrièregarde bildete, alle seine Colonnen zu vereinigen. Ein Theil seiner Artillerie, welche er in diesen ungeheueren Ebenen ohne jede oder doch nur mit einer schwachen Escorte gelassen, fiel in die Gewalt des Feindes. Macdonald ging an der nämlichen Stelle über die Marne, wo Napoleon sie überschritten hatte, und in dem Augenblick, als der Fürst Schwarzenberg, der schon am 22. die Aube passirt hatte, sich am 23. mit Vitry in Communication setzte und den rechten Flügel seiner Armee an diese Stadt lehnte.

Am 23. verließen die letzten Truppen der schlesischen Armee Vertus und flankirten die Massen, welche über Châlons nach Vitry marschirten. Diese Armee erreichte diese Stadt während des 23. und 24. An letztgenanntem Tage waren die beiden Hauptarmeen, d. h. die Gesammtheit der alliirten Streitkräfte vereinigt. Sie beliefen sich auf mindestens 180,000 Mann.

An demselben Tage gingen wir, der Herzog von Treviso und ich, von Vertus nach Vitry ab, in der Hoffnung unsere Vereinigung mit dem Kaiser bewirken zu können.

Ich will die verschiedenen Hypothesen auseinandersetzen, welche wir in der Lage, in der wir uns befanden, zu machen berechtigt waren.

1) Wir wußten von den Einwohnern, daß man sich am 22. und 23. bei Sommesous geschlagen hatte; es waren Kanonenschüsse in der Nähe der Marne gefallen, also war es klar, daß der Kaiser sich in der Nähe dieses Flusses befand, wir wußten aber nicht ob er übergegangen war.

2) Die beiden feindlichen Armeen bewirkten offenbar ihre Vereinigung; aber es war nicht gewiß, ob sie dieselbe schon völlig zu Stande gebracht hatten.

3) Unter diesen Umständen und nach den Ordres, die wir erhalten hatten, mußten wir uns Vitry nähern, so daß wir je nach den Umständen handeln konnten. Der Punkt, den wir zur Aufschlagung unseres Lagers für den 24. Abends gewählt und verabredet hatten, war das Dorf Soudé.

So zusammengelagert konnten unsere beiden Corps sofort dasjenige Verfahren einschlagen, das die Ereignisse geboten:

1) Wenn der Kaiser in der Nähe war und wir uns mit ihm in Communication setzen konnten, so stießen wir zu ihm und holten seine Befehle ein.

2) Wenn der Kaiser über die Marne gegangen war und sich von derselben entfernt hatte, konnte der Feind dreierlei thun:

a) Ihn verfolgen. Unsere Stellung war gut, so daß wir selbst den Feind verfolgen und eine Diversion machen konnten.

b) Wenn der Feind die Entfernung des Kaisers benutzen und nach Paris marschiren wollte, waren wir gut placirt, um ihm zuvorzukommen, ohne Verlust die großen Ebenen, durch die wir bis Sézannes marschiren mußten, zu räumen und dann in allen günstigen Stellungen Widerstand zu leisten.

c) Endlich, wenn der Feind in der Absicht, den Kaiser zu verfolgen, zuerst uns entfernen wollte, um dann ihm weiter nachzusetzen, so konnten wir uns erst

zurückziehen, um dann umzukehren und ihn wieder zu verfolgen.

Also Soudé-Sainte-Croix war der Ort, wo wir Stellung nehmen wollten, und es wurde mit dem Herzog von Treviso die Uebereinkunft getroffen, uns dahin zu begeben. Ich marschirte an der Spitze der Colonne, kam um fünf Uhr Abends in Soudé an und setzte mich dort fest.

Als die Nacht eingebrochen war, bemerkte ich einen großen Kreis von Lagerfeuern, der einen Umfang von mehreren Stunden haben mußte. Waren dies alles feindliche Feuer? oder waren auch französische Feuer dabei, und wo waren diese? Um über diese drei Fragen Aufschluß zu erlangen, wählte ich vier sehr intelligente Offiziere, welche deutsch und polnisch sprachen und schickte sie, jeden mit vier Mann Eskorte, in vier Richtungen aus. Sie sollten sich nähern, sehen, urtheilen und selbst mit den feindlichen Vorposten verkehren, wenn sie glaubten, dies ohne zu große Gefahr thun zu können.

Meine vier Recognitionen kamen vor Ende der Nacht zurück und alle vier brachten mir dieselbe Nachricht. Alle anwesenden Truppen waren Feinde. Der Kaiser hatte die Marne überschritten und marschirte nach St. Dizier. Einer der Offiziere hatte sogar mit einem würtembergischen Posten gesprochen und sich für einen Russen ausgegeben.

Nach diesen Mittheilungen mußte man sich bereit halten zu marschiren, sei es nun vorwärts oder rückwärts. Aber der Herzog von Treviso war trotz unsrer Verabredung nicht in Soudé angekommen. Ich schrieb ihm in aller Eile, um ihm von dem Stande der Dinge zu benachrichtigen und von der Nothwendigkeit unserer schleunigen Vereinigung zu überzeugen. Der Offizier, der meinen Brief überbringen sollte, ging nach Vitry und nach Bussy-Lestrée, wo ich glaubte, daß er stehen

würde. Aber dieser Offizier verfehlte ihn. Er hatte einen andern Weg genommen, als der Marschall, der mit Tagesanbruch bei mir in Soudé ankam. Ich setzte ihn von dem Stand der Dinge in Kenntniß und drückte ihm mein Bedauern darüber aus, daß er, anstatt bis nach Soudé zu kommen, unterwegs Halt gemacht habe. Er antwortete mir: „Aber ich habe eine sehr gute Disposition getroffen, ich habe meine Truppen in Echelons aufgestellt!“ — „Wie, Herr Marschall?“ antwortete ich, „die Truppen vor dem Feinde in Echelons aufstellen heißt sie auf der Operationslinie und nicht auf einer mit seiner Front parallelen Linie aufstellen! Sie müssen, wenn sie in Echelons aufgestellt sind, nothwendigerweise zusammentreffen, wenn man sich zurückzieht, oder folgen können, wenn man vorwärts marschirt.“ Der gute Marschall kannte den Sinn der Ausdrücke seiner Muttersprache nicht besser, als die Anfangsgründe seines Berufs! „Jetzt,“ sagte ich zu ihm, „muß man das Uebel wieder gut machen und schleunigst den Truppen die Ordre senden, mit der größten Eile nach Sommesous zu marschiren. Wenn der Feind auf uns anrückt und wir uns zurückziehen, müssen sie uns vorangehen. Verfolgt der Feind Napoleon und wir marschiren vorwärts, so werden sie später zu uns stoßen. In beiden Fällen sind wir so beisammen.“ Die Ordre wurde expedirt; aber die Zeit drängte, und sie konnte nicht zeitig genug ausgeführt werden, um große Verlegenheiten und großes Unglück zu vermeiden.

Ich ließ meine Truppen in aller Frühe die Waffen ergreifen und stellte sie auf dem Plateau bei Soudé in einer schönen Position auf. Kaum waren sie formirt, so sah ich am Horizont ungeheure Truppenmassen debouchiren und auf mich anrücken. Es war die ganze feindliche Armee. Mehr als 20,000 Reiter, in verschiedene parallele Colonnen formirt, und mit der Leichtig-

keit marschirend, die diese wüsten Ebenen darboten, wo ihnen kein Hinderniß entgegenstand, gingen der Infanterie voraus. Ich blieb in meiner Stellung bis die feindliche Avantgarde vor mir ankam; als sie aber noch einen Kanonenschuß von mir entfernt war, begann ich meine rückgängige Bewegung, welche, da sie vorausgesehen und vorbereitet war, im Zusammenhang und ohne Unordnung stattfand. So wurde dieser Marsch ohne Hinderniß bis nach Sommesous fortgesetzt. Aber Sommesous war der Punkt, nach welchem die Truppen des Herzogs von Treviso ihre Richtung nehmen sollten, und sie waren noch nicht angekommen. Ich nahm Stellung um sie zu erwarten, und an mich zu ziehen. In Folge dieses Halts fand ein Gefecht statt. Während der Feind zahlreiche Streitkräfte auf meine rechte Flanke warf und mich umging, erneuerte er zugleich seine directen Angriffe.

Die Stellung verlassen, ehe die Truppen Mortier's ankamen, hieß ihnen einen gewissen Untergang bereiten. Lieber wollte ich mit ihnen untergehen, als mich ohne sie retten. Endlich erschienen sie und stießen zu uns. Ich zögerte keinen Augenblick meine rückgängige Bewegung fortzusetzen; aber ich mußte viele Angriffe aushalten und die verschiedenen Linien durchbrechen, die die Cavalerie hinter uns formirt hatte. Die Zwischenräume zwischen meinen kleinen Quarrés waren lange Zeit von der feindlichen Cavalerie ausgefüllt, und dreimal nach einander mußte ich, als ich ein Quarré verlassen wollte, um mich in ein anderes zu begeben, schnell wieder hineintreten.

Die Hauptschwierigkeit war aber, mit allen unsern ungeheuren Embarras durch das Defilé zu kommen. Es gelang mir indessen mit einem Verluste von sieben Stück Kanonen, die ich im Stich lassen mußte. Nicht eines meiner Quarrés wurde durchbrochen. Der Marschall Mortier war weniger glücklich, denn er verlor

eine Brigade der jungen Garde, unter dem Commando des Generals Jamin, welche durchbrochen und gefangen genommen wurde, und außerdem dreiundzwanzig Stück Kanonen.

Als ich in Fère-Champenoise ankam, traf ich ein zur Armee stoßendes Marschregiment Cavalerie unter dem Commando des Obersten Potier, welcher später an die Spitze des Regiments Gardejäger bei dessen Errichtung gestellt wurde. Dieser Offizier sagte mir, daß, als er am Morgen nach Sézanne ausgerückt sei, er den Feind dort habe einrücken sehen. Nun war es aber gerade Sézanne, wohin wir wollten. Mit einem Feind hinter uns, der so zahlreich war und der gleichzeitig auf so vielen verschiedenen Punkten operiren konnte, wurde die Sache unmöglich. Dieser Rückzugspunkt war uns nicht mehr erlaubt.

Um Zeit zu haben, uns zu orientiren, änderte ich die Richtung des Rückzugs und marschirte nach dem Dorfe Allemand, welches sehr hoch und auf demselben Plateau wie Sézanne liegt. Von diesem Punkte aus hatten wir am andern Morgen unter mehreren Richtungen die Wahl.

Nachdem wir mehrere Angriffe des uns verfolgenden Feindes mit Erfolg zurückgeschlagen hatten, hörten wir links hinter uns eine furchtbare Kanonade. Die Veranlassung derselben war mir völlig unbekannt. Der Herzog von Treviso sagte mir, daß es wahrscheinlich der General Pacthod sei.

Während der Nacht hatte dieser General den Herzog von Treviso um Befehle bitten lassen; dieser aber hatte ihm nicht allein keine Befehle gegeben, sondern er hatte mich, wie man gesehen, nicht einmal von seiner Gegenwart benachrichtigt. Ohne diese Nachlässigkeit wäre er ohne Zweifel gerettet gewesen.

Pacthod war beauftragt, dem Kaiser einen bedeutenden Zug Artillerie mit einer Escorte von 3000

Mann Nationalgarde zuzuführen. Da er Napoleon, von dem er durch den Feind getrennt war, nicht hatte erreichen können, irrte er ziellos und ohne Richtung in dieſen ungeheuren Ebenen umher. Endlich war er aufgebrochen, um ſich der Straße von Etoges zu nähern. Wenn er von dem Orte, wo er ſich während der Nacht befand, nach Sézanne marſchirt wäre, ſo hätte er dort ankommen und dem General Compans folgen können, welcher wie er einen Convoi führte und ſich nicht beſonnen hatte, in der Richtung von Paris umzukehren. Pacthod zögerte, als er den Stand der Sache erfuhr, weil er keine Ordre und keine beſtimmten Nachrichten hatte. Er entfernte ſich von der zweckmäßigen Richtung, die er hätte verfolgen ſollen, und kam mitten unter die geſammten Streitkräfte des Feindes. Er ließ alle ſeine Kanonen in Schlachtordnung auffahren und widerſtand ſo lange er konnte den wiederholten Angriffen des Feindes. Endlich wurde er durchbrochen. Sämmtliche Truppen wurden gefangen genommen und das Material erbeutet. Dies war von Seiten des Feindes ein leichter Sieg.

Dies ſind die Begebenheiten, denen der Feind den prunkenden Namen einer Schlacht gegeben hat, ein bloßes Scharmützel, an welchem nicht ein Mann Infanterie auf Seiten des Feindes Theil nahm, weil ſie noch nicht angekommen war. Hätte die Infanterie ſich am Gefecht betheiligen können, es wäre nicht ein Mann von dieſen beiden Corps entkommen. Man ſieht, welche Verwirrung in der franzöſiſchen Armee herrſchte. Es war unverzeihlich vom Generalſtabe, daß er mich nicht von der Anweſenheit dieſer Convois, unter Leitung der Generäle Pacthod und Compans in Kenntniß ſetzte und mir Ordre gab, auf Vitry zu marſchiren. Man mußte mir vorſchreiben, daß ich ſie unter meinen Schutz nehmen und für ihre Sicherheit ſorgen ſollte.

Nach meiner Ankunft im Dorfe Allemand ſchickte ich eine Recognoscirung nach Sézanne, um zu erfahren, ob es der Feind beſetzt hatte. Es waren nur Koſaken dort. Am andern Morgen, den 26., marſchirte ich auf dem Plateau nach dieſer Stadt, und von da ſchlugen wir die Straße nach Paris wieder ein.

Wir ſetzten unſere Bewegung bis jenſeit des Défilé's von Tourneloup bei Eſternay fort. Hier machten die Truppen Halt und ruhten aus.

Der Marſchall Herzog von Treviſo marſchirte an der Spitze der Colonne, und ich bildete die Arrièregarde. Die Poſition von Tourneloup iſt gegen einen Ueberfall vollkommen geſichert. Sie muß nothwendigerweiſe durch das Gehölz von la Traconne umgangen werden, was mehrere Stunden Zeit erfordert.

Ein Offizier vom Artillerietrain, der am Abend vorher gefangen genommen worden war, kam zu mir. Er ſagte mir, daß er Fère-Champenoiſe um Mitternacht verlaſſen hätte. In dieſem Augenblick kamen zahlreiche Artilleriezüge an.

Dieſer Umſtand klärte mich vollkommen über die Abſichten des Feindes auf. Hätte er uns nur entfernen wollen, um dann mit mehr Sicherheit gegen Napoleon marſchiren zu können, ſo würde er nach dem im Verlaufe des Tages erlangten Erfolge jeden Marſch auf dieſer Seite eingeſtellt haben. Da um Mitternacht Artillerie ankam, ſo war der Marſch nach Paris beſchloſſen.

In Folge deſſen ſetzten ſich die Truppen gegen ein Uhr wieder in der Richtung von la Ferté-Gaucher in Bewegung.

Der Feind folgte mir mit allen ſeinen Streitkräften, und er bedrängte zuweilen meine Arrièregarde, deren Haltung ihm jedoch beſtändig imponirte.

Um vier Uhr Nachmittags ließ der Herzog von Treviſo mir ſagen, daß ſeine Avantgarde vor la Ferté-

Gaucher ein Armeecorps in Schlachtordnung entdeckt habe, welches die Straße versperre. Ich begab mich sogleich dahin, um es zu recognosciren.

Auf unserem Marsche von Fismes nach der Marne waren wir durch das Kleist'sche und das York'sche Corps verfolgt worden. Von Chateau-Thierry waren diese beiden Generäle direct über Vieux-Maisons nach la Ferté marschirt, um sich unserem Rückzuge zu widersetzen. Unsere Lage war kritisch; ich fürchtete das Schlimmste. Ich hielt zum mindesten unser ganzes Feldgeräth für verloren und sagte scherzweise zum General Digeon, der meine Artillerie commandirte, daß er am andern Morgen wahrscheinlich Artillerie-General in partibus sein werde. Indessen unterließen wir keine Anstrengung uns aus der Affaire zu ziehen, und es gelang uns.

Es wurde verabredet, daß der Herzog von Treviso seine Truppen den Kleist'schen gegenüber in Schlachtordnung aufstellen und eine entschiedene Haltung zeigen sollte, ohne jedoch ein Gefecht zu provociren. Währenddem sollte ich zu meiner Arrièregarde abgehen und das Défilé von Montis, das eine sehr gute concentrirte Stellung darbot, bis auf's Aeußerste vertheidigen. Sobald es dunkel wurde, sollten sich unsere sämmtlichen Colonnen, jede von dem Punkte aus, wo sie war, nach Provins und Montis dirigiren. Die Stellungen Mortier's, die dem Feinde am nächsten waren, sollten erst zwei Stunden später verlassen werden.

Der Feind griff Montis mit Hartnäckigkeit an, aber dieses Dorf wurde mit Erfolg vertheidigt. Kleist ließ sich einschüchtern. Alles ging, wie wir es verabredet hatten, und merkwürdig! wir kamen ohne allen Verlust aus der schrecklichsten Lage, in der sich jemals Truppen befunden haben.

Alles, Infanterie, Cavalerie, Artillerie und Equipagen, kam wohlbehalten in Provins an.

Der Feind folgte uns, aber er unternahm nichts und wir besetzten die sehr schöne Stellung, welche Provins auf dieser Seite darbietet.

Der Tag wurde dazu verwendet, die Truppen ausruhen zu lassen. Allein die Bewegung des Feindes nach Paris mit seinen ganzen Streitkräften machte unsere eiligste Ankunft dort nöthig. In Folge dessen schlug ich den Marschall Mortier vor, noch diesen Abend aufzubrechen. Er machte wie immer, Einwendungen, unter andern auch folgende (sie ist zu spaßhaft, als daß ich sie je vergessen könnte). Er sagte zu mir: „Aber wenn man uns so in Paris ankommen sieht, wird unsere dortige Anwesenheit Alarm machen."

„Glauben Sie," erwiderte ich ihm, „daß, wenn der Feind vor uns dort ankommt, der Alarm minder groß sein wird?"

Die Antwort war peremtorisch. Wir gingen in der Nacht nach Maison-Rouge und Rangis ab. Ich marschirte über Melun, wo ich übernachtete. Am folgenden Tage kamen unsere beiden Corps in Charenton an, wo sie über die Marne gingen.

Wir befanden uns damals unter den Befehlen Joseph's, alter ego des Kaisers. Er beauftragte mich mit der Vertheidigung von Paris von der Marne her, mit Einschluß der Höhen von Belleville und Romainville. Mortier sollte die Linie vom Fuße dieser Höhen bis an die Seine vertheidigen. Meine Truppen, welche während der Nacht in Staint-Mandé und in Charenton standen, waren auf 2500 Mann Infanterie und achthundert Pferde reducirt. Ich war meinen Truppen um einige Stunden vorausgeeilt, und hatte diese Zeit dazu verwendet, das Terrain, auf welchem ich mich voraussichtlich schlagen muße, flüchtig in Augenschein zu nehmen. Ich hatte es schon früher gesehen, aber mit ganz andern als militärischen Ideen. Ich kehrte nach Paris

zurück, konnte aber Joseph Bonaparte nie antreffen. Der Kriegsminister selbst war erst um zehn Uhr Abends zu sprechen.

Der General Compans, der von Sézanne, wo er sich mit einem Artilleriezuge befand, am 25. März, dem Tage der Schlacht von Fère-Champenoise abgegangen war, hatte bei der Ankunft des Feindes Meaux erreicht. Nachdem er die Brücke dieser Stadt gesprengt, hatte er sich nach Claye zurückgezogen. Es waren ihm einige Verstärkungen zugeschickt worden, und die Zahl seiner Truppen belief sich auf 5000 Mann. Nachdem er sich am 29. nach Pantin zurückgezogen, wurde er unter meine Befehle gestellt. So lieferte ich mit 7500 Mann Infanterie, welche zu siebzig verschiedenen Bataillonen gehörten und folglich nur aus Trümmern bestanden, und 1500 Reitern gegen eine ganze Armee, welche mehr als 50,000 Mann im Gefecht hatte, eine der glorreichsten Schlachten, welche in den Annalen Frankreichs verzeichnet sind. Ich hatte die Wichtigkeit der Stellung von Romainville erkannt, und da ich wußte, daß der General Compans sie auf seinem Rückzuge nicht besetzt hatte, so konnte sie der Feind besetzt haben. Ich schickte während der Nacht eine Recognoscirung von Saint-Mandé ab, um darüber Aufschluß zu erhalten. Der Offizier, der sie commandirte, erstattete mir, ohne hinzugehen, einen Bericht, als ob er dort gewesen wäre, und sagte mir, daß sie der Feind nicht besetzt habe.

Dieser Fehler, ein wirkliches Verbrechen im Kriege, hatte ein günstiges Resultat, und wurde zum Theil Ursache der langen Dauer dieser denkwürdigen Vertheidigung mit so unverhältnißmäßig schwachen Kräften. Er hatte deshalb einen so großen Einfluß, weil er mich die Offensive ergreifen ließ und der Vertheidigung einen ganz andern Character gab. Auf diesen falschen Bericht hin ging ich eine Stunde vor Tagesanbruch von

Charenton ab, um die Position mit 1000 bis 1200 Mann Infanterie, Kanonen und Cavalerie zu besetzen. Ich kam bei Tagesanbruch an, aber der Feind war dort, und das Gefecht begann sofort mit einen Angriff von unserer Seite in dem Gehölz, welches das Schloß deckt. Ich breitete meinen rechten Flügel in der Richtung der Windmühle von Malaffis aus, und zog neue Truppen an mich. Der Feind, erstaunt über diesen so plötzlichen Angriff, welchen er der Ankunft Napoleon's mit Verstärkungen zuschrieb, handelte mit großer Umsicht und blieb in der Defensive.

Da er sich nicht vollständig entwickeln konnte, genossen wir alle Vortheile der Position und einer furchtbaren Artillerie, welche dort aufgestellt war. Der Feind hatte keine Lust, sich auf seinem rechten Flügel auszubreiten, das einzige Manöver, das er zu machen hatte, um den angegriffenen Punkt nicht zu entblößen. Denn, wenn er wirklich auf diesem Punkte geworfen worden wäre, so würden die Truppen, welche in die Nähe des Kanals vorgerückt waren, sehr gefährdet gewesen sein.

So hielten sich die Dinge bis elf Uhr in einer Art von Gleichgewicht, aber in diesem Augenblicke machte der Feind mit seinem linken Flügel einen Angriff auf meinen rechten und warf ihn, und da diese Truppen, indem sie sich zurückzogen, die Communication hinter dem Park von Bruyères decouvrirt hatten, von wo der Feind debouchiren konnte, war ich gezwungen, mich zurückzuziehen und Stellung bei Belleville zu nehmen. Meine Truppen waren dort mehr concentrirt und im Stande, gleichzeitig alle Zugänge zu diesem Communicationsknoten zu vertheidigen.

Diese Bewegung, deren Ausführung besonders deshalb gefahrvoll war, weil ich so nahe mit dem Feinde engagirt war und heftig von ihm verfolgt wurde, war überdies noch durch die Passirung des Defilé's erschwert, und daher fand denn auch einige Unordnung dabei

ſtatt. Da ich, wie gewöhnlich in ſchwierigen Lagen, bei den letzten Truppen blieb, ſo wurden noch beim Eingang von Belleville an meiner Seite ein Dutzend Soldaten durch Bajonetſtiche getödtet, und ich wurde von der größten Gefahr, gefangen genommen zu werden, durch den Muth und die Aufopferung des tapferſten Soldaten und bravſten Menſchen, den ich jemals gekannt habe, den Oberſten Genheſer gerettet. Dieſer Offizier, der im Parke von Bruyères ſtand, ſah meine Gefahr, debouchirte im Rücken mehrerer Bataillone der ruſſiſchen Garden, die uns lebhaft bedrängten, mit einer Handvoll Soldaten, die er in der Eile zuſammengerafft hatte, und hielt die Ruſſen in ihrer Verfolgung auf. Dieſer Augenblick der Ruhe ſetzte mich in den Stand, die Ordnung wieder herzuſtellen. Wir zwangen den Feind, ſich zu entfernen, und die Truppen nahmen in regelmäßigſter Weiſe die zur Vertheidigung von Belleville nöthige Stellung ein.

Kurz nach dieſem Augenblick, das heißt gegen Mittag, erhielt ich vom König Joſeph die Ermächtigung, mit den Feinden ein Arrangement wegen der Uebergabe von Paris zu treffen.*) Aber ſchon war die Gefahr zum Theil beſeitigt, und ich ließ Joſeph durch den Oberſten Fabvier ſagen, daß, wenn der übrige Theil der Linie nicht in ſchlechterm Stande ſei, die Sache noch keine Eile habe. Ich hoffte jetzt die Vertheidigung bis zur Nacht hinziehen zu können. Aber der

*) „Wenn der Herr Marſchall Herzog von Ragusa und der Herr Marſchall Herzog von Treviſo ſich nicht mehr halten können, ſo ſind ſie ermächtigt, mit dem Fürſten von Schwarzenberg und dem Kaiſer von Rußland, welche vor ihnen ſind, wegen der Uebergabe von Paris in Unterhandlung zu treten.

„Sie werden ſich an die Loire zurückziehen.

„Paris (von Montmartre) den 30. März, zehn Uhr Morgens. „Joſeph.“

Oberſt traf den König nicht mehr in Montmartre. Er war nach St. Cloud und Verſailles gegangen und hatte den Kriegsminiſter und ſeinen ganzen Hofſtaat mitgenommen, obgleich ihm perſönlich keine Gefahr drohte.

Der Feind war noch nicht auf das linke Ufer des Kanals übergegangen und ſchlug ſich nur an den Stellen, wo ich commandirte. Nach dem Bericht des Oberſten bei ſeiner Rückkehr, beſchloß ich das Gefecht fortzuſetzen.

Der Feind griff meine neue Stellung mit der größten Hartnäckigkeit an. Sechsmal verloren wir die wichtigen Poſten auf unſrer Front, unter andern die Thürmchen, welche die Mauern des Parks von Bruyères flankirten, und ſiebenmal nahmen wir ſie wieder. Der General Compans ſchlug zur Linken von Belleville mit gleichem Erfolg alle Angriffe die von Pantin her auf ihn gemacht wurden, ab, und erdrückte die Angreifer. Endlich glaubte der Feind, welcher durch Gefangene erfahren, wie wenig Truppen er vor ſich hatte, mit Recht, ſich ohne Gefahr ausbreiten zu können, weil kein Umſtand uns die Möglichkeit gewähren konnte, eine ernſte Offenſive zu ergreifen. Er entwickelte nun ungeheure Truppenmaſſen. Man konnte von den Höhen von Belleville neue gewaltige Colonnen ſich nach allen Einbiegungen der Linie von der Barrière du Trône bis Villette dirigiren ſehen, während andere Truppen über den Kanal gingen und auf Montmartre marſchirten. In wenigen Augenblicken wurden wir ohne Zweifel überall gleichzeitig angegriffen.

Es war halb vier Uhr. Der Augenblick war gekommen, von der Ermächtigung, zu capituliren, die ſeit Mittag in meinen Händen war, Gebrauch zu machen. Ich ſchickte drei Offiziere als Parlamentäre an die Tirailleurs ab, und einer von dieſen dreien war der nur zu berühmte Charles de Labédoyère. Sein

Pferd wurde getödtet, sein Trompeter ebenfalls, und er konnte nicht durch die feindliche Linie kommen. Einem Adjutanten des General Lagrange gelang es, hindurch zu kommen.

Beunruhigt wegen dessen, was auf der linken Seite von Belleville auf dem wichtigen Posten, den der General Compans besetzt hatte, vorging, schickte ich einen Offizier ab, um den Stand der Dinge zu untersuchen und einen Bericht zu erstatten. Er kam bald zurück und meldete mir, daß der Feind die Stellung bereits occupirte. Ich eilte hin, um mich zu vergewissern. Kaum war ich einige Schritt die Hauptstraße von Belleville hinab geritten, so erkannte ich die Spitze einer russischen Colonne, die eben angekommen war.

Es war keine Sekunde zu verlieren, der geringste Verzug konnte uns verderblich werden. Ich entschloß mich, augenblicklich einen Posten von sechzig Mann, der in der Nähe war, mit mir zu nehmen. Seine Schwäche konnte in einer so engen Straße vom Feinde nicht bemerkt werden. Ich machte an der Spitze dieser Handvoll Soldaten mit dem General Pelleport und dem General Meynadier einen Angriff. Ersterer erhielt einen Schuß durch die Brust, an dem er glücklicherweise nicht gestorben ist. Mir wurde das Pferd verwundet und die Kleider von Kugeln durchlöchert. Die Spitze der Colonne schwenkte seitwärts ab. Da dadurch den Truppen der Rückzug geöffnet wurde, retirirten sie auf ein Plateau hinter Belleville, wo sich damals ein Windmühle befand.

Wir hatten uns eben auf diesem Punkte gesammelt, als der Adjutant, der durch die Vorposten gekommen war, mit dem Grafen von Paar, Adjutanten des Fürsten Schwarzenberg, und dem Obersten Orloff, Adjutanten des Kaisers von Rußland, zurückkam. Das Feuer hörte sogleich auf; es hatte zwölf Stunden ge-

dauert. Man kam dahin überein, daß sich die Truppen an die Barrièren zurückziehen und daß die Arrangements zur Räumung der Hauptstadt getroffen und festgestellt werden sollten.

Dies sind die Details und der kurze Bericht über diese Schlacht von Paris, die zu so abscheulichen Verleumdungen Anlaß gegeben hat und die doch, ich kann es dreist behaupten, eine für die Anführer wie für die Soldaten so glorreiche Waffenthat war. Es war das siebenundsechzigste Gefecht meines Armeecorps seit dem 1. Januar, dem Tage des Eröffnung des Feldzugs, das heißt in einem Zeitraum von neunzig Tagen, und unter solchen Umständen, daß ich selbst dreimal mit dem Degen in der Hand an der Spitze einer schwachen Truppe angreifen mußte.*) Man sieht durch welche Folge von beständigen Anstrengungen, von Märschen in der strengstrengsten Jahreszeit, von unerhörten und beispiellosen Strapatzen, endlich von immer wachsenden Gefahren, es uns gelungen war, unseren Kampf mit so unverhältnißmäßig schwachen Kräften über alle Berechnungen hinaus zu verlängern, einen Kampf, dessen Ende selbst noch unserm Namen den Stempel des Ruhms und der Größe aufdrückte.

Der Herzog von Treviso, der während des ganzen Morgens kein ernsthaftes Gefecht hatte, sah plötzlich seine Truppen bis zur Barrière von la Villette zurückgetrieben. Etwas später wurde Montmartre nach einem sehr schwachen Widerstande genommen. Er hatte, wie

*) Man wird sich erinnern, daß der Herzog von Ragusa diesen ganzen Feldzug mit dem Arme in der Binde (Folge der in Spanien erhaltenen Wunde) machte. Außerdem waren ihm zwei Finger an der anderen Hand verwundet, so daß ihm also nur drei gesunde Finger blieben, mit denen er den Degen halten konnte.
(Anm. des Herausgebers.)

ich, die Vorfälle, die Umstände und die Lage der Dinge beurtheilen können. Er begab sich in ein Wirthshaus an der Barrière von la Villette, um wegen der Uebergabe von Paris zu unterhandeln, und bestellte mich dahin. Herr von Nesselrode und die andern Bevollmächtigten kamen ebenfalls hin. Auf einen Vorschlag, die Waffen zu strecken, antworteten wir durch eine Geberde des Unwillens und der Verachtung; auf den Vorschlag, beim Abmarsch von Paris die Straße nach der Bretagne einzuschlagen, antworteten wir, daß wir hingehen würden, wohin wir wollten, ohne eine Vorschrift anzunehmen, die man uns nicht aufzwingen könnte. Nachdem die ersten und einfachen Bedingungen der Räumung von Paris und der Uebergabe der Barrièren am andern Tage festgesetzt worden waren, kam man überein, daß am Abend die Artikel unterzeichnet werden sollten.

Während des ganzen Verlaufs dieses Theils des Feldzugs und meiner Bewegungen, die ich in Gemeinschaft mit Mortier ausführte, hatte ich immer die Avantgarde, wenn wir den Feind angriffen, und die Arrièregarde, wenn wir uns zurückzogen. In Folge dieses Arrangements setzte sich der Herzog von Treviso mit seinen Truppen zuerst in Marsch und ging am Abend in der Richtung von Essonne ab. Die meinigen bivouakirten in den Champs Elysées und ich brach am folgenden Morgen um sieben Uhr auf. Um acht Uhr wurden die Barrièren dem Feinde übergeben.

Ich muß hier ein Gespräch erwähnen, das am Abend bei mir stattfand und das die damalige Meinung genau kennzeichnet. Ein großer Theil meiner Freunde hatte sich bei mir versammelt. Man sprach ohne Rückhalt von der Lage der Dinge und von den anzuwendenten Abhülfsmitteln. Im Allgemeinen schien Jedermann über den Punkt einig, daß die Abdankung Napoleon's das einzige Rettungsmittel sei. Man

sprach von den Bourbons. Die energischste Stimme zu ihren Gunsten, die den meisten Eindruck auf mich machte, war die des Herrn Laffitte. Er erklärte sich offen für ihren Anhänger, und als ich ihm die Argumente wiederholte, die ich einige Zeit vorher meinem Schwager entgegengehalten hatte, antwortete er mir: „Ei, Herr Marschall, was ist mit schriftlichen Garantieen, mit einer politischen Ordnung, die unsere Rechte feststellt, zu befürchten?“

Als ich einen Mann von der Bourgeoisie, einen einfachen Bankier eine solche Meinung aussprechen hörte, glaubte ich die Stimme der ganzen Stadt Paris zu vernehmen. Wenige Monate waren vergangen, und er war einer ihrer heftigsten Feinde geworden. Aber ich werde Gelegenheit haben, mehr als einmal diesen sonderbaren Character zu schildern, dessen Grundlage die Eitelkeit war und dessen Herz nie ein wahrhaft edles Gefühl empfunden hat.

Der Magistrat der Stadt kam zu mir, bevor er seine Unterwerfung erklärte. Aber auch ein Mann, der damals eine sehr hervorstechende Rolle spielte, erschien ebenfalls aus mehrfachen Gründen. Herr von Talleyrand ließ mich um eine Unterredung unter vier Augen bitten, und ich empfing ihn in meinem Speisesaal. Er brauchte, um das Gespräch einzuleiten, den Vorwand, zu erfahren, ob ich die Communicationen noch frei glaube, und fragte mich, ob nicht schon Kosaken auf dem linken Ufer der Seine seien. Er sprach dann ausführlich mit mir von dem öffentlichen Unglück. Ich stimmte ihm bei, aber ohne ein Wort über das anzuwendende Heilmittel zu sagen. Er suchte Gelegenheit, mir eine Eröffnung zu machen, aber obwohl ich seltsame Ereignisse kommen sah, hatte ich doch keine Lust, dabei eine Rolle zu spielen, und daher würde mich ein Geheimniß gedrückt haben. Ich wollte meinen Beruf in loyaler Weise erfüllen und von der Zeit und der Macht

der Umstände die Lösung erwarten, welche die Vorsehung schicken würde. Als der Fürst Talleyrand sah, daß sein Versuch fehlgeschlagen war, entfernte er sich.

Ich werde dieser Abschweifung ein an sich unbedeutendes Factum beifügen, welches aber das Gefühl beweist, von welchem damals Jeder beseelt war. Lavalette, diese servile Creatur, dieser anscheinend Napoleon so ergebene Mensch, dieser undankbare Freund, den ich später mit eigener Lebensgefahr vom Schaffot rettete und der zum Lohn für meine Anstrengungen sich meinen Feinden anschloß, war am 30. Abends bei mir. Da ich so viel Artillerie als möglich mitnehmen wollte, bat ich ihn um eine Ordre, mir alle Postpferde auszuliefern, welche von dem Verwaltungsdepartement abhingen, dessen Chef er war. Siehe da, er schlug sie mir ab, aus Furcht sich zu compromittiren. Wie viele tapfere Menschen giebt es, wenn keine Gefahr mehr, wie viele aufopfernde Freunde, wenn nichts mehr zu unternehmen ist!

Man hat im Laufe dieser Erzählungen gesehen, in welchem Irrthum der Kaiser verfallen war, indem er seine Truppen über die Marne gehen ließ. Er wurde in dem Wahne, Eindruck gemacht zu haben, durch den Bericht Macdonald's bestärkt, der ihm meldete, daß die ganze Armee ihm noch in seiner Bewegung auf Saint-Dizier folge.

Dieser Marschall hatte das Winzingerode'sche Corps für die feindliche Armee gehalten. Endlich von dem wahren Stande der Dinge unterrichtet, und die Gefahr der Hauptstadt erkennend, setzte er alle seine Truppen in Bewegung, um sich derselben zu nähern, aber sie waren noch mehrere Tagemärsche davon entfernt. Da er für seine Person mit Post reiste, kam er in der Nacht vom 30. zum 31. in der Cour de France an. Dort begegnete er den auf dem Marsche befind-

lichen Truppen des Herzogs von Treviſo, mit dem General Belliard an der Spitze. Dieſer erſtattete ihm Bericht von den Ereigniſſen des Tages. Er ſchickte mir ſeinen Adjutanten Flahaut, welcher um zwei Uhr Morgens ankam, und dem ich die Mittheilungen, welche Napoleon ſchon gemacht worden waren, beſtätigte. Flahaut kehrte zum Kaiſer zurück, und dieſer begab ſich nun nach Fontainebleau.

Den 31. bezog ich die Stellung von Eſſonne, und in der Nacht vom 31. zum 1. April ging ich nach Fontainebleau um den Kaiſer zu beſuchen und mit ihm von den letzten Ereigniſſen zu ſprechen. Unſre tapfere Vertheidigung erhielt ſein Lob. Er beauftragte mich, ihm für mein Armeecorps Vorſchläge zu Belohnungen dieſer tapferen Soldaten zu machen, die bis zum letzten Augenblicke mit ſo viel Hingebung und Muth einen ſo außerordentlich ungleichen Kampf beſtanden hatten.

Der Kaiſer begriff jetzt ſeine Lage. Er war niedergeſchlagen und endlich geneigt zu unterhandeln. Er blieb bei dem Vorſatze ſtehen, oder ſchien wenigſtens dabei ſtehen zu bleiben, die wenigen Streitkräfte, die ihm geblieben waren, zu ſammeln, ſie womöglich zu vermehren, ohne neue Unternehmungen zu machen, und unter dieſem Schutze zu unterhandeln. An demſelben Tage beſichtigte er die Stellung des ſechsten Corps. In dieſem Augenblicke kehrten die beiden Offiziere, die in Paris zurückgelaſſen worden waren, um die Uebergabe der Barrièren an die Allirten zu bewirken, die Herren Denys de Damrémont und Fabvier, in das Hauptquartier zurück. Sie berichteten dem Kaiſer die Aeußerungen von Freude und die Begeiſterung, mit denen die feindlichen Truppen bei ihrem Einrücken in die Hauptſtadt empfangen worden waren, die Aufregung der Gemüther, und endlich die Erklärung des Kaiſers Alexander, daß er fernerhin nicht mehr mit

ihm unterhandeln wolle. Dieser Bericht betrübte den Kaiser tief und änderte seinen Ideengang. In der That, obgleich er sich mit dem Gedanken an die öffentliche Mißstimmung vertraut gemacht, so hatte er doch den Empfang, der den Fremden bei ihrem Einzug ein Paris von der großen Mehrzahl der Einwohner dieser Hauptstadt zu Theil geworden war, nicht voraussehen können. Da der Frieden für ihn unmöglich geworden war, so mußte er den Krieg um jeden Preis fortsetzen. Es war dies eine aus seiner Lage hervorgehende Nothwendigkeit, und er nahm keinen Anstand, mir dies zu erklären; aber der durch die Verzweiflung hervorgerufene Entschluß hatte seine Gedanken verwirrt. Indem er mit mir davon sprach, über die Seine zu gehen und den Feind da zu schlagen, wo ich gekämpft hatte, vergaß er, daß die Marne, deren Brücken sämmtlich zerstört waren, uns den Weg versperrte. Ueberhaupt sah ich von diesem Tage an mit Erstaunen die vollständige Zerrüttung, welche an die Stelle der Klarheit und Schärfe des Verstandes, die ihm sonst eigen gewesen, getreten war.

In dieser Stimmung verließ er mich, um nach Fontainebleau zurückzukehren. Er gab mir einige specielle Befehle für zwei Bataillone Veteranen, welche bei mir geblieben waren, und setzte seinen Weg fort. Dies war das letzte Mal in meinem Leben, daß ich ihn sehen und hören sollte.

Die Herren Denys de Damrémont und Fabvier erzählten mir alle Umstände der Bewegung in Paris und der Freudenbezeigungen, von denen sie begleitet war. So verschwand der Nationalstolz, das Gefühl eines edlen Patriotismus, das den Franzosen angeboren ist, vor dem Hasse, den Napoleon einflößte. Man wollte das Ende dieses hartnäckigen Kampfes, der vor zwei Jahren unter so glänzenden Auspicien begonnen hatte, auf welche Unglücksfälle folgten, wie sie die Geschichte kein zweites Mal aufzu-

weisen hat, dieses Kampfes, der durch unerhörte Anstrengungen der Nation erneuert ward, welche bald durch eine aus ganz Europa bestehende Welt von Feinden, denen sich sogar Herrscher aus der Familie Napoleon's angeschlossen hatten, wirkungslos gemacht wurden.

Dieser Stand der Dinge, begleitet von dem Abfall der am längsten vereinigt gewesenen Provinzen und der völligen Entkräftigung Frankreichs hatte die Ansichten und die Gesinnungen Aller geändert. Man erblickte das öffentliche Heil nur noch in dem Sturz des Mannes, dessen Ehrgeiz so großes Unglück herbeigeführt hatte.

Die Nachrichten von Paris folgten mit reißender Schnelligkeit aufeinander. Die provisorische Regierung ließ mir das Decret des Senats zukommen, daß die Absetzung Napoleon's aussprach. Dieses Aktenstück wurde mir von Herrn Charles de Montessuis überbracht, der früher in Aegypten mein Adjutant war. Nachdem dieser Offizier sechs Jahre bei mir gewesen war, hatte er den Dienst aufgegeben, sich auf die Industrie geworfen, und die Ideen, von denen damals alle Köpfe in Paris erfüllt waren, mit größtem Eifer erfaßt. Er war außerdem der Ueberbringer von Briefen verschiedener Personen, deren Geist ich schätzte und deren Charakter ich ehrte. Alle bezeichneten einstimmig die vor sich gehende Revolution als das einzige Mittel zur Rettung Frankreichs. Zu den hervorragendsten dieser Briefschreiber gehörten die Herren Dessoles und Pasquier. Montessuis hatte auch verschiedene Briefe an Macdonald, unter andern von Beurnonville, die ich Jenem zustellen ließ.

Es würde schwer sein, die Menge der Gefühle, die diese Nachrichten in mir hervorriefen, und die Betrachtungen, zu denen sie mir Anlaß gaben, mit Worten auszudrücken. Diese tiefe Aufregung war das Vorzeichen

der Gefühle, welche das Andenken an diese großen Begebenheiten jederzeit während meines ganzen Lebens wach rufen werden.

Da ich so lange Napoleon nahe gestanden hatte, so weckte das Unglück, das ihn verfolgte, in mir jene lebhafte Zuneigung wieder, welche früher alle meine anderen Gefühle überwog, und doch empfand ich den Drang, mein Vaterland, dem ich mich geweiht hatte und auf dessen Zustände und Geschicke ich Einfluß ausüben konnte, vom völligen Untergange zu retten. Es ist für einen Mann von Ehre leicht, seine Pflicht zu erfüllen, wenn sie ihm genau vorgezeichnet ist; aber ach! wie hart ist es, in Zeiten zu leben, wo man sich fragen kann, oder fragen muß: wo ist die Pflicht? Und solche Zeiten habe ich gesehen, es sind die meiner Kriegerlaufbahn! Dreimal in meinem Leben war ich in dieser Verlegenheit! Glücklich sind Die, welche unter der Herrschaft einer regelmäßigen Regierung leben, oder die in Folge ihrer untergeordneteren Stellung dieser harten Prüfung entgangen sind. Sie mögen sich des Tadels enthalten; sie haben kein Urtheil über einen Stand der Dinge, der ihnen unbekannt ist. Ich sah auf der einen Seite den Sturz Napoleon's, eines Freundes, eines Wohlthäters, den gewissen, sichern, unfehlbaren Sturz, es mochte kommen, wie es wollte; denn die Mittel zur Vertheidigung waren alle verschwunden, und die Meinung von Paris und eines großen Theils von Frankreich, der feindselig geworden war, machte das Maß des Unglücks, das uns niederdrückte, voll. Zog dieser um einige Tage aufgehaltene Sturz nicht den Untergang des Landes nach sich, während das Land, wenn es sich von Napoleon trennte und die Erklärung der Souveraine wörtlich nahm, sie zwang, dieselbe zu respectiren? Entband die Wiederaufnahme der ohnmächtigen Feindseligkeiten sie nicht aller ihrer Versprechungen? Waren der so entschiedene

Umschwung der öffentlichen Meinung und jene Acte des Senates, des einzigen Körpers, der die öffentliche Autorität repräsentirte, nicht das Rettungsbret, um das Land vor einem völligen Schiffbruche zu bewahren? Und war es nicht die Pflicht eines guten Bürgers, mochte seine Stellung sein, welche sie wollte, sich der neuen Ordnung anzuschließen, um unmittelbar zu einem definitiven Resultat zu gelangen? Es lag doch gewiß auf der Hand, daß nur Furcht und Gewalt den persönlichen Widerstand Napoleon's zu brechen vermochten. Durfte man sich auf Kosten Frankreichs für ihn aufopfern? Gaben die Reste der Armee, wenn sie sich der provisorischen Regierung anschlossen, dieser nicht eine Art von Ansehen, das ihr beim Auslande Achtung verschaffte? Fand diese provisorische Regierung in denselben nicht das Mittel, als eine Großmacht gleichzeitig mit den Fremden und mit den Bourbons zu unterhandeln, und endlich eine Stütze, um alle Garantieen, deren wir bedurften und die wir verlangen konnten, zu erhalten?

So groß meine Theilnahme für Napoleon war, so konnte ich doch nicht umhin, sein Unrecht gegen Frankreich einzusehen. Er allein hatte den Abgrund gegraben, der uns verschlang. Welche Anstrengungen hatten wir, und ich mehr als jeder Andere, gemacht, um seinen Sturz zu verhindern! Meine innerste Ueberzeugung, in diesem Feldzuge mehr als meine Schuldigkeit gethan zu haben, stand mit der öffentlichen Meinung in Einklang. Ich hatte mehr als irgend einer meiner Kameraden in dieser traurigen Sachlage mein Leben eingesetzt und eine unerschütterliche Standhaftigkeit und Ausdauer gezeigt. Hatten diese unerhörten Anstrengungen, die ich so lange erneuert, als sie ein günstiges Resultat herbeiführen konnten, mich nicht mit Napoleon quitt gemacht, und hatte ich nicht reichlich meine Pflichten gegen ihn erfüllt? Mußte nun nicht

auch das Land an die Reihe kommen, und war nicht der Augenblick erschienen, wo ich mich mit diesem beschäftigen mußte? Giebt es nicht Verhältnisse, die so wichtig sind, daß ein Mann von lauterem und geradem Charakter sich über die gewöhnlichen Rücksichten erheben und neue Pflichten erkennen darf und muß? Muß das Bewußtsein dessen, was man gethan hat, nicht die Kraft geben, diese Pflichten in's Auge zu fassen? Und wenn man sie einmal erkannt hat, muß man dann nicht handeln?

Unter den obwaltenden Umständen war das Erste, was geschehen mußte, die Feindseligkeiten einzustellen, um die Politik in den Stand zu setzen, unsere Zukunft zu regeln. Um diesen Zweck zu erreichen, mußte man mit dem Feinde in Unterhandlung treten. Dieser Schritt war peinlich, aber nothwendig. Hatten nicht die Fremden selbst ihren Charakter und ihre Physiognomie geändert, seitdem sie, so zu sagen, von der Masse der Bewohner der Hauptstadt, vom Senat, von allen Autoritäten angenommen waren, und da sich unter ihrem Schutz eine mächtige und allgemeine Ansicht offenbarte? Man erinnert sich heute nur noch dunkel dieser außerordentlichen Zeit, die uns der Zahl der Jahre nach so nahe ist, aber der Gesinnung nach so weit hinter uns liegt. Man ist in Frankreich vergeßlich. Man verleugnet schnell seine Grundsätze, seine Worte und seine Handlungen, aber die Thatsachen stehen deshalb nicht minder fest, und die unparteiische Geschichte, die in spätern Zeiten und außerhalb des Einflusses der Parteien geschrieben wird, wird die Wahrheit zu Ansehen bringen. Und diese Wahrheit ist, daß die damalige Meinung Napoleon als das einzige Hinderniß der Rettung des Landes betrachtete. Ich habe es schon gesagt: seine Militärmacht war auf Null reducirt und konnte nicht wieder hergestellt werden. Eine regelmäßige Rekrutirung war unmöglich geworden. In dem Augenblicke, wo Paris verloren war, zerfiel Alles in Stücken.

Man sieht also, was in mir vorging. Wenn auch

widerstreitende Gefühle in mir kämpften, so vereinigten sich doch alle Berechnungen des Verstandes, um die Wagschale zu Gunsten der Revolution, die in Paris ausgebrochen war, sinken zu lassen und, so weit dies möglich war, meine Pflichten als Bürger mit meinen persönlichen Gefühlen und meiner Zuneigung zu Napoleon in Uebereinstimmung zu bringen. Um die Beweggründe, die mich so handeln ließen, zu zeigen, hatte ich die Idee, mich den Pflichten der Freundschaft zu weihen und Napoleon in's Exil zu folgen, nachdem ich ausgeführt hatte, was das Wohl meines Landes erheischte. Aber bevor ich mich definitiv entschloß, war es schicklich und nothwendig, die Meinung meiner Generale zu hören und ihre Einsicht um Rath zu fragen. Ich versammelte daher sämmtliche Generale, die unter meinen Befehlen standen, bei mir, und theilte ihnen die Nachrichten mit, die ich aus Paris erhalten hatte. Jeder von ihnen erkannte die Wunder an, die in diesem Feldzuge verrichtet worden waren, Wunder, die außer allen Berechnungen lagen; aber Alle waren auch von der Unmöglichkeit, sie fortzusetzen, überzeugt. Die Entscheidung war einstimmig. Es wurde beschlossen, die provisorische Regierung anzuerkennen und sich mit ihr zur Rettung Frankreichs zu verbinden. Es wurden Unterhandlungen mit dem Fürsten Schwarzenberg eröffnet, und ich setzte den Brief auf, der an den Kaiser abgeschickt werden sollte, wenn Alles verabredet und beschlossen sein würde.

In diesem Briefe kündigte ich ihm an, daß ich, nachdem ich die Pflichten, die mir das Wohl des Vaterlandes vorschrieb, erfüllt haben würde, ihm meinen Kopf bringen und, wenn er es annehmen wollte, den Rest meines Lebens seiner Person widmen wolle.*)

) Das Original dieses Briefes befindet sich unter meinen Papieren in Paris.) (Der Herzog von Ragusa.)

*) Dieser Brief hat sich nicht gefunden. (Anmerk. des Herausgebers.)

Aber da die Ereigniſſe, wie man bald ſehen wird, von ſelbſt ihren Lauf gingen, ſo glaubte ich, die Verantwortlichkeit auf mich nehmen zu können, und der Brief wurde nicht abgeſchickt.

Während dieſer Zeit und genau in demſelben Augenblicke (am 4. April) gab Napoleon den nachdrücklichen Vorſtellungen zweier Armeechefs nach, welche von Seiten des Marſchalls Ney bis zur Brutalität getrieben wurden. Da er die Unmöglichkeit einſah, den Kampf fortzuſetzen, entſagte er dem Throne zu Gunſten ſeines Sohnes und ernannte als Bevollmächtigte den Fürſten von der Moskwa, den Herzog von Tarent und den Herzog von Vicenza. Dieſe unterrichteten mich, als ſie durch mein Hauptquartier kamen, von dem was in Fontainebleau vorgegangen war.

Dieſes Ereigniß gab den Dingen eine ganz andere Geſtalt. Da ich in Eſſonne ganz allein ſtand, konnte ich die andern Armeechefs über den vorliegenden Fall nicht zu Rathe ziehen. Ich hatte dem Wohle des Vaterlandes meine Neigungen zum Opfer gebracht, aber ein größeres Opfer, als das meinige, das Napoleon's, ſanctionirte es. Von jetzt an war mein Zweck erfüllt, und ich mußte aufhören, mich zu opfern. Meine Pflichten forderten von mir gebieteriſch, mich mit meinen Kameraden zu vereinigen. Ich wäre ſtrafbar geweſen, wenn ich noch länger allein gehandelt hätte. In Folge deſſen ſetzte ich die Bevollmächtigten des Kaiſers von meinen Unterhandlungen mit Schwarzenberg in Kenntniß, und fügte hinzu, daß ich von dieſem Augenblicke an alle perſönlichen Verhandlungen abbräche und mich niemals von ihnen trennen würde.

Dieſe Herren baten mich, ſie nach Paris zu begleiten. Da ich überlegte, daß nach dem, was vorgefallen war, meine Vereinigung mit ihnen von großem Gewicht ſein könnte, ſo verſtand ich mich bereitwillig dazu. Ehe ich von Eſſonne abreiſte, ſetzte ich den Generalen,

denen ich das Commando überließ, unter andern dem General Souham, dem älteſten, und den Generalen Compans und Bordeſoulle die Gründe meiner Entfernung auseinander. Zugleich ſagte ich ihnen, daß ich bald zurückkehren würde. Ich befahl ihnen in Gegenwart der Bevollmächtigten des Kaiſers, bis zu meiner Zurückkunft nicht die geringſte Bewegung zu machen, es möge geſchehen was da wolle.

Wir begaben uns in das Hauptquartier des Fürſten Schwarzenberg (immer noch am 4. April), um die nöthige Erlaubniß zu unſerer Reiſe nach Paris einzuholen. In meiner Unterredung mit dieſem General ſagte ich mich von den angefangenen Unterhandlungen los. Ich ſetzte ihm die Gründe davon auseinander. Die Aenderung der allgemeinen Lage mußte auch in meinem Verhalten eine ſolche bedingen; da meine Schritte keinen andern Zweck gehabt hatten, als mein Vaterland zu retten, und eine Maßregel, die ich in Gemeinſchaft mit meinen Kameraden und in Uebereinſtimmung mit Napoleon getroffen, mir verſprach, dieſen Zweck zu erreichen, ſo konnte ich mich nicht von ihnen iſoliren. Er begriff mich vollkommen und ſtimmte meinem Entſchluſſe unbedingt bei.

In der Unterredung, die wir nach unſerer Ankunft in Paris mit dem Kaiſer Alexander hatten, war er nicht der mindeſt eifrige Vertheidiger der Rechte des Sohnes Napoleon's und der Regentſchaft. Die Discuſſion war lang und lebhaft. Der Kaiſer Alexander beendigte ſie, indem er erklärte, es ſei ihm nicht möglich, ſich allein über dieſe wichtige Frage auszuſprechen. Er müſſe darüber ſeinen Verbündeten referiren; aber Alles ſchien anzukündigen, daß er bei ſeiner ſchon abgegebenen Erklärung ſtehen bleiben würde.

Am 5. Morgens begaben wir uns zum Marſchall Ney, um die definitive Antwort zu erwarten. Wir waren einige Zeit dort verſammelt, als der Oberſt

Fabvier, der in aller Eile von Essonne kam, mir meldete, daß kurze Zeit nach meiner Abreise von dieser Stadt mehrere Ordonnanzoffiziere angekommen seien, die mich hätten holen wollen, um mich zum Kaiser zu führen, und der zuletzt angekommene habe hinzugesetzt, daß, weil der Marschall abwesend sei, der an seiner Stelle commandirende General sich in's kaiserliche Hauptquartier begeben solle. Erschrocken über diesen Befehl hatten die Generale, welche fürchteten, in Gefahr zu kommen, nichts Besseres zu thun gewußt, um sich derselben zu entziehen, als daß sie ihre Truppen in Bewegung gesetzt, um die feindlichen Linien zu durchbrechen. Der Oberst Fabvier hatte sie eingeholt, als die Spitze der Truppen sich schon auf der Brücke der Landstraße befand. Er hatte den Generalen die energischsten Vorstellungen wegen ihres Entschlusses gemacht, und hatte ihnen befohlen, meine Rückkehr und die Befehle, die er einholen wolle, abzuwarten. Sogleich schickte ich meinen ersten Adjutanten Denys de Damrémont nach Essonne. Ich war in Begriff, ebenfalls abzugehen, als ein fremder Offizier, der zum Kaiser Alexander geschickt worden war, mir meldete, daß das sechste Corps in diesem Augenblick in Versailles angekommen sein müsse. Sogleich nach der Abreise des Obersten Fabvier hatten die Generale die Ausführung ihres strafbaren Planes wieder aufgenommen. Dies ist der geschichtliche Hergang dieser Ereignisse.

Als ich im Jahre 1815 es für meine Schuldigkeit hielt, eine Antwort auf die gegen mich erhobenen Anklagen zu veröffentlichen, theilte ich diesen Umstand mit und drückte mich so aus:

„Die Generale hatten am 5. April früh vier Uhr ihre Truppen nach Versailles in Bewegung gesetzt, aus Furcht vor den persönlichen Gefahren, von denen sie bedroht zu sein glaubten, wozu ihnen die Ankunft und Wiederabreise mehrerer Stabsoffiziere, die am 4.

Abends von Fontainebleau gekommen waren, Anlaß gegeben hatte. Der Schritt war gethan und die Sache nicht wieder gut zu machen."

Diese Ereigniſſe waren damals noch ſo neu, daß mir ſicher von Denjenigen, die daran Theil genommen hatten, widerſprochen worden wäre, wenn ich nur im Geringſten die Wahrheit entſtellt gehabt hätte, und ich würde es gewiß nicht unternommen haben, mich zu rechtfertigen; aber es iſt ein noch beſtimmterer Beweis vorhanden. Ich habe einen in Verſailles geſchriebenen Brief vom General Bordeſoulle in Händen, in welchem dieſer General mir die Ankunft des Armeecorps in dieſer Stadt anzeigt und ſich mit den Gründen, die ich auseinandergeſetzt habe, wegen der Uebertretung meiner Befehle entſchuldigt.*) Wie ich im Jahre 1815

---

*) Verſailles, 5. April 1814.

„Gnädiger Herr!

„Der Herr Oberſt Fabvier wird Ewr. Excellenz die Beweggründe mitgetheilt haben, die uns veranlaßt, die Bewegung auszuführen, welche wir bis zur Rückkehr des Fürſten von der Moskwa und der Herzöge von Tarent und Vicenza aufzuſchieben übereingekommen waren.

„Wir ſind mit Allem, was zu dieſem Corps gehört, angekommen.*) Durchaus Alles iſt uns gefolgt, und zwar mit genauer Kenntniß des von uns gefaßten Entſchluſſes, da wir ihn der Truppe vor dem Abmarſche bekannt gemacht hatten.

„Um die Offiziere über ihr Schickſal zu beruhigen, dürfte es jetzt dringend nothwendig ſein, daß die proviſoriſche Regierung eine Adreſſe oder Proclamation an dieſes Corps richtete und ihm einen Monat Sold auszahlen ließe, indem man ihm zugleich mittheilte, auf was es rechnen könne; ſonſt ſteht zu befürchten, daß es ſich auflöſt.

„Die Herren Generale ſind alle bei uns, ausgenommen

---

*) Der Abfall des ſechsten Corps hat alſo erſt vierundzwanzig Stunden nach der erſten Abdankung des Kaiſers Napoleon ſtattgefunden. (Anmerk. des Herausgebers.)

ſagte, war der Schritt nicht wieder gut zu machen und das Uebel um ſo größer, als keine Uebereinkunft mit dem feindlichen General getroffen war. Ich hatte ihm im Gegentheil den Abbruch der begonnenen Unterhandlung angezeigt. Die Truppen waren ſonach der Gnade der Fremden anheimgegeben, und nicht blos die, welche ſich detaſchirt hatten, ſondern auch die, welche den Kaiſer umgaben und nicht mehr gedeckt waren.

Es blieb nichts Anderes übrig als ſie für Frankreich zu erhalten, indem man ſie unter die Autorität der proviſoriſchen Regierung ſtellte und die Lücke, die ihre Entfernung in der kaiſerlichen Armee verurſacht hatte, durch Garantien für die Perſon des Kaiſers auszufüllen. Ich hatte nur das Gute im Auge, ohne mich durch den Gedanken zurückſchrecken zu laſſen, daß ich gewiſſermaßen einen Schleier der Vergebung über das Benehmen dieſer Generale warf.

Ich erbat vom Fürſten Schwarzenberg und erlangte von ſeiner bekannten Loyalität die Erklärung, die meinen doppelten Zweck erfüllte. Dieſe Erklärung wurde, obgleich ſie ſpäter gegeben war, unter dem 4. April, dem Tage, an welchem die Unterhandlungen ſtattfanden, ausgeſtellt, um die Verwirrung, welche geherrſcht hatte, zu verbergen und dem, was Furcht und Unordnung erzeugt hatte, einen Anſchein von Regelmäßigkeit zu geben.

Ich begab mich nach Verſailles, um dort meine Truppen die Revue paſſiren zu laſſen und ihnen die neuen Verhältniſſe zu erklären, in denen ſie ſich befanden; aber kaum war ich auf dem Wege dahin, ſo er-

---

Herr Lucotte. Dieſer liebenswürdige Herr hatte uns beim Kaiſer denuncirt.

„Ich habe die Ehre mit der tiefſten Ehrerbietung zu ſein
„Ewr. Excellenz
„unterthänigſter und ergebenſter Diener
„Diviſionsgeneral Graf Bordeſoulle.“

hielt ich die Nachricht, daß eine große Empörung ausgebrochen sei. Die Soldaten schrien über Verrath. Die Generäle wären auf der Flucht und die Truppen setzten sich in Marsch, um zu Napoleon zu stoßen. Sie hätten keine zwei Meilen zurücklegen können, ohne Truppenmassen auf dem Halse zu haben, die sie vernichtet haben würden. Ich hielt es für meine Schuldigkeit, sie zur Disciplin und zum Gehorsam zurückzuführen, kurz, sie zu retten. Ich beschleunigte meine Schritte. Mit jeder Viertelstunde erhielt ich beunruhigendere Botschaften. Endlich erreichte ich die Barrière von Versailles und fand dort alle Generale versammelt; aber das Armeecorps war bereits auf dem Marsche nach Rambouillet. Als ich den Generalen meine Absicht ankündigte, den Truppen nachzueilen, baten sie mich dringend, dieses Vorhaben nicht auszuführen. Der General Compans sagte zu mir: „Hüten Sie sich wohl, dies zu thun, Herr Marschall, die Soldaten würden Sie mit Flintenschüssen empfangen." — „Es steht Ihnen frei, meine Herren," entgegnete ich ihnen, „zu bleiben, wenn es Ihnen gutdünkt. Mein Entschluß steht fest. In einer Stunde bin ich nicht mehr, oder ich habe meiner Autorität Anerkennung verschafft." Nach diesen Worten schickte ich mich an, der Queue der Colonne in einiger Entfernung zu folgen. Viele Soldaten waren betrunken. Ich mußte ihnen Zeit lassen, wieder zur Vernunft zu kommen.

Ich schickte einen Adjutanten ab, um nachzusehen, wie sie sich benahmen. Er kam zurück und sagte mir, daß sie keine Verwünschungen mehr ausstießen und schweigend marschirten. Ein zweiter Adjutant wurde abgeschickt, um überall meine bevorstehende Ankunft zu melden. Ein dritter endlich überbrachte von meiner Seite den Befehl, Halt zu machen, und den Offizieren

die Ordre, sich brigadenweise dem linken Flügel ihrer Corps anzuschließen.

Dieser Befehl wurde vollzogen und ich kam an. Ich stieg ab und ließ die erste Gruppe von Offizieren, die ich antraf, einen Kreis formiren. Ich fragte sie, seit wann sie Ursache hätten, mir zu mißtrauen. Ich fragte sie, ob sie nicht gesehen hätten, daß ich bei Entbehrungen der Erste gewesen sei, und daß ich bei Gefahren mich zuerst ausgesetzt hätte. Ich rief ihnen Alles, was ich für sie gethan, und die Beweise von Anhänglichkeit, die ich ihnen gegeben, ins Gedächtniß zurück. Ich sprach mit Bewegung, mit Wärme, mit Begeisterung. Man habe sie preisgeben wollen, hieß es, um sie zu entwaffnen. Aber sei denn ihre Ehre und ihre Erhaltung mir nicht eben so theuer als meine Ehre und mein Leben? Wären sie nicht alle meine Kinder, meine lieben Kinder? ꝛc. ꝛc.

Die Herzen dieser alten Gefährten wurden von Rührung ergriffen und ich sah mehrere der sonnenverbrannten und von Narben durchfurchten Gesichter sich mit Thränen bedecken. Ich selbst fühlte mich tief bewegt.

O! welche Macht hat ein Feldherr, der seiner Soldaten würdig ist, nachdem er so viele Wechselfälle des Krieges mit ihnen durchlebt hat, über ihre Gemüther, und wie ungeschickt ist er, wenn er sich dieselbe entschlüpfen läßt! Ich wiederholte die nämlichen Worte noch in verschiedenen anderen Kreisen von Offizieren und schickte sie ab, dieselben ihren Soldaten zu überbringen. Das Armeecorps nahm seine Waffen, defilirte unter dem Rufe: Es lebe der Marschall! Es lebe der Herzog von Ragusa! und setzte sich in Marsch, um die Cantonnements zu beziehen, die ich ihm in der Gegend von Nantes angewiesen hatte. Ich kann schwer die Freude ausdrücken, die ich über diesen so vollständigen Erfolg empfand. Das war wirklich mein Werk,

der wohlverdiente Lohn meines Einflusses auf Truppen, mit denen ich so lange alle Mühseligkeiten getheilt hatte.

Dies war auch der Lohn für mein großmüthiges Zutrauen zu ihnen. Meine Lage würde eine ganz andere gewesen sein, wenn ich die furchtsamen Rathschläge befolgt hätte, die mir gegeben worden waren. Man war in Paris während dieser Vorgänge in großer Aufregung. Man empfand lebhafte Besorgniß. Als ich Abends zu Herrn von Talleyrand zurückkam, wurde ich gefeiert und beglückwünscht. Jedermann wollte Ausführliches über das was vorgegangen war wissen.

Dies ist die treue Erzählung der Ereignisse dieses Zeitraums, so weit es mich betrifft. Sie waren für mich die Quelle tiefen Kummers. Ich habe es schon gesagt und ich wiederhole es, was mir das Vertrauen verlieh, so zu handeln, war besonders das innere Bewußtsein dessen, was ich während des Feldzugs gethan, in welchem ich meine Pflichten übertroffen und eine solche Hingebung gezeigt hatte, daß ich glaubte über alle Anklagen und über jeden möglichen Verdacht erhaben zu sein. Meine Ueberzeugung war damals so fest und meine Absichten so rein, daß ich mir seitdem nie einen Vorwurf über das gemacht habe, was ich damals gethan. Ein verständiger Mann wird, was auch geschehen möge, stets so handeln, wenn er auf seine Einsicht und auf die Stimme seiner Ueberzeugung angewiesen ist. Unfehlbarkeit liegt nicht in unserer Natur; die Absicht ist es, was meiner Meinung nach die Handlungen charakterisiren muß. Ich bedaure nur Eines: daß ich Napoleon nicht nach der Insel Elba begleitet habe, als er vom Throne herabgestiegen war, gleichviel welche Folgen für mich daraus hätten erwachsen können.*)

*) Man hat dem Herzog von Ragusa immer den Vor-

Bevor ich dieſes wichtige Kapitel ſchließe, will ich noch einen flüchtigen Blick auf die Symptome der unbeſtreitbaren Meinung der damaligen Zeit werfen. Die Thatſachen ſind ſpäterhin völlig entſtellt worden, und man iſt ſogar ſo weit gegangen, Napoleon im Augenblicke ſeines Sturzes als populär darzuſtellen, während er überall verhaßt war.

Die Bevölkerung von Paris wollte ganz beſonders den Sturz des Kaiſers; dies beweiſt die Gleichgültigkeit, die ſie an den Tag legte, als wir ſo energiſch unter den Mauern der Hauptſtadt kämpften. Auf den Höhen von Belleville und auf dem rechten Ufer des Kanals wurde die wirkliche Schlacht geſchlagen, und es kam nicht eine einzige Compagnie Nationalgarde, um ihre Anſtrengungen mit den unſrigen zu verbinden. Kaum daß ein paar einzelne Mann ſich unſeren Tirailleurs anſchloſſen. Selbſt die Polizeiwachtpoſten an der Barrière, welche Befehl hatten, die fliehenden Soldaten nicht in die Stadt einzulaſſen, zogen ſich zurück, als einige feindliche Kanonenkugeln geflogen kamen.

Napoleon hatte die Stimmung der Bewohner von Paris wohl erkannt, als er ſich weigerte, die ganze Nationalgarde zu bewaffnen. Er hatte ſie wohl er-

---

wurf gemacht, daß er durch den Abfall des ſechsten Corps, welches er commandirte, den Zuſammenſturz des Kaiſerreichs um vierundzwanzig Stunden beſchleunigt habe. Was die Bewegung des ſechsten Corps an und für ſich betrifft, ſo hat man geſehen, daß nicht der Marſchall, welcher abweſend war, ſondern die unter ſeinen Befehlen ſtehenden Generale des Armeecorps jene Bewegung trotz der beſtimmten Ordres ihres Vorgeſetzten ausführten. Der Beweis dafür ergiebt ſich aus dem Briefe des Generals Bordeſoulle. Allein dieſer Abfall hat ſogar erſt vierundzwanzig Stunden nach der Abdankung des Kaiſers ſtattgefunden. Dieſe erfolgte am 4. April und die Bewegung des ſechsten Corps ging erſt am 5. vor ſich.

(Anmerk. des Herausgebers.)

kannt, als er am 30. März um ein Uhr Morgens in der Cour de France darauf verzichtete, nach Paris zu kommen, das noch von meinen Truppen besetzt war. Ich habe schon oben gesagt, daß sie die ganze Nacht vom 30. zum 31. bis acht Uhr Morgens daselbst blieben. Er war gewiß nicht der Mann, der sich durch die Rücksicht abhalten ließ, die Vollziehung einer Uebereinkunft zu verweigern, die seine Unteranführer erst vor wenigen Stunden geschlossen hatten. Er hatte die Macht, er hatte das Recht, sie zu annulliren, da er vor der Ausführung derselben angekommen war. Sein Rückzug nach Fontainebleau beweist, daß er es für unmöglich hielt, den Kampf nach länger fortzusetzen.

Er hat es bewiesen durch die Leichtigkeit, mit der er sich entschloß, seiner Krone zu entsagen und durch die Art und Weise, wie er die Berichte von den Ereignissen aufnahm und sich darüber mit dem Herzog von Tarent besprach. Endlich hatte er die Stimmung des Volks wohl erkannt, als er unmittelbar vor seiner Abreise zur Armee mit Herrn Mollien die Unterredung pflog, die ich mitgetheilt und die mir Letzterer oft erzählt hat. Diese Meinung über die Stimmung der Bevölkerung wurde ferner durch die Art und Weise bestätigt, wie die am meisten dabei Interessirten die Partie aufgaben; durch die Abreise Joseph's, des mit der Civil- und Militärgewalt bekleideten Stellvertreters des Kaisers, der die Hauptstadt mehr als drei Stunden vor dem Aufhören des Kampfes verließ und den Kriegsminister, die Staatsminister und Alles was Regierung hieß, mit sich nahm. Die Bewohner von Paris haben es bewiesen durch die auffallende Physiognomie, die sie am Tage des Einzugs der Alliirten zeigten, durch den Jubel, dem sie sich am 12. April und 3. Mai hingaben, wo Monsieur und der König ihren Einzug hielten. Das war und konnte bei einer neuen Generation nicht Liebe zu diesem sein; es war Haß gegen

eine gestürzte Herrschaft, von der man nichts mehr wissen wollte.

Ich weiß nicht, ob es mir gelungen ist, eine richtige Vorstellung von den Ereignissen jenes denkwürdigen Zeitabschnitts zu geben. Nie haben sich so viele Schlachten auf eine so geringe Anzahl Tage zusammengedrängt, nie ist ein Kampf mit so schwachen und elenden Mitteln unterhalten worden. Man kann leicht ermessen, wie schwierig es war, mit Trümmern ohne Organisation, mit einem Haufen Soldaten zu operiren, die allen möglichen Corps angehörten und deren geringe Stärke mit Mühe durch die tägliche Einreihung junger Leute, welche eben vom Pfluge kamen und ihre Gewehre nicht zu laden verstanden, auf ihrer Höhe erhalten wurde. Jeder Tag brachte uns große Verluste; daher waren es beständig neue Soldaten von gleicher Unwissenheit und Unerfahrenheit, welche berufen waren zu kämpfen.

Wäre der Sturz der bestehenden Verfassung nicht das Ergebniß des Feldzugs gewesen, so würde kein andrer der Neuzeit mit größerem Rechte gerühmt worden sein. Wir haben ihn ohne eigentliche Armeen begonnen und durchgeführt. Der noch lebende Zauber unsrer einstigen Größe war unsre mächtigste Waffe. Aber welcher Aufopferung bedurfte es von Seiten der Anführer, um ein wenig Consistenz in diese zerrissenen Trümmer ohne ordentliche Streitmittel zu bringen! Wie oft habe ich nicht die Dienstpflichten jedes Grades versehen, vom Obercommandirenden bis herab zum Major eines Regiments! Wie gesagt, die paar tausend Mann, mit denen ich mich drei Monate lang schlug, gehörten zweiundfunfzig verschiedenen Bataillonen an und unter den Mauern von Paris waren es die Trümmer von siebzig Bataillonen!

Es ist die Frage, ob die erfochtenen Siege, welche die Katastrophe verzögerten, den Interessen Napo-

leon's nicht mehr geſchadet als genützt haben. Als der Congreß von Chatillon einmal verſammelt war, würde man vielleicht bald zu einer Verſtändigung gekommen ſein, wenn das nochmalige Lächeln des Glücks bei Champaubert und bei Vauchamp Napoleon nicht zu den unglaublichſten Illuſionen verleitet hätte. Gleich einem Löwen, der ſich brüllend in den Netzen windet, die ihn umſtrickt haben, gab er nach jedem Siege neue Inſtructionen. Er hoffte, wie ſchon ſo oft in ſeinem Leben, beſtändig auf ein Wunder, und das Wunder würde auch geſchehen ſein, wenn Soiſſons ſich nicht ergeben hätte. Doch es würde ohne definitives Reſultat geblieben ſein.

Napoleon trug den Keim ſeines Untergangs in ſich, ſein Charakter zog ihn ſichtlich und unvermeidlich in's Verderben. Nach ſolchen Schlägen, wie ſie ihn getroffen, konnte er in ſeinen eigenen Augen nicht mehr exiſtiren, ohne die Höhe wieder erſtiegen zu haben, von der er herabgeſtürzt war. Und ſelbſt die Rückkehr auf den Gipfel der Macht würde ihn nicht befriedigt haben. Seine Eigenſchaften, die mächtigen Urſachen ſeiner Erhebung, ſeine Kühnheit, ſeine Neigung zu großen Wagniſſen, ſeine Gewohnheit, viel zu riskiren, um noch mehr zu erlangen, und ſein grenzenloſer Ehrgeiz mußten endlich ſeinen Untergang herbeiführen, und zwar um ſo gewiſſer, als früher ſeine Leidenſchaften durch Vorzüge modificirt wurden, welche zum großen Theil verſchwunden waren. Seine Berechnungsgabe und ſeine Beſonnenheit, ſeine Vorausſicht und ſein eiſerner Wille waren einer großen Nachläſſigkeit, Sorgloſigkeit und Trägheit, einem eigenſinnigen Selbſtvertrauen und einer endloſen Unſicherheit und Unſchlüſſigkeit gewichen.

Er beſtand in phyſiſcher wie in moraliſcher Hinſicht eigentlich aus zwei verſchiedenen Menſchen:

Der eine war mager, nüchtern, von wunderbarer Thatkraft, unempfindlich gegen Entbehrungen, gleich-

gültig gegen materielle Annehmlichkeiten und Genüsse, nur mit dem Gelingen seiner Unternehmungen beschäftigt, bedachtsam und vorsichtig, außer in dem Augenblicke, wo die Leidenschaft ihn mit fortriß, bereit, dem Zufalle etwas zu überlassen, aber auch ihm Alles zu entreißen, was die Klugheit vorauszusehen gestattete, resolut und zäh in seinen Entschließungen, ein Kenner der Menschen und der Moral, die im Kriege eine so große Rolle spielt, gütig, gerecht, wahrer Zuneigung fähig und großmüthig gegen seine Feinde.

Der andere war dick und schwerfällig, sinnlich und in solchem Grade auf seine Bequemlichkeit bedacht, daß sie zu einer Hauptsache wurde, sorglos und jede Anstrengung fürchtend; über Alles blasirt und gegen Alles gleichgültig, nur dann an die Wahrheit glaubend, wenn sie mit seinen Leidenschaften, seinen Interessen oder seinen Launen in Uebereinstimmung war; von satanischem Hochmuth und großer Verachtung der Menschen; das Wohl der Menschheit für nichts achtend, in der Führung des Kriegs die einfachsten Regeln der Klugheit vernachlässigend, auf sein Glück, auf das was er seinen Stern nannte, das heißt auf einen rein göttlichen Schutz bauend; sein Gefühl war abgestumpft, ohne ihn deshalb bös zu machen, aber seine Güte war nicht mehr activ, sondern durchaus passiv. Sein Geist war noch immer der nämliche, der umfassendste, gründlichste und productivste, den es je gegeben; aber er hatte keinen Willen, keine Entschlossenheit mehr und seine Beweglichkeit glich der Schwäche.

Der Napoleon, den ich zuerst geschildert, hat bis zum Frieden von Tilsit geglänzt. Dies war der Gipfel seiner Größe, die Zeit seines größten Glanzes. Der andere folgte auf jenen und das Complement der Verirrungen seines übermüthigen Stolzes war die Folge seiner Vermählung mit Marien Louisen.

Nachdem ich so ausführlich von Napoleon gesprochen, glaube ich ihn so geschildert zu haben, wie ich ihn kannte und beurtheilte; aber ich hielt es für gut, die vorstehende Analyse hinzuzufügen, in dem Augenblicke wo ich aufhören werde, seinen großen Namen auszusprechen. Ich werde nun diese Epoche des Ruhmes und des Mißgeschicks, in der so viel Großes geschehen ist und wo jeder Tag Ereignisse brachte, welche die Völker umstürzten, verlassen, um eine neue Welt zu schildern. In dieser ist Alles Kleinlichkeit, und oftmals geht die Kleinlichkeit bis zur Erniedrigung. Ich werde nicht mehr von Kämpfen erzählen, welche das Blut erwärmen und die Seele erheben, sondern von den Intriguen und Thaten großentheils verworfener Menschen. Ich glaubte am Ende meiner militärischen Erzählungen angelangt zu sein; doch ich werde seiner Zeit von neuen Kämpfen erzählen, welche auf dem nämlichen Schauplatze, den ich verlassen, geliefert wurden, von Kämpfen, die weit betrübender sind als die ersteren, weil Franzosen gegen Franzosen mit Erbitterung kämpften; und um das Unglück und Elend voll zu machen, werde ich von Niederlagen zu berichten haben, so daß nicht einmal Siege mich über das Unheil trösten, das die Natur des Kriegs mit sich bringt!

Notiz

des Herzogs von Ragusa über seine persönlichen Beziehungen zu Napoleon.

Ich will den Mittheilungen, die ich jetzt beendigt habe, noch eine kurze Uebersicht der Beziehungen, welche zwischen Napoleon und mir bestanden haben, hinzufügen. Wer diese Denkwürdigkeiten mit Aufmerksamkeit gelesen hat, kennt ihn bereits; aber ich will den Rahmen enger ziehen und den Geist desselben schildern.

Einige Personen haben gesagt und wiederholt, daß ich mich der ganz besonderen Vorliebe von Seiten Napoleon's erfreut habe und von ihm wie ein geliebter Sohn behandelt worden sei. Herr von Montholon in seinen Erzählungen von St. Helena legt Napoleon die Aeußerung in den Mund, daß er, „als er Artillerielieutenant war, seine Existenz mit mir getheilt habe." Dies Alles ist unwahr und lächerlich und verdient keine Erwiderung. Nicht als Lieutenants, sondern erst als Capitäne haben wir zusammen gedient. Das ist jedoch ziemlich gleichgültig; aber ich wüßte nicht was wir einander hätten geben können, denn er besaß nichts und ich nur sehr wenig. Es ist also nichts als eine poetische Phrase, der nur die Einbildung einen Werth geben kann. Eine geraume Zeit lang hat er mir weder einen Dienst erzeigen, noch den geringsten Einfluß auf mein Geschick ausüben können; und gerade während dieser Zeit hatte ich Gelegenheit, ihm mehr als einen Beweis von Freundschaft und Aufopferung zu geben. Als er emporstieg, folgte ich seinem Glücke von ferne. Es wird mir sicherlich nie in den Sinn *kommen*, die Verpflichtungen zu verkennen, die ich *gegen Napoleon* habe; aber indem ich sie anerkenne,

habe ich auch das Recht, sie nach ihrem wahren Werthe zu würdigen.

Zwei junge Offiziere gleichen Ranges lernen einander kennen; der eine ist vierundzwanzig Jahr, der andre neunzehn; der eine ist ein vom Ehrgeiz verzehrtes Genie, der andre ist von dem heißen Wunsche beseelt, es zu etwas zu bringen. Gewisse Antecedentien haben sie schon in einige Berührung gebracht. Sie gefallen einander und von diesem Augenblicke an umschlingt sie das Band gleicher Interessen und gleicher Bestrebungen. Der Eine, durch Umstände begünstigt, die er geschickt zu benutzen versteht, wird General; der Andre bleibt ihm zugethan, ohne irgend einen persönlichen Vortheil davon zu haben. Er begleitet ihn in seinen Gefahren und Wagnissen aus reiner Zuneigung, obgleich er seine eigne Zukunft dadurch gefährdet. Günstige und ungünstige Chancen folgen einander, bis endlich das Glück Dem, den es schon bevorzugt hat, seine höchsten Güter spendet. Ist es nicht natürlich, daß Der, welcher ihn bis dahin begleitet hatte, ihm auch ferner, trotz der zwischen ihnen liegenden Entfernung folgt? Ein Chef braucht Stützen, und liegt es nicht in seinem Interesse, wie in der Natur der Dinge, daß er sie unter Denen wählt, die er kennt und von deren Befähigung und Eifer er sich zu überzeugen Gelegenheit gehabt? Dann erheben sich auch diese nach Verhältniß ihrer verschiedenen Stellungen, und nur erwiesene Untüchtigkeit oder große Fehler können ihnen den Weg zur Größe abschneiden. Das richtig verstandene Interesse sowohl als die Gerechtigkeit verlangen gebieterisch dieses Verfahren, und wenn die aufopfernde Hingebung dieser Stützen schon so weit gegangen ist, daß sie, dem Ehrgeize des Chefs zu Gefallen, den sie sich erwählt, ihren Kopf auf's Spiel gesetzt haben, wie es zum Beispiel am 18. Brumaire und schon früher bei anderen Gelegenheiten der Fall gewesen, haben sie

dann nicht Rechte erworben, welche nichts aufzuheben vermag?

Ich glaube demnach folgern zu dürfen, daß ich meine glänzende Laufbahn zuvörderst dem Zufalle, der mich von früher Jugend an in günstige Verhältnisse brachte, dann aber auch meinen nützlichen Diensten und einem Eifer verdankte, der sich nicht einen Tag verleugnet hat.

Ich bin daher von Napoleon mit Gerechtigkeit, mit Wohlwollen behandelt worden, niemals aber, ich erkläre es laut und entschieden, als ein Günstling oder als Gegenstand seiner besonderen Vorliebe.

Ein Souverain kleidet seine Gunst in äußere Formen, die sich leicht herzählen lassen. Er giebt dem Manne, den er liebt, eine Stellung, in der es ihm wegen der Größe der ihm zu Gebote stehenden Mittel leicht ist, sich Ruhm zu erwerben. Er hebt seine Thaten bei jeder Gelegenheit besonders hervor; er überhäuft ihn mit irdischen Gütern; er macht ihn zum Theilnehmer an seinen Vergnügungen und an den Genüssen seines Hofes; er läßt einen Theil des ihn umgebenden Glanzes auf ihn zurückstrahlen.

Ist dies bei mir der Fall gewesen?

Gewiß nicht. Die mir übertragenen Commandos waren jederzeit die schlechtesten von allen, die ich erhalten konnte.

In Aegypten war es mein sehnlicher Wunsch, an dem Feldzuge in Syrien Theil zu nehmen, wo meine Kameraden und meine Freunde Ruhm ernten sollten. Man sperrte mich in Alexandrien ein, wo ich von Hungersnoth, Pest und allen möglichen Widerwärtigkeiten umringt war.

Im Jahre 1800 wollte ich gern Truppen commandiren, und man ließ mich beim Artilleriedienst.

Die glänzendsten Commandos werden an den Küsten creirt; mir wird ein in den Hospitälern liegen-

des, theilweis aus schlechten ausländischen Truppen bestehendes Armeecorps zu Theil.

Bei Gelegenheit der Errichtung des Kaiserreichs werden sämmtliche Commandanten von Armeecorps zu Reichsmarschällen ernannt, ich allein werde davon ausgenommen, obgleich mancher Andre, der nie mehr als ein schwaches Regiment commandirte, mit dieser Würde belehnt ward. Ich bleibe einfacher General und Commandant eines Armeecorps, aber dieses Commando giebt mir Gelegenheit, die mir anvertrauten Truppen in ein Elitecorps zu verwandeln, und sie bestehen ruhmvoll den Feldzug von 1805.

In Italien angekommen, erhalte ich das Commando der Armee von Dalmatien, wo ich mit allen erdenklichen Schwierigkeiten und Misères zu kämpfen habe, wo es mir an Streitmitteln fehlt und mir eine der meinigen um das Dreifache überlegene Truppenmacht gegenübersteht. Ich rufe auch dort die Siege zurück und sichere den Besitz dieser Provinz. Ich bitte nun dringend darum, nach Polen versetzt zu werden, und diese Vergünstigung wird mir nicht gewährt.

Der Krieg von 1809 wirft mich wieder in's Feld. Ich bin fortwährend dazu bestimmt, gegen Streitkräfte zu kämpfen, welche mindestens doppelt so zahlreich sind als die meinigen. Doch mehrere Siege öffnen mir den Weg und nach einer Reihe von Kämpfen und einem Marsche von hundertfunfzig Meilen nehme ich zur bestimmten Zeit meinen Platz bei der Avantgarde der großen Armee ein. Ich bringe die österreichische Armee in eine große Gefahr, die sie veranlaßt, um einen Waffenstillstand zu bitten, und ich werde zum Marschall ernannt. War diese Würde, unter solchen Auspicien gewährt, nicht eine bloße Schuld, welche Napoleon gegen mich abtrug?

Später stürmt in Spanien alles mögliche Unglück auf uns ein. Die großartigsten Mittel sind durch Un-

erfahrenheit und Mangel an Vorausſicht auf Null reducirt, und ich bin es, den Napoleon dazu auserſieht, all' dieſes Unheil wieder gut zu machen. Eine Armee, die wenige Monate zuvor 70,000 Mann zählte, iſt bis auf weniger als 30,000 Mann zuſammengeſchmolzen. Sie hat keine Cavalerie und keine Artillerie mehr; man überläßt ſie ihrem Schickſale und begnügt ſich mit Verſprechungen, welche nie erfüllt werden. Man theilt die Commados, ſo daß keine Operation weiſe combinirt und energiſch ausgeführt werden kann, während die ungerechteſte Verantwortlichkeit auf mir laſtet. Man giebt mir gebieteriſche Befehle, deren Ausführung ſichere und von mir vorausgeſehene Unfälle zur Folge hat. Man weigert ſich, mir meine Freiheit zurückzugeben, um die ich dringend bitte, da ich nicht das Werkzeug all' des Unglücks ſein will, das ich kommen ſehe. Kurz, man richtet auf alle Weiſe Verwirrung an.

Indeſſen wird der Feldzug mit Mühe und Anſtrengung fortgeführt, und nachdem ich faſt übernatürliche Schwierigkeiten und Hinderniſſe beſiegt, wird ſein günſtiger Ausgang nur durch einen unglücklichen Zufall vereitelt, der mich in Lebensgefahr bringt. Der Feind hat eben ſo große Verluſte gehabt als wir, der Rückzug iſt in guter Ordnung bewerkſtelligt worden und die ſtattgefundene Schlacht wirft trotz ihres unglücklichen Ausgangs neuen Glanz auf unſere Waffen. Der Oberbefehlshaber hat aus mehr als einem Grunde Anſpruch auf Theilnahme, und der erſte Beweis, den mir Napoleon von der ſeinigen giebt, iſt die Aufforderung, ein Verhör zu beſtehen und mich einer Unterſuchung zu unterwerfen.

Mit noch blutenden Wunden kehre ich in's Feld zurück und löſe meine Aufgabe während des Feldzugs von 1813. Ich ſehe zum zweiten Male, wie eine Armee von mehr als 500,000 Mann vernichtet wird in

Folge der beispiellosen Fahrlässigkeit, Schwäche und Indifferenz, welche alle Schritte Napoleon's begleiten.

Das Jahr 1814 kommt heran; die Illusionen, die nicht aufhören seinen Geist zu beherrschen, machen die heldenmüthigen Anstrengungen dieses Feldzugs fruchtlos und Alles bricht zusammen.

Wenn ich einen Blick auf die Geschenke werfe, die Napoleon mir gemacht, so finde ich, daß sie im Vergleich zu denen, welche Andere von ihm erhalten haben, unbedeutend sind. Ein Geldgeschenk ist mir nie zu Theil geworden. Meine Dotationen überstiegen nicht die eines einfachen Generals, während meine Kameraden mit Reichthümern überschüttet wurden, so daß ihre Majorate sich zum Theil auf $1\frac{1}{2}$ Millionen, 800,000 Franken, 700,000 Franken, 500,000 Franken Renten beliefen. In diesem Punkte glaube ich nicht, daß man großen Dank von mir verlangen kann. Was nun meine Theilnahme an den Genüssen des Hofes, an dem Glanze des Kaiserthrones betrifft, so mag ein Wort genügen. Während der zehn Jahre der kaiserlichen Regierung habe ich im Ganzen sechs Wochen in Paris zugebracht, und zwar zu drei verschiedenen Zeitpunkten, jedesmal vierzehn Tage: 1804 bei der Krönung, 1809 nach dem Wiener Frieden und 1811 bei Uebernahme des Commando's der Armee von Portugal.

Man sieht also, daß ich wohl mein gutes Theil von den Arbeiten des Kaiserreichs gehabt, zu seinem Ruhme beigetragen und seine Unfälle und Leiden getheilt, von seinen Triumphen und Freuden aber sehr wenig genossen habe. So schmeichelhaft es für mich ist, fast immer zu schwierigen Commandos ernannt worden zu sein, und so sehr ich mich freue, meine Aufgabe oft mit glücklichem Erfolge gelöst zu haben, so kann ich doch die Erwählung zu solchen Posten nicht als eine Gunst betrachten.

Ich kann also mit Recht behaupten, von Napoleon niemals so behandelt worden zu sein, daß ich ihm ganz besonders und mehr als Andere zu Dank verpflichtet wäre.

Napoleon war vielleicht derjenige Mensch, den ich in meinem Leben am meisten geliebt habe. Als ich aber sah, daß dieses herrliche Genie sich verdunkelte, als ich aus seinen Befehlen in Spanien erkannte, daß sein hoher Verstand fortwährenden Hallucinationen Platz machte und als ich später, da ich unter seinen Augen diente, meine schmerzlichen Vermuthungen bestätigt fand und mich überzeugte, daß er, gleichgültig gegen die Interessen Frankreichs und gegen das Wohl seiner Soldaten, nur seinem Stolze lebte und von seinen Verirrungen nicht abzubringen war, da, ich gestehe es, wurde mein schon kühles Herz kalt wie Eis und ich hatte keine anderen Gefühle mehr als die, welche mich an das Vaterland knüpften, wobei ich jedoch immer den Gedanken hegte, nachdem ich Frankreich von seinen Thorheiten errettet, den Rest meiner Tage seiner Person zu widmen.

Correſpondenz und Aktenſtücke

zum zwanzigſten Buche.

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Montmirail, 15. Februar 1814.

„Herr Herzog von Raguſa, der Feind iſt nach Nogent und Bray gerückt, iſt dann auf Donnemarie marſchirt und bedroht Rangis. Der Kaiſer marſchirt heute nach la Ferté-ſous-Jouarre, der Herzog von Treviſo iſt zwiſchen Soiſſons und Reims und verfolgt die Armee Sacken's.

„Es iſt nöthig, Herr Marſchall, daß Sie Miene machen, den Feind zu verfolgen, damit Sie ihn zu einem Marſche zwingen, und da Sie ihm an Cavalerie überlegen ſind und ſeine Infanterie desorganiſirt iſt, erblickt Se. Majeſtät keine Nachtheile darin, daß Sie Ihre Stellung ein wenig entblößen. Wenn Sie dieſelbe aber nicht mehr behaupten zu können glauben, können Sie die von Montmirail und nachher die von la Ferté beziehen, aber ſo langſam als möglich, damit man uns nicht in Paris blokirt und der Kaiſer Zeit hat, umzukehren.

„Se. Majeſtät hat die beſte Armee des Feindes, die

man auf 80,000 Mann schätzte, vernichtet und kampfunfähig gemacht.*)

„Jetzt wird Se. Majestät die Armee des Fürsten Schwarzenberg angreifen, welche 120,000 Mann stark ist, und hätte diese Armee nicht zu lebhaft die Offensive gegen Paris ergriffen, so würde der Kaiser nach Chalons und Vitry marschirt sein. Sobald Se. Majestät über die Dispositionen dieses Corps beruhigt ist und es die geringste Rückzugsbewegung macht, gedenkt der Kaiser sofort nach Vitry und den Elsaß zu marschiren, und da es möglich ist, daß Schwarzenberg sich durch die stattgefundenen wichtigen Ereignisse und durch den moralischen Eindruck, den dieselben auf Frankreich und auf Paris machen werden, zu einer Rückzugsbewegung bestimmen läßt, so möchte Se. Majestät Sie wieder bei Etoges oder Montmirail finden; wir werden dann in Eilmärschen zu Ihnen stoßen, um den Feind ebenfalls zu großen Märschen zu nöthigen und ihn nachher in die Flucht zu schlagen. So oft Sie an mich schreiben, richten Sie Ihre Briefe so ein, daß der Feind sie ohne Nachtheil für uns lesen kann; überdies haben Sie eine Chiffreschrift; auch können Sie einen vertrauten Offizier senden, der mündlich überbringt, was man nicht zu schreiben wagt.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

*) Die Siege von Champaubert und Montmirail waren glänzend und ruhmvoll; aber das gewonnene Resultat war noch weit entfernt von einer Vernichtung der feindlichen Armee.

(Anmerk. des Herzogs v. Ragusa.)

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„La Ferté-ſous-Jouarre, 15. Februar 1814.

„Herr Herzog von Raguſa, es wird wahrſcheinlich am 17., 18. oder 19. in der Gegend von Guignes eine große Schlacht gegen die Oeſterreicher ſtattfinden. Der Kaiſer wünſcht, daß Sie ſo lange als die Klugheit es gebietet bei Etoges bleiben und daß Sie ſich nachher Montmirail nähern.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Meaux, 15. Februar 1814,
halb 12 Uhr Abends.

„Herr Herzog von Raguſa, Sie werden gewiß ſchon davon unterrichtet ſein, daß ſich einige Streifcorps Cavalerie und ſelbſt Infanterie auf den Höhen von Montmirail gezeigt haben, als der General Leval und der General Saint-Germain daſelbſt ankamen. Wie es ſcheint, hat der General Leval Detachements gegen dieſe Streifcorps abgeſchickt. Man weiß nicht, ob es eine auf Montmirail dirigirte Colonne oder verſprengte Infanterie von der vorgeſtrigen Schlacht iſt. Jedenfalls treffen Sie Ihre Anordnungen ſo, daß die Generale Leval und Saint-Germain ihren Marſch von Montmirail auf Meaux fortſetzen, denn es iſt von höchſter Wichtigkeit, daß ſie bald dort ankommen. Betrachten Sie alſo dieſe beiden Corps als von Ihrer Stellung unabhängig und manövriren Sie demgemäß im Sinne der Inſtructionen, die ich Ihnen im Auftrage Sr. Majeſtät ertheilt habe und in denen ich

Ihnen sagte, daß am 17., 18. oder 19. Februar wahrscheinlich eine Hauptschlacht gegen die Oesterreicher in der Gegend von Guignes stattfinden werde; daß der Kaiser wünsche, daß Sie so lange als die Klugheit es gebietet, bei Etoges bleiben, und daß Sie sich nachher Montmirail nähern sollen.

„Handeln Sie also je nach den Umständen, nachdem Sie den Generalen Leval und Saint-Germain Ordre gegeben, in Eilmärschen nach Meaux zu kommen.

„Ich übersende Ihnen hierbei Abschrift des Befehls, den ich gestern dem General Vincent, welcher in Chateau-Thierry geblieben ist, habe zugehen lassen.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

„La Ferté-sous-Jouarre, 17. Februar 1814,
3 Uhr Nachmittags.

„Herr General Vincent, der Kaiser befiehlt Ihnen, „daß Sie sofort das Bataillon in Marsch setzen, wel„ches unter Ihrem Commando in Chateau-Thierry „gelassen worden ist, eben so auch die beiden Kanonen „und überhaupt alles zur Armee Gehörende, was sich „etwa noch in Chateau-Thierry befinden sollte, um „nach Meaux zu marschiren und dort zu seiner Division „zu stoßen. Benachrichtigen Sie mich von dem Em„pfange und der Ausführung gegenwärtigen Befehls.

„Sie bleiben mit dem Detachement Ehrengarden „in Chateau-Thierry und wenn Sie durch über„legene Streitkräfte bedrängt werden sollten, so be„nachrichtigen Sie davon den Herzog von Ragusa „in Montmirail und brechen Sie auf, um den wichtigen „Punkt la Ferté-sous-Jouarre zu decken. Versäumen „Sie nicht, von Allem was vorgeht, Nachricht zu geben.

„Der Kaiser empfiehlt Ihnen auf's neue, die Einwohner „von Chateau-Thierry zu bewaffnen, da es nicht mehr „an Waffen fehlt. Bewaffnen Sie auch die Bewohner „der Umgegend und bilden Sie sich so ein kleines In„surrectionsheer, das Sie gegen die feindliche Cavalerie „schützt. Sie können sogar zwei von den auf dem „Schlachtfelde gebliebenen feindlichen Kanonen nehmen „und sie mit Kanonieren der Stadt zur Landesver„theidigung organisiren."

Der General Grouchy an den Marschall Marmont.

„Montmirail, 15. Februar 1814.

„Ich beeile mich, lieber Herzog, Ihnen anzuzeigen, daß sich seit diesem Morgen ein von Sézanne kommendes Corps Baiern, bestehend aus zwölf Schwadronen Cavalerie und ebensoviel Bataillonen Infanterie nebst Artillerie, auf den Höhen zwischen Mauringe und Martaunay befindet und mit der Division Leval tiraillirt, welche hier Stellung genommen hat. Dieses Corps dürfte wohl die Avantgarde Wrede's sein.

„Der General Montesquiou, der sich in Montmirail befand, ist schleunigst abgereist, um Se. Majestät zu benachrichtigen. Ich weiß nicht, welche Befehle der Kaiser zu geben für nöthig halten wird, aber ich gedenke bis zum Empfange derselben hier zu bleiben.

„Vielleicht sind Sie der Meinung, daß, da jenes Corps in Ihrem Rücken sein muß, es zweckmäßig sein dürfte, wenn Sie, nachdem ich Montmirail verlassen (falls ich Befehl dazu erhalte) hierher kämen und Ihren Marsch so einrichteten, daß wir morgen diesen Baiern eine Schlacht liefern könnten, bevor wir uns mit dem Kaiser vereinigten.

„Empfangen Sie, lieber Marschall, den Ausdruck meiner treuen Freundschaft und theilen Sie mir bald mit, was Sie thun wollen.

„Graf von Grouchy."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Montereau, 20. Februar 1814,
5 Uhr Morgens.

„Herr Marschall Herzog von Ragusa, wir haben Ihre Depeschen, so wie die des Generals Grouchy empfangen.

„Da Sie die Straße nach Montmirail verlassen haben, so ist der Kaiser der Ansicht, daß Sie nach Sézanne marschiren müssen, damit Sie auf der Straße nach Vitry sind; Sie würden dann im Stande sein, auf Arcis-sur-Aube zu marschiren, oder nach Montmirail zurückzukehren, um Chalons zu decken.

„Es ist nothwendig, daß Sie Streifcorps von Cavalerie und Infanterie bei Montmirail behalten.

„Winzingerode, welcher Soissons mit 5 bis 6000 Mann besetzt hielt, hatte es am 16. geräumt, um gegen Rheims und wahrscheinlich auch gegen Chalons zu rücken. Da Sie diesem Corps gegenüberstehen, Herr Marschall, müssen Sie den Bewegungen desselben folgen.

„Der Feind hat, nachdem er bei Montereau geschlagen worden, Bray und Nogent geräumt und marschirt in größter Eile auf Troyes. Was ist seine Absicht? Will er bei Troyes eine Schlacht liefern und Blücher zurückrufen? Dann muß er über Arcis-sur-Aube marschiren, und seine Bewegung kann Ihnen nicht unbekannt bleiben. Oder will er sich viel weiter

entfernen, um sich zu concentriren und seinen Verstärkungen zu nähern?

„Ein Grund, der ihn bestimmen könnte, Troyes zu behaupten, wäre vielleicht der Wunsch, den Congreß von Chatillon-sur-Seine zu decken; doch wäre dieser Umstand immer nur von untergeordneter Wichtigkeit.

„Wir haben die Brücke von Bray wieder hergestellt; wahrscheinlich werden wir im Laufe des Tages auch mit Wiederherstellung der Brücke von Nogent fertig. Eine unserer Colonnen ist schon in Sens angekommen.

„Ihre Instructionen, Herr Marschall, sind daher, um sie noch einmal kurz zusammenzufassen: 1) Paris auf der Straße von Chalons nach Vitry zu decken; 2) sich in dem Augenblicke wo Blücher sich der verbündeten Armee anschließt, an der Aube und bei Troyes mit der Armee zu vereinigen.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Marschall Marmont an den Major-General.

„Reveillon, 21. Februar 1814.

„Gnädiger Herr, ich erhalte so eben den Brief, den Sie mir die Ehre erzeigt haben, gestern Morgen an mich zu schreiben. Ich werde mich bemühen, nach den darin enthaltenen Instructionen zu handeln. Aber Se. Majestät möge erwägen, was m'an mit 4200 Mann Infanterie, welche siebenundvierzig verschiedenen Bataillonen angehören, und 900 Pferden ausrichten kann, noch dazu, wenn diese Truppen durch dreiundfunfzigtägiges Marschiren und durch mehr als .... Schlachten,

in denen die besten Mannschaften zu Grunde gegangen, erschöpft sind. Ich hatte gehofft, daß Se. Majestät geruhen würde, mich bei der Vertheilung frischer Truppen zu berücksichtigen.

„Die mir zugekommenen Rapporte sagen nichts von der Anwesenheit der feindlichen Truppen bei Etoges; nur einige Patrouillen haben sich diesseit Montmirail gezeigt. Andere Patrouillen kommen von Dannery her nach Montmirail. Der Feind hat Niemanden in Sézanne, wohl aber leichte Truppen in den Dörfern weiter rückwärts; meine Patrouillen betreten Sézanne mehrere Male des Tags.

„Ich begebe mich nicht nach Sézanne, weil der Feind Epernay stark besetzt zu haben und eine Bewegung längs der Marne zu beabsichtigen scheint. Der General Vincent hat dem General Ledru in la Ferté-sous-Jouarre gemeldet, daß vierhundert preußische Reiter sich in Pivoit festgesetzt und sich als die Avantgarde York's angemeldet haben. Ich glaube nicht recht an diese Bewegung, welche mehr Truppen erfordern würde, als der Feind auf diesem Punkte noch haben kann; allein ich muß ihn doch beobachten, damit ich, falls er sie wirklich ausführte, in Zeiten nach la Ferté-sous-Jouarre aufbreche, das ich in anderthalb Tagemärschen erreichen kann, während ich von Sézanne aus zwei Tagemärsche brauchen würde."

Der General Grouchy an den Marschall Marmont.

„Lavoir-en-Brie, 20. Februar 1814, ¼ auf 9 Uhr Abends.

„Ich beeile mich, mein lieber Marschall, Ihnen den Brief mitzutheilen, den ich so eben vom General Ledru, Commandanten von la Ferté-sous-Jouarre, erhalte.

So ſehr auch die Anzahl der Truppen, deren Marſch darin gemeldet wird, übertrieben ſein mag, jedenfalls iſt ſoviel gewiß, daß dieſe Bewegung des Feindes ernſte Beachtung verdient. Ich ſäume daher keinen Augenblick, Sie davon zu unterrichten, und bediene mich dazu der Vermittelung des Offiziers des Fürſten von Neufchatel, der Ihnen Depeſchen überbringt.

„Provins iſt von unſeren Truppen beſetzt, und ich werde mich morgen, anſtatt nach Montereau zu marſchiren, mit den unter meinem Commando ſtehenden Truppen nach Bray begeben.

„Der Kaiſer wird ſein Hauptquartier morgen wahrſcheinlich in Nogent haben.

„Genehmigen Sie, mein lieber Marſchall, die Verſicherung meiner ewigen Freundſchaft.

„Der Generaloberſt, Commandant en chef der „Cavalerie, Graf von Grouchy."

„La Ferté-ſous-Jouarre, 21. Februar 1814.

An den General en chef Grafen von Grouchy.

„Herr General, ein Brief vom General Vincent, „den ich dieſen Augenblick erhalte, meldet mir, daß der „Feind geſtern Abend vierhundert Preußen über Dor„mans und Pivoit gegen Chateau-Thierry vorgeſchoben „hat und daß dieſe Truppe die bevorſtehende Ankunft „des York'ſchen Corps in einer Stärke von 60,000 „Mann ankündigt. Die Vorpoſten ſind in Pivoit ge„blieben.

„Ich habe die Ehre, Herr General, mit Hochachtung zu ſein

„Ihr ganz ergebener und gehorſamer Diener „der General Ledru.

„Die Conformität der Abſchrift bezeugt: „der Generaloberſt Graf von Grouchy."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Nogent, 21. Februar 1814.

„Herr Herzog von Ragusa, das Hauptquartier des Kaisers ist in Nogent, der Herzog von Reggio steht bei Romilly und Chartres, an der neuen Straße von Nogent nach Troyes, zwischen Saint-Martin und den Höhen von Marigny und Saint-Flary; der General Gérard, Commandant des zweiten Armeecorps, bei Villeneuve-l'Archevêque. Die verschiedenen Divisionen der Garde zu Fuß und zu Pferde sind um Nogent aufgestellt. Der General Grouchy ist im Begriff, bei Nogent zu uns zu stoßen.

„Der Kaiser vermuthet, daß Sie sich bei . . . . .

. . . . . .

„Der Kaiser will, daß Sie auf einem Wege zwischen Sézanne und Nogent Cavalerie aufstellen, damit Ihre Communicationen gesichert sind.

„Der Kaiser wird auf Troyes marschiren. Haben Sie ein scharfes Auge auf Arcis-sur-Aube; Sie können sich dahin begeben, wenn Sie es für nöthig halten, doch müssen Sie dann auf dem rechten Ufer der Aube marschiren. Vor Allem aber müssen Sie in dieser Stellung, da Sie es mit Blücher und York zu thun haben, in Gemeinschaft mit dem Herzog von Treviso auf den Straßen von Rheims, Chateau-Thierry und Montmirail Paris decken.

„Wenn Blücher sich mit der bei Troyes stehenden feindlichen Armee vereinigte, könnten Sie zu uns stoßen. Der Kaiser hofft am 23. bei Troyes anzukommen.

„Da der Herzog von Treviso sich in Soissons befindet, so ist es, im Fall der Feind die Absicht verrathen sollte, über Rheims nach Chalons zu marschiren, von Wichtigkeit, daß er mit Ihnen in Verbindung steht und sich an Chateau-Thierry lehnt, wo

Se. Majeſtät den General Vincent mit vierhundert Mann Ehrengarden zur Sicherung des Weges zurückgelaſſen hat.

„Der Kaiſer iſt der Meinung, daß die Poſition von la Fère Champenoiſe der von Sézanne vorzuziehen iſt, weil der Weg bis Bergères kürzer und die Stellung zugleich Arcis näher iſt.

„Ich melde Ihnen, daß achthundert Pferde vom erſten Cavaleriecorps, commandirt vom General Bordeſoulle, nach Plancy marſchiren, wo ſie morgen, den 22., eintreffen werden. Geben Sie ihnen Ihre Befehle je nach den Umſtänden, Herr Marſchall.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Troyes, 26. Februar 1814,
8 Uhr Abends.

„Ich benachrichtige Sie, Herr Herzog von Raguſa, daß der Fürſt von der Moskwa heute nach Arcis-ſur-Aube vorgerückt iſt und daß er im Rücken Blücher's marſchirt.

„Sie können ſich, Herr Marſchall, nöthigenfalls durch den Herzog von Treviſo unterſtützen laſſen.

„Wir ſind in Chatillon-ſur-Seine eingerückt, und der Kaiſer hat daſelbſt die Errichtung einer Cohorte ſtädtiſcher Nationalgarden zum Schutze des Congreſſes anbefohlen. Unſere Truppen ſind in Bar-ſur-Aube und Clairvaux eingerückt.

„Der Herzog von Caſtiglione iſt in Macon, Chalons, Chambéry, Bourg-en-Breſſe und Genf eingerückt.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Troyes, 27. Februar 1814,
8 Uhr Morgens.

„Herr Herzog von Ragusa, der Kaiser marschirt im Rücken des Feindes, um die Armee Blücher's abzuschneiden; unsere Truppen sind schon in Plancy und wir werden morgen auf der Straße nach Vitry sein. Se. Majestät will, daß Sie sich mit dem Herzoge von Treviso vereinigen und dann zusammen gegen den Feind marschiren.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Marschall Marmont an Napoleon.

„1. März 1814.

„Sire, ich erhalte so eben die Nachricht von der Ankunft Ewr. Majestät in Jouarre, und ich säume keinen Augenblick, Sie von der Stellung des Feindes zu unterrichten.

„Nachdem er auf dem linken Ufer nach Meaux marschirt und einige erfolglose Angriffe auf diese Stadt unternommen, hat er unterhalb la Ferté-sous-Jouarre zwei Brücken geschlagen und den Uebergang über die Marne bewerkstelligt.

„Das Kleist'sche Corps, das seine Avantgarde bildet, ist bald darauf nach Lisy marschirt, wo es den Uebergang über den Ourcq ausführt.

„Von dieser Bewegung unterrichtet, und überzeugt, daß der Feind nur einen Theil seiner Streitkräfte auf dem rechten Ufer des Ourcq haben konnte, schlug ich

dem Herzog von Treviso vor, gegen ihn zu marschiren. Obgleich der Tag schon vorgerückt war und wir einen Theil der Nacht kämpfen mußten, haben wir ihn doch geworfen und geschlagen und dann die Ufer des Ourcq wieder besetzt. Der Feind hat beim Zusammenfluß des Ourcq mit der Marne bivouakirt, und das Kleist'sche Corps hat sich mit beträchtlicher Cavalerie auf la Ferté-Milon zurückgezogen. Der Herzog von Treviso hat Lisy besetzt und ich habe bei May an der Jargogne Stellung genommen. Gestern hat der Feind einige Versuche gemacht, bei Lisy über den Ourcq zu gehen; aber alle seine Truppen sind den Fluß hinauf gegangen und nach la Ferté-Milon marschirt.

„Wir sind den ganzen Tag in der Lage gewesen, sie zählen zu können. Sie sind sehr bedeutend und haben besonders eine zahlreiche Cavalerie. Am Abend hat der Feind, nachdem er meiner Stellung gegenüber Truppen postirt, 4000 Pferde und einige Infanterie auf der Brücke von Gèvres über den Ourcq gehen lassen und hat ein ziemlich bedeutendes Infanterielager auf den Höhen von Gèvres am linken Ufer des Ourcq, und ein noch stärkeres auf den Höhen von Crouy zurückgelassen. Die Feuer, welche ich eben habe beobachten lassen, beweisen, daß diese Truppen noch dort sind. Die feindliche Armee hat keine Truppen Lisy gegenüber gelassen. Es ist wichtig, ihren Bewegungen zu folgen, während man Paris deckt. Ich habe den Herzog von Treviso aufgefordert, mit allen seinen Truppen hierher zu kommen, damit, wenn der Feind mit seiner Arrièregarde etwas gegen uns unternehmen sollte, wir ihm Widerstand leisten könnten; auch habe ich nach Meaux geschrieben, damit alle auf dem Marsche befindlichen Verstärkungen diese Nacht von dort abgehen, um zu mir zu stoßen.

„Ohne unser vorgestriges Gefecht würde der Feind Herr von Meaux sein und seine Kundschafter bei Paris

haben. Jetzt aber ist sein Vorhaben vereitelt und die Ankunft Ewr. Majestät wird ihm die Ausführung seiner Pläne unmöglich machen.

„Die Brücke von Triport ist zerstört, ebenso die von Lagny, und wenn Ew. Majestät, wie ich vermuthe, sofort über die Marne gehen will, so können Sie dies nur auf der Brücke von Meaux, wo Alles zu Ihrem Empfang vorbereitet ist."

Der Marschall Marmont an den König Joseph.

„May, 1. März 1814.

„Sire, ich habe den Brief erhalten, den Ew. Majestät geruht hat an mich zu schreiben. Da die Sachen ganz anders stehen als der Kaiser vermuthet, so haben wir auch ganz anders zu handeln. Unsre gegenwärtige Situation ist folgende.

„Das gestrige Gefecht hat ein sehr großes Resultat ergeben, indem es den Feind gezwungen hat, von dem Marsche auf Meaux abzustehen und dagegen nach Ferté-Milon zu gehen. Hätten wir gestern Abend den Feind nicht angegriffen und geworfen, so würden seine leichten Truppen heute vor den Thoren sein, und es würde in der Umgegend von Meaux sehr mißlich für uns stehen. Anstatt dessen hat der Feind diesen ganzen Tag verloren, weil wir ihn beständig im Auge behalten haben und er nur langsam auf la Ferté vorgerückt ist, obgleich seine Richtung ganz entschieden dahin geht.

„Der Feind hat den Versuch gemacht, bei Lisy überzugehen, aber ohne Erfolg. Bei Gèvres jedoch hat er eine beträchtliche Anzahl Truppen übergesetzt. Ich konnte diesen Punkt nicht vertheidigen, da er außerhalb der von mir gewählten Vertheidigungslinie lag. In-

deß ſind ſeine Maſſen am linken Ufer des Ourcq entlang marſchirt. Er hat uns eine ſehr bedeutende Truppenmacht gezeigt, die ich auf mehr als 30,000 Mann ſchätze, und er muß mindeſtens 8 bis 10,000 Mann Cavalerie haben. Die uns zugeſandten Verſtärkungen, ſowie die Ankunft des Kaiſers werden uns hoffentlich in den Stand ſetzen, glückliche Unternehmungen zu machen; aber es iſt auch dringend nöthig, daß der Kaiſer kommt, und nach dem Marſche, den er ſelbſt vorgezeichnet hat, ſind wir berechtigt, morgen auf ihn zu rechnen. Es iſt ſehr wichtig, dem Kaiſer wiſſen zu laſſen, daß es für ihn keine andere gangbare Brücke giebt als die von Meaux, da die von Triport und Lagny zerſtört ſind. Die von Meaux kann binnen dreiviertel Stunde für den Uebergang der ganzen Armee in Stand geſetzt werden.

„Es bleibt uns nur Zweierlei übrig, wenn die Ankunft des Kaiſers ſich verzögert. Entweder müſſen wir, der Herzog von Treviſo und ich, alle unſere Truppen vereinigen, und dem Feinde nach la Ferté folgen, oder wir müſſen uns Meaux nähern. Erſteres ſcheint mir jedoch vorzuziehen, und ich habe es daher dem Herzog von Treviſo vorgeſchlagen. Wenn dann der Kaiſer noch ankommt, kann er unverzüglich handeln, weil die Truppen vollkommen ſchlagfertig ſein werden.

„Ich werde mich mit dem Herzog von Treviſo beſprechen, um das zu thun, was uns nach den Rapporten, die wir dieſe Nacht erhalten werden, am zweckmäßigſten erſcheint, und ich werde die Ehre haben, Ew. Majeſtät von unſeren Maßregeln zu unterrichten.“

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„La Ferté-sous-Jouarre, 2. März 1814,
6 Uhr. Abends.

„Herr Marschall Herzog von Ragusa, ich melde Ihnen, daß die Armee diese Nacht über die Marne gehen wird. Sorgen Sie dafür, daß Sie sich mit dem General Wattier in Verbindung setzen, der die leichte Reiterei commandirt und in der Richtung von Crouy und la Ferté-Milon marschirt.

„Der Kaiser will, daß Sie bei Tagesanbruch über den Ourcq gehen, um den Feind zurückzudrängen.

„Der Kaiser wird morgen persönlich in Montreuil eintreffen, um entweder dem Feinde nachzuziehen, oder sich sofort auf Chateau-Thierry und Chalons zu dirigiren, je nach den Mittheilungen, die Se. Majestät von Ihnen erhalten und je nach dem was sie über die Bewegungen des Feindes erfahren wird.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Fère-en-Tardenois, 4. März 1814,
2 Uhr Nachmittags.

„Herr Herzog von Ragusa, das Hauptquartier wird diesen Abend in Fismes, der Herzog von Belluno in Fère-en-Tardenois sein; der Kaiser erwartet Nachrichten von Ihnen. Wenn der Feind auf Soissons marschirt ist, so hat er es wahrscheinlich deshalb gethan,

weil er nach Laon marschiren will; und wenn Sie mit dem Herzoge von Treviso bei Soissons sind, können wir unsrerseits gleichzeitig mit Ihnen bei Laon eintreffen. Da der Feind die Festung Soissons, welche gut vertheidigt sein soll, nicht wird haben nehmen können, so wird er gewiß die Straße von Soissons nach Noyon verlassen und eine Brücke über die Aisne geschlagen haben. Winzingerode ist am 2. März bei Fère-en-Tardenois übergegangen. Der Kaiser hofft, daß Sie Nachrichten über Bülow haben, der angeblich in der Gegend von Avesnes sein soll.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Fismes, 5. März 1814,
9 Uhr Morgens.

„Der Kaiser beauftragt mich, Herr Herzog von Ragusa, Ihnen mitzutheilen, daß die diese Nacht nach Soissons abgeschickten Kundschafter bis vor die Thore der Stadt auf dem linken Ufer gekommen sind und auf der anderen Seite der Aisne große Feuer gesehen haben. Der Kaiser beabsichtigt, bei Bèry, wo sich eine steinerne Brücke befindet, bei Maisy, wo Se. Majestät eine Bockbrücke hat schlagen lassen, und bei Arcis, wo der Herzog von Treviso Befehl hat, ebenfalls eine Bockbrücke zu errichten, über die Aisne zu gehen. Stellen Sie ihm zu dem Ende Ihre Sappeurcompagnien zur Verfügung; der Kaiser befiehlt es Ihnen. Se. Majestät ist der Ansicht, daß Sie mit Ihrem Corps die Straße von Chateau-Thierry sperren müssen, indem Sie die Stellung von Busancy und Hartennes

beibehalten; Sie würden dann auf Soissons marschiren, wenn der Feind die Stadt räumte, und räumt er sie nicht, so marschiren Sie nach Braines, sobald die Brücke von Arcis fertig ist. Wir werden diesen Morgen in Rheims eingerückt sein.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Fismes, 5. März 1814,
11 Uhr Morgens.

„Herr Herzog von Ragusa, wenn Sie nicht in Soissons eingerückt sind, so will der Kaiser, daß Sie diese Nacht nach Braines marschiren. Das Hauptquartier des Kaisers wird diesen Abend in Bery-au-Bac sein.

„Wir haben uns Rheims bemächtigt, wo wir zweitausend Mann Gefangene gemacht, zweihundert Offiziere und dreitausend Mann in den Hospitälern vorgefunden und viel Bagage erbeutet haben. Der Kaiser wird morgen über Bery-au-Bac nach Laon marschiren, wo eine steinerne Brücke ist.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Bery-au-Bac, 5. März 1814,
6 Uhr Abends.

„Herr Herzog von Ragusa, der Kaiser hofft, daß Sie diesen Abend in Braines sind,

wie er es Ihnen diesen Morgen anbefohlen hat. Wir sind in Bérý-au-Bac angekommen, wo die Brücke mit einigen Kanonen und feindlicher Reiterei besetzt war. Wir haben zwei Geschütze genommen und einige Gefangene gemacht. Unsere Avantgarde ist diesen Abend auf halbem Wege nach Laon. Der Kaiser nimmt an, daß Sie morgen den 6., in Braines bleiben, um zu sehen, ob der Feind Soissons räumen und Rheims decken will. Aber Sie sollen sich bereit halten, rasch zu uns zu kommen und sich übermorgen, den 7., nach Bérý-au-Bac zu begeben, um am 8. während der Schlacht, welche bei Laon stattfinden kann, zu uns zu stoßen. Der Kaiser befiehlt, daß Sie auf der Stelle sämmtliche zum 4. Dragonerregiment und der Division Rousset, sowie zum zweiten, fünften und sechsten Corps gehörenden Detachements, die Sie etwa haben, hierhersenden, damit sie von hier zu uns nach Laon marschiren, und daß Sie nur die zum ersten Cavaleriecorps gehörenden Mannschaften bei sich behalten. Aus allen diesen Detachements bilden Sie ein Marschregiment, das in Eilmärschen zu uns stoßen wird.

„Der Fürst Vice-Connetable Major-General
„Alexander."

„P. S. Der Herzog von Treviso wird hoffentlich diesen Abend von Braines nach Bérý-au-Bac abgegangen sein. Sie werden erfahren, wo er übernachtet hat. Lassen Sie ihm inliegenden Brief zugehen."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Béry-au-Bac, 6. März 1814,
11 Uhr Morgens.

„Herr Herzog von Raguſa, ich gebe der Cavalerie des Herzogs von Treviſo, die ſich in Braines befindet, Befehl, nach Béry-au-Bac zu kommen, um ſich uns anzuſchließen.

„Zu gleicher Zeit gebe ich dem Herzog von Treviſo Befehl, auf der Stelle mit ſeinem Corps hierherzukommen, wenn er nicht in Soiſſons eingerückt iſt.

„Im Fall Sie und der Herzog von Treviſo in Soiſſons eingerückt ſein ſollten, will der Kaiſer, daß Sie beide bis auf drei (franz.) Meilen auf der Straße nach Laon vorrücken, damit wir alle zuſammen bei Laon ankommen. Das Hauptquartier des Kaiſers wird in Corbeny ſein. Wenn Sie nicht in Soiſſons geweſen ſind, ſollen Sie von Braines nach Béry-au-Bac marſchiren, um ſo bald als möglich auf der Straße von Laon zu uns zu ſtoßen. Ganz beſonders tragen Sie Sorge, daß Ihre Cavalerie Ihnen vorausgeht.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Im Bivouac von Malava vor Bray,
8. März 1814, 10 Uhr Morgens.

„Herr Herzog von Raguſa, wir ſind in Ange-Gardien. Der Fürſt von der Moskwa marſchirt auf

Breil, an der Straße nach Laon, der Herzog von Treviso über Chavigny ebendahin. Se. Majestät will, daß Sie mit Ihren Truppen über Aubigny nach Laon marschiren. Sie werden sich mit dem Herzog von Treviso in Communication setzen. Wir haben Truppen nach Soissons gesandt; sobald wir Herren dieser Stadt sind, wird die Operationslinie der Armee über Soissons gehen. Lassen Sie einige Truppen in Béry-au-Bac, um die Brücke und die Communication mit Rheims zu bewachen. Der General Bordesoulle, der sich in der Meierei Houstalin bei Craon befindet, ist wieder zu Ihrer Disposition; geben Sie ihm Ihre Ordres. Der Herzog von Padua ist ebenfalls zu Ihren Befehlen. Diese Corps müssen zu Ihnen stoßen.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Brai-en-Laonnois, 8. März 1814.

„Herr Marschall Herzog von Raguſa, der Kaiſer befiehlt, daß Sie ſich mit Ihrem Corps nach Corbeny begeben und daß Sie die Diviſion des Herzogs von Padua ſowie Ihre Cavalerie, das heißt das vom General Bordeſoulle commandirte erſte Cavaleriecorps, unter Ihre Befehle nehmen.

„Se. Majeſtät will, daß Sie die nöthigen Dispoſitionen treffen, um Ihren Rücken zu ſäubern, und daß Sie nach Laon marſchiren, dabei aber Ihre Communication beibehalten. Setzen Sie ſich mit Rheims in Verbindung, wo der General Corbineau commandirt.

„Wir sind in Ange-Gardien; der Kaiser hofft, daß wir im Laufe des Tags nach Soissons kommen werden. Se. Majestät erwartet diese Nachricht, um dann auf Laon zu marschiren. Schieben Sie vor der Hand eine Avantgarde mit der nöthigen Vorsicht vor.

„Ich übersende Ihnen einen Rapport des Generals Paoz; manövriren Sie demgemäß in Gemeinschaft mit dem Herzog von Padua.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Chavigny, 9. März 1814.

„Herr Marschall Herzog von Ragusa, ich habe Ihnen diesen Morgen durch einen Ihrer Couriere geschrieben. Ich theilte Ihnen mit, es stehe zu vermuthen, daß unsre Avantgarde bereits im Besitz der Stadt Laon sei und daß Sie daher in Ihrer Bewegung innehalten könnten, wenn Sie darin keinen Nachtheil erblicken. Aber man schlägt sich daselbst noch, der Kaiser ist auf dem Wege dahin und auch Sie sollen Ihren Marsch nach dieser Stadt fortsetzen.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

„P. S. Trachten Sie durch Vorposten auf Ihrem linken Flügel in Verbindung mit uns zu kommen."

Der Marſchall Marmont an Napoleon.

„Corbeny, 9. März 1814.
2 Uhr Morgens.

„Sire, ich habe Ewr. Majeſtät ein unglückliches und ganz außerordentliches Kriegsereigniß zu berichten. Ihren Befehlen gemäß brach ich dieſen Morgen nach Laon auf; der Nebel war außerordentlich dicht. Ich machte daher in Fétieux Halt; als ich aber gegen Mittag Ihre Kanonen hörte und das Wetter ſich aufgehellt hatte, beeilte ich mich, meinen Marſch fortzuſetzen. Ich ſtieß ungefähr eine (franz.) Meile davon auf 4000 Mann feindlicher Reiterei, die ich mit meinen Kanonen vor mir her trieb. Später, nachdem ich mich eines Gehölzes bemächtigt, entdeckte ich noch ungefähr 12,000 Mann Infanterie und 5000 Pferde. Die Ueberlegenheit dieſer Streitkräfte hielt mich natürlich ab, etwas Ernſthaftes zu unternehmen; doch ſchien es mir unerläßlich, den Feind zu beſchäftigen und hinreichend zu agiren, damit ſeine Kräfte gelähmt und eine Ihrem Angriffe nützliche Diverſion gemacht wurde. In Folge deſſen ließ ich das Dorf Athies angreifen und bemächtigte mich deſſelben. Später ließ ich eine Meierei angreifen, die mich der Straße nach Marle näherte, auf welcher der Feind Rückzugsanſtalten zu treffen ſchien, und ich bemächtigte mich derſelben gleichfalls. Der Feind zündete das Dorf und die Meierei an, ehe er ſich zurückzog. Ich ließ nun eine Batterie von zwanzig Kanonen auffahren, auf welche der Feind mit einer Batterie von dreißig Kanonen antwortete, außer welcher er noch zahlreiche Geſchütze in der Nähe, doch nicht in Thätigkeit hatte. Der Feind warf Cavalerie auf ſeinen linken Flügel, wodurch meine Rechte bedroht wurde; aber ich hatte ſchon entſprechende Dispoſitionen getroffen. Wir blieben mehrere Stunden, beſtändig feuernd, in dieſer Stellung, und wieſen einige Angriffe

zurück, welche der Feind auf die von mir ausgestellten Posten unternahm; nach Einbruch der Dunkelheit aber, in dem Augenblicke, als ich mich anschickte, eine Nachtstellung zu nehmen, debouchirten plötzlich bedeutende Infanteriemassen, die ich auf mindestens 12,000 Mann schätzte, sowie die ganze feindliche Reiterei von verschiedenen Punkten her gegen mich, und ein Theil der Infanterie griff mich im Rücken meiner Stellung an. Diese Bewegung war um so wirksamer, als ich sie am wenigsten vermuthet hatte, weil zwei Bataillone von der pariser Reserve, welche das Dorf Athies und die Meierei besetzt hielten, dieselben so schnell verließen, daß ich nicht einmal ahnen konnte, daß sie angegriffen worden seien. Die hastige Eile dieses Rückzugs verursachte Unordnung, aus der Unordnung entstand Verwirrung, und diese hatte eine Art Flucht der Artillerie zur Folge. Die feindliche Infanterie näherte sich hinreichend, um sich zu engagiren, es wurde unerläßlich, der Bewegung zu folgen; doch gelang es mir wenigstens, aus allen diesen Truppen eine compacte Masse zu bilden, die einigen Widerstand leisten konnte. Zu gleicher Zeit griff die feindliche Cavalerie die unsrige an und warf sie; unsre Cavalerie hält diese für den Feind, was das Unglück noch schlimmer macht; gleichzeitig erscheinen mehrere feindliche Cavaleriecorps auf unseren Flanken und quer über die Straße postirt. Wir werfen diese Cavalerie neben und vor uns durch ein wohlgenährtes Feuer und durch Bajonnetangriffe beständig zurück und rücken vor; aber die Equipagen und Artilleriefuhrwerke, welche der Colonne vorausgegangen waren, werden vom Feinde niedergehauen und mehrere Geschütze fallen in seine Hände. Wir nehmen mehrere davon wieder und führen sie mit fort; andere aber bleiben auf dem Platze, sei es aus Mangel an Pferden, oder aus irgend welchen andren Grunde, und wir können wegen der Nähe der uns verfolgenden

und beständig feuernden Infanteriemassen nicht viel Zeit darauf verwenden, sie wieder in transportablen Zustand zu versetzen. In Folge davon haben wir viel Geschütze verloren; ihre Anzahl kann ich nicht genau angeben, aber ich glaube gewiß, daß sie sich auf zwölf bis vierzehn belaufen wird. Der Verlust an Leuten ist nicht erheblich, auch bin ich überzeugt, daß der Feind wenig Gefangene gemacht hat, weil kein einziges Bataillon durch die Cavalleriechargen durchbrochen worden ist. Wir kamen nach Fétieux. Da uns der Feind lebhaft folgte und die Verwirrung den höchsten Grad erreicht hatte, mußten wir nothwendigerweise durch das Dorf gehen, um eine Barrière zu haben, hinter der die Ordnung einigermaßen wiederhergestellt und Personal und Material reorganisirt werden konnten. Der General Digeon begiebt sich diese Nacht nach Béry-au-Bac, um die uns noch gebliebene Artillerie zu reorganisiren. Wir haben diesen Abend wieder Ordnung in die Corps bringen können, welche sämmtlich außer Stande sind sich zu bewegen und Dienste zu leisten; und da eine große Anzahl Individuen nach Béry-au-Bac geflohen sind, so bin ich gezwungen, mich dorthin zu begeben, um morgen früh Alles in gehörigen Stand zu setzen. Dies, Sire, ist das traurige Ereigniß, das diesen Abend stattgefunden hat und das noch weit schlimmer hätte werden können, wenn die Truppen nach dem ersten Schrecken, der sie zum Rückzuge trieb, nicht für Vorwürfe empfänglich gewesen und durch dieselben bestimmt worden wären, sich gut zu halten. Ich erlaube mir, es noch einmal zu wiederholen: unser Verlust würde nicht der Rede werth sein, wenn wir nicht so viele Kanonen eingebüßt hätten, denn wir hatten es mit wenigstens 20,000 Mann zu thun."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Soissons, 12. März 1814,
½ 9 Uhr Abends.

„Herr Marschall Herzog von Ragusa, Se. Majestät beauftragt mich Ihnen mitzutheilen, daß der General Sebastiani diesen Abend mit zweitausend Reitern in Braines übernachtet. Se. Majestät bricht um Mitternacht mit der alten Garde auf.

„Es ist nothwendig, Herr Herzog, daß Sie sich bereit halten, mit der Division Defrance, dem ersten Cavaleriecorps und Ihrer ganzen Infanterie abzumarschiren, um unsre Avantgarde zu bilden, da der Kaiser beabsichtigt, morgen Saint-Priest in Rheims anzugreifen, ihn zu schlagen und die Stadt wieder zu nehmen. Die Cavalerieposten, die Sie in Soissons und längs des Flusses placirt haben, lassen Sie daselbst; auch werden wir nach wie vor einen Cavalerieposten in Bern-au-Bac haben. Der Kaiser wird auf diese Weise etwa 30,000 Mann zur Hand haben, darunter 7 bis 9000 Mann Cavalerie und über 100 Geschütze. Se. Majestät befiehlt, Herr Marschall, daß Sie alle Ihre Dispositionen so treffen, um morgen früh mit Tagesanbruch abmarschiren zu können. Es ist sehr wichtig, daß Sie ein Observationscorps bei Bern-au-Bac lassen und daß Sie Landleute aussenden, um zu erfahren, wenn von der andern Seite etwas debouchiren sollte. Der Kaiser hofft, daß wir morgen Nachmittag zwischen zwei und drei Uhr werden angreifen können. Se. Majestät wird morgen wahrscheinlich bei guter Zeit in Fismes sein; sie empfiehlt Ihnen, Ihren Marsch nicht zu sehr durch Streifreiter bekannt werden zu lassen, denn es ist besser, Sie kommen gleich in Masse an. Sehr gut wäre es, wenn man einige feindliche

Streifreiter auffangen könnte, um etwas von ihnen zu erfahren.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Soiſſons, 12. März 1814,
½ 10 Uhr Abends.

„Herr Herzog von Raguſa, ich habe einen expreſſen Courier an Sie abgeſandt, um Ihnen mitzutheilen, daß es der Wille des Kaiſers iſt, daß Sie morgen früh um ſechs Uhr mit Ihrem Corps nach Rheims aufbrechen, ohne ſich zu ſehr zu gefährden.

„Der Kaiſer marſchirt über Fismes auf Rheims.

„Nehmen Sie die Diviſion Defrance mit ſich und laſſen Sie ein Obſervationscorps bei der Brücke von Bery-au-Bac, ſowie Cavalerieposten auf den verſchiedenen Punkten, wo Sie ſolche bereits haben.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Rheims, 14. März 1814.

„Herr Herzog von Raguſa, ich überſende Ihnen hierbei einen Bericht, den ich vom Oberſten Plaugenief und vom Maire von Fismes erhalten habe. Nehmen Sie Kenntniß davon. Sie werden daraus die Bewegungen erſehen, welche der Feind in der Gegend von Roncy macht. Der Kaiſer will, daß

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Soissons, 12. März 1814,
½ 8 Uhr Abends.

„Herr Marschall Herzog von Ragusa, Se. Majestät beauftragt mich Ihnen mitzutheilen, daß der General Sebastiani diesen Abend mit zweitausend Reitern in Braines übernachtet. Se. Majestät bricht um Mitternacht mit der alten Garde auf.

„Es ist nothwendig, Herr Herzog, daß Sie sich bereit halten, mit der Division Defrance, dem ersten Cavaleriecorps und Ihrer ganzen Infanterie abzumarschiren, um unsre Avantgarde zu bilden, da der Kaiser beabsichtigt, morgen Saint-Priest in Rheims anzugreifen, ihn zu schlagen und die Stadt wieder zu nehmen. Die Cavalerieposten, die Sie in Sailly und längs des Flusses placirt haben, lassen Sie daselbst; auch werden wir nach wie vor einen Cavalerieposten in Bery-au-Bac haben. Der Kaiser wird auf diese Weise etwa 30,000 Mann zur Hand haben, darunter 7 bis 8000 Mann Cavalerie und über 100 Geschütze. Se. Majestät befiehlt, Herr Marschall, daß Sie alle Ihre Dispositionen so treffen, um morgen früh mit Tagesanbruch abmarschiren zu können. Es ist sehr wichtig, daß Sie ein Observationscorps bei Bery-au-Bac lassen und daß Sie Landleute aussenden, um zu erfahren, wenn von der andern Seite etwas debouchiren sollte. Der Kaiser hofft, daß wir morgen Nachmittag zwischen zwei und drei Uhr werden angreifen können. Se. Majestät wird morgen wahrscheinlich bei guter Zeit in Fismes sein; sie empfiehlt Ihnen, Ihren Marsch nicht zu sehr durch Streifreiter bekannt werden zu *lassen*, denn es ist besser, Sie kommen gleich in Masse *an*. Sehr gut wäre es, wenn man einige feindliche

Streifreiter auffangen könnte, um etwas von ihnen zu erfahren.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Soiſſons, 12. März 1814,
½ 10 Uhr Abends.

„Herr Herzog von Raguſa, ich habe einen expreſſen Courier an Sie abgeſandt, um Ihnen mitzutheilen, daß es der Wille des Kaiſers iſt, daß Sie morgen früh um ſechs Uhr mit Ihrem Corps nach Rheims aufbrechen, ohne ſich zu ſehr zu gefährden.

„Der Kaiſer marſchirt über Fismes auf Rheims.

„Nehmen Sie die Diviſion Defrance mit ſich und laſſen Sie ein Obſervationscorps bei der Brücke von Bery-au-Bac, ſowie Cavalerieposten auf den verſchiedenen Punkten, wo Sie ſolche bereits haben.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Rheims, 14. März 1814.

„Herr Herzog von Raguſa, ich überſende Ihnen hierbei einen Bericht, den ich vom Oberſten Plaugenief und vom Maire von Fismes erhalten habe. Nehmen Sie Kenntniß davon. Sie werden daraus die Bewegungen erſehen, welche der Feind in der Gegend von Roncy macht. Der Kaiſer will, daß

Sie Dispositionen treffen, um den Feind aus Roncy zu vertreiben, und daß Sie die Colonne beobachten, welche über die Brücke von Bery-au-Bac den Fluß passiren möchte.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Maire der Stadt Fismes an den ersten hohen Offizier der französischen Armee auf der Straße von Rheims.

„Fismes, 14. März 1814.

„Wir haben soeben die sichere Nachricht erhalten, „mein Herr, daß eine Abtheilung Kosaken, deren Stärke „man auf 2000 Mann schätzt, mit Artillerie, die Hand„werker von Sillery und Umgegend requirirt hat, um „in Bourg, zwei (franz.) Meilen von Fismes, eine „Brücke über die Aisne zu schlagen und so der genann„ten Stadt die Communication von Soissons nach „Rheims abzuschneiden.

„Ich benachrichtige Sie hiervon, damit Sie sofort „die nöthigen Maßregeln ergreifen können.

„Ich habe die Ehre, mein Herr, mit Hochachtung „zu sein

„Ihr sehr ergebener Diener."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Rheims, 14. März 1814,
½ 9 Uhr Morgens.

„Herr Herzog von Raguſa, der Kaiſer befiehlt, daß Sie die Cavalerie des Generals Bordeſoulle auf der Straße von Béry-au-Bac vorſchieben; Sie ſollen bei der Brücke eine Avantgarde haben und ſich ſo aufſtellen, daß Sie dieſelbe unterſtützen können, da der Kaiſer dieſe Brücke um jeden Preis behaupten will.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Rheims, 15. März 1814.

„Herr Herzog von Raguſa, es iſt der Wille des Kaiſers, daß Sie den Gefangenen die Capots und Tſchakos abnehmen und ſie den Soldaten geben, welche keine haben.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Rheims, 15. März 1814.

„Herr Herzog von Raguſa, ich habe auf den Brief, der Ihnen bei Ihren Vorpoſten für mich übergeben

worden ist, nichts zu erwidern. Wenden Sie alle nur möglichen Mittel und Wege an, um über den Feind etwas zu erfahren. Es scheint gewiß, daß der Feind marschirt, aber wir müssen zu erfahren suchen, in welcher Richtung. Geben Sie uns häufig Nachricht. Beobachten Sie Alles genau, lassen Sie nach verschiedenen Richtungen Recognoscirungen vornehmen, senden Sie Bewohner der Gegend aus, geben Sie Geld, ich werde es Ihnen zurückerstatten lassen.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Marschall Marmont an Napoleon.

„15. März 1814.

„Sire, ich erhalte so eben den Brief, den Ew. Majestät an mich zu schreiben geruht haben. Die Streitkräfte des Feindes sind den ganzen Tag in der nämlichen Stellung geblieben, wie ich aus dem Rauche seines Lagers habe ersehen können. Diesen Abend erkennt man deutlich drei Reihen Wachtfeuer, wie wir sie schon gestern sahen; aber es fehlt eine vierte, die in der vorigen Nacht weiter zurück zu bemerken war.

„Man hat im Laufe des Tags fünf Colonnen an der Aisne hinauf marschiren sehen, aber in großer Entfernung, so daß man nicht unterscheiden konnte, ob es Cavalerie oder Infanterie war.

„Der Feind hat vor Bèry Cavalerieposten und weiter zurück etwas Infanterie. Diesen Morgen führte er Geschütze herbei, zog sie aber nachher wieder zurück. Ich habe von der ganzen Linie Rapporte erhalten, außer von Pont-d'Arcis; auch weiß ich nichts von dem Cavaleriedetachement, das bei dem Debouché von Beilly auf Beobachtung stand und das Befehl erhalten hat,

nach Pont d'Arcis zu marschiren. Dieses Ausbleiben jedes Berichts von dort her kann seinen Grund in der Entfernung des Stabes oder in einem Fehler haben. Ich ziehe daher noch keine Folgerungen daraus, habe aber diesen Abend einen Offizier abgeschickt, um zu erkunden, was dort vorgeht. Befinden sich keine Truppen auf diesem Punkte, so würde es mir wahrscheinlich dünken, daß der Feind an der Aisne hinauf geht und sich zurückzieht, und daß die heute vor unseren Augen stattgefundene Bewegung den Zweck hatte, die Bagage zu schützen; es ist dies um so wahrscheinlicher, als der Feind zahlreiche Patrouillen an den Ufern der Aisne, von hier bis Neufchatel hat.

„Ich hoffe diese Nacht Mittheilungen zu erhalten, die mich über die Bewegungen des Feindes aufklären, und ich werde dann sofort an den Fürsten von Neufchatel schreiben, um Ew. Majestät davon zu unterrichten.

„Morgen am Tage will ich versuchen, eine starke Abtheilung Cavalerie über Béry vorzuschieben; ich glaube aber nicht, daß sie weit kommen wird, weil der Feind mit bedeutenden Truppenmassen in geringer Entfernung steht.

„Ich werde mit den mir von Ewr. Majestät vorgeschriebenem Mittel zur Rekrutirung von Soldaten einen Versuch machen und nichts versäumen, was einen günstigen Erfolg sichern kann. Aber was soll man im Felde mit Leuten ohne Waffen und Uniform?

„Ew. Majestät ersieht aus beifolgendem Etat, daß ich zweiundzwanzig Feuerschlünde habe, mit Einschluß von zwei Geschützen der Garde, welche in Béry-au-Bac waren und die ich mit mir genommen; nach Abzug dieser beiden bleiben mir also zwanzig. Sie können hiernach die Ihnen zweckmäßig erscheinenden Befehle zur Completirung meiner Artillerie geben.

„Ew. Majestät meldet mir den Abgang einiger

Verstärkungen; aber die unmittelbaren Verstärkungen sind sehr unbedeutend, und die aus den Moselfestungen sind weit entfernt von hier. Ew. Majestät hatte mir sagen lassen, daß die vom General Janssens geführten Truppen für mich bestimmt seien. Es scheint jedoch als sollten sie eine andre Bestimmung erhalten. Ich habe indessen sehr wenig und sehr schlecht organisirte Truppen. Ich brauche dringend nöthig Soldaten und die Ermächtigung, die mir bleibenden in regelmäßigerer Weise zu organisiren. Die Division des Generals Ricard hat nur vierhundert und einige Combattanten. Was kann man mit einer so schwachen Division anfangen? sie ist weniger als ein Bataillon von gleicher Stärke, weil sie mit vielen Embarras beschwert ist.

„Die Cavalerie war bis jetzt in so großer Unordnung, daß man den gegenwärtigen Bestand den früheren Etats nicht anpassen kann. Es ist augenscheinlich, daß die Corpschefs ihre Regimenter zu stark gemacht haben, oder ihre Nachlässigkeit ist schuld gewesen, daß man über die täglichen Veränderungen, besonders in Bezug auf die zurückgebliebenen Mannschaften, keine Berichte erhielt. Es ist allerdings Thatsache, daß eine Menge Leute aus einer wohlbegründeten Ursache, nämlich wegen des Beschlagens der Pferde zurückgeblieben sind, aber in Folge der Organisation der provisorischen Regimenter herrscht eine solche Verwirrung, daß man die bestehende Unordnung dieser Ursache zuschreiben darf. Es würde gewiß vortheilhaft sein, vier Regimenter zu bestimmen, welche Alles aufnähmen, und die Cadres zu entlassen.

„Das Gefecht, welches der General Merlin gestern gehabt, hat mehr Leute gekostet, als man anfangs glaubte. Wir haben ungefähr achtzig Mann und Pferde verloren. Die Corpschefs geben noch mehr an, offenbar aber nur zur Erklärung der seit mehreren Tagen zurückgebliebenen Mannschaften. Das einzige

Mittel, eine klare Einſicht in dieſes Chaos zu gewinnen, ſchien mir der Befehl an die Diviſionsgenerale, einen Namensaufruf vorzunehmen. Dieſer Appell, den ich, wenn es ſein muß, ſelbſt prüfen werde, kann uns einen Anhalt darbieten, um die Veränderungen zu ermitteln. Gegenwärtig würde der General Bordeſoulle mit Einſchluß der Detachements, die er am Fluſſe hat, nur die Trümmer von fünfzehn Schwadronen zum Schlagen haben. — Wenn die dreihundert Pferde, die Ew. Majeſtät mir angekündigt hat, eintreffen, werden ſeine Streitkräfte faſt verdoppelt ſein."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Rheims, 17. März 1814.

„Herr Herzog von Raguſa, der Kaiſer bricht dieſen Augenblick mit der alten Garde nach Epernay auf. Der Herzog von Treviſo begiebt ſich dieſen Abend nach Rheims; er läßt Cavalerie und Infanterie in Soiſſons.

„Der Abmarſch des Kaiſers nach Epernay wird durch Vorgänge nöthig gemacht, welche fern von Rogent ſtattgefunden haben müſſen. Se. Majeſtät hat es daher für zweckmäßig erachtet, ſich um einen Tagemarſch zu nähern, um Nachrichten zu erhalten und je nach Umſtänden zu manövriren. Es iſt möglich, daß Se. Majeſtät nach Rheims zurückkehrt oder auf Chalons marſchirt; die kommenden Ereigniſſe werden darüber entſcheiden.

„Der Marſchall Fürſt von der Moskwa befindet ſich in Chalons; tragen Sie Sorge, Herr Marſchall, ſich mit dem Herzog von Treviſo zu verſtändigen, der

in Rheims ſein wird, und uns häufige Berichte von Allem was Sie über den Feind erfahren, einzuſenden.

„Auch ſorgen Sie dafür, daß Sie Niemanden unter keinerlei Vorwand die Brücke von Bery-au-Bac paſſiren laſſen, und treffen Sie alle nöthigen Vorkehrungen, um dieſe Brücke erforderlichen Falls zerſtören zu können.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Epernay, 17. März 1814,
½7 Uhr Abends.

„Herr Herzog von Raguſa, der Kaiſer hat bei ſeiner Ankunft hierſelbſt erfahren, daß der Feind vermittelſt ſeiner Brücken zu Pont über die Seine gegangen ſei und auf Provins marſchire. Se. Majeſtät hat ſich nun entſchloſſen, auf Troyes zu marſchiren. Das Hauptquartier des Kaiſers wird morgen in Semoine, übermorgen in Arcis ſein. Se. Majeſtät läßt den General Vincent in Epernay zurück.

„Der Kaiſer wünſcht, Herr Marſchall, daß Sie die Leitung Ihres eigenen, ſo wie des Corps des Herzogs von Treviſo haben, der ſich gegenwärtig mit zwei Diviſionen Infanterie und der Cavalerie des Generals Rouſſel in Rheims befindet und die Diviſion Charpentier in Soiſſons hat. Der Kriegsminiſter wird ohne Zweifel einen Brigadegeneral mit einigen Truppen nach Compiègne geſchickt haben.

„Se. Majeſtät wünſcht, Herr Herzog, daß Sie möglichſt viele Cavaleriebewegungen machen, um Blücher zu täuſchen und Zeit zu gewinnen. Sollte Blücher

über die Aisne gehen, ſo müſſen Sie ihm das Terrain ſtreitig machen und die Straße nach Paris decken. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Bewegung des Kaiſers den Feind nöthigen wird, über die Seine zurückzugehen, was Blücher aufhalten und das Corps des Herzogs von Treviſo welches zur Zeit Ihnen zugeſandt ſein würde, disponibel machen wird.

„Wichtige Vorfälle, Herr Marſchall, müſſen Sie in Chiffern ſchreiben und über Epernay durch intelligente Leute befördern laſſen, welche andere Wege als die Heerſtraßen kennen.

„Es iſt ſehr wichtig, daß Sie der aus den Garniſonen der Maas beſtehenden Diviſion Durutte Befehl auf Befehl zugehen laſſen, daß ſie bei Rheims, Rethel oder Chalons zu Ihnen ſtoßen. Senden Sie ihr dieſen Befehl auf allen möglichen Wegen.

„Da der Herr Marſchall Herzog von Treviſo Ihnen in der Anciennetät vorgeht, ſo geben Sie ſich ihm gegenüber das Anſehen, als ob Sie gemeinſchaftlich mit ihm commandirten und nicht den Oberbefehl führten. Es iſt dies ein Erforderniß des Tactes, das Ihnen nicht entgehen wird. Ich beauftrage den Herzog von Treviſo, einen Major zu ernennen, der in der Feſtung Rheims und über die daſelbſt befindlichen Nationalgarden und Artillerie das Commando führt, und morgen den General Corbineau abgehen zu laſſen, um zum Kaiſer zu ſtoßen.

„Ich empfehle dem Herzog von Treviſo, die Organiſation der Nationalgarde und der Aushebung in Maſſe mit aller Sorgfalt zu betreiben, und ſich einige Pferde zur Beſpannung der in Rheims zurückgebliebenen Batterie zu verſchaffen.

„Sollte Blücher die Offenſive in der Richtung von Rheims dergeſtalt ergreifen, daß dieſe Stadt vom Feinde bedroht wäre, und Sie und der Herzog von Treviſo wären nicht im Stande, ſie zu vertheidigen, ſo würde

Einer von Ihnen Beiden die Besatzung und die Kanonen, sowie auch die Nationalgarden und die Massenaushebung mit sich nehmen.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Fère-Champenoise, 19. März 1814.

„Herr Herzog von Ragusa, ich habe Ihre letzten Depeschen erhalten; Sie kennen die Lage des Herzogs von Treviso in Rheims. Se. Majestät zweifelt nicht, daß Sie im Einverständniß mit einander dahin wirken werden, unseren Waffen den Sieg zu verschaffen und dem Feinde möglichst großen Schaden zuzufügen. Sie kennen die örtlichen Verhältnisse und der Kaiser hat Vertrauen zu Ihren Talenten. Ordnen Sie gemeinschaftlich mit dem Herzog von Treviso die nöthigen Bewegungen an, noch besser, leiten Sie dieselben, ohne ihm jedoch zu nahe zu treten. Wir brechen von hier auf, um über die Aube, dann über die Seine zu gehen und die Truppen abzuschneiden, mit denen der Feind etwa Provins bedroht. Wir marschiren auf Plancy.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Plancy, 20. März 1814.

„Herr Marschall Herzog von Ragusa, wir haben gestern den Uebergang über die Aube und über die Seine forcirt. Gestern Abend um sieben Uhr waren wir Herren von Méry; wir hatten die Straße von Nogent nach Troyes abgeschnitten, auf der wir viel Bagage sowie das Brückenmaterial des Feindes erbeutet haben. Der Feind hatte am 19. in aller Eile seine Brücken über die Seine abgebrochen und zog sich auf Bar-sur-Aube zurück, der Kaiser von Rußland war mit dem Fürsten von Schwarzenberg nach Arcis gekommen. Das Corps des Herzogs von Tarent und die gesammte Reiterei stoßen heute bei Arcis zu uns. Es ist nicht möglich, daß Blücher eine Offensivbewegung macht, wie der Kaiser glaubte. Sollte er jedoch eine solche machen, so müßten Sie und der Herzog von Treviso sich nach Chalons oder Epernay zurückziehen, damit wir Alle gruppirt sind, und müßten durch einige Cavalleriestreifcorps die Straße nach Paris decken. Se. Majestät meint indessen, Blücher müsse wahnsinnig sein, wenn er unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine ernsthafte Offensivbewegung unternähme.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Plancy, 20. März 1814,
zehn Uhr Morgens.

„Herr Herzog von Ragusa, der Kaiser beauftragt mich Ihnen zu sagen, daß sie, da der Feind Provins, Nogent und Troyes geräumt hat und sich auf Bar-sur-Aube und Brienne dirigirt, es sehr ungern sieht, daß Sie sich nach Fismes, anstatt nach Rheims, und von da nach Chalons und Epernay zurückgezogen haben. Se. Majestät befiehlt daher, daß Sie auf der Stelle diese Communication nehmen sollen, denn sonst würde sich Blücher mit Schwarzenberg vereinigen und die Schuld davon würde auf Sie fallen. Der Kaiser wird vielleicht selbst gegen Vitry manövriren.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Plancy, 20. März 1814,
Mittags.

„Herr Marschall Herzog von Ragusa, der Kaiser befiehlt, daß Sie sich von dem Orte aus, wo Sie gegenwärtigen Befehl erhalten, in Gemeinschaft mit dem Herzog von Treviso mit Ihrer Infanterie, Ihrer Cavalerie und Ihrer Artillerie über Rheims, oder im Fall Ihnen dies unausführbar scheint, über Epernay nach Chalons dirigiren; aber Sie müssen mit größter Eile marschiren und besonders den Marsch Ihrer Cavalerie beschleunigen. Se. Majestät wird morgen früh in Vitry

ſein. Der Herzog von Tarent und der Herzog von Reggio folgen dieſer Bewegung über Arcis-ſur-Aube.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„21. März 1814.

„Herr Marſchall Herzog von Raguſa, das Corps des Generals Wrede hat geſtern Arcis-ſur-Aube nehmen wollen, iſt aber geſchlagen worden. Die Hauptarmee des Fürſten Schwarzenberg ſcheint über Brienne auf Bar-ſur-Aube zu marſchiren, um ſich mit Blücher zu vereinigen. Der Kaiſer rückt gegen Vitry vor. Dieſen Abend wird das Hauptquartier Sr. Majeſtät in Sommepuis ſein. Geben Sie uns bald Nachricht.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Herzog von Treviſo an den Marſchall Marmont.

„Vattey, 24. März 1814.

„Mein theurer Marſchall, ein von Chalons kommender Einwohner verſichert, daß dort wenig Truppen ſind, daß geſtern fünfundzwanzig franzöſiſche Dragoner dort waren, die aber ſogleich wieder abgegangen ſind, daß die franzöſiſche Armee, wie Sie ſelbſt mir ſchon meldeten, bei Frignicourt über die Marne gegangen iſt, aber nicht über eine Brücke, ſondern durch eine Furt, daß der Kaiſer an der Marne hinauf marſchirt ꝛc. Der

General Blücher würde in diesem Falle seine Vereinigung mit dem Fürsten Schwarzenberg nicht bewerkstelligt haben.

„Nach der Bewegung, die der Kaiser macht, scheint er auf der Seite von Arcis nichts zu befürchten; ich glaube indessen, daß es sehr wichtig für uns ist, diesen Theil zu beobachten.

„Ich werde morgen bei guter Zeit in Soudé sein und werde diesen Abend in Dammartin Cavalerie haben.

„Auf alle Fälle wird unsre Bewegung auf Champaubert und die Ihrige auf Vertus eine gute Wirkung gehabt haben, indem Czernitscheff und die auf das linke Ufer der Marne geworfenen zahlreichen Streifcorps gezwungen worden sind sich zurückzuziehen.

„Die Einwohner von Vatteу behaupten, daß 15,000 Pferde hier vorbeigekommen seien, die sich auf Vitry zurückgezogen hätten. Dies ist allerdings viel; nehmen wir aber auch nur die Hälfte an, so ist das schon sehr anständig.

„Nach der Beschreibung, die man mir von dem russischen General gemacht, der gestern hier übernachtet hat, fühle ich mich versucht, ihn für Winzingerode zu halten.

„Der Marschall Herzog von Treviso."

Der Marschall Marmont an den Kriegsminister.

„Provins, 27. März 1814.

„Ich habe die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß, nachdem ich von Sézanne hinter das Defilé von Esternay marschirt und daselbst Stellung genommen hatte, der *Feind in bedeutender Stärke* vor mir erschien und alle *Angriffsdispositionen* traf. Wir retirirten und setzten

unseren Rückzug auf la Ferté-Gaucher mit um so besserem Grunde fort, als wir erfahren hatten, daß der Feind Montmirail besetzt habe. Vor la Ferté angekommen, fanden wir den Feind in Position auf dem rechten Ufer des Grand Morin, die Straße mit zahlreicher Artillerie bestreichend. Ich habe mindestens 4000 Mann preußische Infanterie zählen können, ungerechnet das was in der Stadt war und sich natürlich nicht berechnen ließ, so daß also der Feind wenigstens 6000 Mann Infanterie haben mußte. Ich beschloß in Gemeinschaft mit dem Herzog von Treviso ein Plateau zu nehmen, das uns in den Stand setzte, die Stadt zu umgehen und weiterhin auf die Straße von Coulommiers zu kommen. Es wurden die entsprechenden Befehle ertheilt und die feindlichen Vorposten verjagt. Währenddem erhielt ich die Nachricht, daß die Infanterie-, Cavalerie- und Artilleriemassen, welche beim Defilé von Esternay vor uns erschienen waren, eiligst heranrückten. Ich beorderte die zwanzigste Division, das Dorf Montis, welches der Schlüssel des Defilés ist, zu besetzen und bis auf's Aeußerste zu vertheidigen, damit wir Zeit gewannen, einen beschwerlichen Marsch über ein schlammiges Terrain auszuführen.

„Ich befahl der Cavalerie, sich auf die andre Seite des Dorfes Montis zu begeben, um uns auf diesem Punkte gegen die feindliche Reiterei zu decken, welche dahin marschirte, um das Defilé zu umgehen. Plötzlich benachrichtigte mich der an der Spitze marschirende Herzog von Treviso, daß er, anstatt sich nach der Straße von Coulommiers zu dirigiren, die von Provins einschlüge. Diese Veränderung war mir höchst unangenehm, weil es auf der Hand lag, daß es ein nutzloser Marsch war. Verfehlten wir die Straße von Coulommiers, so mußten wir die Richtung nach Rozoy nehmen; aber die Bewegung war einmal begonnen.

es war bei der Dunkelheit und den beschwerlichen Wegen unmöglich, die Richtung wieder zu ändern, und überdies wollte ich den Herzog von Treviso nicht verlassen. So marschirten wir denn nach Provins, wo wir diesen Morgen angekommen sind und Stellung genommen haben, um die Truppen zu sammeln und ausruhen zu lassen. Um Mittag ist der Feind mit Infanterie und Cavalerie eingetroffen; bis jetzt aber habe ich keine großen Truppenmassen bemerkt. In der Richtung von Meaux haben wir heute eine lebhafte Kanonade gehört. Es ist nicht mehr zweifelhaft, daß der Feind auf Paris marschirt.

„In Folge dessen marschiren wir ebenfalls nach der Hauptstadt und brechen diese Nacht nach Nangis und Melun auf, um von da an der Seine hinab nach Charenton zu rücken. Ich bitte Ew. Excellenz, mich von dem Stande der Dinge zu unterrichten, damit ich meine Bewegungen den Umständen gemäß modificiren kann.

„P. S. Die Vertheidigung von Montis ist ruhmvoll gewesen. Eine Handvoll Leute mit zwei Kanonen haben zwanzig Kanonen und 4000 Mann bairischer Infanterie erfolgreichen Widerstand geleistet, und dieses Häuflein Tapferer hat seine Kanonen trotz der Dunkelheit und der schlechten Wege glücklich in Sicherheit gebracht."

Der Herzog von Treviso an den Marschall Marmont.

„Nangis, 28. März 1814.

„Mein lieber Marschall, ich glaubte Sie nach unsrer gestrigen Verabredung hier zu finden.

„Ihr Adjutant wird Ihnen Abschrift eines Briefes *behändigen*, den ich so eben vom Kriegsminister er-

halten habe. Ich bedaure, daß wir nicht heute in Provins geblieben ſind; wir hätten uns dann nöthigenfalls auf Nogent, Bray und Montereau werfen können.

„Ich entſchließe mich, heute in Nangis zu bleiben, wenn der Feind Rozoy nicht ſtark beſetzt; in letzterem Falle aber werde ich auf Brie-Comte-Robert und ſchließlich auf Bonneuil marſchiren, indem ich meine Linke an die Marne, meine Rechte an die Seine lehne, um Charenton zu decken. Dieſe Poſition bietet mir keine nachtheilige Chance dar, wenn die Brücke von Saint-Maur ſtark genug beſetzt iſt, und ich werde in Zeiten benachrichtigt werden, wenn der Feind in Meaux oder Lagny den Uebergang forciren ſollte.

„Ich erſuche Sie, die Brücke von Nogent durch die Truppen des Generals Souham wieder beſetzen zu laſſen.

„Ich habe ſehr langſam marſchiren und bei Tagesanbruch öfters Halt machen müſſen, um 1000—1200 Mann von Ihren Truppen, welche zurückgeblieben waren, an mich zu ziehen.

„Ich bitte Sie, lieber Marſchall, mir zu ſchreiben und die Verſicherung meiner Hochachtung und Freundſchaft zu genehmigen.

„Der Marſchall Herzog von Treviſo.“

„P. S. Im Fall ich dieſen Abend nicht hier bleiben könnte, würde ich Poſition in Guignes nehmen.“

Der Marſchall Marmont an den Kriegsminiſter.

„Melun, 28. März 1814, ſieben Uhr Abends.

„Ich habe die Ehre gehabt, Ihnen geſtern durch den Oberſten Fabvier zu ſchreiben. Mit Ungeduld

erwarte ich die Antwort Ewr. Excellenz, um genau zu erfahren, was an der Marne vorgeht.

„Die Truppen, die wir bei la Ferté vor uns gehabt haben, dürften gestern frühzeitig in Coulommiers und Rebais angekommen sein. Ich habe selbst in la Ferté gesehen, daß Colonnen von Artillerie und Bagagewagen die Richtung von Rebais einschlugen. Der Feind will also über Meaux und la Ferté-sous-Jouarre operiren und dahin müssen wir demnach unsere Streitkräfte und unsere Aufmerksamkeit richten. Dieses System des Feindes ist um so natürlicher, als so seine Colonnen, da er gleichzeitig auch über Soissons operirt, mit einander verbunden sind. Ich möchte mit dem Herzog von Treviso in Meaux oder Lagny sein, und ohne den albernen, nutzlosen Marsch, den wir nach Provins gemacht, und den ich leider nicht habe verhindern können, würden wir jetzt dort sein. Ich marschire in größter Eile, um die verlorne Zeit einzubringen, fürchte aber sehr, zu spät zu kommen. Das Uebel ist noch verschlimmert worden durch unsren Aufenthalt in Provins, das wir eher hätten wieder verlassen sollen; doch habe ich mir in dieser Beziehung nichts vorzuwerfen. Man hat gestern deutlich Kanonendonner zwischen Coulommiers und Rozoy oder zwischen Coulommiers und Crécy gehört. In Folge dessen habe ich weder nach Meaux noch nach Lagny direct marschiren können. Eben so wenig habe ich die Richtung von Guignes eingeschlagen, weil heute die feindliche Cavalerie auf dieser Straße sein konnte, weil in den ungeheuren Ebenen von Brie nichts gefährlicher ist als ein etwas langer Flankenmarsch besonders mit ermüdeten und abgehetzten Truppen, und weil ich endlich jeden Kampf vermeiden will, bis ich meine Operationslinie auf Paris genommen und die mir fehlende Munition erhalten habe.

„Der Herzog von Treviso, der zuerst die nämliche

Richtung einſchlagen ſollte wie ich, ſchreibt mir, daß er in Nangis Poſition genommen habe und daß er, wenn der Feind in Rozoy bedeutend ſtark ſei, nach Guignes marſchiren würde. Ich wünſche, daß ihm kein Unglück zuſtößt, aber ich fürchte es ſehr. Sein Verweilen in Nangis iſt zwecklos und er läuft Gefahr, vernichtet zu werden; wenn er es aber auch nicht wird, ſo nützt er doch nichts bei der Vertheidigung der Marne, welche der wichtige Punkt iſt. Ich habe ihm geſchrieben und ihn aufgefordert, über die Marne zu gehen und meiner Bewegung zu folgen.

„Ich denke morgen in Charenton zu übernachten, übermorgen werde ich nach Lagny und Meaux marſchiren, und wenn der Feind nicht am Fluſſe operirt, werde ich über Meaux debouchiren, um ſeine Bewegungen zu beobachten.

„Ich habe den General Souham an der Seine in Nogent, Bray und Montereau gelaſſen und ihm befohlen, die Brücken abzubrechen. Dadurch iſt die Communication mit dem Kaiſer auf dem linken Seineufer geſichert.“

Der Kriegsminiſter an den Marſchall Marmont.

„Paris, 28. März, ½ſieben Uhr Abends.

„Ich habe die Ehre, Ewr. Excellenz mitzutheilen, daß der Feind, dem es gelungen iſt, geſtern die Poſition Meaux zu nehmen, in Maſſe gegen Paris vorrückt und daß er bereits Claye erreicht hat.

„Es iſt demnach von höchſter Wichtigkeit, Herr Marſchall, daß Sie ſowohl als auch der Herzog von Treviſo ſich in aller Eile mit Ihren Truppen näher an Paris heranziehen.

„Ich bitte Ew. Excellenz, unverzüglich Ihren Marsch anzutreten, und im Fall Sie nach den Ihnen etwa zugegangenen Mittheilungen nicht über Brie-Comte-Robert marschiren zu können glauben, ohne dort feindliche Streitkräfte zu finden, welche den Ihrigen überlegen sind, würden Sie sich von Rangis direct auf Corbeil dirigiren, um dort über die Seine zu gehen und dann die Zugänge der Hauptstadt zu erreichen.

„Ich schreibe in dem nämlichen Sinne an den Herzog von Treviso, damit Sie Ihre Bewegung, welche die größte Eile erfordert, combiniren können.

„Der General Souham, an den ich ebenfalls schreibe, wird mit seinen Truppen die Linie der Seine zwischen Montereau und Nogent besetzen, um die Communication mit dem Kaiser zu sichern.

„Ich bitte Sie, Herr Marschall, mir mit dem zurückkehrenden Courier zu melden, welche Richtung Sie eingeschlagen haben und wann Sie in der Nähe von Paris anzukommen gedenken.

„Herzog von Feltre."

„P. S. Wir haben um vier Uhr Nachrichten vom Kaiser aus Saint-Dizier vom 26. erhalten. Se. Majestät hatte dort zwei Divisionen unter dem Commando des Generals Winzingerode, der seinen Rückzug auf Bar-sur-Ornain genommen hatte, vollständig geschlagen. Es waren zweitausend Gefangene gemacht worden ꝛc.

„Der General Compans stand um drei Uhr bei Ville-Parisis, mit fast allen feindlichen Truppen auf dem Nacken."

Der Kriegsminister an den Marschall Marmont.

„Paris, 29. März 1814.

„Herr Marschall, Sie können mit Ihrem Armeecorps nicht früh genug in Charenton ankommen, um von dort aus dergestalt zu manövriren, daß Sie den General Compans unterstützen, der diese Nacht in Vert-Galan übernachtet und der wirklich sämmtliche Truppen des Kleist'schen, Sacken'schen und York'schen Corps und ich glaube sogar auch den Großfürsten Constantin und die Würtemberger auf dem Halse hat. Er hat mit seinen sieben- bis achttausend Mann gethan was er konnte. Man hat mir gesagt, daß seine diesen Morgen angegriffenen Vorposten sich zurückgezogen hätten. Wenn Sie ankommen, Herr Marschall, darf man hoffen, den Feind zwischen Vincennes, das befestigt ist, und Saint-Denis, das gegen einen Handstreich geschützt ist, in Schach zu halten.

„Sie wissen, daß die Brücke von Lagny theilweis zerstört ist; Sie können also auf das rechte Ufer der Marne debouchiren; aber es ist keine Minute zu verlieren. Ich will sehen, ob ich dem General Compans einige Verstärkungen senden kann; aber die Entfernungen und Schwierigkeiten des Dienstes in einer großen Stadt rauben viel Zeit. Ich habe an den General Daru geschrieben, damit Sie bei Ihrer Ankunft in Charenton Lebensmittel und Wein vorfinden.

„Die Bewegung nach Provins hat Alles gefährdet. *)

*) Es ist sonderbar, daß der Herzog von Feltre, der nie einen Krieg mitgemacht hat, sich erlaubt, die erste Bewegung nach Provins zu tadeln, welche zwei Armeecorps rettete und durchaus nothwendig geworden war, denn wäh-

„Obgleich man seit dem 26. Abends ohne Nachrichten vom Kaiser ist und Se. Majestät nicht gemeldet hat, welche Richtung sie nehmen würde, so darf man doch voraussetzen, daß der Kaiser unmöglich später als binnen hier und drei Tagen im Rücken des uns bedrängenden Feindes ankommen wird. Das Heil des Staates hängt vielleicht davon ab, daß man diese drei Tage Widerstand leistet. Ich erhalte so eben Ihren Brief von heute, sieben Uhr Morgens. Man muß die Brücke von Saint-Maur bewachen; dies wird Sache des Herzogs von Treviso sein, der anstatt Bonneuil zu besetzen, seine Truppen in Maisons, Créteil und Charenton einquartieren und seinen linken Flügel an Fontenay-sous-Bois lehnen kann, wenn er diese Position für gut hält und die Terrainverhältnisse nicht ungünstig sind.

„Der Kriegsminister

„Herzog von Feltre."

Der Kriegsminister an den Marschall Marmont.

„Paris, 29. März 1814, elf Uhr Abends.

„Herr Marschall, ich erhalte so eben neue Befehle von Sr. Majestät dem König Joseph, die ich Ihnen zu übersenden mich beeile; sie enthalten neue, durch die Umstände gebotene Dispositionen.

„Der König will, Herr Marschall, daß Sie sich diese Nacht zwischen la Villette und Prés

---

rend die Hauptarmee uns verfolgte, fanden wir bei la Ferté-Gaucher rückwärts von uns und auf unsrer directen Communication die Corps von York und Kleist in Schlachtordnung aufgestellt. Wir mußten entweder nach Provins *marschiren* oder die Waffen strecken.

Anmerk. des Herzogs von Ragusa.

Saint-Gervais mit dem Corps des Generals Compans vereinigen, das unter Ihren Befehlen stehen wird.

„Der Marschall Herzog von Treviso erhält ebenfalls Ordre, diese Nacht nach la Villette zu marschiren, wo er die Truppen des Generals Ornano unter seinem Commando vereinigen wird.

„Zufolge dieser Dispositionen wird Ihnen, Herr Marschall, die Vertheidigung von Paris von la Villette bis Charenton obliegen; der Herr Marschall Herzog von Treviso wird dagegen von la Villette einschließlich bis Saint-Denis commandiren.

„Ich habe die Ehre, Ewr. Excellenz außerdem noch mitzutheilen, daß der König sich morgen früh mit Tagesanbruch nach Montmartre zu begeben gedenkt, um die Bewegungen des Feindes beobachten zu können und je nach den Umständen seine Befehle zu ertheilen.

„Der Kriegsminister

„Herzog von Feltre."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Fontainebleau, 1. April 1814,
sechs Uhr Morgens.

„Der Kaiser hat sich in Rücksicht auf den gegenwärtigen Stand der Dinge entschlossen, die Regierung in Orleans zu vereinigen und dort alle Reserven des Innern zu versammeln, sich mit seiner ganzen Armee zwischen Fontainebleau und Paris aufzustellen, um die Böswilligen zu verhindern, sich ihren schlechten Neigungen hinzugeben, die Gutgesinnten zu ermuthigen, und zugleich die feindliche Armee zu zwingen, beisammen zu bleiben, indem das geringste Detache-

ment, das sie aus Paris entsendete, diese Hauptstadt in die Gewalt des Kaisers bringen würde.

„Ich gebe dem Herzog von Treviso Befehl, links von Essonne Stellung zu nehmen, während Sie, Herr Marschall, mit Ihrem Armeecorps rechts von Essonne Stellung nehmen; in Folge dessen wird der Feind genöthigt sein, angesichts der Armee über den Fluß Essonne zu gehen. Das Nachtheilige dieser Position springt in die Augen, da der Fluß Essonne dem linken Flügel, der auf die Straße nach Orleans zu stehen kommt, nicht zu kämpfen gestattet.

„Das Plateau von Fontenay-le-Comte bis zur Seine ist nur zwei kleine (franz.) Meilen lang; man kann dort so viel Debouchés nach der Position von Ecote haben als man will.

„Es dürfte zweckmäßig sein, den Besitz von Essonne und Corbeil zu behaupten, um Schießpulver anfertigen zu lassen, das wir sehr nöthig brauchen, und um die sehr bedeutenden Mehlmagazine zu benutzen.

„Verständigen Sie sich darüber mit dem Herzog von Treviso; wählen Sie Ihre Position, stellen Sie Ihre Artillerie in Batterie auf, die Armee kommt morgen an und folgt der nämlichen Bewegung. Lassen Sie sogleich an der Befestigung von Corbeil und Essonne arbeiten, um womöglich zwei Debouchés zu haben. Lassen Sie den Fluß Essonne befestigen und senden Sie mir sogleich ein Memoire über diese Stellung ein; mögen die Vortheile derselben groß oder klein sein, sie muß auf alle Fälle besetzt werden, weil der Fluß sie naturgemäß bezeichnet.

„Recognosciren Sie, ob es zwischen Corbeil und Choisy eine Position giebt, zum Beispiel vorwärts Ris, wo man die beiden Straßen nach Orleans und nach Fontainebleau überwachen kann, den Rücken behufs *eines Rückzugs* frei hat und wo man eine Armee von

40,000 Mann vortheilhaft placiren könnte. In Zeit von drei bis vier Tagen könnte man zahlreiche Redouten und Erdwerke errichten, welche die natürliche Stärke der Position noch vermehren würden.

„Wenn Sie die Stellung in Augenschein genommen haben, so besichtigen Sie, um das System zu vervollständigen, auch die Position am Flusse Ecote, um über diese drei Stellungen Ihre Meinung abgeben zu können. Der Kaiser hofft, daß er um Mittag nicht mehr in Sorge zu sein braucht wegen der Stellung, die Sie mit dem Herzog von Treviso eingenommen haben. Senden Sie Cavalerie nach Arpajon und schieben Sie Ihre Avantgarde auf der Straße nach Paris so weit vor als Sie können.

„Ich übersende Ihnen diesen Brief durch den Obersten Bongars, der Sie bei Ihren Recognoscirungen begleiten und nicht eher zurückkehren wird als bis die Truppen aufgestellt sind.

„Diesem System gemäß muß der Pulvermühle Befehl gegeben werden, ununterbrochen Pulver anzufertigen, das dann nach Fontainebleau geschafft wird, wo eine Feuerwerkerei errichtet werden soll.

„Schreiben Sie mir, Herr Marschall, welches Quantum Mehl in Corbeil liegt, sei es diesseit oder jenseit des Flusses, und lassen Sie die Brücke wiederherstellen, wenn Sie es für nöthig halten, um das etwa auf dem entgegengesetzten Ufer befindliche Getreide herüberschaffen zu können. Da die Stadt auf der andern Seite von einem Bache umgeben ist, so muß es leicht sein, sie zu besetzen, was uns unabhängig von der Brücke von Melun eine gute Passage über die Seine sichert.

„Senden Sie sogleich einen Genieoffizier nach Arpajon, um diese Stadt zu recognosciren. Wenn sie eine Umfassungsmauer hat, muß man sogleich an's

Werk gehen, ſie gegen die Ueberfälle der Koſaken zu ſichern.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander.“

Der Major-General an den Marſchall Marmont.

„Fontainebleau, 2. April 1814,
ſieben Uhr Morgens.

„Herr Herzog von Raguſa, ich gebe der Diviſion Ehrengarden des Generals Defrance Befehl, dieſen Morgen von Saint-Germain-ſur-l'Ecote aufzubrechen, um ſich nach Fontenay-le-Vicomte zu begeben, den Fluß Eſſonne von la Ferté-Alex an zu recognosciren und Streifcorps nach Arpajon zu werfen. Der General Defrance wird unter Ihren Befehlen ſtehen und ich beauftrage ihn, einen Offizier zu Ihnen zu ſenden.

„Ich habe dem General Sorbier befohlen, Maßregeln zu treffen, damit Sie und der Herzog von Treviſo heute um fünf Uhr mindeſtens ſechzig Stück Geſchütze bei ſich haben.

„Die Cavaleriediviſion des Generals Piré wird heute gegen Mittag von Fontainebleau aufbrechen, um in der Gegend von Monceaux, eine (franz.) Meile hinter Eſſonne, Cantonnements zu beziehen. Der General Piré wird Ihre Befehle entgegennehmen, wenn Sie angegriffen werden ſollten.

„Der Fürſt Vice-Connetable, Major-General
„Alexander.“

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Fontainebleau, 3. April 1814.

„Herr Herzog von Ragusa, der Kaiser wird diesen Abend sein Hauptquartier im Schlosse Tilly bei Ponthierry haben; senden Sie einen Adjutanten oder Stabsoffizier, der Sr. Majestät genau den Ort bezeichnen kann, wo sich die Truppen befinden.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der Major-General an den Marschall Marmont.

„Fontainebleau, 4. April 1814.

„Es ist der Wille des Kaisers, daß Sie sich diesen Abend um zehn Uhr persönlich in den Palast zu Fontainebleau begeben; sorgen Sie dafür, daß Sie vor Tagesanbruch wieder auf Ihrem Posten sein können.

„Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
„Alexander."

Der General Bordesoulle an den Marschall Marmont.

„Versailles, 5. April 1814.

„Der Herr Oberst Fabvier wird Ewr. Excellenz schon die Gründe mitgetheilt haben, welche uns veranlaßten, die Bewegung auszuführen, die wir bis zur Zurückkunft des Herrn Fürsten von der Moskwa und der Herren Herzöge von Tarent und von Vicenza zu verschieben übereingekommen waren. Wir sind mit allen das sechste Corps bildenden Truppen in Versailles angekommen. — Durchaus Alles hat uns begleitet, und zwar mit genauer Kenntniß des Entschlusses, den wir faßten, da wir die Truppen vor dem Aufbruch davon unterrichtet hatten. Jetzt dürfte es jedoch, um die Offiziere über ihr Schicksal zu beruhigen, dringend nöthig sein, daß die provisorische Regierung eine Ansprache oder Proklamation an dieses Corps erließe und ihm einen Monat Sold bezahlte, indem man ihm zugleich sagte, auf was es rechnen könne; sonst steht zu befürchten daß es sich auflöst.

„Die Herren Generale sind mit Ausnahme des Herrn Lucotte sämmtlich bei uns. Dieser liebenswürdige Herr hatte uns dem Kaiser denuncirt.

„Ich habe die Ehre mit größter Hochachtung zu sein

„Ewr. Excellenz gehorsamster und ergebenster Diener

„Divisionsgeneral Graf Bordesoulle."

Copie eines Briefes

des Herrn Marschalls Ney

an den

Fürsten von Benevent,

Präsidenten der Commission, welche die provisorische Regierung bildete.

„Gnädiger Herr, ich habe mich gestern (4.) mit den Herren Marschällen Herzog von Tarent und Herzog von Vicenza, als Bevollmächtigter zu Sr. Majestät dem Kaiser Alexander nach Paris begeben, um die Interessen der Dynastie des Kaisers Napoleon zu vertreten. — Nachdem ein unvorhergesehenes Ereigniß die Unterhandlungen, welche den glücklichsten Ausgang versprachen, plötzlich abgebrochen, sah ich ein, daß den Franzosen, wenn sie ihrem theuren Vaterlande die furchtbarsten Greuel eines Bürgerkriegs ersparen wollten, nichts Andres übrig blieb als die Sache unserer früheren Könige ganz zu der ihrigen zu machen, und von dieser Ueberzeugung durchdrungen, habe ich mich diesen Abend zum Kaiser Napoleon begeben, um ihm den Wunsch der Nation kund zu thun.

„Der Kaiser schien im Bewußtsein der kritischen Lage, in welche er Frankreich versetzt hat, und der Unmöglichkeit, selbst es zu retten, sich in das Unvermeidliche zu ergeben und in eine vollständige, unbeschränkte Abdankung zu willigen; ich hoffe, daß er mir morgen früh eigenhändig die förmliche und authentische Acte übergeben wird, worauf ich sofort die Ehre haben werde, Ewr. Durchlaucht meine Aufwartung zu machen.

„Der Marschall Ney."

„Fontainebleau, 5. April 1814,
½zwölf Uhr Abends.

Abschrift

der am 6. April gegebenen Garantie, welche antidatirt war, um die Offiziere und Soldaten des sechsten Corps sicher zu stellen.

Artikel 1.

„Ich, Karl, Fürst von Schwarzenberg, Marschall und Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen, garantire allen französischen Truppen, welche in Folge des Decrets des Senates vom 2. April die Fahnen Napoleon Bonaparte's verlassen, freien Abzug nach der Normandie mit Waffen, Gepäck und Munition und mit den nämlichen Rücksichten und militärischen Ehren wie die alliirten Truppen.

Artikel 2.

„Sollte in Folge dieser Bewegung und der Ereignisse des Kriegs die Person Napoleon Bonaparte's in die Hände der verbündeten Mächte fallen, so wird ihm sein Leben und seine Freiheit auf einem begrenzten Flächenraume und in einem von den verbündeten Mächten und der französischen Regierung gemeinschaftlich zu wählenden Lande hiermit garantirt."

Auszug aus dem „National."

Donnerstag, 8. August 1814.

„. . . . Der Offizier, welcher beauftragt war, Marmont die erwähnte schriftliche Ordre Joseph's zu überbringen, hatte ihm dieselbe um zwei Uhr eingehän-

digt. Diese für beide Marschälle gleichförmig abgefaßte Ordre lautete wie folgt:

„Wenn der Herr Marschall Herzog von Ragusa „und der Herr Marschall Herzog von Treviso sich „nicht mehr halten können, sind sie ermächtigt, mit „dem Fürsten Schwarzenberg und dem Kaiser von „Rußland, welche vor ihnen stehen, in Unterhandlung „zu treten.

„Sie werden sich an die Loire zurückziehen.

„Joseph."

„Montmartre, 30. März 1814,
zehn Uhr Morgens.

„Der Herzog von Ragusa schlug sich dessenungeachtet noch immer fort. Er hatte jetzt nicht nur die Angriffe Schwarzenberg's, sondern auch die des Centrums der schlesischen Armee auszuhalten, welches Giulay herbeigeführt hatte. Diese Armee hatte sich, wie gesagt, in drei Colonnen getheilt; die zur Rechten bewegte sich unter Blücher's persönlicher Anführung langsam über Aubervilliers und Clichy nach dem Montmartre, während die linke unter dem Kronprinzen von Würtemberg, nachdem sie durch den Wald und das Dorf Romainville marschirt war, zum Theil gegen Menilmontant, zum Theil gegen Charonne und die Chaussee von Vincennes vorrückte, welche durch eine Batterie von achtundzwanzig Geschützen, bedient von den zweihundertsechzehn Zöglingen der Polytechnischen Schule, und gerichtet von Kanonieren der alten Garde, vertheidigt wurde.

„Um zehn Uhr Abends feuerten diese wackern Jünglinge noch immer, als sie endlich Befehl erhielten, in ihr Institut zurückzukehren.

„Blücher sollte auf keinen solchen Widerstand stoßen. Da er nicht glauben konnte, daß der Mont-

martre nicht befestigt sei, näherte er sich demselben, wie schon erwähnt, nur mit der größten Vorsicht. Erst um halb vier Uhr erschienen seine ersten Detachements am Fuße des Hügels. Es wurden einige Haubitzen und Stückkugeln auf sie abgefeuert, und schon um vier Uhr war kein einziger Soldat mehr auf diesem Punkte. Blücher besetzte nun die Anhöhe sofort mit ansehnlichen Truppenkörpern, und um halb fünf Uhr waren die acht Geschütze, welche unsere Soldaten daselbst zurückgelassen, gegen Paris gerichtet, und warfen Kugeln und Haubitzen in die zunächstgelegenen Vorstädte

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

„Dieser allgemeine Abfall erweckte unter dem wohlhabenderen Theile der Bevölkerung von Paris die lebhaftesten Besorgnisse, ganz besonders bei etwa fünfundzwanzig bis dreißig reichen Kaufleuten, Bankiers und Grundbesitzern, welche Marmont erwarteten. Da erschien dieser endlich um sechs Uhr Abends, nachdem er den Herzog von Treviso durch den General Meynadier von der Unterzeichnung des Waffenstillstandes hatte benachrichtigen lassen, in den Salons seines Hotels in der Rue de Paradis-Poissonnière. Er war nach der Aussage eines Augenzeugen kaum wieder zu erkennen; seit acht Tagen war er nicht rasirt, der Ueberrock, den er über seiner Uniform trug, war zerrissen, vom Kopf bis zu den Füßen war er mit Staub bedeckt. Er brachte die Nachricht von dem Abschluß des Waffenstillstandes. „Das ist recht gut für die Armee," rief Alles um ihn her; „aber Paris? wer schützt es gegen „den Uebermuth des Feindes? Es bedarf einer Capi„tulation, um es zu retten."

„Marmont gab dies zu. „Der Waffenstillstand," sagte er dann, „hat eben den Zweck, ein specielles Ar„rangement für die Hauptstadt zu erleichtern. Allein

„ich habe keine Vollmacht, in ihrem Namen zu unter„handeln, ich bin nicht Stadtcommandant, ich gehöre „nicht zum Gouvernement. Als bloßer Chef eines „Armeecorps habe ich mich nur um die unter meinen „Befehlen ſtehenden Truppen zu kümmern. Sie ver„mögen nichts mehr, ſie haben Alles gethan, was man „nur irgend von ihnen verlangen konnte. Man hat „mir die Rückkehr des Kaiſers auf der Straße von Fon„tainebleau gemeldet; ich will mich auf dieſe Stadt zu„rückziehen und irgend einem Andren, der dazu be„reit iſt, den Abſchluß einer ſpeciellen Capitulation für „Paris überlaſſen.“ — „Aber wer ſoll ſie vorſchlagen? „wer ſoll ſie abſchließen?“ entgegnete man wie aus einem Munde; „die Regierung, alle hohen Autoritäten „haben uns verlaſſen, es iſt Niemand mehr da. Der „Municipalrath von Paris kann nicht unmittelbar mit „dem Kaiſer von Rußland und dem König von Preu„ßen unterhandeln, denn dieſe Fürſten kennen nicht ein „einziges Mitglied deſſelben auch nur dem Namen nach. „Sollten die Marſchälle, nachdem ſie die Stadt verthei„digt, ſo unmenſchlich ſein, ſie aller Willkür, dem gan„zen Zorne des Siegers preis zu geben? Was koſtet es „ihnen, nachdem ſie den Waffenſtillſtand abgeſchloſſen, „die Unterhandlung zu Ende zu führen? Hat ihnen „überdies Joſeph nicht carte blanche gegeben?“

„Marmont widerſtand lange. Endlich ließ er ſich durch die Bitten Aller, die ihn umgaben, ſo wie durch die dringenden Vorſtellungen einer Deputation des Municipalraths bewegen, die Verantwortlichkeit für einen Schritt auf ſich zu nehmen, den Jedermann als das einzige Mittel zur Rettung der Hauptſtadt betrachtete. Zwei Adjutanten wurden beauftragt, in ſeinem Namen abzuſchließen. Die Truppen begannen ihre Rückzugsbewegung auf Fontainebleau. Die zuerſt abgegangenen Detachements begegneten dem Kaiſer in Fromenteau.

„Die Capitulation von Paris erfüllte ganz Frankreich mit Erſtaunen und Entrüſtung. Das Volk begriff nicht, wie es möglich war, daß Paris, die Hauptſtadt eines großen Reichs, der Centralpunkt aller Hülfsquellen der Regierung, mit einer Bevölkerung von 700,000 Seelen, ſich nach einem Kampfe von wenigen Stunden hatte ergeben können. Die Nationen haben Momente, wo ſie ungerecht ſind; das Gouvernement der Regentin war energielos und feig, der Kaiſer über alle Maßen unvorſichtig und verblendet geweſen; die Armee hatte ſich unter den Mauern von Paris heldenmüthig geſchlagen, ſie hatte, — eine unglaubliche Thatſache! — dem Feinde mehr Soldaten getödtet als ſie Combattanten zählte, und die Chefs dieſer Armee klagte man an! Die Nationen haben auch ihre Leidenſchaften; eine Niederlage, und wäre ſie noch ſo ehrenvoll, dünkt ihnen eine Schmach, die ſie nicht acceptiren können; verrathen zu werden, iſt ihrem Stolze lieber. Die von den Adjutanten des Herzogs von Raguſa abgeſchloſſene Capitulation wurde dieſem Marſchalle als ein Act ſchändlichen Verraths vorgeworfen. — Joſeph Bonaparte, Clarke, der Herzog von Feltre, General Hullin: das ſind die einzigen Namen, auf denen die unſelige Erinnerung an die erſte Capitulation von Paris ewig laſten muß. Der Marſchall Marmont war noch am 30. März 1814 einer der edelſten Soldaten unſerer Armee.

„A. de Baulabelle.“

r Paris

Kaisers, O
ice Math
Feltre, Kri
n, Comman

Bri		Combattanten	
		Infanterie u. Artillerie	Cavalerie
Vincent	pirt	—	- 1600
Hubert und	plovirt	—	[illegible]
Thierry u			

Characteriſtik

des Generals Kleber.*)

Ich habe die hervorragendſten Männer meiner Zeit gekannt und mit einer großen Anzahl derſelben auf vertrautem Fuße geſtanden. Mein langes und bewegtes Leben hat mich mit faſt allen den Perſönlichkeiten in Berührung gebracht, deren Namen auf die Nachwelt kommen werden, und nächſt Napoleon hat Niemand tiefere Erinnerungen in mir zurückgelaſſen als der General Kleber. Da ich noch ſehr jung war, als ich ihn kennen lernte, ſah ich ihn vielleicht mit der dem frühen Alter eigenen Begeiſterung an; indeſſen hatte ich ſchon hinreichend die Welt geſehen, um vergleichen zu können, und überdies hat mir die Natur auch ein wenig die Gabe verliehen, die Menſchen zu beurtheilen, was ich dadurch bewieſen zu haben glaube, daß ich die glänzende Laufbahn des Generals Bonaparte voraus-

*) Der Herzog von Raguſa hat dieſe drei kurzen Characteriſtiken mit der ausgeſprochenen Abſicht geſchrieben, ſie ſeinen Denkwürdigkeiten einzuverleiben. Wir müſſen ſagen, warum wir ſie hier einſchalten, anſtatt ſie an's Ende des Werks zu verweiſen, wohin derartige Piecen eigentlich gehören. Erſtens haben ſie großentheils Bezug auf den Theil der Denkwürdigkeiten, den man bis jetzt geleſen hat; was uns aber namentlich beſtimmt hat, iſt der Umſtand, daß ſie die Bogenzahl dieſes Bandes ergänzen. Wir haben es vorgezogen, nicht dem Gebrauche zu folgen ſondern für den nächſten Band die vollſtändige Geſchichte der Reſtauration aufzuſparen, eine höchſt intereſſante Geſchichte, die ein abgeſchloſſenes Ganze bildet, welches zu zerreißen eben ſo ſchwierig als unangenehm ſein würde. Wir haben uns alſo beſonders durch den Gedanken an den Genuß leiten laſſen, den die Lectüre dieſer Skizzen ſicherlich gewähren wird.
Anmerk. des Herausgebers.

sah, und zwar in einem Augenblicke, als er ein noch völlig unbekannter Brigadegeneral war.

Kleber wurde im Jahre 1754 zu Straßburg geboren und ist von bürgerlicher Herkunft. Ursprünglich für das Bauwesen bestimmt und für diesen Beruf erzogen, verschafften ihm besondere Umstände Gelegenheit, mit dem dreiundzwanzigsten Jahre als Offizier in österreichische Dienste, und zwar in das Regiment Kaunitz einzutreten. Nach sieben Jahren nahm er seinen Abschied und kehrte nach Frankreich zurück, wo er sich seinem Berufe wieder widmete. Die Revolution weckte jedoch seine kriegerischen Neigungen auf's Neue und er trat als Grenadier in ein Bataillon Freiwilliger im Departement des Oberrheins, wo er bald bis zum Adjutant-Major avancirte. In Mainz eingeschlossen, zeichnete er sich bei der Vertheidigung dieses Platzes aus und wurde zum General-Adjutanten ernannt. Nachdem er hierauf mit der Besatzung dieser Festung in die Vendée gesandt, zum Brigade-General befördert, entlassen und kurz nachher wieder in Activität gesetzt und Divisionsgeneral geworden war, kämpfte er als solcher bei Fleurus und hatte dann einen Flügel der vom General Jourdan commandirten Sambre- und Maas-Armee unter seinen Befehlen. Im Jahre 1797 war er wieder nicht activ, hielt dann aber beim General Bonaparte darum an, ihn nach Aegypten begleiten zu dürfen und nahm als Divisionsgeneral an diesem Feldzuge Theil. Bei dem Angriffe auf Alexandrien verwundet, blieb er in dieser Stadt, um darin zu commandiren. Nach erfolgter Wiedergenesung kehrte er an die Spitze seiner Division zurück und machte die Expedition nach Syrien mit. Als der General Bonaparte hierauf nach Frankreich abreiste, übertrug er ihm das Commando der Armee. Kleber, der dem Colonisationssystem abhold war, schloß kurz darauf eine Convention *zur Räumung* Aegyptens; als er aber, nachdem er die

Ausführung des Tractats schon begonnen, dahinter kam, daß die englische Regierung nicht aufrichtig handelte, entschloß er sich, sofort die türkische Armee anzugreifen, über die er mit zehntausend Mann den denkwürdigen Sieg von Heliopolis erfocht. Nach diesem unsterblichen Siege und während er sich damit beschäftigte, eine dauernde Niederlassung zu gründen, ermordete ihn ein Fanatiker und raubte dadurch der Armee einen Anführer, der ihr die Erhaltung dieses reichen und für Frankreich so werthvollen Landes gesichert hätte, dessen Besitz das Mutterland für den Verlust aller seiner Colonien reichlich entschädigt haben würde.

Der General Kleber war von hoher Statur und martialischem Aussehen, besaß eine glänzende Bravour und war die Versinnlichung der Idee eines Kriegsgottes. Seine Bildung war umfassend, sein Geist lebhaft und männlich. Ein stark markirter elsässischer Accent und Phrasen, welche häufig mit Germanismen durchwebt waren, verliehen seiner Sprache eine eigenthümliche Energie. Seine persönliche Erscheinung verrieth den Mann, der zum Befehlen geboren war; sein Blick imponirte. Leutselig und angenehm im Umgange, wurde er von seinen Truppen fast eben so sehr geliebt wie von Denen, die in nähere Berührung mit ihm kamen. Wie jedoch auf dieser Erde Nichts vollkommen ist, so hatte auch er trotz seines erhabenen und entschiedenen Characters zuweilen kleine Regungen von Leidenschaft, die seinen glänzenden Vorzügen einigen Eintrag thaten. Die Art und Weise wie Bonaparte auf der Weltbühne erschienen war und debutirt hatte, erfüllte ihn anfangs mit Bewunderung; doch kaum unter seine Befehle gestellt und in unmittelbarer Berührung mit ihm, gewannen die menschlichen Schwächen ihre Herrschaft wieder und seine Umgebung unterließ nichts, um zwei Männer, welche dazu geschaffen waren sich zu ver-

stehen und zu würdigen, einander zu entfremden und bald zu Feinden zu machen. Unter Denen, welche einen nachtheiligen Einfluß auf Kleber's Character ausübten, muß ich in erster Linie August Damas, einen seiner Adjutanten nennen, ein liebenswürdiger junger Mann und ausgezeichneter Offizier, der aber von seiner Herrschaft über den General einen schlechten Gebrauch machte.

Kleber vereinigte in sich, wie man dies nicht selten bei Heerführern findet, zwei einander widersprechende Charactereigenheiten. Er verstand nicht zu gehorchen und wollte nicht befehlen. Wenn das Commando ihm aufgezwungen wurde, führte er es vortrefflich; hätte man es ihm aber blos angeboten, so würde er es beharrlich ausgeschlagen haben. Er trug sehr viel zu den Siegen der Sambre- und Maas-Armee bei und war zu gleicher Zeit die Plage des Generals Jourdan, von dessen Talenten und Character er wenig hielt und über den er sich oft lustig machte. Nach der Abreise Bonaparte's erklärte er sich offen für seinen Feind, tadelte heftig seine Operationen und schaarte alle Diejenigen um sich, welche Aegypten geräumt zu sehen wünschten. Die Armee spaltete sich in zwei Parteien, von denen die eine für die Colonisation, die andre dagegen war. Die erstere bildeten die Truppen, welche in Italien gewesen waren; an ihre Spitze stellte sich der General Menou, und lediglich diesem Umstande verdankte Letzterer die unerhörte und so wenig verdiente Protection, die Napoleon nicht müde wurde ihm zu gewähren. Kleber nahm alle Leidenschaften der andren an; als aber die Ehre der Armee ihm gebot, sein Verfahren zu ändern, trug er kein Bedenken, sich als einen ungewöhnlichen Menschen und großen General zu zeigen. Nie ist ein Tagesbefehl beredter gewesen und hat die Gefühle der Soldaten lebhafter erregt als der, den er an seine Armee erließ. Nachdem er den Brief des Admirals Keith,

in welchem dieſer die Anerkennung des Tractats von El Ariſch verweigerte und ſeinen Entſchluß ankündigte, die franzöſiſche Armee als Gefangene zurückzuhalten, wörtlich veröffentlicht, ſetzt er hinzu: „Soldaten, auf ſolche Unverſchämtheiten antwortet man nur mit Siegen. Macht Euch bereit, zu kämpfen.“ Man weiß, was dieſer hochherzige Entſchluß zur Folge hatte. Wäre der General am Leben geblieben, ſo würde der Beſitz Aegyptens das Endreſultat geweſen ſein.

Obwohl die Sprache des Generals Kleber oftmals ziemlich gemein war, ſo fehlte es ihr doch nicht an einer gewiſſen Erhabenheit; ſeine faſt immer der niedern Sphäre entlehnten Bilder hatten etwas Pittoreskes und Kerniges und viele ſeiner Aeußerungen machten Glück bei der Armee. Beim Uebergang über den Rhein, 1795, unweit Düſſeldorf, commandirte er das Armeecorps, welches zuerſt operirte. Der General Jourdan ſchien in Folge der um mehrere Stunden verſpäteten Ankunft der Boote den Kopf verloren zu haben. Der Uebergang ſollte am Abend bei Zeiten ſtattfinden; da aber die Boote erſt um zehn Uhr disponibel wurden und inzwiſchen der Mond aufgegangen war, konnte der Feind die Operation bemerken und Jourdan wollte daher, wie alle ſchwachen Menſchen in ähnlicher Lage, das Unternehmen bis auf den nächſtfolgenden Tag verſchieben, denn er ermaß nicht, daß der Aufſchub dem Gelingen der Sache viel hinderlicher werden konnte als das ungewiſſe Licht des Geſtirns, deſſen Anweſenheit er fürchtete. In dem Augenblicke, wo Kleber ſich mit ſeinen Truppen einſchiffte, um überzuſetzen, kam ein Adjutant an, um ihm zu ſagen, daß er die Operation unterlaſſen ſolle. Kleber nahm eine feierliche Miene an und entgegnete dem Adjutanten folgende Worte: „Sagen Sie dem General en chef, daß ich auf den Mond ſch ....., ihn verfinſtere, übergehe und morgen in Düſſeldorf ſein werde.“ Ich weiß nicht, ob die Ver-

finsterung stattfand, soviel aber ist gewiß, daß er am folgenden Tage Herr von Düsseldorf war. Man kann leicht denken, welches Glück diese Worte unter den obwaltenden Umständen und bei einem so glänzenden Resultate machten.

In Aegypten opponirte Kleber von vornherein gegen die unzähligen Dummheiten jenes Schwarmes sogenannter Gelehrten, der die Armee begleitet hatte. Die Soldaten hegten eine Apathie gegen diese guten Leute, denn sie betrachteten sie als die Ursache der ganzen Expedition. Sie gaben ihnen daher gern zu verstehen, daß sie sie für Esel hielten, doch nur indirect, indem sie die in Aegypten bekanntlich sehr zahlreichen Thiere dieser Gattung mit den Namen der Gelehrten schmückten. Eines Tages hatte Kleber Gelegenheit, sich in sehr beißender Weise über sie lustig zu machen. Gott behüte mich davor, daß ich auch die ausgezeichneten und berühmten Männer, welche die Expedition begleitet hatten, wie Monge, Berthollet, Dolomieu und Andere, mit in die Kategorie des gewöhnlichen Schwarmes werfen sollte. Aber es steht fest, daß dieses Heer von Gelehrten solcher Chefs ziemlich unwürdig war und daß man es den Soldaten wohl verzeihen durfte, wenn sie über sie herzogen. Dolomieu, Monge, Berthollet ꝛc. waren in Gizeh mit etwa dreißig anderen Gästen beim General Kleber zu Tische. Dolomieu hatte in seinem Geiste wie in seinem Benehmen und in seiner Sprache etwas Grotesk-Komisches. Bei einer Körperlänge von sechs Fuß zwei Zoll, war er schlank wie eine Palme und dazu stotterte er, so daß sein Anblick stets zum Lachen reizte. Als einer der Gäste äußerte, daß, wenn man bei der Ankunft in Aegypten hundert Millionen vorgefunden hätte, man große Dinge hätte ausführen können, erfaßte Dolomie lebhaft diese Idee und drückte in eigenthümlicher Weise sein Bedauern aus. Nachdem Kleber ihn hierauf gefragt hatte:

„Wie würden Sie dieſen Schatz wohl angewendet haben, mein lieber Dolomieu?“ antwortete dieſer ſtammelnd: „Erſtens würde ich dreißig Millionen dem Inſtitut zu Forſchungen gegeben haben, eine gleiche Summe würde ich zur Erbauung einer Stadt an der Spitze des Delta's, und den Reſt der Regierung zur Deckung der Koſten der Expedition bewilligt haben, was mir gerecht und angemeſſen erſcheint.“ — „Da differiren wir in unſeren Anſichten, mein lieber Dolomieu,“ entgegnete ihm Kleber mit ſtarker Betonung; „hätte ich dieſe Summe zu vertheilen gehabt, ſo würde ich der Armee fünfzig Millonen, dann noch einmal fünfzig Millionen, dem Directorium Stockprügel und dem Inſtitut Heu gegeben haben.“

Dieſe Anekdote, über welche der General Bonaparte viel lachte, ergötzte die Armee ungemein.

Ich habe anderwärts einige andere Aeußerungen des Generals Kleber erzählt und ich könnte deren noch mehrere anführen, aber ich habe genug über ihn geſagt, um ihn zu characteriſiren. In jeder Hinſicht ein ausgezeichneter Mann, war ſein Tod für Frankreich ein großes Unglück und die Urſache unſerer Unfälle in Aegypten.

Characteristik

des Fürsten Schwarzenberg.

Ich habe in meinen Denkwürdigkeiten mehrfach Gelegenheit gehabt, den Namen des Fürsten Karl Schwarzenberg auszusprechen; aber ich habe nicht genug über ihn gesagt, um ihn kennen zu lehren, und dies soll hier geschehen.

Die wichtige Rolle, die er an der Spitze des Kreuzzuges gespielt, der sich gegen uns gebildet hatte, beweist, daß er ein Mann von seltenem Talent war. Der hochherzige und glückliche Character, mit dem ihn die Natur begabt hatte, machte ihn vorzüglich geeignet für den ihm anvertrauten hohen Posten. Es bedurfte seiner schönen und edlen Eigenschaften, um die ihm übertragene schwierige Aufgabe gut durchzuführen. Eben diese Eigenschaften haben ihm überdies die Achtung und Zuneigung Aller verschafft, die ihn gekannt.

Er war der Sprosse einer alten und vornehmen, dem reichsunmittelbaren Adel angehörenden Familie des Kaiserthums, welche schon seit mehreren Jahrhunderten in Oesterreich ansässig ist und daselbst große Besitzungen hat. Nach dem Beispiele seiner Vorältern nahm er frühzeitig Militärdienste. Fürst Karl war 1771 geboren und hatte die Feldzüge von 1788 und 1789 gegen die Türkei mitgemacht. Auch hatte er mit Auszeichnung in den Kriegen gegen Frankreich gedient. Im Jahre 1796 im Alter von fünfundzwanzig Jahren war er schon Stabsoffizier, was überall selten, in Oesterreich aber seltener als irgendwo vorkommt. Er befand sich bei der Katastrophe von Ulm, wo er durch seine Dispositionen und seine Geistesgegenwart den größten Theil der österreichischen Cavalerie rettete. Wegen seines liebenswürdigen Geistes und seiner ge-

winnenden Persönlichkeit wurde er während des Friedens auserwählt, die Functionen eines Gesandten in Petersburg zu versehen. Der Krieg rief ihn zur Armee zurück und er kämpfte 1809 mit Auszeichnung bei Wagram.

Nach der Vermählung Napoleon's mit Marien Louisen wurde Fürst Schwarzenberg Gesandter in Frankreich und wußte in Frankreich allgemein zu gefallen. Die Katastrophe in seinem Hause, welche die Festlichkeiten zu Ehren der Vermählung Napoleon's begleitete, war gleichsam ein unheilvolles Prognostikon des Unglücks, das über die neue Dynastie kommen sollte.

In dem Augenblicke, wo der Krieg mit Rußland ausbrach, wurde er zum Befehlshaber des Hülfscorps ernannt, das Oesterreich der französischen Armee lieferte. Da Napoleon ihn schätzte und liebte und ihm eine Existenz schaffen wollte, wie sie die französischen Marschälle genossen, so hielt er für ihn beim Kaiser Franz um die Feldmarschallswürde an, die ihm auch gewährt wurde. Er verdankte demnach seine Beförderung zu diesem Range Napoleon.. Sonderbare Laune des Schicksals! Nachdem Napoleon die Grundlage so vieler neuer Größen, der Schöpfer, die Stütze und der Beschützer so vieler Dynastien gewesen, die durch seine Allmacht einen Platz unter den Königen einnahmen, erlag er, als seine zahlreichen Fehler seinen Thron erschüttert, den Anstrengungen Derer, die er groß gemacht hatte. Der Unterbefehlshaber, den er 1812 erwählte, ward der General en chef, der 1813 und 1814 die Völker anführte, die zu den Waffen gegriffen hatten, um ihn zu vernichten!

Der Fürst Schwarzenberg erfüllte seine Aufgabe 1812 mit großem Talent. Von Napoleon sich selbst überlassen, oftmals ohne Befehle von ihm, manövrirte er dergestalt, daß er der französischen Armee möglichst

nützlich wurde. Ungerechter Tadel hat die Dienste zu verkleinern gesucht, die er damals leistete. Der Parteigeist verschloß der Wahrheit den Mund. Man beschuldigte ihn, mit Lauheit und zu großer Vorsicht gehandelt zu haben; doch wer die Thatsachen genau geprüft hat, muß ihn von dieser Beschuldigung freisprechen. Fürst Schwarzenberg manövrirte mit Geschick und Talent. Er konnte vernünftigerweise nicht mehr thun als er gethan hat. Allerdings rannte er nicht muthwillig in's Verderben, als die französische Armee das Schauspiel einer furchtbaren Katastrophe darbot, die nur ihm Alterthum ihres Gleichen findet.

Als die Stellung Oesterreichs sich änderte, versetzten ihn neue Pflichten in die Nothwendigkeit, gegen seine ehemaligen Verbündeten zu kämpfen. Sein allgemein anerkanntes Feldherrntalent, der Werth, den man auf seinen edlen, uneigennützigen und versöhnlichen Character legte, und die Nothwendigkeit, der Eitelkeit Oesterreichs zu schmeicheln, dessen Gewicht Allem den Ausschlag gab, waren Ursache, daß man ihn einstimmig zum Oberbefehlshaber wählte.

Nie wurde einem General eine schwierigere und peinlichere Aufgabe zu Theil. Truppen von einer Menge verschiedener Nationen zu commandiren und zuweilen einander direct entgegengesetzte Interessen in Einklang zu bringen; in der Mitte von Souverainen, die von ihren Generalstäben und Höflingen umgeben waren, zu befehlen; nachtheilige Rivalitäten und böse Leidenschaften zu neutralisiren; nie eine Regung persönlicher Eitelkeit in sich aufkommen zu lassen; in der Allianz nur einen einzigen, alles Andere überragenden Zweck zu erblicken und sich fortwährend den Interessen der Harmonie und Einigkeit aufzuopfern: dies war die Rolle, der sich der Fürst Schwarzenberg ganz und ausschließlich widmete und zu deren Durchführung ihn ein Herz von seltener Reinheit befähigte.

Ich lasse mich hier auf keine Kritik der beiden Feldzüge der Verbündeten von 1813 und 1814 ein. Die dabei begangenen Fehler dürfen einem General nicht zum Vorwurf gemacht werden, der sich nicht frei bewegen konnte, dem man oftmals nicht gehorchte und der unaufhörlich Rücksichten zu nehmen hatte.

Der Fürst Schwarzenberg besaß ausgezeichnete militärische Talente und muß zu den besten Generalen seiner Zeit gerechnet werden.

Man versichert, daß in der Sicherheit des Friedens die großen Dienste, die er geleistet, und die er allein leisten konnte, vergessen worden seien. Und in der That ist auch sein Einfluß durch mittelmäßige Intriganten zerstört worden. Dieses Loos theilt er mit vielen genialen und tugendhaften Männern, deren Namen uns die Geschichte aufbewahrt hat. Ein frühzeitiger Tod (im neunundvierzigsten Jahre) gestattete ihm nicht zu seinen Lebzeiten sich der Stellung zu erfreuen, die ihm gebührte und die ihm mit der Zeit zu Theil geworden wäre, wenn persönliche Interessen und Rivalitäten ihm nicht mehr hinderlich in den Weg treten konnten.

Charakteriſtik

des Fürſten Metternich.

Der Fürſt Metternich, deſſen lange politiſche Laufbahn viele Jahre lang von großem Einfluſſe auf die europäiſchen Ereigniſſe geweſen iſt und noch immer iſt, wird mit wohlbegründetem Rechte die Neugier der Nachwelt in Anſpruch nehmen. Wer ſo vielfach mit ihm verkehrt hat wie ich, darf es wohl verſuchen, ihn kennen zu lehren.

Der Fürſt Metternich iſt geboren zu Coblenz im Jahre 1773. Seine Familie gehört dem reichsunmittelbaren Adel des Kaiſerſtaates an. Sie hat die Ehre gehabt, mehrere Kurfürſten von Trier und Mainz zu liefern. Nach dem Beiſpiele ſeines Vaters trat Metternich frühzeitig in öſterreichiſche Dienſte. Ein raſches Avancement erhob ihn auf den Poſten eines kaiſerlichen Geſandten zu Berlin, den er 1805 bekleidete.

Metternich iſt ein Mann von umfaſſendem und gebildetem Geiſte. Er beſitzt vielſeitige Kenntniſſe. Es dürfte kaum einen zweiten Menſchen in der Welt geben, der, nur den Staatsgeſchäften und Vergnügungen gewidmet, alſo ohne eigentlicher Gelehrter zu ſein, ſo mannichfache Studien gemacht und den Gang der Entdeckungen und Fortſchritte in den Künſten und Wiſſenſchaften, wenigſtens in ihren Ergebniſſen und ihren Anwendungen, ſo aufmerkſam verfolgt hätte.

Seine elegante Tournure in der Jugend und ſeine ungezwungene Artigkeit haben ihn zum Typus des ächten Cavaliers gemacht. Sein conſequenter und wohlwollender Character macht den Verkehr mit ihm angenehm. Fürſt Metternich iſt ſehr freigebig mit Verſprechungen, nur ſchwer aber denkt er daran, ſie zu

halten und zu erfüllen. Der geringste Umstand hält ihn davon ab, das kleinste Hinderniß macht ihn ängstlich. Nie bietet er einer Schwierigkeit offen die Stirn, stets sucht er sie zu umgehen, und wenn ihm das Vergessen der Wahrheit in seinen Reden nützlich erscheint, nimmt er keinen Anstand, davon Gebrauch zu machen, und zwar mit einem unerschütterlichen Aplomb.

In wesentlichen Dingen und wenn er seine Ausdrücke wohl erwägt, verdient sein Wort Vertrauen; in unbedeutenderen Dingen aber muß man die Ursache seines Mangels an Aufrichtigkeit in dem Wunsche suchen, seine Machtlosigkeit und sein geringes Gewicht bei den inneren Regierungsangelegenheiten zu verdecken. Es ist dies wahrer als man gewöhnlich glaubt. Unter der Regierung des Kaisers Franz, und noch mehr unter der gegenwärtigen Regierung hat sich seine wirkliche Macht immer nur auf die Angelegenheiten seines Departements beschränkt. Auf diesem Terrain ist er absoluter Gebieter, weiter aber geht seine Macht auch nicht. So kommt es denn, daß der Mann, der den Staat in einen Krieg verwickeln kann, welcher Tausende von Menschen und Hunderte von Millionen verschlingt, den Maßregeln, welche die Entwickelung der Kräfte des Staats und die innere Verwaltung der Gesellschaft unterstützen sollen, völlig fremd ist.

Oesterreich ist gegenwärtig eine Oligarchie, in der jedes Verwaltungsdepartement für sich getrennt besteht. Alles geschieht dort in legaler Weise, Alles ist regelmäßig und wird mit väterlicher Fürsorge geleitet; aber jeder Theil der Regierungsmaschine geht seinen eigenen Gang, es giebt keine wirkliche Centralgewalt. Die strengen Sitten der kaiserlichen Familie und ein unter den Inhabern der Gewalt allgemein verbreiteter Gerechtigkeitssinn sichern dem Staate eine ersprießliche Verwaltnng. Doch ist dieser Stand der Dinge nur in ruhigen Zeiten erträglich; in Zeiten der Aufregung

wird er eine Ursache der Schwäche und eine große Gefahr. Nichts ist geeigneter zur Herbeiführung großer Katastrophen.

Was den Fürsten Metternich besonders auszeichnet, der characteristische Zug seines Geistes, ist die Mäßigung. Er scheint frei von jeder Leidenschaft zu sein, hört Alles mit Ruhe an und weiß sich in die Lage eines Jeden zu versetzen. Durch seine außerordentlich hohe Stellung und die daraus hervorgehenden Consequenzen verwöhnt, ist Widerspruch ihm unangenehm, und selten läßt er sich mit Denen, die seine Ansichten nicht theilen, in Discussionen ein. Er ist gewöhnlich mit sich einig, wofür ich in den zahlreichen Unterredungen, die ich während einer langen Reihe von Jahren mit ihm gepflogen, den Beweis erhalten habe. Ich habe ihn fast stets so verfahren sehen, wie er es in einem gegebenen Falle im Voraus angekündigt hatte. Ebenso habe ich die Beobachtung gemacht, daß das was er wollte, immer vernünftig war und daß er in Zeiten darauf Bedacht nahm, die zur Erreichung seines Zweckes nöthigen Mittel zu beschaffen. Als Chef eines Cabinets, dessen System und Geist zufolge der geographischen Lage der Großmacht, die es repräsentirt, vor Allem gemäßigt und conservativ sein muß, hat er diese Prinzipien um so leichter angenommen, als sie schon in seinem eigenen Character lagen.

Man beschuldigt den Fürsten Mètternich, daß er sehr eitel, von seinem Genie eingenommen und der Schmeichelei äußerst zugänglich sei; aber wo wäre der geniale Mann, der seinen Werth nicht kennte, ja selbst nicht geneigt wäre, denselben zu überschätzen? Wer könnte dem Vergnügen widerstehen, die süße Musik der Lobpreisungen zu hören, welche der Macht und dem Erfolge stets gespendet werden? Der Verdruß, den ihm Widerspruch und Tadel verursachen, äußert sich bei ihm nicht durch eine gereizte Stimmung, sondern durch eine

gewiſſe Geringſchätzung und ein Stillſchweigen, das ihm in ſeinen Augen einen leichten Sieg verſchafft; auch giebt er ſich oftmals der Illuſion hin, Alles vorausgeſehen zu haben, ſelbſt wenn ſeine Prophezeiungen nicht eintreffen.

Wie viele Menſchen, glaubt er ſehr gern was er wünſcht. Auch hegt er den ſonderbaren Wahn, mit militäriſchem Genie geboren worden zu ſein, und doch hat er merkwürdigerweiſe, obwohl er eine ſo lange Kriegsperiode durchlebt, mit den ausgezeichnetſten Generalen ſeiner Zeit auf dem freundſchaftlichſten Fuße geſtanden und die Armee perſönlich begleitet hat, nie ein Wort von der moraliſchen Seite des Kriegs begriffen. Ein Mann mit ſolchen Fähigkeiten, wie er ſie beſitzt, hätte ihn auf den erſten Blick erfaſſen und die Geheimniſſe deſſelben durchſchauen müſſen!

Er täuſchte ſich über ſich ſelbſt, wie es ſo vielen ausgezeichneten Männern geht. Obgleich vorzugsweiſe der Mann der Conceſſionen, ſpricht er doch beſtändig von Prinzipien und von Anwendung der Gewalt; obgleich der Mann der Verſöhnung, macht er ſich luſtig über das juste milieu, während doch ſein ganzer Lebenslauf eine Apologie deſſelben iſt, weshalb man ihn gewiß nicht tadeln darf, denn es giebt in den Staatsgeſchäften kein unabänderliches Syſtem. Die Ereigniſſe ſind ſtärker als die Menſchen, und der Kluge modificirt ſein Verfahren, wenn die Umſtände ihm die Nothwendigkeit darthun, damit er nicht an der unwiderſtehlichen Gewalt derſelben ſcheitert.

Die öſterreichiſche Monarchie hat ſich wohlbefunden bei der Politik, welche er nach den Unfällen, die ſie zu Boden gedrückt, eingeſchlagen hat, denn die Mäßigung und Conſequenz dieſer Politik haben den Staat wieder auf die Höhe gehoben, von der er in Folge einer unvorſichtigen Politik und der Drangſale des Kriegs herabgeſtiegen war. Auch Europa befindet ſich jetzt wohl

dabei, denn das angenommene conſervative Syſtem hat es vor einem Kriege, der nicht unerläßlich nothwendig war, und den traurigen Folgen deſſelben bewahrt.

Trotz ſeines großen Geiſtes beſitzt der Fürſt Metternich eine Einfalt und Bonhomie, welche ihn ein wahres Vergnügen an Spielereien finden laſſen, die ihn ſtreng genommen wohl einen Augenblick amüſiren dürften, ihm aber bald langweilig werden ſollten. So ſammelt er aus einer nur ihm eigenen Bizarrerie allemöglichen geſchriebenen Albernheiten und Abgeſchmacktheiten, die er auftreiben kann, und verwendet bisweilen ganze Stunden darauf, ſie Anderen ausführlich zu zeigen.

Der Fürſt Metternich hat bei den Frauen ſehr in Gunſt geſtanden, und ſein galantes Leben iſt reich an Siegen. Seine erſte Gemahlin, die Fürſtin Laura, geborne Gräfin von Kaunitz, hat mir ſelbſt geſagt, ſie halte es für unmöglich, daß ein Weib ihm widerſtehen könne. Er iſt dreimal vermählt geweſen. Seine erſte Gemahlin, die eben genannte, war eine Enkelin des unter Maria Thereſia und Joſeph allmächtigen Miniſters. Sie war ſehr geiſtreich. Nachdem er Wittwer geworden, beſtimmte ihn eine wahre Liebe, ſeine Hand einem reizenden Mädchen, einem Fräulein Antoinette von Leykam zu reichen, die von obſcurer Herkunft war und von der deshalb die öſterreichiſche Ariſtokratie nichts wiſſen wollte. Dieſe Dame ſtarb bei ihrer erſten Entbindung. Hierauf nahm Metternich die dritte Frau, die Gräfin Melanie von Zichy, dieſe habe ich am meiſten gekannt. Sie iſt von gutem, wenn auch nicht altem Adel. Sie beſitzt ein reizendes Geſicht und iſt von tadellos reinen Sitten; ihr leidenſchaftlicher Character aber hat ihrem Gatten ſowohl wie ihren Umgebungen und ihr ſelbſt *viele Unannehmlichkeiten* bereitet. Indeſſen kann man

nicht in Abrede ſtellen, daß ſie große Vorzüge des Herzens beſitzt.

Mit kurzen Worten: der Fürſt Metternich hat als Privatmann alle Eigenſchaften, welche den Umgang mit ihm angenehm und leicht machen, und als Staatsmann rechtfertigt er, abgeſehen von einigen bedeutenden Fehlern, welche die Nachwelt ihm vorwerfen wird, zum großen Theil den Ruf von Klugheit und Gewandtheit, den ſeine langjährigen Erfolge ihm verſchafft haben.

Nachdem ich in Vorſtehendem verſucht habe, das Portrait des Fürſten Metternich zu zeichnen, dürfte es vielleicht hier am Orte ſein, einen flüchtigen Blick auf die Geſchichte ſeines Lebens und auf die wichtigſten Daten zu werfen, mit denen ſein Name verknüpft iſt.

Seine Laufbahn umfaßt vier Hauptepochen; die erſte beginnt mit ſeinem Eintritt in den Staatsdienſt und ſchließt mit ſeiner Geſandtſchaft in Paris.

Die zweite beginnt mit ſeiner Ernennung zum Cabinetschef und füllt die ganze Zeit des Kaiſerreichs aus.

Die dritte begreift die Reſtauration bis zur Julirevolution in ſich.

Die vierte umfaßt die darauf folgenden Jahre.

Die erſte Periode bietet zuerſt kein politiſches Intereſſe dar. Metternich bekleidete damals noch untergeordnete Poſten und ſtand den wichtigen Angelegenheiten fern. Seine Hauptbeſchäftigung war in dieſer Zeit, zu gefallen und ſich Freunde zu erwerben. Dabei nährte er ſeine Geiſtesthätigkeit durch das Studium der Wiſſenſchaften. Während er in Wien auf die Ernennung zu einem Poſten wartete, ſtudirte er die Medicin, für welche er ſtets eine entſchiedene Neigung hatte. Er beſuchte die Krankenhäuſer dieſer Hauptſtadt und fehlte nie bei Operationen von einiger Wichtigkeit. In Folge deſſen iſt er auf dieſem Felde des Wiſſens ganz

beſonders heimiſch geworden, und ich glaube in Bezug auf ſeine mediciniſchen Kenntniſſe die Anſicht ausſprechen zu dürfen, daß ein Kranker in ſeinen Händen oftmals beſſer aufgehoben ſein würde als in denen eines praktiſchen Arztes.

Fürſt Metternich war in ſeiner Jugend ſehr en vogue. Sein vornehmes und elegantes Aeußere machte ihn zu einem Liebling des ſchönen Geſchlechts und verſchaffte ihm zahlreiche Lobhudler. Seine Verbindung mit einer Enkelin des berühmten Miniſters Kaunitz wurde ein mächtiger Hebel für ſein Emporſteigen und für ſeine Vermögensumſtände.

Ein an ſich geringfügiger Umſtand hob ihn auf die größte politiſche Schaubühne jener Zeit. Er erhielt den Geſandtſchaftspoſten in Paris. Ich habe aus ſeinem eigenen Munde die Erzählung der Ereigniſſe, welche ſeine Ernennung herbeiführten.

Zur Zeit des Kriegs war der Fürſt, damals noch Graf Metternich, Geſandter in Berlin. Er war bei allen ſeinen Collegen ungemein beliebt; unter anderen lebte er in beſtem Einvernehmen mit dem franzöſiſchen Geſandten, Herrn von Laforeſt, einem bejahrten Diplomaten und ſehr feinem, doch eben nicht geiſtreichen Manne. Als der Krieg erklärt und die Armeen in Bewegung waren, mußten ihre gegenſeitigen Beziehungen aufhören; der Graf von Metternich aber, ein Feind aller Pedanterie und Ueberhebung, ſagte zu Herrn von Laforeſt, daß es in ihrem beiderſeitigen Intereſſe liege, einander die Neuigkeiten mitzutheilen, die jeder von ihnen erführe. Die militäriſchen Ereigniſſe ſollten alle politiſchen Fragen entſcheiden und Beiden mußte gleich viel daran gelegen ſein, raſch Kenntniß von denſelben zu erhalten. Vielleicht wäre ſeine Neugierde minder ungeduldig geweſen, hätte er den Ausgang *jenes* Feldzugs ahnen können. Indeſſen liefen die wich*tigen Neuigkeiten* ein. Er machte gute Miene zum

bösen Spiel, nahm die entsetzlichen Mittheilungen, welche Herr von Laforest ihm zu machen gezwungen war, ohne Murren hin und Letzterer unterrichtete davon Napoleon, indem er sich zugleich sehr lobend über ihn aussprach.

Nach erfolgtem Friedensschlusse mußte Oesterreich einen Gesandten für Paris ernennen. Vor dem Kriege hatte diesen Posten der Graf Philipp von Cobenzl bekleidet, ohne Zweifel ein ganz achtungswerther Mann, aber der ächte Typus der österreichischen Bureaukratie. Er war ein Formalist und kleinlicher Pedant und mißfiel Napoleon im höchsten Grade. Dieser sprach darüber mit dem Kaiser Franz in einer Unterredung, die er mit demselben hatte; er ersuchte ihn, ihm einen jungen Mann zu senden, der ihn verstehen könne, nannte Metternich als einen Diplomaten, den man ihm sehr gelobt habe, und Metternich wurde zum Gesandten in Paris ernannt. Er gefiel Napoleon und gewann dessen Vertrauen und Freundschaft. Späterhin, im Jahre 1809, bewogen die Umstände den Kaiser Franz, ihm die Leitung der Politik der österreichischen Monarchie zu übertragen, in dem Augenblicke, wo eine Reihe von Fehlern den Abgrund geöffnet, der sie verschlingen zu müssen schien. Man glaubte in Wien nicht ohne Grund, er allein sei der Mann, der ihn wieder schließen und bessere Tage herbeiführen könne. Es ist bekannt, wie er die in ihn gesetzten Hoffnungen noch übertraf, mit welchem Scharfblick er die Ereignisse vorausgesehen und wie geschickt er Napoleon's Thorheiten zu benutzen verstanden hat. Interessant ist es, daß Metternich, der so außerordentlich viel zum Sturze Napoleon's beigetragen, weil er den gegen ihn gerichteten Anstrengungen Nachdruck und Einmüthigkeit zu geben wußte, vorzugsweise Napoleon selbst die mächtige Stellung verdankte, aus der er so großen Nutzen gezogen hat.

Fürst Metternich wurde also nach Abschluß des Wiener Friedens zur Leitung der Staatsgeschäfte berufen. Erst hier kann man die zweite Periode seiner politischen Laufbahn beginnen lassen.

Der Krieg von 1809 war das Resultat reiflicher Erwägung. Der Moment, Napoleon anzugreifen, war günstig. Oesterreich hatte große Aussicht auf Erfolg und nie hatten die respectiven Stellungen ihm ine schönere Zukunft verhießen. Fast die ganze alte französische Armee war in Spanien, wo sie sich unter Leiden aller Art, welche durch ephemere Erfolge bemäntelt wurden, in nutzlosen Anstrengungen erschöpfte. Sie fand eine Nation unter den Waffen, aber ohne Chef, der ihre Interessen vertrat; daher war keine Unterhandlung möglich. Jene Macht der Meinung, welche den Sieg erzeugt, führte an und für sich kein Resultat herbei. Da sie nicht auf einen Souverain einwirken konnte, der eine Nation repräsentirt, so verschwand sie bald und ließ die Armee beständig im Kampfe mit den materiellen Schwierigkeiten jedes Tages und der nackten Wirklichkeit einer unhaltbaren Situation. Wohl herrschte sie allerwärts, wo sie sich befand, verlor aber ihre Macht an jedem Orte, den sie verließ, weil ihr die Stütze des moralischen Einflusses fehlte. Im Jahre 1809 konnte man schon beurtheilen, von welcher Reihe von Unglücksfällen Frankreich bedroht war.

Andrerseits hatten die Drangsale und Demüthigungen Deutschlands bei den Völkern dieses Landes einen glühen Rachedurst geweckt. Nie hat sich das deutsche Vaterlandsgefühl energischer entwickelt, und die österreichische Armee hatte, als sie zu den Waffen griff, eine Begeisterung an den Tag gelegt, die man bis dahin nicht an ihr gekannt.

Gleichwohl führten diese sehr günstigen Umstände *und* die verhältnißmäßig bedeutenden Streitmittel

zu keinem Resultate, zu keinem der Erfolge, die man zu erwarten berechtigt war. Im Gegentheil, man erlitt in Folge schlechter militärischer Combinationen Niederlagen. Umsonst kam der österreichischen Armee das Glück zu Hülfe. Nach der Schlacht von Eßling konnte und mußte eigentlich die französische Armee vernichtet werden; der österreichische General aber ließ in Erstaunen über seinen Sieg die günstige Gelegenheit unbenutzt, und bald erhob Wagram Napoleon in den Augen der öffentlichen Meinung höher als er je zuvor gestanden hatte.

Im Geistigen wie im Mechanischen ist die Action der Reaction gleich. Man hatte das napoleonische Joch zerbrechen zu können geglaubt: jetzt ward es noch schwerer. Der Sieger Napoleon wurde ein Gebieter. Die Völker, die es endlich müde waren, ihre hochherzigen Anstrengungen beständig ohne Nutzen vergeudet zu sehen, schlossen sich aufrichtig der Unterwerfung ihres Monarchen an.

Unter diesen Auspicien wurde Fürst Metternich der Lenker der Geschicke Oesterreichs. Ein höchst unvortheilhafter Friede war ohne seine Mitwirkung abgeschlossen worden, und obgleich der Abschluß gerade in dem Augenblicke erfolgte, wo er an's Staatsruder trat, hat er doch die Verantwortlichkeit dafür nie acceptirt, sondern sie im Gegentheil bei jeder Gelegenheit zurückgewiesen. In der That verdiente dieser Friede wegen der übereilten Hast, mit der er geschlossen wurde, Tadel. Er wurde gewissermaßen einem Souverain durch den sehr verdächtigen Willen eines seiner Unterthanen aufgedrängt.

Metternich befand sich, in **, wo er die Eröffnung der Unterhandlungen erwartete, als Napoleon auf den Einfall kam, die ganze Sache österreichischerseits den Händen eines beschränkten, eitlen und für seine Cajolerien empfänglichen Menschen übertragen zu

lassen. Er ersuchte den Kaiser Franz in einem Schreiben, daß er ihm den Fürsten Johann Lichtenstein senden möchte, mit dem er, wie er sagte, sich leicht verständigen werde. Aus Gefälligkeit befahl der Kaiser Franz dem Fürsten Lichtenstein, sich nach Wien zu begeben, die Vorschläge Napoleon's entgegenzunehmen und ihm darüber zu berichten. Anstatt sich auf diese einfache und leichte Rolle zu beschränken, verstand sich der Fürst dazu, Friedenspräliminarien zu unterzeichnen, obgleich er keinerlei Vollmachten hatte. Napoleon hatte ihm zwar versprochen, die Sache geheim zu halten; aber dies war gar nicht seine Absicht, denn er wollte vielmehr die vortheilhafte Stellung, die er sich verschafft, ausbeuten und sich die Stütze der öffentlichen Meinung sichern. Daher hatte er denn auch nichts Eiligeres zu thun, als durch Abfeuern von hundert Kanonenschüssen den Frieden zu verkündigen. Es war dies ein Mittel, den Kaiser Franz zu zwingen, den Tractat aus Achtung vor der öffentlichen Meinung, die, so kriegerisch sie drei Monate zuvor gewesen, jetzt äußerst friedlicher Natur geworden war, zu ratificiren. Um eine Weigerung zu rechtfertigen, hätte der Kopf des treulosen Mandatars fallen und Franz einen erhabeneren Charakter zeigen müssen, als er ihn besaß. Er fügte sich also und acceptirte einen Tractat, dessen Nothwendigkeit durchaus nicht genügend dargethan war. Unterwürfigkeit, Gefälligkeit und Verführung mußten sonach für die Zukunft die Waffen Oesterreichs sein. Dieses System nahm Metternich an, und man muß gestehen, daß er es mit Geschick befolgt hat. Er warf den Stolz der Cäsaren bei Seite und hielt die Knüpfung eines Familienbandes mit Napoleon für nothwendig. Dies war ein Zufluchtsmittel, bei dem die österreichische Monarchie wieder zu Athem kommen konnte.

Seit dem Tode des ältesten Sohnes Ludwig Bonaparte's, den Napolon auf Grund verschiedener

Umstände als seinen Nachfolger betrachtet hatte, zweifelte man nicht, daß eine Scheidung und eine neue Vermählung im Plane des Kaisers liege. Der Graf Ludwig von Narbonne, der zur Vollziehung des Tractats in Wien geblieben war, wurde auf den Plan einer Vermählung hingeleitet, und zwar so geschickt, daß die erste Idee davon gehabt zu haben glaubte. Das er Project wurde nach Paris berichtet, wo es bei Napoleon, dessen Stolz sich dadurch geschmeichelt fühlte, beifällige Aufnahme fand, und es kam sehr bald zum Abschluß. Metternich fand überdies beim Kaiser Franz größere Geneigtheit dazu, als man hätte erwarten sollen, denn er hatte sich schon früher, im Jahre 1807, mit einer ähnlichen Idee vertraut gemacht. Das Factum ist merkwürdig genug, um hier einen Platz zu finden; es ist mir von dem eigenen Sohne des Mannes erzählt worden, gegen den sich der Kaiser seiner Zeit aussprach.

Bei der letzten Krankheit der Kaiserin Maria Theresia, die der Kaiser Franz zärtlich liebte, sagte er eines Tages zu dem Finanzminister Grafen O'Donnel, in den er großes Vertrauen setzte, mit Thränen in den Augen folgende Worte: „Und wenn ich das Unglück habe, sie zu verlieren, werde ich mich sehr bald wieder vermählen müssen, sonst zwingen sie mich, eine Französin zu nehmen." Hiernach wird man leicht begreifen, daß es ihm nach den neuen Unglücksfällen von 1809 keine Ueberwindung kostete, seine Tochter nach Frankreich zu schicken.

Die öffentliche Meinung sanctionirte übrigens in Oesterreich diesen Entschluß, der nur von einer sehr kleinen Anzahl von Personen getadelt wurde, welche den Staatsangelegenheiten fremd waren und deren Urtheil kein Gewicht hatte. Im Allgemeinen hoffte man viel von der nächsten Zukunft. Darin hatte man ohne Zweifel Recht; allein man ahnete nicht, wie die

Zukunft sich gestalten, man sah nicht voraus, zu welchen unsinnigen Mißgriffen Napoleon sich durch seine Zuversicht und seinen Hochmuth hinreißen lassen sollte.

Die Vermählung der Erzherzogin Marie Louise führte Metternich nach Paris, wo er ziemlich lange verweilte. Er studirte den neuen Hof und suchte zu ergründen, welche Wirkung die Aufnahme des Kaisers in die Familie der europäischen Souveraine auf seinen Geist geäußert hatte. In seinem vielfachen vertraulichen Verkehr mit ihm erwarb er sich seine Gunst und Zuneigung. Er glaubte, daß Napoleon, nachdem er sich mit einer Cäsarentochter verbunden und dadurch seinem Throne eine neue Grundlage gegeben, nur noch darauf bedacht sein werde, denselben zu befestigen; allein er wurde bald enttäuscht. Er überzeugte sich, daß Napoleon's Charakter in keiner Weise verändert worden war, daß die Zukunft in ihrem Schooße Stürme barg, deren Heftigkeit und Gewalt sich mit der Masse der Elemente, die sie bilden sollten, steigern würde, und er erkannte daher nur um so lebhafter die Nothwendigkeit, Alles zu thun, um sich gegen ihre Wirkung zu schützen. Seine ganze Politik bestand denn auch darin, es um jeden Preis zu vermeiden, daß das gute Einvernehmen zwischen Oesterreich und Frankreich gestört wurde. Seine Gefügigkeit kannte keine Grenzen. Als Napoleon einen Krieg gegen Rußland projectirt hatte, verlangte er von Oesterreich einen Allianzvertrag, der ihm den Beistand eines unter seine Befehle gestellten Hülfscorps sicherte; Metternich aber war klug genug, die Stärke desselben bedeutend zu reduciren, so daß fast sämmtliche Streitkräfte seines Landes ungeschwächt blieben. Die Wahl des Fürsten Schwarzenberg zum Commandanten dieses Hülfscorps ging von Napoleon aus. Auf seinen Wunsch wurde er zum Feldmarschall ernannt. Diese Umstände führten später da-

hin, daß er den Posten als Generalissimus des gegen Napoleon veranstalteten Kreuzzuges erhielt. So schuf sich Napoleon selbst die Werkzeuge, die ihm am verderblichsten werden sollten; gewiß ein sonderbares Geschick!

Während seines Aufenthalts in Dresden im Jahre 1812 schien die Stellung Napoleon's eine seit dem Alterthum unbekannte Höhe zu erreichen. Dort war er in Wahrheit der König der Könige; alle Souveraine des Continents, mit Ausnahme desjenigen, den er bekämpfen wollte, kamen, um ihm ihre Huldigung darzubringen, und auch der Kaiser von Oesterreich stellte sich, wie alle Anderen, bescheiden unter die Huldigenden. Aber der Glanz dieses so strahlenden Diadems sollte abnehmen und bald gänzlich erlöschen; eben so sollte auch die Unterwürfigkeit und der Gehorsam bald enden.

Man kennt die Resultate des russischen Feldzugs. Eine Armee, so zahlreich wie die des Darius und des Xerxes, versehen mit ungeheuren Mitteln und wohl organisirt, wurde aus Mangel an der gewöhnlichsten Voraussicht verschlungen. Das Feuer des Feindes war nur der Beistand des Elends, das sie aufrieb und der Bedürfnisse aller Art, die sie empfand. Der Mangel an Lebensmitteln und die daraus entspringenden Unordnungen führten ihre Auflösung schon während der Offensive herbei. In Moskau belief sich der Effectivbestand der Armee nicht mehr auf den sechsten Theil dessen was sie vor weniger als zwei Monaten gewesen war, und der Rest sollte den immer zunehmenden auf dem nämlichen Wege mitten im Winter erduldeten Entbehrungen erliegen. Von den 700,000 Mann, welche nach Rußland gegangen waren, kamen nicht mehr als 20,000 nach Deutschland zurück.

Man wird einsehen, daß unter solchen Umständen Oesterreich seine Politik ändern mußte. Gewalt und

Furcht hatten es zum Sklaven gemacht, die Schwäche gab ihm die Freiheit wieder. Je vollständiger Fürst Metternich sich unterworfen hatte, um so ungeduldiger mußte ihn danach verlangen, seinem Vaterlande und seiner Regierung die Unabhängigkeit wiederzugeben. Indessen übereilte er sich durchaus nicht in seinen Schritten; er trat nicht als Feind, sondern als Versöhner und Friedensstifter auf.

Die Siege von Lützen und Bautzen gaben den französischen Armeen etwas von ihrem früheren Glanze wieder, und Frankreich stand auf's neue furchtbar da. Deshalb übernahm Oesterreich gern und willig die Rolle, deren Zweck es war, die billigen Arrangements eines dauernden Friedens zu erleichtern; sobald es sich aber klar herausgestellt, daß Napoleon nicht den Willen hatte, dieses Resultat herbeizuführen, mußte es sich den Feinden Napoleon's anschließen. Dies war die einzige vernünftige Politik, die es befolgen konnte, und Metternich befolgte sie. Die, welche ihm einen Vorwurf daraus machen, sprechen ohne Gerechtigkeit und ohne Einsicht. War denn der Kaiser von Oesterreich der Vasall, der Lehnsmann Napoleon's? Die Interessen der Selbsterhaltung hatten es wider Willen zu seinem Verbündeten gemacht. Jetzt mußten die Interessen der Befreiung es zu seinem Feinde machen, da ihm die Rolle des Versöhners und Friedensstifters versagt worden war. Metternich gab seiner Politik die einzige Richtung, die er ihr als guter Diener Oesterreichs geben konnte.

So brach denn 1813 der Krieg mit Oesterreich aus. Also sollten nun die Waffen die obschwebenden Fragen entscheiden. Neues Mißgeschick bricht über uns herein. Eine wie durch Zauberei in's Leben gerufene Armee von 500,000 Mann und 70,000 Pferden wird abermals binnen wenigen Monaten vernichtet. Deutschland wird geräumt und kaum 40,000 Mann kampf-

fähiger Truppen, die dem Verderben entronnen sind, erreichen unsere Rheingrenzen. Inzwischen wird ein unter ehrenvollen und noch vortheilhaften Bedingungen sofort zu unterzeichnender Friede angeboten, und die darin gemachten Vorschläge werden abermals durch ausweichende Antworten zurückgewiesen. Endlich wird der Rhein überschritten, Frankreich mit fremden Truppen überzogen und trotz heldenmüthiger Anstrengungen Paris eingenommen; das Kaiserreich stürzt unter dem rasenden Beifallsjubel der Pariser und der Bewohner des südlichen Frankreich zusammen.

Fürst Metternich, den die Zufälle des Kriegs ebenso wie den Kaiser Franz vom Schauplatze der großen Ereignisse entfernt hatten, konnte keinen unmittelbaren Einfluß auf die Frage des Dynastiewechsels und der Rückkehr des Hauses Bourbon ausüben; aber er trat ohne Zögern den in seiner Abwesenheit gefaßten Beschlüssen bei. Er hat mir später versichert, daß er die nämlichen Prinzipien befolgt haben würde, wenn er am 31. März in Paris gewesen wäre, denn er habe nach dem Sturze Napoleon's in der kaiserlichen Dynastie kein Element des Lebens und der Dauer erblickt.

Jetzt kommt die dritte Periode der Laufbahn des Fürsten Metternich.

Zu Anfang der Restauration wurden sehr große Fehler begangen. Einander entgegengesetzte und widersprechende Prinzipien (die Ansichten der Emigration und die liberalen Ideen) mußten, bei einem und demselben Werke vereinigt, sich bekämpfen und das Werk vernichten, das man aufbaute. Ein großer Geist wie der des Fürsten Metternich mußte die Folgen eines solchen Systems voraussehen. Wenn es billig ist, ihm dasselbe nicht zuzuschreiben, so ist es doch nur gerecht, ihm den Vorwurf zu machen, daß er sich demselben nicht widersetzt hat. Die Hauptrichtungen waren übrigens schon vor seiner Ankunft genommen und die

Männer, auf denen die Verantwortlichkeit für das Geschehene vor der Nachwelt lastet, sind der Kaiser von Rußland und der Fürst von Talleyrand. Dieser Letztere hat mehr als jeder Andere seinem Werke den Todesstoß gegeben, indem er den Höflingsgeist von Versailles wieder annahm und die Nation wie die Armee zwang, den Geist der Revolution zu verleugnen. Doch lassen wir die Angelegenheiten Frankreichs bei Seite, denn auf diese konnte Fürst Metternich nur einen mehr oder weniger indirecten Einfluß ausüben. Von dem Wiener Congreß müssen wir sprechen, um das Verfahren zu beleuchten, das er beobachtet hat.

Es giebt unabänderliche Rechtsgrundsätze, welche stets als Richtschnur dienen müssen, und gerechte Wünsche der Völker, die man achten muß. Anstatt solche Maximen zur Basis zu nehmen, hat man die Völker für Nichts geachtet, die Fürsten aber für Alles. Das französische Kaiserreich schien eine Beute zu sein, von der Jeder ein Stück haben wollte. Das französische Kaiserreich hatte einen übermäßigen Umfang und es mußte auf angemessene Grenzen reducirt werden; aber weil man es fürchtete, capricirte man sich darauf, es zu verkleinern, und zwar über die Grenzen hinaus, auf denen zu bestehen es comparative Rechte hatte. Während alle anderen Souveraine Europa's ihre Staaten vergrößerten, sie compacter und folglich stärker machten, war es ungerecht, Frankreich auf sein vormaliges Gebiet zu reduciren. Es war unvorsichtig und unpolitisch, auf diese Weise ein Gegengewicht zu vermindern, das sich in Zukunft als sehr nothwendig erweisen mußte. Man wollte Frankreich damals nicht nur verkleinern, sondern es auch demüthigen und dadurch beleidigte man die Gefühle eines hochherzigen Volkes. Hätte man ein anderes Verfahren eingeschlagen, so würde man Revolutionen vorgebeugt haben.

Um die Habgier der Fürsten zu befriedigen, ver-

ſuchte man unmögliche Einverleibungen, über welche die Zeit das Verdammungsurtheil geſprochen hat. So vereinigte man, um dem Hauſe Naſſau zu gefallen, ein durch ſeinen Landbau reiches, ariſtokratiſches und ultrakatholiſches Land mit Holland, einem Lande der Gleichheit, das wichtig war durch ſeine Schifffahrt und ſeine Kriegsmarine, dem Handelsgeiſte huldigte und dem reformirten Glauben anhing. Die Acten des Wiener Congreſſes ſind voll derartiger Anomalien. Daß die Vernichtung des Königreichs Polen eine Ungerechtigkeit und ein Unglück für Europa war, iſt von der ganzen Welt anerkannt und wird ſelbſt von Denen zugeſtanden, die das Gebiet deſſelben unter ſich getheilt haben. Welch' eine ſchöne Gelegenheit bot ſich, es wiederherzuſtellen, in dem Augenblicke wo die Prinzipien der Gerechtigkeit, das Wiedergutmachen von Unrecht proklamirt wurden! Welche kluge Politik würde Oeſterreich bei dieſer Gelegenheit befolgt haben, wenn es dieſe Schranke gegen die ungeheure Macht, welche die Zukunft Rußland verſpricht, errichtet hätte! Welches Verdienſt würde es ſich um dieſes hochherzige Volk erworben haben, mit welchem Napoleon beſtändig ein ſo grauſames Spiel getrieben! Anſtatt deſſen befolgte man eine alltägliche, kleinliche Politik, die ſich nie zu dieſer Höhe zu erheben wagte. Polen fuhr fort, das Schauſpiel eines Volkes darzubieten, das untröſtlich darüber war, ſeine Nationalität verloren zu haben, und das, man thue was man wolle, nie aufhören wird, für ſeine Herren ein Gegenſtand der Beſorgniß zu ſein. Und nicht nur daß man die Wiederherſtellung des Königreichs Polen, welche früher oder ſpäter für die Unabhängigkeit Europa's nothwendig ſein wird, unterließ, man überlieferte es ſogar Rußland, indem man dieſes ſich an der Weichſel feſtſetzen ließ. Von dieſem Augenblicke an ſtand es mit gewaltigen Mitteln und einer uneinnehmbaren Operationsbaſis an den Thoren

Deutschlands und damit räumte man ihm einen überwiegenden Einfluß auf alle europäischen Angelegenheiten ein.

Und dies ist noch nicht Alles. Der Fürst Metternich hat, um Verlegenheiten zu umgehen, den beständigen Uebergriffen Rußlands fortwährend die Augen verschlossen. Er hat es nicht gewagt, nur zu versuchen, seinen Einfluß in den Provinzen der Donaumündungen neben dem Rußlands geltend zu machen. Eben so ist es in Serbien gewesen, das so naturgemäß im Bereiche des Einflusses Oesterreichs zu liegen scheint. Die Moldau, die Walachei und Serbien sind russisch geworden, als ob sie nominell zu diesem Reiche gehörten. Und doch umschließen sie Ungarn und Siebenbürgen und garantiren Rußland, wenn anders es will, den unbedingten, unbestreitbaren Besitz des Ottomanischen Reichs. Die Lauheit, welche einen solchen Zustand der Dinge sich hat befestigen lassen, wird den Fürsten Metternich den ernsten und wohlverdienten Tadel der Nachwelt zuziehen.*)

---

*) Der Fürst Metternich mag, wie es ihm der Herzog von Ragusa vorwirft, im Allgemeinen bezüglich Polens eine große Schwäche gegen Rußland gezeigt haben. Aber seine ursprüngliche Absicht war dies nicht. Kurz vor den hundert Tagen hatten Frankreich, England und Oesterreich, das heißt die Herren von Talleyrand, Castelreagh und Metternich, einen geheimen Tractat gegen Rußland unterzeichnet, für den Fall daß der Kaiser Alexander seine Absichten auf Polen zur Ausführung bringen sollte. Napoleon fand bei seiner Zurückkunft von der Insel Elba das Original dieses Tractats in den Tuilerien unter jenen so wohlgeordneten Papieren, von denen der Herzog von Ragusa spricht und die Herr von Blacas nicht für gut befunden hatte in Unordnung zu bringen. Napoleon theilte den Tractat dem Kaiser von Rußland mit, der bis dahin in völliger Unkenntniß über die Existenz desselben gewesen war. Es bedarf nicht der Erwähnung,

Dieſe flüchtige Darſtellung genügt, um den Mangel an Vorausſicht zu zeigen, der bei den Berathungen des Wiener Congreſſes herrſchte. Metternich und Talleyrand, welche die erſte Rolle bei demſelben ſpielten, tragen die Verantwortlichkeit für die begangenen Fehler. Meine Gerechtigkeitsliebe zwingt mich indeſſen zu bemerken, daß die Rückkehr Napoleon's im Jahre 1815 unheilvolle Verwickelungen herbeiführte und Leidenſchaften wieder erweckte, die es nicht mehr auf Napoleon allein, ſondern auf Frankreich ſelbſt abgeſehen hatten.

Als die Bourbons wieder auf dem Throne ſaßen, gaben ſie ſich einem kleinlichen Grolle gegen Oeſterreich hin und dies hatte eine ihnen nachtheilige Reaction zur Folge. Die Verbindung Marien Louiſens mit Napoleon konnten ſie ihm nie verzeihen. Der Fürſt Metternich, der Urheber dieſes politiſchen Actes, deſſen hierbei bewieſene Klugheit von allen Unparteiiſchen nicht genug bewundert werden kann, wurde von ihnen beſtändig mit Mißtrauen betrachtet. Sie nahmen die alten Ideen von Rivalität zwiſchen den Häuſern Bourbon und Oeſterreich wieder auf, die weder anwendbar noch begründet waren. Der Mangel an gutem Willen, auf den der Fürſt Metternich oftmals bei ſeinen diplomatiſchen Verhandlungen ſtieß, erweckte mehr als einmal in ihm unfreundliche Geſinnungen gegen Frankreich. Dieſe Geſinnungen haben ſogar ſchließlich in ſeinem Geiſte einen großen Umfang gewonnen. So unterliegt es z. B. keinem Zweifel, daß er bei den ſpaniſchen Ereigniſſen von 1823 die Verlegenheiten Frankreichs zu vermehren ſuchte.

---

daß dieſer Umſtand und die Ereigniſſe von 1815 die Politik Oeſterreichs, Englands und der Bourbons änderten und daß jenes Project aufgegeben wurde.

(Anmerk. d. Herausg.)

In den Augen eines Jeden, der den Charakter des spanischen Volks studirt hat, war es etwas Bedenkliches, sich in seine Angelegenheiten zu mischen. Die Auseinandersprengung seiner Streitkräfte zu bewirken, war ein leichtes Ding; aber die Ordnung herzustellen und so lange zu regieren, bis Ferdinand den Thron wieder bestieg, dies hatte seine großen Schwierigkeiten. Das einfachste Mittel dazu war, daß man alle Gewalten in eine Hand legte und die Regentschaft dem Herzog von Angoulême übertrug, der schon das Commando der Armee hatte. Nichts konnte natürlicher sein, und doch setzte der Fürst Metternich Himmel und Erde in Bewegung, um diese vorübergehende Regentschaft in die Hände des Königs von Neapel zu bringen, der sie persönlich weder führen konnte noch wollte und der sie dem neapolitanischen Gesandten in Paris anvertraut haben würde, einem alten Intriguanten und unruhigen, verschrobenen Kopfe, dem sich alle bösen Elemente des Landes angeschlossen haben würden. Man schlug einen Mittelweg ein und übertrug die Regentschaft einem aus Spaniern zusammengesetzten, aber nicht glücklich gewählten Conseil. Ueberdies war es schwer, ein solches zu bilden, das den Umständen gewachsen war, denn wo findet man in Spanien Leute von aufgeklärtem Geiste und zugleich besonnenem, gemäßigtem Charakter? Man gab also die Gewalt hochmüthigen Männern von beschränktem Verstande, welche berauscht waren von einer Stellung, die der Zufall ihnen verschafft, und die, ohne etwas gethan zu haben, um sie zu verdienen, in ihren Prätensionen keine Grenzen kannten. Diese Leute, welche ihre Freiheit erst bei Ankunft der französischen Armee wieder erhielten, beeilten sich denn auch, sich für Feinde derselben zu erklären und offen gegen ihren Anführer zu kämpfen. Nachdem der Herzog von Angoulême lange unter den Schwierigkeiten gelitten, die sie ihm bereiteten, sah

er sich, um seinem Charakter und seiner Stellung nichts zu vergeben, gezwungen, strenge Maßregeln gegen sie zu ergreifen und sich über ihre unpolitischen, ungerechten und widersinnigen Handlungen zu stellen, die allenthalben Anarchie herbeiführten.

Ich erinnere hier an die berühmte Ordonnanz von Andujar, welche der Gegenstand sehr lebhafter Debatten zwischen den Cabinetten wurde. Sie war weise, nothwendig, ja unerläßlich, und nur Diejenigen konnten sie tadeln, welche die Unordnung in Spanien permanent machen wollten. Der Fürst Metternich griff sie mit der größten Heftigkeit an. Ein Bürgerkrieg ist nur durch Transactionen und Amnestien zu beendigen. Balleſteros, der die Hauptarmee commandirte, streckte unter bestimmten Bedingungen die Waffen, und die verschiedenen Unteranführer waren seinem Beispiele gefolgt. Nach der Unterwerfung wurde eine Amnestie gewährt und Alles kehrte zur Ordnung zurück. Da befiehlt plötzlich die Regentschaft, die vom Herzog von Angoulême geschlossenen Verträge nicht anerkennend, die Verhaftung der Personen, welche durch diese Tractate in Schutz genommen waren. So kommt es häufig: Die, welche nicht zu kämpfen verstanden haben, sind nach dem Siege, den Andere für sie erfochten, unbarmherzig. Es werden Proscriptionslisten angefertigt, die Verhaftungen mehren sich, die öffentliche Ruhe ist bedroht, die französische Autorität wird insultirt. So gab man der Welt nicht nur ein großes Aergerniß, sondern die geheimen Motive lagen in der gemeinen Habgier der Agenten, denn mit Geld konnte jeder Gefangene die Oeffnung seines Kerkers erlangen. Als der Herzog von Angoulême diese Vorgänge erfuhr, befahl er den Commandanten der Städte und militärischen Posten, sofort jeden durch die Tractate Geschützten, dem kein späteres Vergehen zur Last gelegt werden konnte, in Freiheit zu setzen. Der Herzog von

Angoulême befolgte bei dieser Gelegenheit nicht nur eine weise Politik, sondern er handelte auch als rechtschaffener Mann und vertheidigte, wie es seine Pflicht war, die Ehre des französischen Namens, welche durch eine Schwäche von seiner Seite beschimpft worden wäre.

Der bekannte Tadel des Fürsten Metternich bei dieser Gelegenheit berechtigte dazu, ihn feindseliger Gesinnungen gegen uns zu beschuldigen.

Ich habe die charakteristischen Züge in dem Benehmen des Fürsten Metternich gegen Frankreich während der Restauration angedeutet. Mit gleicher Freimüthigkeit will ich nun das beleuchten, welches er gegen Deutschland beobachtete.

Zuvörderst gebührt ihm ein gerechtes Lob. Er hat mit Erfolg dahin gewirkt, in Deutschland die Einigkeit aufrecht zu erhalten und es vor dem revolutionären Geiste zu bewahren, der sich, von Frankreich angefacht, über das Land zu verbreiten drohte. Er erkannte bei guter Zeit die unfehlbaren Wirkungen der Preßfreiheit und war darauf bedacht, sich gegen dieselben zu schützen. Im Jahre 1819 verabredete er mit allen Cabinetten dieses großen Landes die Anwendung loyaler Mittel, um dahin zu gelangen. Der gesunde Sinn der Deutschen ließ sie die Zweckmäßigkeit dieser Maßregeln einsehen. In dem Bundestage, den er auf Grundlage der Gleichheit zwischen den Staaten verschiedenen Ranges organisirt hatte, fand er jederzeit den wünschenswerthen Beistand. Er erlangte de facto, jedoch unter dem Anschein eines bloßen Einflusses, eine Macht, die fast niemals Widerspruch fand, ein um so lobenswertheres System, als es, um zu reussiren, auf Seiten Dessen, der es anwendet, eine große Achtung vor der Gerechtigkeit und Billigkeit und die Gewohnheit großer Mäßigung erfordert.

Die Voraussicht des Fürsten Metternich hat so-

mit mächtig dazu beigetragen, in Deutschland Ordnung, Frieden und Einigkeit zu erhalten, und dies trotz der Keime zu Unruhen, die der Kaiser Alexander lediglich nur in der Absicht, sich eine gefährliche und vorübergehende Popularität zu erwerben, gesäet hatte. Aber inmitten dieser seinen Geist völlig absorbirenden Bemühungen sah der Fürst Metternich nicht, daß Preußen Oesterreich einen Theil seines Einflusses in Deutschland entziehen wollte. Preußen erkannte bei guter Zeit, daß es bei einer schwachen Bevölkerung und mit geringen Staatseinkünften nie dahin gelangt sein würde, eine wichtige Rolle zu spielen, wenn es nicht durch seine Politik der Vereinigungspunkt von Specialinteressen wurde. Es dachte mit Recht, daß, wenn es sich zum Centrum machte, um das sich Mächte untergeordneten Ranges schaarten, es die Anwendung der Kräfte derselben regeln und der der seinigen so bedeutend überlegenen Macht Oesterreichs die Wage halten könnte. Während der letzten Jahrhunderte schuf die Religion ein moralisches Band, aus dem es großen Nutzen zog, und dies zum Vortheil der öffentlichen Freiheit und der freien Ausübung des reformirten Glaubens. Preußens Stellung hat sich dadurch erhöht und seine Macht sich vergrößert. Es hat eine wichtigere Rolle gespielt, als seine natürlichen Hülfsquellen sie mit sich brachten, und die Gewohnheit hat diesen Zustand der Dinge befestigt, bis ein großer Mann erschien, der das Ansehen des Staates erhöhte, ihm einen neuen Glanz verlieh und sein Gebiet vergrößerte. Aber dieses Land der religiösen Interessen hat jetzt fast seine ganze Kraft verloren. Interessen anderer Art absorbiren jetzt Aller Gedanken. Das Jahrhundert ist positiv geworden. Man beschäftigt sich damit, zu produciren, die Industrie zu entwickeln und den Handel zu erweitern.

Das von kleinen Staaten, die sich nicht isoliren können, umgebene Preußen, kam auf den Gedanken,

daß diese Länder, die des Handelsschutzes dringend bedurften, denselben in einer Association finden könnten, die sie von der Abhängigkeit von den Großmächten befreite, ihre Industrie heben und außerdem ihre Einkünfte durch Steuern vermehren würde, welche leicht zu erheben wären, weil sie freiwillig sein würden. Indem sich Preußen an die Spitze dieses Vereins von Handelsinteressen stellte, hatte es weniger die Vermehrung seiner Revenuen, als die Begünstigung seiner Fabriken und seines Seehandels im Auge, denen es zahlreiche Consumenten sicherte; außerdem aber hatte es dabei auch den Zweck, zu seinem Nutzen einen großen und dauerhaften, auf die materiellen Interessen basirten Einfluß zu organisiren, einen Einfluß, der bald der wirklichen Macht gleichkommen mußte, denn in einer Verbindung des Starken und Mächtigen mit dem Schwachen wird der Starke bald der Gebieter. Dieses System gereichte also Jedem zum Vortheil, und deshalb mußte es reussiren. Dies hat der Fürst Metternich weder gedacht noch begriffen. Es sind daraus nothwendigerweise ernste Nachtheile für den Aufschwung des österreichischen Staates, der ein sehr thätiger Mittelpunkt der Fabrikindustrie geworden ist, hervorgegangen. Wäre jene Idee mit den nöthigen Modificationen auf Oesterreich angewendet worden, so würde sie ihm große Vortheile gesichert und seinen Einfluß um den vermehrt haben, den Preußen an sich gerissen hat. Hätte es sich wenigstens dabei betheiligt, so würde es schon genug gewonnen haben. Es ist dazu noch jetzt Zeit; aber etwas Andres bleibt es freilich, in ein bestehendes System einzutreten, oder es geschaffen und begründet zu haben.

Ich habe nun noch die Epoche zu beleuchten, welche auf die Revolution von 1830 folgte. Man ist in Oesterreich über das Verhalten, welches Fürst Metternich dabei hätte beobachten sollen, zweierlei Meinung. *Die Einen* billigen das Verfahren, welches er eingehal-

ten hat; die Anderen behaupten, daß er aus Haß gegen die Revolution und gegen die Gefahren, mit denen sie Europa bedrohte, sofort den Krieg erklären mußte. Sich zum Kriege entschließen, war ein hochwichtiger Schritt. Vielleicht wäre dieser Weg gewählt worden, wenn der Geist der europäischen Regierungen homogener und ihre militärischen Mittel vollständiger gewesen wären. Aber die Jahre der Restauration hatten eine Veränderung in die gegenseitigen Beziehungen der Mächte gebracht, und die Einigkeit, welche funfzehn Jahre früher ihre Stärke gewesen war, existirte nicht mehr. Eine dringende Gefahr und der Rachedurst gegen Napoleon hatten allein jenes Wunder zu bewirken und die eiserne Energie zu schaffen vermocht, welche den Sieg von 1814 herbeiführte. Im Jahre 1830 war die Gefahr der Revolution, so wie sie sich noch am Horizonte zeigen mochte, entfernt und hypothetisch. Der Geist der Propaganda hatte in den Augen der Deutschen und Italiener ihren Zauber verloren, denn sie hatten auf ihre Kosten erfahren, wie wenig wirklich Gutes sie verspricht.

Eine große Erkaltung zwischen Oesterreich und Rußland hatte mit dem türkischen Kriege begonnen und bestand noch fort.

England, das früher sehr kriegslustige England, der Stützpunkt Europa's und der Knotenpunkt der Frankreich entgegenstehenden Interessen, war ruhig und friedlich geworden und die öffentliche Meinung im Lande hatte der Revolution eine Art Wohlwollen und Gunst bewilligt.

Der König von Preußen, der inzwischen alt geworden, der von Natur friedliebend war und sich mit Schmerz des Mißgeschicks erinnerte, das in seiner Jugend ihn heimgesucht, war nicht gemeint, die Vortheile auf's Spiel zu setzen, die das Glück ihm später gewährt hatte.

Rußland wäre eher geneigt geweſen zu intervenir-ren, nicht in Folge der öffentlichen Meinung, ſondern auf Grund der perſönlichen Geſinnungen des Kaiſers. Aber der Verluſt von zweimalhunderttauſend Mann, die der Krieg mit der Türkei verſchlungen und welche aus Sparſamkeit nicht erſetzt worden waren, machte es ihm ſehr ſchwer, eine große Armee in's Feld zu ſtel-len, und bald nahm die polniſche Revolution, die ihm die ganze dortige Armee entzog und ſie gegen ſich wen-dete, alle ſeine Streitmittel in Anſpruch.

Endlich wurde durch die Inſurrection in Belgien die Frage noch mehr verwickelt und die Verlegenheiten vermehrt.

Wäre die Einigkeit der Mächte vollſtändig, die Mit-tel disponibel und der Krieg nahe bevorſtehend gewe-ſen, ſo würde es klug geweſen ſein, der Revolution das Gehäſſige der Kriegserklärung und der erſten Feindſe-ligkeiten zu überlaſſen. Das ſchon geſpaltene Frankreich würde es noch mehr geworden ſein, wenn man erſt in Folge von Siegen, die eine legitime Vertheidigung Europa's begleitet hätten, daſelbſt eingefallen wäre; griff man dagegen das friedliche Frankreich an, ſo lief man Gefahr, alle Franzoſen gegen die Fremden ver-ſammelt zu finden, die ſich in unſere Angelegenheiten miſchten, ohne dazu provocirt worden zu ſein. Der gegenwärtig anerkannte politiſche Glaube ſchließt ſie von jeder Intervention aus, und ſelbſt Diejenigen, welche am erſten geneigt wären, ſie herbeizurufen, müſſen ſich öffentlich zu einer entgegengeſetzten Doctrin bekennen.

Man war alſo für den Fall des Kriegs viel ſtär-ker, wenn man den Angriff von Seiten Frankreichs abwartete. Oeſterreich hatte Zeit ſich auf den Feldzug vorzubereiten. Die zuwartende Politik des Fürſten Metternich war ſonach bei dieſer Gelegenheit ver-*nünftig*, klug und die einzige, welche befolgt werden

durfte. Er begnügte sich damit, sich auf umfassende Rüstungen zu stützen, welche Oesterreich sicher stellten und es in den Stand setzten, den Entschluß zu fassen, den die Umstände ihm als nützlich erscheinen lassen würden.

Ich komme jetzt zur Politik Oesterreichs in Bezug auf Spanien, das in Folge des Testaments Ferdinand's, welches die Thronfolge änderte, gespalten war, und ich will zu ermitteln suchen, ob es hierin seinen wahren Interessen gemäß verfahren ist.

Alle souverainen Fürstenhäuser Europa's sind mehr oder weniger ehrgeizig, und das Haus Oesterreich hat mehr als ein andres bewiesen, daß es bei seinen Allianzen die Interessen der Zukunft stets sehr bedeutend ins Auge faßte. Diesem beharrlich befolgten System verdankt es die Erbschaften, die es auf den Punkt der Größe gehoben haben, auf dem es sich gegenwärtig befindet. Es mußte daher dem in Spanien herrschenden salischen Gesetz entgegen sein. Nun wurde aber dieses Gesetz durch das Testament Ferdinand's VII. umgestoßen, und wenn Oesterreich es unterstützte, verzichtete es für die Zukunft auf die Möglichkeit, einen österreichischen Erzherzog den Thron dieses Landes besteigen zu sehen.

Der Fürst Metternich schützte als Beweggrund seiner Politik seine Achtung der Rechte vor; aber die sehr bestreitbaren Rechte Don Carlos' können sicherlich Gegenstand einer endlosen Discussion sein. Hätte Oesterreich Don Carlos' nicht eine constante moralische Unterstützung und pekuniäre Beihülfe gewährt, so wäre ohne allen Zweifel ein ernster Kampf zwischen ihm und Isabella in Spanien nicht möglich gewesen. Das Nichtvorhandensein von Widerstand würde die Entwickelung des revolutionairen Geistes verhindert haben und das unglückliche Spanien würde nicht den Verheerungen und Drangsalen preisgegeben worden

sein, welche fünfzehn Jahre lang so schwer auf ihm gelastet haben.

Als später nach ungeheuren Anstrengungen der Kampf unentschieden zu bleiben schien, wäre es klug gewesen, die Berechnungen der Politik auf die Vermählung des Prinzen von Asturien mit Isabella zu basiren. Anfangs wies Fürst Metternich diesen Vorschlag mit Entrüstung zurück, während er denselben späterhin eifrig, aber ohne Erfolg wieder aufnahm.

Die Politik des Fürsten Metternich war also Spanien verderblich und dem Interesse dieses Landes zuwider. Hätte sie reussirt, so würde sie einzig und allein den Interessen Frankreichs günstig gewesen sein. Und, ein bedeutsames Factum, ein Factum, von dem jene Zeit der Leidenschaft, wo in den Köpfen Alles Verwirrung war, mehr als ein Beispiel aufzuweisen hat: Frankreich befolgte ebenfalls ein ganz entgegengesetztes System, als es hätte befolgen sollen. Es bekämpfte das System Oesterreichs, das ihm günstig war, und unterstützte das System Englands, das ihm nachtheilig war. England allein handelte im Einklang mit seinen Interessen aller Zeiten. Es schwächte Spanien, indem es Isabella Streitkräfte lieh, um Don Carlos Widerstand zu leisten. Auch bereitete es den Uebergang der spanischen Krone auf ein andres Haus als das der Bourbons vor, in deren Besitz sich dieselbe seit hundertfünfzig Jahren befindet.

Ich schließe meine Untersuchung mit einer Besprechung der Ereignisse von 1840, die so großes Aufsehen gemacht haben und deren Folgen so verderblich hätten werden können.

Hier ist Alles zu tadeln und man erkennt nirgends die Klugheit des Fürsten Metternich, seine Mäßigung *und die gewohnte* Consequenz in der Verfolgung seiner *Pläne.*

Zuerst sieht er ein, daß es im Interesse der Ruhe Europa's wichtig ist, das Schicksal des Orients festzustellen und dadurch neuen Collisionen vorzubeugen. Er weiß ohne allen Zweifel, daß die kriegerischen Pläne lediglich vom Großherrn ausgehen, daß das diplomatische Corps in Constantinopel unablässig bemüht ist, ihn von der Unternehmung eines Feldzugs zurückzuhalten, der ihm verderblich werden mußte. Zu gleicher Zeit erkennt er auch, daß die Prätension Mehemed Ali's, die bedeutende Stellung, die er sich geschaffen, auf seine Kinder zu übertragen, gerecht sind, daß die Ordnung, die er in seinen Staaten eingeführt hat, ein Civilisationsmittel für den ganzen Orient ist, und er hält es für eine Pflicht der europäischen Mächte, sich in's Mittel zu schlagen, um unter ihrer Garantie etwas Dauerndes und des europäischen Völkerrechts Theilhaftiges zu gründen. Fürst Metternich ist von dem zu verfolgenden Wege so fest überzeugt, daß er an die Ausführung der Sache geht. Er macht England, Frankreich und Rußland den Vorschlag, ein darauf bezügliches Uebereinkommen zu treffen.

Mittlerweile rücken die Türken gegen Ibrahim Pascha in's Feld und die Schlacht von Nesbi wird von den Aegyptern gewonnen. Ibrahim verzichtet jedoch darauf, aus seinem Siege Vortheil zu ziehen. Da sein Vater nichts weiter verlangt als das zu behalten was er besitzt, da er keine Absicht auf Kleinasien hat, ihn überhaupt nach nichts gelüstet und er nur den Frieden wünscht, so bleibt er wo er ist, überzeugt, daß die den Interessen Aegyptens günstige europäische Politik in seinem Siege neue Argumente finden wird. Er fügt sich in Alles was ihm im Namen Europa's vorgeschrieben wird, und beweist durch die That, daß seine Mäßigung aufrichtig ist.

Gleichzeitig unterhandelt Mehemed Ali mit der Pforte. Diese, zu Boden gedrückt durch ihre Nieder-

lagen und die allgemeine Unzufriedenheit, welche den Untergang der Flotte herbeigeführt und die Muselmanen bewogen hat, Mehemed Ali als den Vertheidiger des Islams zu betrachten, entschließt sich, sich seinen Forderungen zu unterwerfen. Bei dieser Gelegenheit konnte Alles in einem Augenblicke arrangirt sein. Die Pforte war entschlossen, Zugeständnisse zu machen und wollte eben unterzeichen, als der Gesandte Oesterreichs in Constantinopel den Befehl erhält, zu interveniren und den Großherrn im Namen Europa's weit vortheilhaftere Bedingungen zu versprechen.

Europa, in dessen Namen man gesprochen, war jedoch nicht einig in diesem Punkte. Der Gesandte Rußland's in Constantinopel wurde durch Winkelzüge dahin gebracht, sich bei dieser Gelegenheit seinen Collegen anzuschließen, denn in dem Augenblicke wo Herr von Butenieff im Namen des Kaisers von Rußland seinen Beitritt erklärte, weigerte sich das Petersburger Cabinet, auf die ihm von Oesterreich vorgeschlagenen Combinationen einzugehen. Der französische Gesandte, der, man weiß nicht warum, Mehemed Ali den offenen Krieg erklärt hatte, wußte sehr gut, daß die Mäßigung auf Seiten desselben war, denn er hatte nicht aufgehört, das Benehmen, die Handlungen und die Illusionen des Großherrn zu tadeln. Eben so wenig hatte er von seiner Regierung Befehl erhalten diesem Interventionsact beizutreten, der verderblich wurde und nur Ruhe und Unordnung erzeugte, während man im Gegentheil Alles in einem Augenblicke hätte beendigen müssen, indem man die Ausführung des zwischen Mehemed Ali und dem Großherrn abgeschlossenen Tractats für die Zukunft garantirte. Von diesem Augenblicke an war das Schicksal des Orients entschieden. Allein damit war England nicht gedient, das auf die Suprematie Frankreichs in Aegypten eifersüchtig war und um jeden Preis Verwirrung anrichten wollte

in der Hoffnung, Nutzen daraus ziehen zu können. Auf der andren Seite erkannte der Kaiser von Rußland, dessen Verhalten wohl überlegt und im allgemeinen Interesse des Friedens sehr weise war, einen Keim der Zwietracht zwischen Frankreich und England in dem Widerstreit ihrer Interessen und Absichten, und er dachte darauf, diesen Keim zu entwickeln. Zu dem Ende näherte er sich England, schmeichelte dessen Leidenschaften und erreichte endlich den theuersten Zweck seiner Politik: die ihm verhaßte Allianz Frankreichs mit England zu zerreißen.

Indessen hatte man in London eine Conferenz veranstaltet, die zu nichts führte, und die Zeit verstrich ohne eine Lösung der Frage zu bringen. Die Türkei sehnte sich danach, ihr Schicksal geordnet zu sehen. Sie war gänzlich erschöpft. Obwohl Fürst Metternich Mehemed Ali nicht mehr so günstig gestimmt war als vor der Schlacht bei Nesbi, und er sich gegen seine Forderungen sträubte, wollte er doch, daß er gut wegkommen sollte. Zu gleicher Zeit wollte er in einer für die Zukunft beruhigenden Weise den Modus der gemeinschaftlichen Protection für das Ottomanische Reich feststellen und das Recht und die Pflicht dieser Protection nicht ausschließlich Rußland überlassen, dem mit der Zeit darum zu thun sein mußte, es zu vernichten. Er schlug daher vor, daß, wenn neue Gefahren Constantinopel drohten und ein russisches Geschwader in den Bosporus käme, ein vereinigtes Geschwader von französischen und englischen Schiffen durch die Dardanellen einlaufen und am Eingange des Marmarameeres kreuzen solle. Er wußte wahrscheinlich nicht, daß die Dardanellen für die Russen eine heilige Arche sind, daß sie dieselben als ihre Militärgrenze betrachten, die Niemand ohne ihre Erlaubniß überschreiten darf und daß sie mit Recht eher die Folgen eines zehnjährigen Krieges acceptiren als sie im Besitz einer Macht sehen würden, der sie

nicht weit überlegen sind. Der Fürst Metternich ließ also dem Kaiser von Rußland diesen Vorschlag machen. Nikolaus nahm ihn mit einer Entrüstung auf, welche bis zu der Drohung ging, Oesterreich den Krieg zu erklären, und er bezeichnete das Benehmen des Fürsten gegen ihn geradezu als Perfidie und Verrath.

Als Fürst Metternich erfuhr, wie seine Vorschläge aufgenommen worden waren, erkrankte er plötzlich und schwebte mehrere Tage in Lebensgefahr. Als er sich wieder erholt hatte, nahmen die Unterhandlungen ihren Fortgang; da aber Metternich mit dem Kaiser von Rußland auf schlechtem Fuße stand und zu den französischen Zuständen und der Unterstützung, die er von Seiten Frankreichs erhalten konnte, kein rechtes Vertrauen hatte, überließ er seine Politik der Leitung Lord Palmerston's, eines leidenschaftlichen Mannes, dem es gänzlich an den Eigenschaften gebrach, welche zur Erfüllung der ihm übertragenen Functionen erforderlich waren.

Nach der Abreise des Fürsten an den Rhein kam in Wien ein Vorschlag des Pariser Cabinets an, der für weise und passend erachtet, daher ohne Einwand von Seiten des Stellvertreters Metternich's (des Grafen Ficquelmont) angenommen und mit Approbation versehen der Londoner Conferenz übersandt wurde. Der Vorschlag wurde jedoch unterwegs dem Fürsten Metternich unterbreitet, er hielt ihn zurück, und auf diese Weise zog er mit jedem Tage die Bande fester, die ihn an die Politik Lord Palmerston's ketteten. Dieser erhöhte nunmehr fortwährend seine Forderungen an Mehemed Ali, und Metternich fügte sich denselben nur ungern.

Die französische Regierung würde weiser gehandelt *haben*, wenn sie die Art von Unterstützung, welche *Oesterreich* ihr anbot, benutzt und die zu Gunsten Me-

hemed Ali's zugestandenen Bedingungen angenommen hätte; aber ein unverzeihlicher Dünkel verblendete die Agenten jener Regierung. Sie wollten nicht an einen Tractat glauben, der Frankreich isolirte, und am 15. Juli ward der Tractat unterzeichnet und Frankreich isolirt.

Der Bevollmächtigte Oesterreichs in London erfüllte bei dieser Gelegenheit seine Pflichten nicht. Er mußte acht Tage vor der Unterzeichnung des Tractats auf confidentielle, aber entschiedene und unzweideutige Weise den Gesandten Frankreichs von den festgesetzten Plänen unterrichten. Die französische Regierung würde sich ohne allen Zweifel die Sache überlegt haben und Mehemed Ali war dann gezwungen, die ihm gemachten Propositionen anzunehmen.

Der österreichische Bevollmächtigte in London, Baron von Neumann, hat durch das Verfahren, welches er beobachtete, vielmehr den Leidenschaften Lord Palmerston's als den wahren Interessen Oesterreichs gedient, denn welches war in der Politik Metternich's der zu erreichende Zweck? sich die Freundschaft Englands zu erhalten und den Frieden im Orient herzustellen. Indem man aber Frankreich die zu fassenden Beschlüsse streng verschwieg, ermuthigte man es indirect, nicht nachzugeben, und man beschwor die Möglichkeit eines Kriegs herauf, und dieser Krieg, den Niemand wollte, konnte die schlimmsten Katastrophen herbeiführen oder wenigstens der Allianz große Demüthigungen bereiten.

Wäre die Politik Frankreichs, nachdem es den Fehler begangen, sich von der Allianz ausschließen zu lassen, zugleich energisch und weise gewesen, so würde die französische Regierung großartige Rüstungen vorgenommen haben, indem sie Deutschland beruhigende Zusicherungen gab und auf jede mögliche Art gewährleistete. Sie hätte ein Geschwader nach Alexandrien schicken müs-

mit einer Verstärkung an Matrosen für die türkischen Schiffe, die der Capitain Pascha herbeiführte, und hätte dreitausend Mann französischer Infanterie nach Saint-Jean-d'Acre abgehen lassen müssen, um den Libanon in Ordnung und Gehorsam zu erhalten und die Empörung der Druſen und Maroniten zu verhindern, für Aegypten die einzigen wirklichen Gefahren. Hätte sie außerdem eine Armee zusammengezogen, um in dem Augenblicke, wo der Krieg im Orient ausbrach, in Italien einzurücken, und die formelle Erklärung abgegeben, daß sie, um zu entwaffnen, nichts weiter verlange, als Europa darüber einverstanden zu sehen, daß Mehemed Ali und seinen Kindern der ungestörte Besitz des ihm gehörenden Ländergebiets gesichert bliebe, so würde sie die Ereigniſſe beherrscht haben, denn, ich wiederhole es, Niemand wollte den Krieg, und Niemand, außer Frankreich, war auf einen solchen Krieg vorbereitet. Es würde sofort zu einer gütlichen Uebereinkunft gekommen sein und Frankreich wäre ruhmvoll und mächtig aus dieser Krisis hervorgegangen, ohne einen einzigen Kanonenschuß abgefeuert zu haben. Dieses glänzende Resultat wäre die unmittelbare Folge der Dienstwilligkeit des Fürsten Metternich gegen England gewesen, das ihn mit sich fortgerissen.

Wäre der Krieg ausgebrochen, so ist es unmöglich, die Folgen zu bestimmen, welche für Oesterreich daraus entstanden sein würden. Die Armee war auf dem Friedensfuße, der Staatsschatz leer und ohne Credit, die Mitglieder der Regierung uneinig, die öffentliche Meinung aufgebracht, daß ein Krieg entbrannte, den kein österreichisches Interesse erheischte, und dies ohne ihn vorausgesehen und sich darauf vorbereitet haben. Aus dem Allen würde nothwendig eine innere Umwälzung und wahrscheinlich Unheil für die österreichische Monarchie entsprungen sein. Wenn aber eine Politik solche Resultate herbeiführen kann, ohne für den Fall

des Gelingens unermeßliche Vortheile zu verſprechen, ſo verdient ſie den entſchiedenſten Tadel.

Ich muß indeſſen noch bemerken, daß Fürſt Metternich ſich auf den bei dieſer Gelegenheit errungenen Erfolg nie etwas zu Gute gethan hat. Ich habe ihn ſogar ſeine Verwunderung darüber ausſprechen und ſagen hören, daß er einen ſolchen Ausgang nicht im Entfernteſten erwartet habe. Warum aber dann eine Politik einſchlagen und an Operationen theilnehmen, welche Demüthigungen herbeiführen müſſen? Weder die Regierungen noch die Staatsmänner dürfen gleichgültig gegen den Eindruck ſein, den der Erfolg auf die Gemüther und die Meinung der Völker ausübt, denn dieſer Eindruck iſt die Quelle der Allmacht in dieſer Welt.

Im Grunde genommen war das Motiv des Fürſten Metternich der Wunſch, der engliſchen Regierung zu gefallen. Er mußte großen Werth hierauf legen, da er ihre Freundſchaft um den Preis ſolcher Gefahren erkaufte. Sein anſcheinendes Motiv war, den Großherrn aus einer imaginären Gefahr zu erretten und das Ottomaniſche Reich auf andere Grundlagen zu ſtellen. Dies iſt ihm vollſtändig mißlungen, denn dieſes Reich iſt gegenwärtig viel ſchwächer als es damals war, weil in Syrien an die Stelle der Ordnung Unordnung getreten iſt und die Unordnung, die Quelle der Schwäche, fortwährend zunehmen und ſchließlich den völligen Zerfall dieſes alten Reichs herbeiführen wird.

Uebrigens hatte Fürſt Metternich im voraus die Grenze beſtimmt, die er in ſeiner Politik nicht überſchreiten wollte. Als die ſyriſchen Angelegenheiten nach den Wünſchen der Allianz geordnet waren und die ägyptiſche Armee das Land geräumt hatte, wollte Lord Palmerſton, trunken vor Freude über dieſen Erfolg, Aegypten umſtürzen und Mehemed Ali vertreiben, um einen Fuß in dieſes Land zu ſetzen, damit er ſich des-

ſelben ſpäter ganz bemächtigen könnte. Fürſt Metternich, den er mit ſich fortreißen zu können geglaubt hatte, widerſtand den Bitten Englands. Nun verband er ſich aufrichtig und energiſch mit Frankreich, um die Grundmauer des von Mehemed Ali errichteten Gebäudes unverſehrt zu erhalten, und trug mächtig dazu bei, ihm für die Zukunft Ruhe zu ſichern.

Ordre

zur Formirung und Reorganisation der französischen Armee.

Gegeben vom Kaiser am 7. November 1813.*)

Art. 1.

Die Armee wird folgendermaßen organisirt:

Das elfte Corps unter dem Commando des Herzogs von Tarent wird aus der einunddreißigsten und fünfunddreißigsten Division bestehen.

Das sechste Corps unter dem Commando des Herzogs von Ragusa wird aus der zwanzigsten und achten Division bestehen.

---

*) Wir haben unter dieser Aufschrift das Aktenstück aufgenommen, das man auf Seite 85 dieses Bandes liest. Wir haben dort auch in einer Anmerkung gesagt, aus welchen Gründen diese Piece interessant ist und aufbewahrt zu werden verdient. Durch ein Versehen, das uns erklärlich ist, das aber den Leser nicht weiter interessiren kann, wurde dort der größte Theil weggelassen. — Wir füllen hier diese Lücke aus und geben das Dokument vollständig, in der festen Ueberzeugung, daß vielen unserer Leser diese Ergänzung willkommen sein wird.

(Anmerk. des Herausgebers.)

Das vierte Corps unter dem Commando des Generals Bertrand wird aus der zwölften, dreizehnten, einunddfünfzigsten und zweiunddreißigsten Division bestehen.

Das fünfte Corps wird aus der zehnten Division bestehen.

Das zweite Corps unter dem Commando des Herzogs von Belluno wird aus der vierten Division bestehen.

Art. 2.

Diese sämmtlichen Corps werden nach und nach auf vier Divisionen gebracht.

Elftes Armeecorps.

Art. 3.

Die einunddreißigste Division wird aus nachstehenden Bataillonen gebildet:

Drittes Bataillon vom 5. Linienregiment.
(Alles was vom vierten Bataillon noch vorhanden ist, wird dem dritten einverleibt und der Cadre zum Depot zurückgeschickt.)

Drittes Bataillon vom 11. Linienregiment.
(Alles was vom vierten Bataillon noch vorhanden ist, wird dem dritten einverleibt und die übrigen Mannschaften zum Depot zurückgeschickt.)

Sechstes Bataillon vom 20. Linienregiment.
Viertes „ „ 102. „ „
Drittes „ „ 6. „ „
(Alles was vom vierten und siebenten Bataillon noch vorhanden ist, wird dem dritten einverleibt und die Cadres zum Depot zurückgeschickt, um zur Reorganisation des vierten Bataillons zu dienen; das siebente geht ein.)

Erstes und zweites Bataillon vom 112. Linienregiment.

(Alles was vom dritten und vierten Bataillon noch existirt, wird dem ersten und zweiten einverleibt und die Cadres zum Depot zurückgeschickt.)

Erstes und zweites Bataillon vom 22. leichten Regiment.

(Alles was vom dritten und vierten Bataillon noch vorhanden ist, wird dem ersten und zweiten einverleibt und die Cadres zum Depot zurückgeschickt.)

Viertes Bataillon vom 10. Linienregiment.

(Alles was vom sechsten Bataillon noch übrig ist, wird dem vierten einverleibt und der Cadre in's Depot zurückgeschickt.)

Drittes Bataillom vom 3. leichten Regiment.

(Alles was noch vom vierten Bataillon vorhanden ist, wird dem dritten einverleibt und der Cadre zum Depot zurückgeschickt.)

Drittes Bataillon vom 14. leichten Regiment.

(Alles was vom vierten und siebenten Bataillon noch existirt, wird dem dritten einverleibt und die Cadres zum Depot zurückgeschickt, um das vierte Bataillon zu reorganisiren, da das siebente eingeht.)

Zusammen zwölf Bataillone.

Der General Charpentier wird diese Division commandiren.

Art. 4.

Die fünfunddreißigste Division wird zusammengesetzt sein wie folgt:

Drei	Bataillone	vom	123.	Linienregiment.	
Drei	„	„	124.	„	„
Drei	„	„	127.	„	„
Drei	„	Schweizer.			
Ein	„	vom	51.	Linienregiment.	
Ein	„	„	55.	„	„

Zusammen vierzehn Bataillone.

Der General Brayer wird diese Division commandiren. Seine Artillerie wird ihm von der Artillerie des Generals Rigau geliefert. Die dieser Division nöthigen Commissariate werden durch die der sechsunddreißigsten ergänzt.

Sechstes Armeecorps.

Art. 4.

Die zwanzigste Division wird aus folgenden Truppen bestehen:

Erstes und viertes Bataillon vom 32. leichten Regiment.

(Alles was vom zweiten Bataillon noch existirt, wird dem ersten einverleibt und der Cadre zum Depot zurückgeschickt.)

Erstes Bataillon vom 37. leichten Regiment.

(Alles, was vom zweiten, dritten und vierten Bataillon noch vorhanden ist, wird dem ersten einverleibt und die Cadres in's Depot zurückgeschickt, um zur Reorganisirung des zweiten Bataillons zu dienen; das dritte und vierte gehen ein.)

Erstes Bataillon vom spanischen Regiment.

Erstes Bataillon vom 23. leichten Regiment.

(Alles was vom vierten Bataillon übrig bleibt, wird dem ersten einverleibt und der Cadre in's Depot geschickt.)

Erstes Bataillon vom 1. Linienregiment.

(In dieses Bataillon werden hundert holländische Rekruten eingestellt.)

Zweites und sechstes Bataillon vom 62. Linienregiment.

(In das zweite Bataillon werden hundert holländische Rekruten eingestellt.)

Erſtes Bataillon vom 16. Linienregiment.

(In dieſes Bataillon werden hundert holländiſche Rekruten eingeſtellt.)

Erſtes Bataillon vom 14. Linienregiment.

(Auch in dieſes Bataillon werden hundert holländiſche Rekruten eingeſtellt.)

Erſtes und zweites Bataillon vom 15. Linienregiment.

(Alles was vom vierten Bataillon noch vorhanden iſt, wird dem erſten einverleibt und der Cadre zum Depot zurückgeſchickt.)

Erſtes Bataillon vom 70. Linienregiment.

(Alles was vom vierten Bataillon noch exiſtirt, wird dieſem Bataillon einverleibt und der Cadre in's Depot zurückgeſchickt. Auch werden hundert holländiſche Rekruten in daſſelbe aufgenommen.)

Erſtes und ſechstes Bataillon vom 121. Regiment.

(Alles was vom vierten Bataillon noch exiſtirt, wird dieſen Bataillonen einverleibt und der Cadre zum Depot zurückgeſchickt. Außerdem werden hundert holländiſche Rekruten eingeſtellt.)

1. 2. 3. und 4. Marineregiment.

(Dieſe vier Regimenter werden jedes in vier Bataillone und ein Depotbataillon formirt. Der Major-General wird mir einen Entwurf dazu vorlegen. Alle Bataillone und Depots der Marine-Artillerie, die ſich etwa im Innern befinden, werden zur Ergänzung dieſer Regimenter abgeſandt.)

Art. 6.

Die benöthigten ſechshundert holländiſchen Rekruten werden aus den vier holländiſchen Bataillonen zu hundertfünfzig Mann pr. Bataillon genommen.

Die zwanzigſte Diviſion wird der General Lagrange commandiren, der drei Brigadegenerale unter ſeinen Befehlen haben wird.

Art. 7.

Die achte Diviſion, welche zum dritten Corps gehörte und die jetzt zum ſechsten gehört, wird folgendermaßen zuſammengeſetzt:

Zweites Bataillon vom 6. leichten Regiment.

(Alles was vom dritten Bataillon noch existirt, wird dem zweiten einverleibt und der Cadre zum Depot zurückgeschickt.)

Zweites Bataillon vom 16. leichten Regiment.

(Alles was vom dritten Bataillon noch existirt, wird dem zweiten einverleibt und der Cadre des dritten zum Depot zurückgeschickt.)

Erstes Bataillon vom 22. Linienregiment.

(Alles was vom dritten und vierten Bataillon noch existirt, wird dem ersten einverleibt und die Cadres zum Depot zurückgeschickt.)

Erstes Bataillon vom 28. leichten Regiment.

(Alles was vom dritten Bataillon noch existirt, wird dem ersten einverleibt und der Cadre zum Depot zurückgeschickt.)

Drittes Bataillon vom 40. Linienregiment.

(Alles was vom vierten Bataillon noch vorhanden ist, wird dem dritten einverleibt und der Cadre zum Depot zurückgeschickt.

Zweites Bataillon vom 59. Linienregiment.

(Alles was vom dritten Bataillon noch existirt, wird dem zweiten einverleibt und der Cadre zum Depot zurückgeschickt.)

Drittes Bataillon vom 69. Linienregiment.

(Alles was vom vierten Bataillon noch existirt, wird dem dritten einverleibt und der Cadre zum Depot zurückgeschickt.)

Drittes Bataillon vom 2. leichten Regiment.
" " " 4. " "
" " " 43. Linienregiment.

(Alles was vom vierten Bataillon noch vorhanden ist, wird dem dritten einverleibt und der Cadre zum Depot zurückgeschickt.)

Erstes Bataillon vom 136. Regiment.

(Alles was vom zweiten und dritten Bataillon noch existirt, wird dem ersten einverleibt und die Cadres zum *Depot zurückgeschickt*, um zur Organisation des zweiten zu *dienen; das* dritte geht ein.)

Erſtes Bataillon vom 138. Regiment.

(Alles was vom zweiten und dritten Bataillon noch exiſtirt, wird dem erſten einverleibt und die Cadres zum Depot zurückgeſchickt, um zur Organiſation des zweiten zu dienen; das dritte geht ein.)

Erſtes Bataillon vom 145. Regiment.

(Alles was vom zweiten und dritten noch vorhanden iſt, wird dem erſten einverleibt und die Cadres zum Depot zurückgeſchickt, um zur Organiſation des zweiten zu dienen.)

Erſtes Bataillon vom 142. Linienregiment.

(Alles was vom zweiten und dritten noch vorhanden iſt, wird dem erſten einverleibt und die Cadres zum Depot zurückgeſchickt, um zur Organiſation des zweiten zu dienen.)

Erſtes Bataillon vom 144. Regiment.

(Alles was vom zweiten und dritten noch vorhanden iſt, wird dem erſten einverleibt und die Cadres zum Depot zurückgeſchickt, um zur Organiſation des zweiten zu dienen.)

Drittes Bataillon vom 9. leichten Regiment.

(Alles was vom vierten und ſechsten Bataillon noch exiſtirt, wird dem dritten einverleibt und die Cadres zum Depot zurückgeſchickt, um zur Organiſation des vierten zu dienen.)

Zweites Bataillon vom 50. Linienregiment.

(Alles was vom dritten und vierten noch vorhanden iſt, wird dem zweiten einverleibt und die Cadres zum Depot zurückgeſchickt.)

Drittes Bataillon vom 65. Linienregiment.

(Alles was vom vierten noch exiſtirt, wird dem dritten einverleibt und der Cadre zum Depot zurückgeſchickt.)

Art. 8.

Hundert holländiſche Rekruten werden in jedes der Bataillone eingeſtellt, deren Regimentsnamen hier folgen:

22., 40., 59., 69., 43., 136., 138., 145., 142., 144., 50. und 65. Linienregiment.

Die dazu nöthigen zwölfhundert holländiſchen Re-

kruten werden aus den vier holländischen Bataillonen genommen, aus jedem dreihundert Mann.

Art. 9.

Diese achte Division wird vom General Ricard commandirt; die Artillerie- und Geniestäbe ꝛc. des dritten und sechsten Corps werden zur Formirung der des sechsten Corps dienen.

Viertes Armeecorps.

Art. 10.

Die zwölfte Division wird aus folgenden Truppen bestehen:

Vier	Bataillone	vom	8. leichten Regiment
Fünf	„	„	13. Linienregiment
Vier	„	„	23. „
Drei	„	„	137. „
Zwei	„	„	5. leichten Regiment
Ein	„	„	96. Linienregiment

Diese Division wird der General Morand commandiren.

Art. 11.

Die dreizehnte Division wird folgendermaßen zusammengesetzt sein:

Ein	Bataillon	vom	1. leichten Regiment.
Ein	„	„	18. „ „
Ein	„	„	illyrischen „
Ein	„	„	7. Linienregiment
Ein	„	„	42. „
Zwei	„	„	52. „
Zwei	„	„	67. „

Drei Bataillone vom 101, Linienregiment
Drei „ „ 156. „
Ein „ „ 95. „
Zwei „ „ 82. „
Ein „ „ 54. „

Dieſe Diviſion wird der General Guilleminot commandiren.

Art. 12.

Die zweiunddreißigſte Diviſion wird aus folgenden Truppen beſtehen:

Zwei Bataillone vom 35. leichten Regiment
Drei „ „ 36. „ „
Zwei „ „ 131. Linienregiment
Vier „ „ 132. „ „
Ein „ „ 103. „ „
Zwei „ „ 66. „ „

Dieſe Diviſion wird der General Durutte commandiren.

Art. 13

Die einundfünfzigſte Diviſion wird aus folgenden Truppen beſtehen:

Ein Bataillon vom 10. leichten Regiment
Ein „ „ 21. „ „
Ein „ „ 29. „ „
Ein „ „ 17. „ „
Ein „ „ 25. „ „
Ein „ „ 32. Linienregiment
Ein „ „ 39. „
Ein „ „ 63. „
Zwei „ „ 86. „
Zwei „ „ 122. „
Zwei „ „ 26. „
Zwei „ „ 47. „

Diese Division wird der General Sémélé commandiren.

Fünftes Armeecorps.

Art. 14.

Das fünfte Corps wird die zehnte Division bilden, die aus folgenden Truppen bestehen wird:

Erstes und zweites Bataillon vom 139. Linienregiment.
(Das dritte Bataillon geht ein.)

Erstes und zweites Bataillon vom 140. Linienregiment.
(Das dritte geht ein.)

Erstes und zweites Bataillon vom 141. Linienregiment.
(Das dritte geht ein.)

Erstes und zweites Bataillon vom 152. Linienregiment.
(Das dritte geht ein.)

Erstes und zweites Bataillon vom 153. Linienregiment.
(Das dritte geht ein.)

Erstes und zweites Bataillon vom 154. Linienregiment.
(Das dritte geht ein.)

Erstes und zweites Bataillon vom 135. Linienregiment.
(Das dritte geht ein.)

Erstes und zweites Bataillon vom 149. Linienregiment.
(Das dritte geht ein.)

Erstes und zweites Bataillon vom 150. Linienregiment.
(Das dritte geht ein.)

Erſtes und zweites Bataillon vom 155. Linienregiment.

(Das dritte geht ein.)

Dieſe Diviſion wird der General Albert commandiren.

Zweites Armeecorps.

Art. 15.

Die drei Diviſionen des zweiten Corps werden eine einzige Diviſion bilden, welche mit Nr. 4 bezeichnet wird.

Art. 16.

Die vierte Diviſion wird aus den erſten Bataillonen des 11., 24. und 26. leichten und des 56., 37., 19., 2., 18., 4., 72., 46. und 93. Linienregiments beſtehen.

Art. 17.

In jedes dieſer zwölf Bataillone werden hundert holländiſche Rekruten und hundert Refractairs vom Depot in Straßburg eingeſtellt. Die Cadres der anderen Bataillone als der obengenannten werden im Depot formirt, wohin die in den erſten Bataillonen überflüſſigen Offiziere und Unteroffiziere geſandt werden.

Art. 18.

Es wird für je zwei Bataillone ein Oberſt oder Major angeſtellt. Der Miniſter wird Alles, was er disponibel hat, zu dem Depot der Regimenter abgehen laſſen, um die Regimenter der Armee zu completiren.

Art. 19.

Die Oberſten, die Adler und die Muſikchöre bleiben bei den Bataillonen, welche bei den Armeecorps bleiben.

Art. 20.

Der Commandant jedes Armeecorps hat ein Protokoll über die Organiſation ſeines Corps aufnehmen zu laſſen, wovon dem Major-General eine Abſchrift einzuſenden iſt.

Art. 21.

Die Artillerie jeder Diviſion wird von einem hohen Offizier commandirt; ſie wird aus zwei Fußbatterien beſtehen; außerdem wird jede eine Sappeurcompagnie mit ihrem Werkzeugwagen und die erforderlichen Commiſſariate und Ambulancen haben.

Art. 22.

Da dieſe Corps nach und nach auf vier Diviſionen gebracht werden ſollen, ſo wird der Artilleriegeneral die nöthigen Maßregeln ergreifen, damit ihre Artillerie aus acht Fußbatterien, zwei reitenden Batterien und einer Reſervebatterie beſtehe.

Art. 23.

Der General Sorbier wird morgen für die nachſtehenden Corps die beibemerkte Anzahl Flinten abgehen laſſen:

Für die zwanzigſte Diviſion fünfzehnhundert Stück;

Für die achte achthundert;

Für das elfte Corps achthundert;

Für das fünfte Corps vierzehnhundert und tauſend Bajonnette.

(Der Generalintendant wird dieſem Corps auch fünfzehnhundert Patrontaſchen ſenden.)

Art. 24.

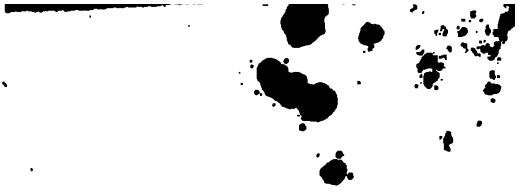
Der Major-General wird alle nöthigen Maßregeln zur Vollziehung gegenwärtiger Ordre treffen, die dem Kriegsminister mitgetheilt werden wird.

Mainz, 7. November 1813.

Unterzeichnet: Napoleon.

Für gleichlautende Abschrift:
Der Fürst Vice-Connetable, Major-General
Alexander.

Ende des sechsten Bandes.



Inhalt.

Neunzehntes Buch. (1814).

Seite

Traurige Lage der französischen Armee. — Epidemie in Mainz. — Napoleon's Hoffnungen. — Organisation der Armee. — Marmont schlägt sein Hauptquartier in Worms auf. — Die feindliche Armee geht bei Basel (den 20. December) und bei Mannheim (1. Januar 1814) über den Rhein. — Rückzug des Marmont'schen Corps über Metz und Bar-le-Duc. — Rückzug des Herzogs von Belluno auf Nancy (den 26. Januar). — Ankunft Napoleon's in Vitry. — Bewegung der andern französischen Armeecorps. — Befehle für den Prinzen Eugen. — Stellungen der Alliirten. — Schlacht bei Brienne. — Schlacht bei la Rothières. — Stellung Marmont's während dieser Schlacht. — Rückzug über Troyes. — Treffen bei Rosnay (2. Februar). — Allgemeine Entmuthigung. — Brief Marmont's an den Fürsten von Neufchatel. — Champaubert. — Muth des französischen Soldaten. — Anecdoten. — Worte des Kaisers. — Napoleon und Herr Mollien. — Schlacht bei Montmirail. — Treffen bei Vauchamps. — Marmont überrumpelt die Russen bei Etoges. — Anecdote. — Grouchy und der Degen des General Urussoff. 1

Correspondenz und Aktenstücke 49

Zwanzigstes Buch. (1814.)

Proclamation Ludwig's XVIII. — Rundmarsch um Montmirail. — Ankunft Marmont's in Sézanne (d. 22. Febr.) — Sonderbares Benehmen Grouchy's. —

Fehler Napoleon's. — Rückzug Marmont's vor Blücher. — Vereinigung mit Mortier. — Schlacht bei Gué-à-Trem. — Rückzug des Feindes an die Aisne (d. 2. März.) — Unglückliche Uebergabe von Soissons. — Schlachten bei Craonne und bei Laon. — Marmont nimmt Stellung bei Corbeny. — Bewegung auf Rheims. — Schlacht und Einnahme von Rheims. — Gespräch mit dem Kaiser. — Rückzug auf Fismes. — Schlacht bei Arcis-sur-Aube (d. 21. März.) — Manöver Napoleon's im Rücken der Alliirten. — Marmont manövrirt, um sich mit Napoleon zu vereinigen. — Treffen bei Sommesous. — Treffen bei Fère Champenoise. — Rückzug auf Paris. — Besetzung von Provins. — Ankunft Marmont's in Charenton. — Marmont wird von Joseph mit der Vertheidigung von Paris beauftragt. — Schlacht bei Paris (d. 30. März). — Der König Joseph verläßt Paris. — Talleyrand. — Ankunft Napoleon's in Fontainebleau. — Marmont marschirt nach Essonne. — Letzte Zusammenkunft mit dem Kaiser. — Der Senat proclamirt die Absetzung Napoleon's. — Marmont verläßt Essonne, um die vom Kaiser abgesandten Bevollmächtigten zu begleiten. — Unterredung mit Alexander. — Revolte des sechsten Corps durch Marmont beschwichtigt. — Betrachtungen. — Character der persönlichen Beziehungen zwischen dem Kaiser und Marmont 158

Correspondenz und Aktenstücke 235

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004